

Zur Entwicklung eines hermeneutischen
Paradigmas auf der Grundlage der
materialistischen Wissenschaftsauffassung

– Versuch einer Anwendung von Bestimmungsmomenten
des Deutungsinstrumentariums auf den
Theorieansatz von Jürgen Habermas

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
an der Universität Bremen

vorgelegt von

Alfred Messmann
aus Berlin (West)

1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543123_0009

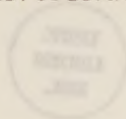
**Zur Entwicklung eines hermeneutischen
Paradigmas auf der Grundlage der
materialistischen Wissenschaftsauffassung**

*- Versuch einer Anwendung von Bestimmungsmomenten
des Deutungsinstrumentariums auf den
Theorieansatz von Jürgen Habermas*

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

**Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
an der Universität Bremen**



vorgelegt von

Alfred M e s s m a n n

aus Berlin (West)



Diese Arbeit hat dem Promotionsausschuß "Dr. phil."
der Universität Bremen als Dissertation vorgelegen.

An dem Promotionsverfahren haben

Prof. Dr. Hans-Jörg Sandkühler (Bremen)

Prof. Dr. Georg Rückriem (Berlin)

als Gutachter mitgewirkt.

Tag der mündlichen Prüfung: 4. Dezember 1981.

1. Einleitung	1
2. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	2
3. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	3
4. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	4
5. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	5
6. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	6
7. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	7
8. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	8
9. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	9
10. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	10
11. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	11
12. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	12
13. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	13
14. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	14
15. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	15
16. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	16
17. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	17
18. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	18
19. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	19
20. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	20
21. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	21
22. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	22
23. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	23
24. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	24
25. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	25
26. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	26
27. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	27
28. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	28
29. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	29
30. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	30
31. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	31
32. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	32
33. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	33
34. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	34
35. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	35
36. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	36
37. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	37
38. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	38
39. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	39
40. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	40
41. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	41
42. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	42
43. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	43
44. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	44
45. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	45
46. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	46
47. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	47
48. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	48
49. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	49
50. Die Wissenschaft als eine Reihe aufeinander folgender Vertiefungen	50

Die Auffassung der Wissenschaft als einer Reihe aufeinander folgender Vertiefungen führt uns schließlich von der dialektischen Sicht der Erkenntnis zu einer dialektischen Sicht der Wirklichkeit selbst.

Ludovico Geymonat

0.	<u>Einleitung: Zur Dokumentation eines Lernprozesses</u>	1
1.	<u>Problematisierung des hermeneutischen Paradigmas</u>	19
1.1	Analyse vorliegender Forschungsergebnisse zum Gegenstand hermeneutischer Deutungsarbeit	19
1.1.1	"Habermas' Version der Kritischen Theorie - ein Paradoxon?" - Tuschlings Versuch einer historisch- materialistischen Interpretation zu Habermas' "Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus"	19
1.1.1.1	Bestandsaufnahme: Analyse der Bestimmungsmomente des Habermasschen Paradoxons	24
1.1.1.2	Bestandsaufnahme: Rekonstruktion des Tuschlingschen Erklärungsversuchs des Habermasschen Paradoxons	33
1.1.1.3	Interpretation: Analyse und Erklärung des Tuschling- schen Wissenschaftsparadigmas	50
1.1.2	"Materialistische Hermeneutik als text-erklärendes Organon der materialistischen Wissenschaft" - Zu den Beiträgen der Fachtagungen zur materialistischen Hermeneutik-Forschung (Bielefelder Fachtagungen; Bremer Symposien)	74
1.1.2.1	Bestandsaufnahme: Darstellung der allgemeinen Be- stimmungsmomente der Hermeneutik als materialisti- scher Wissenschaft	74
1.1.2.2	Zwischenbilanz: Stellenwert der allgemeinen Bestim- mungsmomente der Hermeneutik	91
1.1.2.3	Weiterführung: Präzisierung der Bestimmungsmomente der Hermeneutik anhand der Séveschen Analyse der ge- schichtlichen Lage des Marxismus	94
1.2	Stellenwert vorliegender Forschungsergebnisse für die Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas	120
2.	<u>Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas anhand der dialektisch-materialistischen Wissenschafts- auffassung</u>	126
2.1	Darstellung neuerer Forschungsergebnisse zur Diffe- renzierung der "Wissenschaft als allgemeine Arbeit"	126

2.1.1	"Wissenschaft als Systeme wissenschaftlicher Tätigkeiten" - Ein Beitrag der dialektisch-materialistischen Wissenschaftstheorie zur Analyse der allgemeinen Bestimmungsmomente der Wissenschaft (Kröber/Laitko)	137
2.1.1.1	Bestandsaufnahme: Darstellung der allgemeinen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten	137
2.1.1.2	Zwischenbilanz: Bedeutung der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten für das hermeneutische Paradigma	152
2.1.2	Wissenschaft als Vergegenständlichung der "Logik der Entwicklung der Arbeit" - Ein Beitrag der dialektisch-materialistischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft zur Analyse der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft (Sandkühler)	155
2.1.2.1	Bestandsaufnahme: Analyse der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als Produktivkraft	155
2.1.2.2	Zwischenbilanz: Bedeutung der Wissenschaft als Produktivkraft für das hermeneutische Paradigma	180
2.1.3	Wissenschaft als Vergegenständlichung der "Geschichte der menschlichen Natur" - Ein Beitrag der dialektisch-materialistischen Anthropologie zur Analyse der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft (Tomberg)	186
2.1.3.1	Bestandsaufnahme: Darstellung der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als Vergegenständlichung der Konstitutionsmomente menschlicher Selbstverwirklichung	186
2.1.3.2	Zwischenbilanz: Bedeutung der Wissenschaft als Vergegenständlichung der "Geschichte der menschlichen Natur" für das hermeneutische Paradigma	207
2.2	Stellenwert der Forschungsergebnisse zur Differenzierung der "Wissenschaft als allgemeine Arbeit" für das hermeneutische Paradigma	209

3.	<u>Verifikation des hermeneutischen Paradigmas</u>	220
3.1.	Darstellung erster Forschungsergebnisse	220
3.1.1	Habermas - ein Theoretiker des nicht-kapitalistischen Wissenschaftsbereichs? - Zur Bestimmung des Habermasschen Denktypus als Voraussetzung zur Erklärung von Habermas' "Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus"	222
3.1.1.1	Bestandsaufnahme: Darstellung und Interpretation des Habermasschen Denktypus anhand seiner Aneignung des historisch akkumulierten Wissens	222
3.1.1.2	Bestandsaufnahme: Darstellung und Interpretation des Habermasschen Denktypus anhand der Vergegenständlichung des historisch akkumulierten Wissens	231
3.1.2	Wissenschaftlich-technische Intelligenz - nicht-kapitalistische Wissenschaftsformen als Symptom der inneren Differenzierung des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft - Bemerkungen zur Deutungsarbeit an Textproduktionen aus dem Bereich des nicht-kapitalistischen Wissenschaftssektors	250
3.2	Zusammenfassung der Forschungsergebnisse	259
	Literaturverzeichnis	262

0. Einleitung: Zur Dokumentation eines Lernprozesses

Diese Arbeit ist in ihrer jetzt vorliegenden Form als Dokumentation eines Lernprozesses konzipiert. Sie beschreibt den Weg, den wir, ausgehend vom zunächst intendierten Versuch einer historisch-materialistischen Analyse der Habermasschen Theorie, in Richtung auf die diesem Versuch vorausliegende Entwicklung eines auf dem Marx-schen Wissenschaftsbegriff basierenden hermeneutischen Paradigmas gegangen sind. Um dem Leser den Nachvollzug dieses Lernprozesses ermöglichen zu können, stellen wir einleitend zunächst die innere Systematik der Lernentwicklung dar (I). Der sich dabei abzeichnende forschungslogische Ablauf des Untersuchungsprozesses wird dann von seinem Resultat her aufgerollt, um die Leitgedanken skizzieren zu können, die für die Arbeit insgesamt und somit auch für die Aufeinanderfolge der sich stellenden Problemkomplexe als bestimmend sich herausgestellt haben (II). Abschließend wird versucht zu begründen, daß und inwiefern der dokumentierte Lernprozeß nicht lediglich die Beschreibung eines subjektiven Problems ist, sondern in den in seinem Ablauf erzielten Ergebnissen, selbst dort, wo sie lediglich in der Identifikation von Problemkomplexen, Defiziten oder Aufgabenstellungen bestehen, gleichwohl plausible Hypthesen über objektive Zusammenhänge erbringt, ohne deren Klärung der ursprünglich intendierte Versuch gar nicht unternommen werden könnte (III).

I.

Ausgangspunkt war der Versuch einer Aufarbeitung des vorliegenden Gesamtwerks von Habermas mit dem Ziel, seine zugrundeliegende Theorie zu rekonstruieren und einzuschätzen. Folglich mußte von der Relevanz der Auseinandersetzung mit ihm ausgegangen werden. "Über die Bedeutung von Jürgen Habermas für die sozialwissenschaftliche Diskussion in der Bundesrepublik zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen." (Kunstmann 1977, 7) Diese von Kunstmann getroffene Einschätzung der Habermasschen Theorie deutet auf den Stellenwert, den bereits heute das Werk von Habermas in der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Wissenschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) einnimmt: Habermas gilt als einer der produktivsten Denker in der Wissenschafts-

szene der Bundesrepublik. Anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1973 der Stadt Stuttgart an Jürgen Habermas im Januar 1974 hat Heinrich als Präsident der Internationalen Hegel-Vereinigung in seiner Laudatio die Bedeutung Habermas' für die wissenschaftliche Theorie- und Methodenbildung gewürdigt: Wie kein anderer Wissenschaftler habe Habermas so viele Anstrengungen auf die Diagnose der gesellschaftlichen und politischen Situation nach dem Ende des liberalen Kapitalismus verwandt. Er habe mit neuen begrifflichen Mitteln davon überzeugt, daß zu dieser Arbeit umfangreiche theoretische wie empirische Studien zum Bereich der Humanwissenschaften notwendig seien. "So hat er Theorie, auch philosophische Theorie, die in unserem Lande meist in monologischer oder kammersymphonischer Isolation fortlebte, in die Näher empirischer Untersuchungen zurückgebracht und damit zugleich die deutsche Gesellschaftswissenschaft, die Tendenzen zeigte, in Forschungspartikularismen aufzugehen, den theoretischen Fragestellungen angelsächsischer und verdrängter zentraleuropäischer Positionen ausgesetzt." (Heinrich 1974, 11/12) Wie der Verleihungsurkunde zu entnehmen ist, wird das Verdienst von Habermas darin gesehen, daß er, von bisher unartikulierten Voraussetzungen in philosophischen wie soziologischen Theorien ausgehend, die Entwicklungsbedingungen der bürgerlichen Gesellschaft, ihre realen Lebensverhältnisse ebenso wie ihre Selbstinterpretation als universalen Zusammenhang untersucht habe. Habermas habe das Programm einer allgemeinen Theorie der Kommunikation eingeführt und damit eine Theorie der Freiheit in praktischer Absicht als einer Aufgabe der Gegenwart zu Bewußtsein gebracht. "Man (hat) in Habermas schon heute in der Linie der Nachfolge von Marx den wichtigsten Theoretiker seit Georg Lukács zu sehen." (Heinrich 1974, 22)

Die bisherigen Stationen in der wissenschaftlichen Entwicklung von Habermas sind bekannt: Sie sind markiert durch seine Mitwirkung an den wichtigsten Kontroversen, die seit den 60er Jahren für die westdeutsche Theorie- und Methodenbildung bestimmend gewesen sind. Bekannt geworden ist Habermas durch seine Beteiligung am sogenannten Positivismusstreit in der Soziologie; er hat des weiteren die philosophische Hermeneutik in die sozialwissenschaftliche Diskussion eingeführt, ihren universalen Anspruch zum Gegenstand der Auseinander-

setzung gemacht und damit die Klärung ihrer Relevanz in den Vordergrund gehoben. Darüber hinaus hat sich Habermas in den Diskussionen innerhalb der bundesdeutschen Soziologie durch die Auseinandersetzung mit der Systemtheorie Luhmannscher Prägung um die Thematisierung von Entwicklungsbedingungen gesellschaftlicher Systeme einen Namen gemacht. In der Folgezeit konzentrierte sich Habermas im wesentlichen auf zwei Theorieschwerpunkte: Zum einen ist seine Mitwirkung an den sprachphilosophisch ausgerichteten Begründungsversuchen einer auf normativ verbindlichen Regeln der Kommunikation beruhenden Sprachethik auszumachen; zum anderen ist die von ihm geförderte Theorieentwicklung im Bereich der Gesellschaftswissenschaften zur Thematik evolutionstheoretisch grundgelegter Erklärungsmodelle zur Entstehung und Entwicklung gesellschaftlicher Systeme zu benennen.

Diese beiden letztgenannten Forschungsbereiche lassen sich auch heute noch als die Bereiche sozialwissenschaftlicher Theorie- und Methodenbildung benennen, in denen Habermas verstärkt arbeitet und in denen er heute durch die Entwicklung seines eigenen Theorieansatzes am intensivsten diskussionsfördernd wirksam ist: Habermas' Ansatz einer an Kommunikationsregeln gebundenen Sprachethik ist zuletzt im 1976 veranstalteten Paderborner Kolloquium zu den "'Schwierigkeiten transzendentalphilosophischer oder quasi-transzendentalphilosophischer Normenbegründungsverfahren'" (Gelmüller 1978, 11) mit Interesse zur Kenntnis genommen und sehr kontrovers diskutiert worden. (Vgl. dazu die autorisierten Protokolle der Diskussion in: Gelmüller 1978) Demgegenüber haben Habermas' Bemühungen um die Grundlegung einer an Theoremen der Marxschen Theorie orientierten Theorie der sozialen Evolution verstärkt Einfluß auf die Theoriebildung der bundesdeutschen Soziologie gewonnen. (Vgl. Kongreßberichte zu den Soziologietagen 1974 und 1976, Holzer 1978) Diese Einflußnahme hat sich intensiviert. 1977 macht Tjaden auf die Bedeutung aufmerksam, die Habermas' gesellschaftswissenschaftlichen Paradigmen und Strategien zum Gegenstandsbereich der Entstehungs- und Veränderungsbedingungen von Gesellschaftssystemen für die historisch-materialistische Theorie von Gesellschaftsformationen zukomme. Wie er hervorhebt, haben u.a. Habermas' konzeptionelle Arbeiten auf diesem Gebiet "ein so starkes Gewicht erhalten, daß die Ausarbeitung des entwicklungstheoretischen

Gehalts der historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie nunmehr besonders wichtig ist." (Tjaden 1977, 8/9)

Neben der Aufnahme dieser Fachfragen und der Rezeption und Verarbeitung wissenschaftlicher Ergebnisse aus den unterschiedlichsten Bereichen der Sozialwissenschaften galt sein Hauptforschungsinteresse jedoch der Grundlegung einer einheitlichen, auf der Grundlage der sprachphilosophisch ausgerichteten Kommunikationstheorie basierenden Theorie der sozialen Evolution. 1976 hat Habermas dieses Forschungsprogramm mit seiner Studie Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus (Habermas 1976b) zum ersten Mal umfassend vorgestellt und mit der detaillierten Erforschung und Weiterentwicklung einzelner Theoriebestandteile auszubauen versucht.

Hält man sich diese von uns nur skizzenhaft vorgestellte Theorieentwicklung des Habermasschen Denkens vor Augen, dann kann man durchaus spontan geneigt sein, der Einschätzung zuzustimmen, die Kunstmann zur näheren Charakterisierung des Habermasschen Theorieansatzes vornimmt: "Ein so vielfältiger und produktiver Wissenschaftler muß sich gleichsam notwendig einer Einordnung in überlieferte Etiketten entziehen: den einen gilt er als des Klassenkampfdenkens zumindest verdächtiger Marxist, den anderen als bürgerlicher Intellektueller im Auftrag der ideologischen Subversion. So unsinnig solche Positionsbestimmungen auch sind - sie machen auch die Unsicherheit deutlich, mit der viele vor der immensen Produktivität von Habermas stehen." (Kunstmann 1977, 7) Habermas, ein Theoretiker zwischen Marx und der bürgerlichen Wissenschaft, ein Mittelding?

Folgt man den Presseberichten, die im Sommer vergangenen Jahres in der Süddeutschen Zeitung zur Berufung Habermas' an die University of California in Berkeley, USA, abgedruckt waren, scheint sich diese wissenschaftlich getroffene Einschätzung auch kulturpolitisch zu bestätigen. Laut Pressebericht ist Habermas' Berufung deshalb von Interesse, weil sie im Zusammenhang der kulturpolitischen Fehlentscheidung seitens der Münchner Universität zu sehen sei (vgl. Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 26./27.7.80), die Habermas mit Verweis auf formale Verfahrensordnungen (vgl. SZ vom 28.7.80) die Übertra-

gung einer Honorarprofessur verweigert habe. Diese Reaktion seitens der Münchner Universität hat Bestürzung ausgelöst. Neben einer von Professoren und Dozenten der Münchner Universität unterzeichneten Erklärung aus Solidarität mit Habermas (vgl. SZ vom 2./3.8.80) hat sich Gumbrecht von der Bochumer Ruhr-Universität zu dieser kulturpolitischen Entscheidung der Münchner Universität geäußert. Er schreibt, daß man sich selbst dann, wenn man trotz oder gerade wegen vieler Divergenzen in wissenschaftlichen Fragen eine besondere Hochschätzung der Position von Habermas nicht teile, über die Entscheidung der Münchner Universität deshalb bestürzt sein müsse, weil sie als ein "Symptom dafür (zu werten sei), daß die westdeutsche Hochschulpolitik Verweise auf formale Verfahrensordnungen benutzt, um sich - gelinde formuliert - aus zentralen kulturpolitischen Verantwortungen hinauszustehlen, welche ihr - wenn schon nicht mehr das Gesetz - doch zumindest die Tradition der deutschen Universität zuweist." (Gumbrecht in SZ vom 9./10.8.80) Gumbrecht fügt ergänzend hinzu, daß das Meinungsbild der Münchner Universität zu Habermas' wissenschaftlicher Position deshalb so bestürzend sei, weil es als Symptom für die mangelnde Bereitschaft gewertet werden müsse, eine wissenschaftliche Diskussion durch Konfrontation von Standpunkten zu belegen. Seiner Wirkung nach sei dieses Verhalten der Münchner Universität in dieser Angelegenheit "eine kulturpolitische Entscheidung gegen den Pluralismus." (Gumbrecht ebd.; Herv. im Original)

Es hat den Anschein, als stifte nicht nur die gegensätzliche kulturpolitische Bewertung der Habermasschen Verdienste, sondern auch die Existenz diskontinuierlicher Momente in seiner Theorieentwicklung Verwirrung. Auf der einen Seite steht die mit der Hegel-Preis-Verleihung dokumentierte Würdigung des Verdienstes Habermas' für die bürgerliche Gesellschaft. Auf der anderen Seite steht die "anti-liberale hochschulpolitische Entscheidung" (Gumbrecht) seitens der Münchner Universität. Hier sind es wohl nicht die Verdienste Habermas' für die bürgerliche Gesellschaft, die die Münchner Hochschule zur ablehnenden Haltung veranlaßten. Hat sich vielleicht die Stadt Stuttgart geirrt, weil Habermas in seinen Schriften doch weniger systemstabilisierende als vielmehr systemverändernde Gedanken und

Theorien entwickelt? Habermas - ein Marxist? Diese Frage stellt sich auch, wenn wir ihn in seiner eigenen Theorieentwicklung betrachten. Zum einen beteiligt sich Habermas am von Nichtmarxisten geführten Positivismusstreit in der Soziologie, zum anderen bemüht er sich um eine Rekonstruktion des historischen Materialismus. Offensichtlich wird das wissenschaftliche Werk von Habermas nicht nur widersprüchlich eingeschätzt, sondern es ist selbst auch in seinem Entwicklungsgang widersprüchlich. Sowohl die wissenschaftlichen als auch die kulturpolitischen Beurteilungen der wissenschaftlichen Leistungen Habermas' können insofern als Indizien für sich widersprechende Tendenzen in seiner Argumentationsführung gewertet werden. Indizien - wofür? Offensichtlich stimmt Habermas' Theorieansatz nicht mit der noch vorherrschenden bürgerlichen Ideologie überein; offensichtlich ist Habermas' Werk als Symptom der inneren Differenzierung des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft zu begreifen. Trifft diese Einschätzung zu, dann steht man allerdings - wenn man am wissenschaftlichen Werk von Habermas interessiert ist - vor der Frage, wie man angesichts einer solchen Beurteilung mit der Theorie Habermas' umgeht. Läßt sich die Produktivität seines Denkens überhaupt erfassen? Mehr noch: Läßt sich angesichts der sich widersprechenden Tendenzen in der Argumentationsführung von Habermas überhaupt eine eindeutige Interpretation seines Werks vornehmen? Oder allgemeiner: Kann man bürgerlich und marxistisch zugleich denken?

Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Sie fragt danach, ob die materialistische Theorie über ein Erkenntnis- und Analyseinstrumentarium verfügt, das es ermöglicht, die mit der Theorie von Habermas zum Ausdruck kommende und in seinem Werk, konkret: in seinen Schriften, vergegenständlichte Wissenschaftsentwicklung im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft begrifflich abzubilden und zu erklären. Ausgehend von dem Forschungsinteresse an einer angemessenen historisch-materialistischen Interpretation des Habermasschen Theorieansatzes, stellt sich für den Verfasser daher das Problem der gegenstandsadäquaten Bestimmung des Verhältnisses von Erkenntnisgegenstand und Erkenntnisinstrumentarium.

Zunächst einmal stellt sich also die Frage, ob es Vorarbeiten gibt, deren Ergebnisse zur Lösung des skizzierten Problems herangezogen werden können. Die Überprüfung der von uns herangezogenen Forschungsarbeiten zum Gegenstandsbereich materialistischer Deutungsarbeit zeigte, daß bisher weder in der unmittelbaren Analysetätigkeit im Umgang mit Habermas noch im Forschungsbereich der Hermeneutik-Forschung selbst ein Paradigma erarbeitet worden ist, das sich allgemein zur Analyse der in Bewußtseinsdokumenten abgebildeten Wissenschaftsentwicklung eignet. Angesichts dieses Forschungsdefizits richtet sich das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit auf die Grundlegung eines Paradigmas zur materialistischen Deutungsarbeit. Damit gliedert sich die Arbeit in die materialistische Hermeneutik-Forschung ein.

Ausgangspunkt in der Beschäftigung mit Fragen hermeneutischer Deutungsarbeit war zunächst das Interesse des Verfassers an einer Analyse der von Habermas 1976 veröffentlichten Studie Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Hier ist es vorrangig die durch die Sekundärliteratur über Habermas vermittelte Kenntnis der sich widersprechenden Tendenzen in der Argumentationsführung von Habermas gewesen, die den Verfasser vor die Frage nach einer gegenstandsadäquaten Analyse der Habermasschen Studie gestellt hat. Die erste Entscheidung war einfach. Sie bestand darin, über eine bereits vorliegende historisch-materialistische Analyse zu Habermas' Ansatz Zugang zu Habermas zu gewinnen. Die Studie von Kunstmann eignete sich zu diesem Zweck nicht, weil der Autor, wie er hervorhebt, nicht "historisch-materialistisch im strengen Sinne" (Kunstmann 1977, 9) verfährt. 1978 dagegen erschien eine Arbeit, die alle Kriterien einer materialistischen Deutungsarbeit zu erfüllen schien: gemeint ist Tuschlings Analyse der Habermasschen Theorie. Zwei Gründe sprachen direkt dafür, über Tuschling den Einstieg in die Problematik des Habermasschen Werks zu nehmen: Zum einen verarbeitet Tuschling bereits die von Habermas 1976 veröffentlichte Studie; zum anderen läßt Tuschling keinen Zweifel darüber aufkommen, wie die Habermassche Theorie einzuschätzen sei. Bereits in der Einleitung bemerkt der Autor, daß die 'Kritische Theorie' in der Habermasschen Variante "lange Zeit unangefochten als die Theorie der Gesellschaft, als kritisch,

dialektisch, historisch-materialistisch akzeptiert worden ist und z.T. noch heute akzeptiert wird, obwohl sie all dies nicht ist." (Tuschling 1978, 6; Herv. im Original) Die Analyse der Tuschlingschen Studie erfolgte also aus dem Eindruck, daß hier ein Forschungsansatz vorliegt, der die gesamte Komplexität des Habermasschen Denkens nicht nur analysiert, sondern zudem unter dem Aspekt ihrer klassenspezifischen Bestimmtheit eindeutig transparent macht.

Unsere Analyse der Tuschlingschen Studie kommt jedoch zunächst zu dem Ergebnis, daß eine gegenstandsadäquate Aneignung der Habermasschen Theorie angesichts seines Wissenschaftsparadigmas scheitert. Die nähere Analyse dieses Paradigmas ergab, daß sich in Tuschlings Theorieansatz - wenn auch in besonderer Weise - der für das Wissenschaftssystem in der bürgerlichen Gesellschaft konstitutive Bezug miteinander streitender Wissenschaftsentwicklungen vergegenständlicht. Dieses durch die Analyse gewonnene allgemeinere Ergebnis aufgreifend, kommt der Verfasser zu der Erkenntnis, daß ein zur historisch-materialistischen Deutungsarbeit notwendiges Paradigma nur dann adäquat sein kann, wenn es vom Verhältnis zwischen der bürgerlichen und der marxistischen Theorieentwicklung ausgeht und danach fragt, wie sich dieses Verhältnis in den Theorien abbildet, die zum Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft gehören. Als erstes Ergebnis zur Grundlegung eines Paradigmas wird die Erkenntnis formuliert, daß ein Erkenntnisgegenstand unter kapitalistischen Verhältnissen in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form determiniert ist: durch das dialektische Verhältnis zwischen den klassenideologisch bestimmten Wissenschaftsentwicklungen.

Aus dieser Erfahrung resultiert die Einsicht, daß eine Analyse der Habermasschen Theorie erst dann sachgemäß möglich ist, wenn das Erkenntnis- und Analyseinstrumentarium erkannt ist, mit dem die Deutungsarbeit am Material vorgenommen wird. Diese Einsicht hatte Konsequenzen: Sie zeigten sich in der Verlagerung des Forschungsinteresses. Gefragt wurde danach, wie ein historisch-materialistisches Analyseinstrument auszusehen hat, das sich zur adäquaten Interpretation von Textmaterialien aus dem Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft eignet. Damit verschob sich zugleich der For-

schungsschwerpunkt. Nicht mehr Habermas' Studie war vorrangig im Blick des Interesses, sondern die Frage nach dem Analyseinstrument stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Mit dieser Interessensverlagerung eröffnete sich eine neue Dimension: Angesichts der Tatsache, daß Texte interpretiert, Quellen gedeutet werden, stellte sich die Frage, ob es im Rahmen der Marxschen Theorie überhaupt eine Forschungsdisziplin gibt, die Deutungsarbeit leistet. Gibt es so etwas wie eine materialistische Hermeneutik?

Die Überprüfung der Frage ergab, daß im Rahmen der materialistischen Theorie- und Methodenbildung vor allem das Verhältnis von Marxismus und Hermeneutik bearbeitet worden ist. Näherhin ließ sich feststellen, daß bereits in sehr umfangreich geführten Diskussionen die materialistische Hermeneutik als text-erklärendes Analyseinstrument der materialistischen Wissenschaft grundgelegt worden ist. Wie war nun mit diesen Forschungsergebnissen umzugehen?

Die Entscheidung lag auf der Hand: Von Interesse waren an der Hermeneutik-Forschung nur die Resultate, die diese Forschungsrichtung zur Grundlegung eines hermeneutischen Analyseinstruments vorgelegt hat. Konkret: Reflektieren die bisherigen Resultate dieser Forschungsdisziplin das Verhältnis der miteinander im Widerspruch sich befindenden Wissenschaftsentwicklungen im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft? Gibt es im Bereich der materialistischen Hermeneutik-Forschung überhaupt schon ein Paradigma, mit dessen Hilfe sich diese in Textmaterialien vergegenständlichten Wissenschaftsentwicklungen entschlüsseln lassen? Der Verfasser konzentrierte sich daher auf die Aneignung der mit der Hermeneutik-Diskussion entwickelten Erkenntnisse zum Verhältnis von Materialismus und Hermeneutik. Dabei bezog er sich auf die in der Bundesrepublik Deutschland bisher veranstalteten Diskussionsphasen zur Hermeneutik-Forschung: auf die Bielefelder Fachtagungen im Zeitraum von 1973 bis 1975 und auf die seit 1976 mit den Bremer Symposien zur Wissenschaftsgeschichte wieder einsetzende Hermeneutik-Diskussion.

Die Analyse der Forschungsergebnisse dieser Wissenschaftsdisziplin ergab jedoch, daß im Rahmen der Hermeneutik-Diskussion kein Analyse-

instrumentarium erarbeitet worden ist, mit dessen Hilfe es möglich gewesen wäre, die Habermassche Theorie als Beispiel einer Wissenschaftsentwicklung unter den Bedingungen kapitalistischer Verhältnisse zu analysieren. Die Bearbeitung von hermeneutischen Sachfragen hatte programmatischen Charakter; weder die Deutungsarbeit anhand konkreter Materialstudien noch die Erarbeitung eines zur Deutung von Texten, Quellen etc. direkt anwendbaren Instrumentariums war im Blick der Forschungstätigkeit. Mehr noch: In der zweiten, mit den Bremer Symposien eingeleiteten Phase der Hermeneutik-Forschung wurde sogar der Ideologie- und Wissenschaftsstatus der Hermeneutik problematisiert. Damit wurde signalisiert, daß die Hermeneutik in ihrem bisher ausgebildeten Wissenschaftsstatus nicht zur Deutungsarbeit herangezogen werden könne. Damit stellte sich aber das grundlegende Problem: Läßt sich überhaupt im Rahmen der materialistischen Theorie- und Methodenbildung das zur Analyse von Ideologieproduktionen notwendige Instrumentarium entwickeln? Signalisiert diese Problematisierung des Wissenschaftsstatus der Hermeneutik prinzipiell die Unmöglichkeit der Grundlegung eines materialistischen Deutungsinstruments, oder ist sie als Indiz für eine im Bereich der materialistischen Wissenschaftsforschung selbst vorgenommenen realistischen Einschätzung der Diskussionsergebnisse zur Hermeneutik-Forschung zu werten? War diese Problematisierung also als Krise oder als Fortschritt der materialistischen Theorie- und Methodenbildung im Rahmen des Marxismus zu werten?

Angesichts dieser Forschungssituation war der Verfasser in einer schwierigen Lage. Auf der einen Seite lag die Erfahrung im Umgang mit Tuschlings Habermas-Interpretation vor, daß erst eine zureichende Selbstreflexion auf das zur Anwendung gebrachte Analyseinstrument die Möglichkeit einer gegenstandsadäquaten Analyse des Erkenntnisgegenstands eröffnet; auf der anderen Seite ließen die zur Hermeneutik-Diskussion vorgelegten Erkenntnisse einerseits zwar die Notwendigkeit hermeneutischer Deutungsarbeit erkennen, vermittelten aber zugleich die mit der Problematisierung des Ideologie- und Wissenschaftsstatus der Hermeneutik signalisierten Schwierigkeiten in der Grundlegung eines Paradigmas.

Der Forschungsprozeß konzentrierte sich nun auf die Frage, ob die mit der Hermeneutik-Diskussion aufgeworfene Problematisierung des Wissenschaftscharakters der neuen Forschungsdisziplin als Symptom der Krise oder des Fortschritts im Rahmen des Marxismus zu werten sei. Zu diesem Zeitpunkt erschien im 'Argument' ein Beitrag zur geschichtlichen Lage des Marxismus mit dem Titel "Krise des Marxismus?" (Sève 1980). Sève beschäftigt sich in diesem Artikel mit den Krisenargumenten der französischen Linken zur internationalen Lage des Marxismus und zeigt, daß die Symptome, die von den Marxismus-Kritikern als Zerfall des Marxismus in Theorie und Politik benannt werden, in Wirklichkeit als Fortschritt des Marxismus in theoriegeschichtlicher wie gesellschaftspolitischer Hinsicht zu werten seien. Er kommt zu dem Resultat, daß der Marxismus kein überhistorisches Phänomen, kein statisches Lehrgebäude ist, sondern selbst den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte, konkret: den Determinanten der formationsspezifisch im einzelnen zu unterscheidenden gesellschaftlichen Verhältnisse, unterliegt. Worauf Sève hinweist, ist also die Erkenntnis, daß der Marxismus als wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen selbst im Verhältnis zur Bourgeoisie existiert und von daher nur unter angemessener Berücksichtigung dieses Zusammenhangs begreifbar ist. M.a.W.: Sève weist auf die Erkenntnis hin, daß Bourgeoisie und Proletariat eine Reproduktionsbeziehung bilden, also einen dialektischen Widerspruch konstituieren.

Dies hatte nun Konsequenzen für das Verständnis des Marxismus allgemein wie für die Hermeneutik-Forschung im besonderen. Erkannt wurde, daß die materialistische Theorie- und Methodenbildung selbst in den gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten der vorherrschenden Produktionsweise, hier: des Kapitalismus, existiert und von daher im Verhältnis zur bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung zu analysieren ist. Die Anwendung dieser Einsicht auf die Hermeneutik-Forschung führte zu dem Schluß, daß der Ideologie- und Wissenschaftscharakter der neuen Fachdisziplin deshalb problematisiert werden mußte, weil die Hermeneutik-Forschung in der Bearbeitung hermeneutischer Sachfragen bisher nur das Verhältnis von Materialismus und Hermeneutik und nicht die grundlegendere Beziehung zwischen der marxistischen

und der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung im Blick ihrer Analysetätigkeit gehabt hatte. Damit eröffnete sich für den Verfasser wiederum eine neue Dimension: Es war die Erkenntnis, daß nicht nur der Erkenntnisgegenstand, sondern auch das Erkenntnisinstrumentarium, hier: die materialistische Theorie, den Determinanten des Kapital-Verhältnisses entspricht. Dies bedeutete für uns, daß ein Paradigma der materialistischen Hermeneutik die Beziehung zwischen dem Erkenntnisgegenstand und dem Erkenntnisinstrument unter adäquater Berücksichtigung des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft zu bestimmen hat.

Wie sollte dies aber bewerkstelligt werden? Für den weiteren Lernprozeß war die Einsicht erkenntnisleitend, die mit der formations-spezifischen Bestimmung des Marxismus unmittelbar verbunden war: Selbst Sève hat hermeneutisch gearbeitet. Also ergab sich die Frage, von welchem Theorieniveau aus Sève die Analyse der geschichtlichen Lage des Marxismus vornimmt. Welcher Theoriezusammenhang mußte vorausgesetzt werden, wenn Sève das Verhältnis des Marxismus zur bürgerlichen Theorieentwicklung betrachtet? Nähere Analysearbeiten zu dieser Frage erbrachten das Ergebnis, daß Sève die Struktur- und Wirkungsweise der realen Wissenschaftsentwicklung unter den Bedingungen kapitalistischer Verhältnisse unter Zugrundelegung der erkannten Gesetzmäßigkeiten zum Verhältnis von Formation und Wissenschaft analysiert. Dies bedeutet: Sèves Analyse ergab für den Verfasser die Einsicht, daß die Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas von einer wesentlichen Voraussetzung abhängt: vom Verständnis der Marx'schen Wissenschaftsauffassung in Verbindung mit den vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetzen zum Verhältnis von Gesellschaft und Wissenschaft.

Mit dieser Erkenntnis verlagerte sich wiederum der Forschungsschwerpunkt: Der für die Grundlegung eines Paradigmas mit der Hermeneutik-Forschung verbundene Forschungsrahmen mußte im Hinblick auf die Aneignung der von der materialistischen Wissenschaftsforschung erzielten Resultate erweitert werden. Insofern war nicht mehr die Hermeneutik-Forschung als vielmehr die Wissenschaftsforschung und -theorie Bezugspunkt weiterer Forschungsbemühungen. Auch hier stellte sich

die Frage, welche Forschungsergebnisse liegen vor? Sind die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung direkt für die Hermeneutik-Forschung, konkret: für die Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas, verwendbar?

Für die Bundesrepublik Deutschland und Berlin(West) ließ sich in den letzten Jahren - mit einer Phasenverschiebung zur Wissenschaftsforschung und -theorie in den USA und in einigen sozialistischen Ländern - insgesamt eine deutliche Intensivierung der Forschung im Bereich der Wissenschaftstheorie feststellen. Die nähere Betrachtung dieser Entwicklung erbrachte das Ergebnis, daß zwar schon materialistische Auffassungen von der Wissenschaft zum Spektrum der Ansätze der Wissenschaftstheorie gehören, daß aber im wesentlichen das Feld der wissenschaftstheoretischen Grundlagenforschung durch die traditionell bekannten Forschungsansätze - der Selbstreflexion der Wissenschaft nach dem neukantianischen Muster der ontologischen und erkenntnistheoretischen Trennung von Natur- und Geisteswissenschaft und der bei uns überproportional gewichteten geisteswissenschaftlichen Hermeneutik - abgesteckt ist. M.a.W.: Es ließ sich feststellen, daß die materialistische Wissenschaftsforschung nur erste Vorarbeiten im Hinblick auf die Erfassung des Struktur- und Bewegungszusammenhangs der realen Wissenschaftsentwicklung vorweisen kann.

Zwei Resultate kristallisierten sich heraus: Zum einen kommt angesichts des Funktionswandels der Wissenschaft im Vorgang der zunehmenden kapitalistisch gesteuerten Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche das gesamte System 'Wissenschaft' in unserer Gesellschaft in den Blick, des Interesses. Es wird gesehen, daß das System wissenschaftlicher Tätigkeiten in ihren unterschiedlichen Bezügen auf das gesamte System der Klassenreproduktion ein System 'Wissenschaft' bildet. In diesem Komplex 'Wissenschaft' bilden sich gesellschaftliche Widersprüche aus und - weiter. Im Kapitalismus ist es der Klassengegensatz des Kapital-Verhältnisses, der in die Produktivkraftdimension eindringt, das gesamte System der Wissenschaftsentwicklung durchsetzt und so die Reproduktion des Kapitalismus mit der notwendigen Tendenz seiner Negation vermittelt. Erkenntnis-

theoretisch: Gegenstand der wissenschaftlichen Tätigkeit ist das Verhältnis von Ganzem und Teil. Es wird gesehen, daß das Ganze, hier: das Kapital-Verhältnis, die Wissenschaft als Teil bestimmt. Aber so, daß das Teil selbst systemverändernd auf das Ganze wirkt. In diesem Zusammenhang läßt sich ein intensiveres Forschungsinteresse für die Wissenschaftsentwicklung im gesamten Wissenschaftssystem feststellen, das sich in der letzten Zeit in natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Forschungsbereichen verstärkt artikuliert hat: Gemeint sind die nicht-kapitalistischen Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation, so wie sie in der wissenschaftlich-technischen Intelligenz repräsentiert werden. Den ersten Einschätzungen zufolge zieht diese Schicht deshalb eine erhöhte Aufmerksamkeit auf sich, weil sie als neuer Typus der Beziehung von Theorie und Praxis, konkret: als neuer Typus der Überführung von Wissenschaft in gesellschaftliche Produktivkräfte, gilt. Kennzeichnend für diese Schicht ist ein Strukturwandel im Qualifikationsprofil ihrer Tätigkeit. Er zeigt sich bereits deutlich in einer stärkeren Herausbildung der Gesellschaftlichkeit des Bewußtseins: in der Parteinahme vieler Wissenschaftler im Kapitalismus für die Interessen aller vom Monopol bedrohten Schichten oder in der Existenz des organisierten antimonopolistischen Kampfes vieler Wissenschaftler mit den Mitteln der Wissenschaft in Bürgerinitiativen und in Mitbestimmungsangelegenheiten. Gedö hat in seinen Studien zum Verhältnis von nicht-marxistischer Theorieentwicklung und Marxismus diese hier mit der wissenschaftlich-technischen Intelligenz repräsentierte Wissenschaftsentwicklung am Beispiel des Übergangs von bürgerlich-fortschrittlichen Philosophievarianten hin zur marxistischen Philosophie mit dem Begriff der "Dialektik des Übergangs" (Gedö 1976, 49) bezeichnet. Damit wird ausgedrückt, worin die Bedeutung des nicht-kapitalistischen Wissenschaftsbereichs zu sehen ist: Sie gilt als Produktivkraft, als Faktor im Prozeß der Verschiebung im Kräfteverhältnis der Klassen.

Im Zusammenhang mit dieser Forschungstätigkeit läßt sich zum anderen verstärkt das Interesse an Theoriebildung feststellen: Aus dem Interesse an der Klärung der wesentlichen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters wird nach dem

Theoriezusammenhang gefragt, der alle Aspekte der Wissenschaft unter kapitalistischen Verhältnissen adäquat abzubilden in der Lage ist. Schwerpunkte der Theoriearbeit sind die Erarbeitung des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs unter Zugrundelegung von Grundeinsichten des wissenschaftlichen Sozialismus und lediglich erste Vorarbeiten für die Ausbildung einer auf diesem Wissenschaftsbegriff aufbauenden materialistischen Wissenschaftstheorie.

An diesen Ergebnissen zur materialistischen Wissenschaftsforschung setzt die Bemühung des Verfassers zur Ausbildung des Paradigmas an. Da infolge fehlender Koordination und Diskussion der Resultate im einzelnen der Stellenwert der einzelnen Forschungsarbeiten im Hinblick auf ihre Relevanz für die Weiterentwicklung des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs nicht transparent und auch nicht direkt zugänglich war, bestand die Analysearbeit im wesentlichen in der systematischen Interpretation dieser Ergebnisse. Schwerpunkt der Analyse wurde von daher die Erarbeitung der wesentlichen Bestimmungsmomente der Marx'schen Wissenschaftsauffassung auf der Grundlage der bereits zu diesem Wissenschaftsbegriff vorgelegten Resultate im Hinblick auf ihre Operationalisierung zum Zweck der Herausarbeitung des hermeneutischen Paradigmas.

II.

Wenn die vorliegende Arbeit also die Dokumentation eines Lernprozesses ist, so stellt sich im Hinblick auf eine Präzisierung unserer bisherigen Überlegungen abschließend die Frage, was eigentlich dokumentiert wird.

Es werden die einzelnen Lernschritte aufgezeigt, die im Ergebnis zu der Einsicht führen, daß ein Deutungsinstrument nur dann adäquat ist, wenn es auf dem Marx'schen Wissenschaftsbegriff aufbaut. Dabei hat es das Verhältnis von Ganzem und Teil, das Verhältnis von materiell-gesellschaftlichen Verhältnissen und Wissenschaft, in formations-spezifischer Konkretion unter Berücksichtigung sowohl der geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen als auch der persönlichkeits-theoretischen Dimension zu reflektieren. Mit Bezug auf dieses Forschungsergebnis läßt sich zeigen, daß die einzelnen Lernschritte bestimmte Seiten des hermeneutischen Paradigmas verstärkt behandeln.

In der ersten Lernphase, so wie sie mit der Analyse vorliegender Forschungsarbeiten zum Gegenstandsbereich der hermeneutischen Deutungsarbeit datiert ist, wurde bereits das Verhältnis von Ganzem und Teil Gegenstand der Forschungstätigkeit: Gesehen wurde, daß die Bestimmungsmomente des Kapital-Verhältnisses den Wissenschaftsprozess in der Weise determinieren, daß diese sich im Widerstreit befindenden Wissenschaftsentwicklungen selbst eine Reproduktionsbeziehung darstellen. In dieser Forschungsphase war also bereits die Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters im Blick der Analysetätigkeit; hier wurde jedoch die Wissenschaft nur als klassenideologisch bestimmtes Erkenntnisssystem, keineswegs aber in ihrer Eigendynamik als System wissenschaftlicher Tätigkeiten betrachtet. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang den Stellenwert dieser Lernphase, weil die zum Zeitpunkt dieser Forschungsetappe erzielten Erkenntnisse zwar für unsere Lernentwicklung bedeutsam gewesen sind, im Lichte unserer vom erreichten Reflexionsniveau aus erzielten Forschungsergebnisse jedoch heute eine andere Gewichtung erhalten würden. Wenn wir - um dies wenigstens an einem Beispiel deutlich zu machen - Tuschling als bürgerlich denkenden Theoretiker bezeichneten, dann sehen wir heute, daß diese Klassifikation des Tuschlingschen Denkens wohl dann noch zutrifft, wenn man den Denktypus, die Bewußtseinsstruktur also, kurz: das Strukturgefüge des Denkvorgangs, charakterisiert, keineswegs aber dann noch Geltung hat, wenn man die Denkentwicklung von Tuschling bezeichnet, die sich innerhalb seines noch vorherrschenden Denktypus vollzieht. In Kenntnis der von Gedö mit dem Begriff der 'Dialektik des Übergangs' gekennzeichneten Wissenschaftsentwicklung von der bürgerlichen Theorietradition hin zum Marxismus würden wir heute zu überprüfen haben, ob nicht Tuschling als Sozialwissenschaftler zum nicht-kapitalistischen Wissenschaftsbereich gehört. M.a.W.: In der ersten Lernphase hatten wir die Struktur der Wissenschaftsentwicklung im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft, nicht aber ihre Bewegungsweise im Blick unserer Analysearbeit.

Ausgehend von unseren insgesamt erzielten Resultaten, wollen wir daher im Blick auf unsere Lernentwicklung auf folgendes mit Nachdruck hinweisen: Wir wollen unsere in der ersten Forschungsphase

erzielten Ergebnisse nur als Aussagen zur Struktur der Wissenschaft als klassenideologisch bestimmtes Erkenntnisssystem, nicht aber als Ergebnisse verstanden wissen, die bereits über den Zusammenhang der Struktur- und Bewegungsweise des Komplexes 'Wissenschaft' als System wissenschaftlicher Tätigkeiten im Kapitalismus aussagefähig wären.

III.

Diese Reflexion des ersten Lernergebnisses eröffnete zugleich einen Einblick in das Forschungsprogramm, das mit dem weiteren Theoriebildungsprozeß der Hermeneutik als text-erklärendem Organon verknüpft ist: Für die weitere Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft ist gefordert, daß sie in Anwendung des Marxschen Wissenschaftsbegriffs und der vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetze zur formationsspezifischen Bestimmtheit der Wissenschaft sich als zum realen, vom Kapitalismus bestimmten System wissenschaftlicher Tätigkeiten zugehörig erkennt und zum Gegenstand der Forschung macht. Mit Bezug auf dieses Forschungsprogramm geht die Arbeit jedoch nur einen ersten Schritt. Sie beschäftigt sich nicht mit konzeptionellen Fragen zur Weiterentwicklung der Hermeneutik als Wissenschaft, sondern konzentriert sich nur auf wesentliche Bestimmungsmomente zur Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas. Sie fragt nach vorliegenden Erkenntnissen zur marxistischen Wissenschaftsauffassung und zur formationsspezifischen Bestimmung des Verhältnisses von kapitalistischer Formation und Wissenschaft, um sie im Hinblick auf die Entwicklung eines Deutungsinstruments operationalisieren zu können. Im Anschluß an unsere Erörterung von Grundlagenfragen eines hermeneutischen Paradigmas wenden wir uns abschließend unserem Analyseschwerpunkt zu: der Habermasschen Theorie. Anhand von Habermas' Theorie überprüfen wir die Tragfähigkeit unseres Analyseinstruments. Dabei konzentrieren wir uns jedoch nur auf die Entschlüsselung des Habermasschen Denktypus. Wir begreifen diesen Versuch als exemplarische Verifikation unseres Paradigmas, die im Ergebnis mit Hypothesen endet, die wir wiederum als Voraussetzung eines weiteren Erklärungsversuchs von Habermas' Theorieentwurf verstehen.

Dementsprechend gliedert sich die Arbeit in drei Teile. Im ersten Teil analysieren wir die Arbeiten zum Gegenstandsbereich hermeneutischer Deutungsarbeit. Im zweiten Teil geht es uns um den Versuch einer Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas anhand der materialistischen Wissenschaftsauffassung. Wir beschließen unseren Forschungsprozeß mit der exemplarisch durchgeführten Verifikation unseres Paradigmas am Beispiel des Habermasschen Theorieentwurfs.

1. Problematisierung des hermeneutischen Paradigmas

Im folgenden überprüfen wir die vorliegenden Forschungsarbeiten zum Gegenstandsbereich hermeneutischer Deutungsarbeit daraufhin, inwieweit sie Ergebnisse zur Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas vorgelegt haben. Diese Überprüfung nehmen wir in zweifacher Weise vor: Zum einen beziehen wir uns auf Tuschlings Analyse zu Habermas' 1976 veröffentlichten Theorieentwurf Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus als Beispiel einer hermeneutisch arbeitenden Materialstudie. Zum anderen befragen wir die Ergebnisse der Hermeneutik-Forschung. Wir fragen insgesamt danach, ob im Bereich konkret arbeitender Materialstudien bzw. im Bereich der materialistischen Theorie- und Methodenbildung ein zur Deutungsarbeit anwendbares Paradigma angewandt wird bzw. erarbeitet ist, das sich zur Analyse und Erklärung von in Bewußtseinsdokumenten abgebildeten Wissenschaftsentwicklungen eignet. Dabei erfolgt die Überprüfung in der Weise, daß wir entsprechend den unterscheidbaren Gegenständen unserer Analyse zunächst jeweils in Form von Bestandsaufnahmen die Ergebnisse unserer Forschung darstellen, daraufhin einschätzen und in einer abschließenden Betrachtung dann zusammengekommen einer ersten Auswertung unterziehen.

1.1 Analyse vorliegender Forschungsergebnisse zum Gegenstand hermeneutischer Deutungsarbeit

1.1.1 "Habermas' Version der Kritischen Theorie - ein Paradoxon?" - Tuschlings Versuch einer historisch-materialistischen Interpretation zu Habermas' "Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus"

"Die Probleme, denen sich ein Interpret der 'Kritischen Theorie' zu stellen hat, zumal wenn er versucht, auch den gesellschaftlichen

Gründen dieses Phänomens insgesamt nachzugehen, werden freilich erst vollständig sichtbar, wenn man sich das Paradoxon - oder die vielen Paradoxa der 'Kritischen Theorie' in ihrer Habermasschen Version, die doch zusammengekommen nur ein einziges ausmachen - nach all seinen Dimensionen vor Augen führt." (Tuschling 1978, 436) Diese Feststellung bringt den Interpreten zunächst einmal in einen Konflikt: eine paradoxe Theorie, so scheint es, ist nur schwer, eigentlich überhaupt nicht strukturierbar; und von einer Theorie, die sich nicht strukturieren läßt, kann man sich keinen Begriff machen. Also: eine paradoxe Theorie ist eine, die man nicht begreifen kann. Sollte man von dieser Einschätzung aus überhaupt noch Zugang zu dieser Theorie suchen? Oder ist Tuschlings Verweis auf das Paradoxon als Hinweis zu verstehen, daß sich der Habermassche Theorieentwurf generell einer wissenschaftlichen Analyse entzieht?

Tuschling selbst jedoch beansprucht mit seiner Studie zugleich, dieses Paradoxon zu lösen. Seine Arbeit stellt einen Interpretationsversuch zur Diskussion, der für sich beansprucht, eine historisch-materialistische Erklärung des Habermasschen Theorieansatzes geben zu können. (Vgl. 437ff.)

Jedoch ist mit dieser Aussicht der Konflikt des Interpreten nicht behoben: Ist es nicht selbst paradox, wenn ein historisch-materialistischer Erklärungsversuch seinen Erkenntnisgegenstand als paradox klassifiziert, zumal doch die Anwendung der historisch-materialistischen Widerspiegelungstheorie es der materialistischen Hermeneutik ermöglicht, bürgerliche Ideologieproduktionen in ihrer Widersprüchlichkeit als gesellschaftlich notwendig falsche Widerspiegelungsformen zu erfassen? Vielleicht liegt es jedoch nur in der sprachlichen Eigenart von Tuschling, die Widersprüchlichkeit bürgerlicher Ideologieproduktionen in der Begrifflichkeit der Paradoxie zu bezeichnen; bei einer Überprüfung müßte dies feststellbar sein.

Zur näheren Bestimmung des Habermasschen Paradoxons erfährt der Interpret, daß es eine Inhalts- und eine Formseite habe. Zunächst

zur inhaltlichen Seite: Obwohl Habermas mit seinem Theorieentwurf Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus den Anspruch erhebe, die Totalität der kapitalistischen Gesellschaftsformation historisch-materialistisch zu erklären (vgl. Tuschling 1978, 435ff.), reproduziere Habermas in Wirklichkeit das der bürgerlichen Anarchie angemessene Gesellschaftsmodell der vorrevolutionären Rechts- und Sozialphilosophie (vgl. 435) - und dies auch nur in "degenerierter Form" (409). Mit der Reproduktion dieses Gesellschaftsmodells aber anthropologisiere Habermas die bürgerliche Gesellschaft als die dem Menschen von Natur aus zukommende vernünftige Form der Gesellschaftlichkeit überhaupt (vgl. 394ff.) und verkaufe dies auch noch als 'Historischen Materialismus'. In der Konsequenz dessen liege es, daß Habermas zwar einerseits die Menschenfeindlichkeit des "realen" Sozialismus kritisiere, andererseits aber damit den Sozialismus überhaupt und zugleich die einzig wirkliche Alternative zum menschenfeindlichen Gesellschaftssystem des Kapitalismus aufgebe (vgl. 448f.). Dem entspreche es, daß Habermas den 'Historischen Materialismus' als wissenschaftliche Theorie verwerfe, um ihn als Philosophie wieder auferstehen zu lassen (vgl. 452). Die paradoxe "Verbindung des Unvereinbaren" (456) liege demnach darin, daß Habermas noch immer den Anspruch einer radikalen Kapitalismuskritik und grundlegenden Umgestaltung dieser Gesellschaft erhebe, obwohl er sich längst für ein integrationistisches und reformistisches Wissenschaftsprogramm entschieden habe. (Vgl. 456)

Zu dieser inhaltlichen Paradoxie kommt nach Tuschling erschwerend die Formseite hinzu: "Der vielleicht paradoxeste Aspekt dieses Phänomens ist meiner Meinung nach darin zu sehen, daß Habermas, ... der alles und jeden 'abkanzelt' und sich gleichzeitig von dem Abgekanzelten das, was er 'wissen will', 'vorgeben' läßt, um den 'halbierten' Rationalismus der Abgekanzelten durch 'Reflexion' zu verdoppeln, noch Verteidiger findet, die ihn gegen die 'Abkanzelung durch die Linken' in Schutz nehmen. Dies ist das eigentliche Paradoxon, das es zu erklären gilt." (437)

Diese von Tuschling konstatierte Paradoxie betrifft demnach im wesentlichen zwei Momente: einmal die Theorie von Habermas selbst

und zum anderen ihre Stellung innerhalb der ideologischen, sozialwissenschaftlich geführten Klassenauseinandersetzungen im Überbaubereich der bürgerlichen Gesellschaft. Für Tuschling ist einerseits offensichtlich schwer nachvollziehbar und daher nur als paradox darstellbar, daß Habermas (jedenfalls so, wie er ihn versteht)

- auf der inhaltlichen Ebene die mit der Reproduktion der vorrevolutionär-bürgerlichen Rechts- und Sozialphilosophie verknüpfte totale Anthropologisierung der bürgerlichen Gesellschaft als 'Historischen Materialismus' ausgibt, zugleich aber mit der Verwerfung des wissenschaftlichen Sozialismus als Theorie auch die mit dem Sozialismus intendierte Idee der Selbstverwirklichung der Menschen generell verrät;
- auf der formalen Ebene der Theoriebildung das Kritisierte als Konstituens benutzt, und zwar unterschiedslos sowohl mit Bezug auf Theoriebestandteile der sozialwissenschaftlich-bürgerlichen Diskussion wie auf Kategoriensysteme des Historischen Materialismus, die er dann zu einer Theorie zusammenfügt, die im Ergebnis nur noch einen "hemmungslosen, heterogenste Ansätze verbindenden Eklektizismus" (Tuschling 1978, 455, vgl. 436) darstellt.

Für Tuschling ist es zum anderen paradox,

daß Habermas' 'Kritische Theorie' trotz dieser ihrer zahlreichen Paradoxien im Überbaubereich der bürgerlichen Gesellschaft noch für sinnvoll angesehen wird, d.h. Anerkennung und Beachtung findet.

Für den Interpreten, der mit diesen "Paradoxien" nun umgehen soll, wird die von Tuschling gewählte Begrifflichkeit insofern endgültig problematisch, als die historisch-materialistische Erkenntnistheorie den Begriff der Paradoxie weder als ontologische noch als gnoseologische Kategorie kennt. Bürgerliche Ideologieproduktionen, die Tuschling offenbar pars pro toto als paradox klassifiziert, reflektiert und erklärt die historisch-materialistische Erkenntnistheorie in ihren gesellschaftlich notwendigen Abbildungsqualitäten. Dabei verweist sie darauf, daß es den bürgerlichen Ideologieformen in Anwendung ihres bürgerlich-vordialektischen Wissenschaftsparadigmas wesentlich ist, den Gegenstand ihrer Abbildung, die Dialek-

tik von Kapital und Lohnarbeit, lediglich in gesellschaftlich notwendiger Falschheit reproduzieren zu können. Daher ist der Erkenntnisgegenstand weder an sich noch für sie paradox, sondern in seiner Dialektik begrifflich eindeutig erklärbar. Sie bleibt in der Klassifikation ihres Erkenntnisgegenstands nicht an der Erscheinungsform haften, sondern erfaßt das Wesen bürgerlicher Theoriebildungen im Überbaubereich der bürgerlichen Gesellschaft. Sollte Tuschling in der von ihm vorgenommenen Bestimmung der Habermasschen Theorie nur klassifiziert haben, wie sie erscheint? Falls sich dieser Verdacht bestätigen sollte, dann wäre auch nicht mehr auszuschließen, daß sich mit Tuschling ein auch nur bürgerlich Denkender der ideologischen Auseinandersetzung mit Habermas stellt, der sich zwar in die Entgegensetzung zu Habermas begibt, dann aber einerseits mit der eigenen Kritik an der Menschenfeindlichkeit des "realen" Sozialismus den wissenschaftlichen Sozialismus als Theorie aufgibt, um in der Konsequenz dessen andererseits seinen bürgerlichen Theorieentwurf ebenfalls als 'Historischen Materialismus' transformieren zu können. Dieser Schluß hätte darüber hinaus zur Folge, daß das Verhältnis von Habermas zu Tuschling nicht der ideologische Widerspiegelungsausdruck der Dialektik von Kapital und Lohnarbeit wäre, sondern lediglich den Streit innerhalb der bürgerlich-demokratischen Intelligenz abbilden würde, für den es wesensbestimmend ist, daß er sich in Entgegensetzung zum Marxismus artikuliert.

Von daher heißt der wirkliche Konflikt für den Interpreten: Lohnt es sich unter solchen Verdachtsmomenten überhaupt noch, Tuschlings 'historisch-materialistischen' Erklärungsversuch der Habermasschen Theorie daraufhin zu überprüfen, ob und wie er das Habermassche Paradoxon bestimmt und erklärt?

Es wäre zumindest voreilig, nach Abschluß dieser ersten Überlegungen schon die Studie von Tuschling beiseite zu legen, zumal die geäußerten Verdachtsmomente noch gar nicht überprüft sind. Darüber hinaus wäre es bei einer eventuellen Bestätigung dieser Verdachtsmomente für den Interpreten ein positives Lernergebnis, zu prüfen, wie selbst ein bürgerlich-vordialektisches Erkenntnisinstrumenta-

rium in der Analyse und Kritik der Theorie von Habermas zu negieren ist, um ein historisch-materialistisches Erklärungsinstrumentarium entwickeln zu können.

Der Interpret entscheidet sich also für eine Analyse der Tuschling'schen Studie und zwar in der Weise, daß im Durchgang durch die Argumentation von Tuschling erste Bestimmungsmomente für die Entwicklung eines materialistischen Paradigmas zur Deutung von Ideologiekonstruktionen herausgearbeitet werden sollen. Dabei ist die erkenntnisleitende Perspektive, daß im Ergebnis das Paradigma nicht nur Habermas und Tuschling, sondern sogar beide im Verhältnis zum historischen Materialismus erklären können müßte.

Damit sind die Analyseschritte des folgenden Durchgangs bereits benannt: Zunächst wird versucht, die Tuschling'sche Bestimmung des Habermas'schen Paradoxons, danach seinen Erklärungsversuch genauer zu rekonstruieren. Die dabei auftretenden Probleme und Konfusionen werden dann in einer Interpretation selbst einer Lösung zugeführt, aus der die ersten Bestimmungsmomente für das materialistische Paradigma herausgearbeitet werden.

1.1.1.1 Bestandsaufnahme: Analyse der Bestimmungsmomente des Habermas'schen Paradoxons

Habermas' Grundidee einer Entwicklungslogik normativer Bewußtseinsstrukturen in Individual- und Gattungsgeschichte, einer in "Ontogenese und Phylogenese homologen Entwicklungslogik normativer Strukturen" (Tuschling 1978, 397) in dem dual ausgerichteten Handlungsstrukturmodell von 'Arbeit und Interaktion' unterstelle - so Tuschling - einen Verlauf der Geschichte nach vorgegebenen Naturkonstanten. M.a.W.: Habermas gehe von einer dualen Wesensbestimmung des Menschen aus, die als feste Konstante durch die Geschichte der Menschen wirke, also Geschichte von Natur aus teleologisch dualistisch ausrichte. (Vgl. 398ff.) "Nicht die Formen der Vergesellschaftung also bedingen die Fähigkeit der Individuen, rezeptiv

zu lernen und Wissen schöpferisch zu erweitern, sondern irgendwelche 'Lernkompetenzen', von denen mit Sicherheit nur eins feststeht: sie sind Fähigkeiten, die den Individuen unabhängig von Vergesellschaftung, als natürlich organisierten Lebewesen und Exemplaren einer Gattung zukommen, die in ihnen von Natur angelegte Möglichkeit, einer Entwicklungslogik folgend, verwirklicht." (Tuschling 1978, 398)

Damit werde die Geschichte anthropologisiert. Dieser Fehler entstehe dadurch, daß Habermas übersieht, daß Marx' Theorie der Vergesellschaftung nur formationsspezifisch angelegt sei und eben eine allgemeine Grundlegung auf Gattungsebene nicht kenne. Das "Spezifikum dieser Gattung" sei darin zu sehen, "daß sich ... ihre Individuen nur in Vergesellschaftung reproduzieren" (398); es gebe folglich keine übergeschichtlichen Naturkonstanten. Das Wesen des Menschen sei nicht über alle Geschichte hinweg bestimmbar und das bedeute: Geschichte könne nicht als bloße Ausfaltung naturgegebener menschlicher Wesenskräfte verstanden werden. Habermas aber mache "aus der 'Lernfähigkeit' eine dem Menschen schlechthin zukommende Natureigenschaft und ignoriert, daß das der 'Gattung' von Natur Eigentümliche darin besteht, nicht konstante oder allenfalls mutativ variierte Eigenschaften Generation für Generation zu reproduzieren, sondern das Ensemble dieser Eigenschaften oder Fähigkeiten bzw. diese 'Natur' des Menschen selbst in den Entwicklungsspielräumen, die verschiedene Organisationsstrukturen der produktiven Aneignung und Umgestaltung der äußeren Natur-Umwelt öffnen, zu verändern." (398f.)

Ganz im Gegensatz dazu, so betont Tuschling den Unterschied seiner eigenen Auffassung, sei die Geschichte der Menschen nur als eine Folge ökonomischer Gesellschaftsformationen bestimmbar, die lediglich einzelne Entwicklungsphasen darstellen, in denen sich jedoch kein Allgemeines, kein diese Phasen Verbindendes, also kein allgemeiner Gattungsbegriff ausdrückt. Es sei gerade die von Marx und Engels in der Deutschen Ideologie vollzogene Wende der Geschichtsbetrachtung, daß an die Stelle der Betrachtung eines Allgemeinen der Begriff eines geschichtlichen Gesamts von Beziehungen zu treten

habe, in denen sich die Auseinandersetzung von Mensch und Natur in gesellschaftlicher Verfaßtheit vollzieht. (Vgl. 397) Geschichte ist also nicht die Wirklichkeit einer naturgegebenen Gattung, sondern die Gesamtgeschichte von einzelnen Formationsvorgängen und Formationsbeziehungen.

Das von Habermas reproduzierte Modell der dualen Wesensbestimmung des Menschen ist, so gesehen, nichts weiter als der ideologische Ausdruck der spezifischen Verdinglichungspraxis der bürgerlichen Gesellschaft als Formation. Habermas' Versuch, diese entfremdete Totalität als Ergebnis der Entwicklungslogik der Gattungsgeschichte darzustellen, ist daher in Wirklichkeit methodologisch nur der unzulässige Denkschluß vom Einzelnen aufs Allgemeine. Habermas' Grundfehler ist also, daß er den von der Formationsetappe der bürgerlichen Gesellschaft selbst produzierten verdinglichten Schein, für den die formale Gesellung an sich freier Privatmenschen als das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft gilt, induktionistisch verallgemeinert, um im Anschluß daran die bürgerliche Gesellschaft deduktiv aus der Natur des Menschen ableiten zu können. Im Resultat wird die bürgerliche Gesellschaft als ein Gattungsverband definiert, in dem es für die Träger dieser Verhältnisse, die einzelnen Individuen, möglich ist, sich unabhängig von Prozessen der Vergesellschaftung zu verwirklichen. Dies ist jedoch eine unzulässige allgemeine Wesensbestimmung des Menschen, eine Spekulation und - von Tuschling ausdrücklich als Gegensatz gedacht - eine bürgerliche und keine wissenschaftliche Erkenntnis. In der Konsequenz dieser Universalisierung des Einzelnen zum Allgemeinen, der Logifizierung des Historischen, der Verwesentlichung der bürgerlichen Erscheinungswelt zur Geschichte an sich wird die wirkliche Geschichte zur Vorgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft und diese zum Endpunkt der Geschichte überhaupt. Habermas ist daher weder fähig, die tatsächliche Geschichte der Menschen bis zur bürgerlichen Gesellschaft zu erklären, noch die Notwendigkeit einer qualitativen Weiterentwicklung der bürgerlichen zur sozialistischen Gesellschaft auch nur zu denken; der von ihm rekonstruierte 'Historische Materialismus' als Philosophie der Gattungsgeschichte ist bloßer Schein, reine Spekulation.

Dem Verfasser möchte scheinen, daß man dies auch kürzer sagen könnte. Läuft nicht die Kritik Tuschlings letztlich darauf hinaus zu erklären, daß Habermas über die bürgerliche Gesellschaft denke, wie ein Bürger eben nur denken kann: eben bürgerlich? Klingt es nun aber nicht absurd, wenn ein historischer Materialist, wie Tuschling es zu sein beansprucht, einem Bürger vorwirft, er denke über die bürgerliche Gesellschaft bürgerlich? Ein solcher Vorwurf hätte doch nur einen Sinn, wenn Tuschling der Meinung wäre, man könne als Bürger über die bürgerliche Gesellschaft auch anders denken. Anders? Wie könnte Tuschling das verstehen, wenn er sich doch der Übereinstimmung mit der Marxschen Theorie sicher ist?

Vergewissern wir uns zunächst selbst der Aussagen von Marx und Engels. Marx hat in der Warenanalyse des Kapital nachgewiesen, daß die Individuen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht begreifen können, daß sie es selbst sind, die im Vorgang von Warenproduktion und Tausch ihre Gesellschaftlichkeit, das sie gemeinsam Verbindende, real produzieren. Die von den Einzelsubjekten praktizierte gebrauchswertschaffende Arbeit ist zugleich ihre gesamtgesellschaftliche. Bürgerliche Individuen, die, im Bewußtsein ihrer bürgerlichen Weltanschauung als einer ausschließlich privaten, diesen gesamtgesellschaftlichen Vorgang der Produktion und Reproduktion vollziehen, erleben das von ihnen selbst geschaffene Wertgesetz, ihre selbst produzierte Gesellschaftlichkeit als schicksalhafte Außendetermination, als eine sie bestimmende fremde Macht. Das Allgemeine, die Gesellschaft, ist für den Bürger stets das ihn in seiner Privatheit Negierende. Die dem Bürger an sich eigene Gesellschaftlichkeit ist ihm äußerlich; sie ist ihm entfremdet. Mit dem Phänomen des Warenfetischismus bezeichnet Marx das entfremdete Bewußtsein dieser Individuen, die ihre selbst produzierte Gesellschaftlichkeit als eine sie schicksalhaft von außen bedrohende Macht erleben, die sie als Naturgesetzlichkeit der Warenproduktion selbst unterstellen. An sich glaubt der Bürger sich als privatfreien Menschen, der sich jedoch immer dann, wenn er sich zur Reproduktion seines Lebens in den Vorgang von Warenproduktion und Tausch eingliedern muß, als genau vom Gegenteil determiniert erlebt: nicht er ist es, der über sich frei verfügt, sondern die Natur beherrscht ihn.

Von daher ist es nicht verwunderlich, daß die Bürger - wie Marx zeigt - ihre Selbstverwirklichung nicht in der Materialität des Lebens verankerten, sondern in die geistige Sphäre verlagerten. Mußte jedoch die bürgerliche Gesellschaft im Kampf gegen das Feudalsystem als die einzig mögliche Realität anerkannt werden, so blieb den Bürgern nichts anderes, als die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus zwar in ihrer Existenz zu bejahen, jedoch nur als äußere Bedingung für ihre bürgerlich ersehnte Selbstverwirklichung zu akzeptieren, die ihnen daher nicht mehr real, in der Wirklichkeit des Kapitalismus selbst, sondern nur noch transzendental möglich schien. Im Rahmen der gesamten Theorieentwicklung innerhalb der bürgerlichen Wissenschaft auf dem europäischen Kontinent ist es daher die klassische deutsche Philosophie, die sich einerseits positiv zur bürgerlichen Gesellschaft stellte und sie als den einzig vernünftigen naturgegebenen Endzustand der Menschheitsgeschichte definierte, andererseits aber die mit der bürgerlichen Gesellschaft intendierte Selbstverwirklichung aus Gründen des als inhuman erlebten Kapitalismus nur imaginativ aufnahm. Da den Bürgern angesichts des Warenfetischs die Realität des Kapitalismus nur als Welt der Erscheinungen zugänglich war, konnten sie ihre Aufgabe, die bürgerliche Gesellschaft als den allgemeinen und notwendigen Endzustand der Menschheit wissenschaftlich zu ergründen, nur in der Form der geistigen von der Realität losgelösten Tätigkeit wahrnehmen. Dabei formulierten sie, entsprechend dem Stand des gesellschaftlich bereits akkumulierten Wissens, ihre Aufgabe so, wie sie sich mit dem sich ausformenden Kapitalismus für das aufsteigende Bürgertum allgemein stellte: Wie ist das Verhältnis von mechanischer Naturkausalität und Freiheit zu denken? Gefordert war eine Philosophie, die den bürgerlichen Menschen sowohl als Produkt und Teil der Natur als Voraussetzung ihrer Aneignung und Gestaltung wie als befugten Herrn seiner eigenen Wirklichkeit darstellen konnte. Gefordert war damit zugleich ein Menschenbild, das das Wesen des Menschen darin sah, als freies autonomes Subjekt die Totalität der Natur im Rahmen des bürgerlichen Gemeinwesens beherrschen zu können. Diesem Anspruch wurde die klassische deutsche Philosophie in den Grenzen des Möglichen gerecht. Was sie jedoch in der Transzendentalität wissenschaftlich ergrün-

dete, scheiterte vor der Realität des Kapitalismus. So kamen sie zu der Aussage, daß der Mensch an sich frei und als solcher befähigt ist, die Natur vollständig zu beherrschen; für sich ist der Mensch jedoch determiniert, in der Wirklichkeit erkennt er nur Erscheinungen, und das heißt: als Folge der Nichterkenntnis der Natur kann er auch nicht zu ihrer Beherrschung fortschreiten.

Es scheint, daß Tuschling diesen Zusammenhang vor Augen hat, wenn er davon spricht, daß es den klassisch-philosophischen Gesellschaftstheorien gelungen sei, "eine kritische und dialektische Theorie der gesellschaftlichen Totalität (entwickelt zu haben), die ihren gegen die feudale Gesellschaft gerichteten und auf die Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft abzielenden Anspruch auch einzulösen" (Tuschling 1978, 5) vermochte. Ihre Leistung bestehe darin, daß sie die dem "Bürgertum praktisch gestellte Aufgabe, eine neue - kapitalistischer Produktion, Aneignung und Akkumulation angemessene - Form der Vergesellschaftung zu finden und durchzusetzen," (5) theoretisch gelöst habe. Die bürgerlich-revolutionären Theoretiker hätten sich zwar von der Erscheinungswelt (erkenntnistheoretisch: vom Material der Erkenntnis) losgesagt, um sich auf der transzendentalen Ebene einen formalen Begriff von der Totalität der bürgerlichen Gesellschaft machen zu können. Jedoch sei es ihnen damit gelungen, einen - wenn auch formalen - Vergesellschaftungsbegriff, einen Begriff vom Ganzen des bürgerlichen Gemeinwesens, zu konstituieren; sie hätten also bereits die Gesellschaftlichkeit in ihrer Allgemeinheit und Notwendigkeit erkannt - wenn auch noch nicht im Sinne einer "Theorie der konkreten gesellschaftlichen Totalität". In dieser Interpretation der klassischen bürgerlichen Philosophie wird zugleich aber auch deutlich, was Tuschling mit der Möglichkeit, über die bürgerliche Gesellschaft auch anders denken zu können, meint: Nach Tuschling kann man offensichtlich über die bürgerliche Gesellschaft entweder transzendental, mit der Möglichkeit einer vom Warenfetisch der bürgerlichen Gesellschaft an sich unabhängigen reinen formalen Denktätigkeit, oder empirisch denken, dann aber in der Erscheinungswelt der bürgerlichen Gesellschaft, und das heißt: unter dem Verdikt des Warenfetischs. Weil nun Habermas im Gegensatz zu seinen revolutionären Vorgängern empirisch denke, also den

verdinglichten Schein der bürgerlichen Privatautonomie zur Geschichtstheorie universalisiere, könne er sich überhaupt keinen Begriff von der Totalität bürgerlicher Vergesellschaftung machen. Insofern erreiche Habermas "nicht einmal das (Niveau) der klassisch-philosophischen Gesellschaftstheorie" (Tuschling 1978, 5).

Kritisiert hier nicht der transzendental denkende den empirisch denkenden Bürger? Wer vom transzendentalen Standpunkt des reinen Denkens das bürgerlich-empirische Denken von Habermas beklagt, wehrt sich im Grunde nur kritisch gegen die kapitalistische Entfremdungspraxis, ohne gegen sie aber produktiv ansetzen zu können. Sollte sich mit Tuschling tatsächlich ein bürgerlicher Utopist artikulieren, der gegen den bürgerlichen Realisten Front macht? Artikuliert sich mit Tuschling ein Bürger, der selbst vor dem Warenfetischismus der Warenwelt resigniert, also auch Probleme mit der allgemeinen Gesellschaftlichkeit des Menschen hat?

Aus den bisher zitierten Äußerungen von Tuschling geht jedenfalls hervor, daß für ihn jedes Allgemeine nur eine Spekulation ist. Für ihn gibt es keinen allgemeinen Gattungsbegriff, sondern nur das Nacheinander einzelner Formationsetappen. Für jede einzelne Gesellschaftsformation sei jedoch der Vorgang der Vergesellschaftung bestimmend. Tuschling versteht diesen Vorgang als Grundlage des gesellschaftlich organisierten Stoffwechselprozesses, den die Menschen im Verhältnis zur Natur "nicht gesetzlos-willkürlich, sondern in Abhängigkeit von Naturgesetzen und der Reichweite der Produktivkräfte" (398) zur Reproduktion ihres Lebens eingehen. Dieses Erkenntnis gewinnt Tuschling aus der Marxschen Theorie der Kritik der politischen Ökonomie. Diese Theorie hat Marx aber selbst als Teil eines größeren Ganzen, des historischen Materialismus als Theorie der Menschheitsgeschichte, verstanden. Wer jedoch, wie dies Tuschling zu tun scheint, das Teil vom Ganzen trennt, also die einzelne Studie, die formationsspezifische Kapitalismusanalyse, zur Theorie insgesamt erhebt, universalisiert seinerseits die von Marx analysierten Vergesellschaftungsbedingungen der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Besonderheit zu Vergesellschaftungsbedingungen schlechthin. In der Konsequenz dieses Fehlers kann die bürgerliche

Gesellschaft nicht mehr als Fortschritt im Gang der Menschheitsgeschichte hin zur - wie Marx es in der 10. These über Feuerbach formuliert - "menschliche(n) Gesellschaft oder ... gesellschaftliche(n) Menschheit" (MEW 3, 7) begriffen werden. Es kann dann auch nicht mehr begriffen werden, daß die von den Menschen produzierte Entfremdung ihrer selbst in der bürgerlichen Gesellschaft gleichwohl den allgemeinen Verwirklichungserfordernissen der Gattung in transitorischer Notwendigkeit entspricht. Wer die Kapitalismusanalyse von der allgemeinen Geschichtstheorie trennt, hypostasiert die Besonderheit, also die Entfremdung, und verliert damit den Blick für die nur in verständiger Abstraktion von den einzelnen Formationen der Geschichte zu gewinnende Erkenntnis, daß die Menschen von Natur aus getrieben sind, durch die Geschichte zum Zweck ihrer gesellschaftlichen Verwirklichung die Natur erkennend anzueignen und formbestimmt gestalten zu müssen. (Vgl. Tomberg 1978c) Tuschling kann infolge dessen Vergesellschaftung nur als Entfremdung, als dem Menschen an sich äußerlich begreifen; mit der Ablehnung der allgemeinen Geschichtstheorie verliert er den Blick für die stets durch die Geschichte zu realisierende Verwirklichungsnotwendigkeit für die Menschen, auch unter den Bedingungen des Kapitalismus. Deshalb kommt er zu dem Ergebnis: In der bürgerlichen Gesellschaftsformation kann die Lohnarbeiterschaft "ihre Zwecke im Unterschied ... zum kapitalistischen Bürgertum ... in letzter Konsequenz nicht ... verwirklichen ... , (weil sie) regel- und gesetzmäßig zunichte gemacht" wird. (Tuschling 1978, 452)

Indem also Tuschling die Wissenschaftlichkeit seiner Theorie ausschließlich aus der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie schöpft, wird ihm das "Spezifikum ... (der) Gattung" (398) in der Form der Entfremdung zur Form der Vergesellschaftung an sich. Dies aber ist eine allgemeine Aussage; sie ist für alle einzelnen Gesellschaftsformationen verbindlich. Damit wird die Menschheitsgeschichte zur Geschichte der menschlichen Entfremdung; ihr Thema heißt: Leben ist Leiden. Selbstverwirklichung ist folgerichtig nicht mehr real, sondern tatsächlich nur noch transzendental, d.h. außerhalb der Geschichte möglich.

Worin unterscheidet sich Tuschling von Habermas eigentlich noch? Beide verallgemeinern das Einzelne: die bürgerliche Gesellschaft zur Geschichte an sich; beide anthropologisieren die Geschichte. Aber: Während Habermas Wissenschaftspraxis innerhalb des Kapitalismus praktiziert und von Tuschling deshalb als Empirist eingeschätzt wird, befindet sich Tuschling an sich auf einem Standpunkt außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft: in der Transzendentalität des rein Geistigen. Er ist der bürgerliche Utopist, der dem bürgerlichen Empiristen vorwirft, in der Realität des Kapitalismus zu verbleiben. Insofern negiert die Position eines jeden die des anderen. Andererseits aber brauchen beide einander. So wie der transzendental Denkende zur Kritik der Empirie die Welt des Kapitalismus benötigt, benötigt der Empiriker die Ebene des 'Übersinnlichen', um seine Anschauungen von der Welt allgemein und notwendig formulieren zu können. Gleichwohl ist bei ihnen jeweils eine Seite dieser Dualität ideologisch vorherrschend: Während der Utopist die Empirie negiert, sieht sich der Empirist veranlaßt, gegen die Transzendentalität zu argumentieren. Bringt man die jeweils ideologisch vorherrschende Seite dieser beiden Theoretiker zusammen, dann ergeben sie im Resultat, was sie jeweils für sich schon ausdrücken: den klassisch-bürgerlichen Dualismus von Utopismus und Empirismus.

Vergegenwärtigt man sich abschließend noch einmal den bisher geführten Argumentationsgang, so läßt sich offensichtlich der folgende Schluß nicht mehr von der Hand weisen. Mit Habermas und Tuschling artikuliert sich der Streit innerhalb der antikapitalistisch motivierten demokratisch-bürgerlichen Intelligenz: Der bürgerliche Utopist, der sich der Notwendigkeit des Umschlags aus der rein geistigen Selbstanschauung der Vernunft in den Akt politischer Selbstbestimmung bewußt ist, ohne ihn jedoch vollziehen zu können, kritisiert den bürgerlichen Empiristen, der in der kapitalistischen Entfremdungspraxis wissenschaftliche Reformpolitik betreibt und damit die zur Verwirklichung des Bürgers notwendige Selbstanschauung der Vernunft aufgegeben hat. Für diese Kritik wäre es wesenseigen, daß sie sich zwar ideologisch vorrangig im Streit mit der bürgerlich-empiristischen Variante artikuliert, diesen Streit aber zugleich in Entgegensetzung zum Marxismus vollzieht.

Treffen diese Überlegungen zu, dann wird der im folgenden rekonstruierte 'historisch-materialistische' Erklärungsversuch des Habermasschen Paradoxons nicht von einem historischen Materialisten, sondern von einem bürgerlichen Utopisten im Namen des 'Historischen Materialismus' geführt. Folglich lassen sich für die Rekonstruktion erkenntnisleitend zwei grundlegende Fragen aufnehmen:

- Ist die von Tuschling vertretene Wissenschaftsposition tatsächlich Ausdruck des bürgerlichen Utopismus? Läßt sich bestätigen, daß Tuschling die Kritik an Habermas vom Standpunkt der vordialektischen Logik der klassisch-bürgerlichen Denkweise in der Art führt, daß er mit der Verteidigung der Transzendentalität zugleich die Empirie negiert?
- Welche Haltung muß Tuschling dem dialektisch-historischen Materialismus gegenüber einnehmen, wenn er als utopisch Denkender im Namen des 'Historischen Materialismus' interpretiert werden könnte.

Mit diesen Fragen soll im folgenden eine Rekonstruktion des Tuschlingschen Interpretationsansatzes versucht werden.

1.1.1.2 Bestandsaufnahme: Rekonstruktion des Tuschlingschen Erklärungsversuchs des Habermasschen Paradoxons

Tuschling benötigt zur Erklärung des Habermasschen Paradoxons drei Modelle, die wir im folgenden näher behandeln.

Erklärungsschritt 1: subjektive Unfähigkeit und moralisches Fehlverhalten.

Einen Ansatzpunkt für die Erklärung sieht Tuschling in der Analyse des Theorieansatzes von Habermas zur Marxschen Theorie. Tuschlings Resultat: Zwischen Habermas und Marx existieren "grundlegende sachliche Differenzen" (Tuschling 1978, 396). Diesen Differenzen liegen "sachliche Fehler" zugrunde, die ihrerseits die "Fehler und die Unhaltbarkeit der Habermasschen Konzeption von Vergesellschaftung

und gesellschaftlicher Entwicklung entscheidend mitbedingt haben." (Tuschling 1978, 396) "Unangefochten von Text und textgetreuer, ihm durchaus bekannter Interpretation benutzt Habermas das Etikett des 'Historischen Materialismus' für genau dasjenige Programm, zu dessen Widerlegung seine Urheber den 'Historischen Materialismus' bestimmt haben: für eine Theorie von Struktur und Entwicklung der Pseudosubjekte 'Gattung' und 'Gesellschaft'." (397) Damit reproduziere Habermas prinzipiell denselben Fehler, den Marx in den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten produziert habe: Die Manuskripte enthalten für Tuschling eine "falsche, historisch nicht haltbare Gesellschaftstheorie ...: unter Titeln und Bezeichnungen wie 'Menschengattung', 'Vergegenständlichung' ... werden Erscheinungen, die ausschließlich der bürgerlichen Gesellschaft zugehören, als charakteristisch für die historische Entwicklung der Gattung schlechthin (...) behauptet." (397) Bereits in der Deutschen Ideologie aber habe Marx seinen in den Frühschriften begangenen Fehler wieder korrigiert. Für Tuschling läßt der "Wortlaut des Textes der Einleitung zur 'Deutschen Ideologie' keinen Zweifel daran, daß es gerade 'die Preisgabe des Konzepts der Gattungsgeschichte' und damit die Selbstkritik an der Verwendung dieses Konzepts war, dem die neue 'materialistische Geschichtsauffassung' ihre Entstehung verdankt und das sie ersetzen soll, um ... die frühere fehlerhafte durch eine der historisch-sozialen Realität angemessene Analyse gesellschaftlicher Beziehungen und ihrer Entwicklung zu ermöglichen." (397; Herv. hier und im folgenden im Original)

Für Tuschling ist es nun paradox, daß Habermas einerseits seinen Entwurf des rekonstruierten 'Historischen Materialismus' in der Form der vorrevolutionär-bürgerlichen Rechts- und Sozialphilosophie als Konzept der Gattungsgeschichte konzipiert und damit nur den von Marx in den Manuskripten produzierten aber in der Deutschen Ideologie korrigierten Fehler reproduziert, sich dabei andererseits aber zugleich selbst gegen eine "'dogmatische Fassung des Konzepts der Gattungsgeschichte'" (397) zur Wehr setzt. Paradox ist demnach für Tuschling das Phänomen, daß Habermas trotz seiner Kenntnis der von Marx in der Deutschen Ideologie vorgenommenen Revision seines Gattungsbegriffs ein Gattungsmodell entwirft und sich zugleich gegen die Vorstellung von der "'Entwicklung eines Makrosubjekts'" (397) ausspricht.

Tuschlings Erklärung für dieses Verhalten liegt nahe: subjektive Unfähigkeit. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, sobald man weitere Äußerungen von Tuschling hinzuzieht: Habermas sei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der historisch-materialistischen Theorie der kapitalistischen Gesellschaftsformation "durchgängig aus dem Weg gegangen" (Tuschling 1978, 453). Dieser Verzicht auf die Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus als wissenschaftlicher Theorie erweise sich als "der entscheidende Bestimmungsgrund dafür, daß die 'Kritische Theorie' als Theorie der gesellschaftlichen Totalität und als Theorie 'emanzipatorischer' Praxis gescheitert ist." (454)

Nimmt man solche Äußerungen wörtlich, dann sagt Tuschling, Habermas' Grundfehler in der induktionistischen Verallgemeinerung der spezifischen Verdinglichungspraxis der bürgerlichen Gesellschaft zur allgemeinen Folie der Geschichte habe zwei Ursachen; Ursache eins: Habermas sei der Marxschen Theorie als wissenschaftlicher Theorie "aus dem Wege gegangen", er habe auf sie "verzichtet" (454); Ursache zwei: Immer dann, wenn Habermas Marx zu rezipieren versucht habe, seien ihm "sachliche Fehler" unterlaufen, seine Methode sei "unwissenschaftlich", eine "Technik der Pseudoableitung" (396). Mit dieser Ursachenbestimmung übermittelt Tuschling dem Interpreten: Habermas hat sich wissenschaftlich unloyal verhalten, also moralisch versagt, und immer dann, wenn er sich mit Marx einläßt, fehlerhaft rezipiert. Also ein zweifacher Mangel: moralisches Fehlverhalten in Verbindung mit kognitiver Inkompetenz.

Kann das die Sprache eines Marxisten in der Erklärung von bürgerlichen Ideologieproduktionen sein? Oder liefert sie nicht vielmehr ein erstes Indiz zur Dechiffrierung des Verhältnisses von Tuschling zu Habermas als Streit innerhalb der bürgerlichen Theorietradition?

Um mit diesem Indiz umgehen zu können, muß zunächst festgehalten werden, daß der erste Erklärungsversuch zwei sich ausschließende Argumente benutzt. Betrachten wir sie im einzelnen:

- Erklärungsmuster eins: Man könne sich mit Marx einen Begriff von der Realität des Kapitalismus machen. Mit ihm könne man die ent-

fremdete Realität in ihrer Totalität denken und zur Bewahrung der nur im Sozialismus denkbaren Freiheit kritisieren und ablehnen. Wer sich trotz dieser Möglichkeit für die empirische Denkweise entscheidet, fehle moralisch, weil er mit dem "Verzicht" auf Marx zugleich auch die dem Menschen an sich zukommende Freiheit aufgebe. In der Logik dieses Erklärungsmusters wäre der moralische Vorwurf an die Adresse des empirisch Denkenden eine zwingende Konsequenz aus einer vorausgesetzten transzendentalen Position.

- Erklärungsmuster zwei: Befinde sich der Marx-Interpret dagegen auf der Ebene der 'reinen Anschauung', so könne er die Möglichkeit nutzen, mit Marx totalisierend über die entfremdete Realität zu reflektieren. Daß an die Adresse dieses Interpreteten die Forderung nach einer fehlerfreien Marx-Interpretation erhoben wird, würde der transzendentalen Logik dieses Erklärungsmusters entsprechen: wer trotz dieser Möglichkeit zur fehlerfreien Marx-Rezeption Marx falsch rezipiere, sei dann eben subjektiv unfähig.
- Erklärungsmuster eins und zwei sind unvereinbar: Wie kann Tuschling einerseits den "Verzicht" auf Marx moralisch beklagen und andererseits zugleich eine fehlerhafte Marx-Rezeption anklagen? Möglichkeit eins: Der Marx-Interpret befindet sich in der Empirie; diese Möglichkeit würde zwar den moralischen Vorwurf rechtfertigen, weil mit der Entscheidung für die empirische Denkweise der "Verzicht" auf Marx korrespondiert, aber den Vorwurf der subjektiven Unfähigkeit vollends entschärfen, weil in der Empirie Marx nicht oder bestenfalls fehlerhaft rezipierbar ist. Möglichkeit zwei: der Marx-Interpret befindet sich auf der Ebene der 'reinen Anschauung' und rezipiert Marx fehlerhaft; in diesem Fall wäre der Vorwurf der subjektiven Unfähigkeit berechtigt und die Kritik am moralischen Fehlverhalten hinfällig.

Ist dieser Widerspruch lösbar?

Betrachtet man nun die wissenschaftliche Grundannahmen dieser Erklärungsmuster, dann läßt sich ein weiterer Schritt zur Entschlüsselung der Argumentationslogik Tuschlings machen:

- Grundannahme eins: nach Tuschling kann man sich offensichtlich zur Welt des Kapitalismus zweifach verhalten: entweder empirisch oder 'rein-anschauend'; der von Tuschling erhobene Vorwurf des moralischen Fehlverhaltens impliziert, daß Habermas an sich auch die Entscheidungsfreiheit gehabt hätte, sich mit Marx denkend einen Begriff vom Sozialismus zu machen; die von Habermas vollzogene Entscheidung für die Empirie ist demnach eine Entscheidung gegen die Möglichkeit, mit Marx über die Entfremdungspraxis im Kapitalismus zu reflektieren.
- Grundannahme zwei: in der Erscheinungswelt des Kapitalismus ist im Verständnis von Tuschling die denkend-anschauende Reflexion über die entfremdete Welt des Kapitalismus zugleich ausgeschlossen: der empirisch Denkende unterliegt der realen Entfremdungspraxis, er verhält sich so, wie Marx es sagt: entfremdet, ohne es jedoch zu merken.
- Nimmt man diese beiden Grundannahmen zusammen, bleibt, daß Habermas mit seiner Entscheidung für die Empirie moralisch versagt hat; daß Habermas gleichwohl Marx falsch rezipiert, wäre jedoch jetzt nicht mehr bloß subjektive Unfähigkeit, sondern Ausdruck einer "objektiven Unmöglichkeit".

Ließe sich diese erste Einschätzung nicht plausibel begründen, wenn man sie unter der Voraussetzung der vordialektischen Logik des bürgerlichen Denkens reflektiert? Wäre nicht unter dieser Voraussetzung Tuschling der Utopist, der einerseits mit seiner transzendentallogischen Marx-Rezeption an den Empiristen den Vorwurf richtet, mit seiner Entscheidung für die Realität des entfremdeten Kapitalismus die dem Menschen an sich zukommende Freiheit aufgegeben zu haben, und zugleich andererseits diesen Vorwurf dementiert, weil er weiß, daß der Empirist in der Erscheinungswelt zu keiner denkend-anschauenden Reflexion über die Welt des Kapitalismus, zu keiner transzendentallogischen Marx-Rezeption gelangen kann? Bestätigt sich nicht in dieser Art der Kritik das Dilemma des bürgerlichen Utopisten, der stets die bürgerliche Dualität von Transzendentalität und Empirie denkt, jedoch von seinem Standpunkt des reinen Denkens zur Bewahrung der Freiheit den empirischen Standpunkt zu-

gleich angreifen, diesen Angriff aber wiederum sofort zurücknehmen muß, weil der empirisch Denkende in der Naturkausalität der Realität existiert und damit nur die andere Seite seines eigenen Denkens repräsentiert?

Bezieht man diese Überlegungen auf die eingangs gestellten Fragen, dann lassen sich abschließend zwei Ergebnisse vorläufig festhalten:

Erstens: Wenn es zutrifft, daß sich mit Tuschling der bürgerliche Utopist zu Wort meldet, dann wäre der Vorwurf der subjektiven Unfähigkeit an die Adresse des Empiristen hinfällig, der Verdacht auf moralisches Fehlverhalten würde als Vorwurf jedoch bestehen bleiben.

Zweitens: Wenn es richtig ist, daß Tuschling den Streit mit dem empirisch Denkenden mit einer transzendentallogischen Marx-Rezeption führt, dann hätte dieses Verständnis von Marx mit der wissenschaftlichen Ideologie des dialektisch-historischen Materialismus nichts gemein. Im Resultat ginge es Tuschling gar nicht um Marx, weil für den Utopisten die Marxsche Theorie nur die Theorie der Entfremdung darstellt, die er mit der Verwirklichung des Menschen überwindet: mit der Realisierung der Freiheit wird in seinem Verständnis nicht nur die Entfremdung, sondern auch die Theorie der Entfremdung, also Marx, überwunden. M.a.W.: Die transzendentallogische Marx-Rezeption wäre in Wirklichkeit eine Absage an den Marxismus.

Anknüpfend an diese ersten Resultate stellen sich für den Interpreten in der weiteren Rekonstruktion des Tuschlingschen Erklärungsversuchs im wesentlichen zwei Aufgaben:

- Erstens: Es wäre nach wie vor zu überprüfen, ob Tuschling in der Logik des bürgerlichen Denkens operiert, denn erst der Nachweis dieser Denkstruktur würde in logischer Hinsicht die Entscheidungsgrundlage verdeutlichen, von der aus Tuschling den moralischen Vorwurf erhebt und dementiert; darüber hinaus wäre die Implikation zu überprüfen, die Tuschling bereits faktisch mit dem moralischen Vorwurf ausspricht, die Implikation nämlich, daß Habermas als Bürger an sich auch die Entscheidungsfreiheit gehabt hätte,

in der Sphäre des 'rein Geistigen' anschauend die Welt zu reflektieren; was nichts anderes heißt als: was logisch möglich sein soll, hätte auch historisch möglich sein müssen.

- Zweitens: Zu überprüfen wäre weiterhin, ob sich im Denken des Utopisten die transzendentallogische Marx-Rezeption bestätigt.

Lassen sich die beiden Erklärungsmuster, die Tuschling im ersten Erklärungsschritt logisch aufgenommen hat,- so hätten wir nun zu fragen - auch historisch rechtfertigen?

Erklärungsschritt 2: objektive Unmöglichkeit

Würde man die Inhaltsanalyse als hermeneutisches Verfahren benutzen, müßte man feststellen, daß trotz der Vielzahl der kritischen Hinweise auf die Grenzen der persönlichen Fähigkeiten und auf die Bedingungen des moralischen Fehlverhaltens von Habermas quantitativ die Formulierungen überwiegen, die die Möglichkeit betonen, die "ideologische Täuschung und Selbsttäuschung der 'Kritischen Theorie' über ihren realen Gehalt und ihre faktische ideologische Funktion ... durch Herleitung aus ihren Bedingungen" (Tuschling 1978, 438) erklären zu können: "Der Schlüssel zur Auflösung des größten Paradoxons, das die Habermassche 'Kritische Theorie' den Interpreten aufgibt", liegt in einer "einmaligen politisch-sozialen Konstellation der Entwicklung von Klassenkämpfen in der kapitalistischen Gesellschaft - insbesondere in (West-)Deutschland nach 1945." (6)

Die Besonderheit dieser Konstellation liegt für Tuschling darin, daß der Kapitalismus - insbesondere in Westdeutschland und Westeuropa - nach 1945 durch die Eröffnung "einer neuen Epoche der Produktivkraftentwicklung" in Form der "Revolutionierung der Produktivkraftstruktur und ... (der) damit verbundenen Revolutionierung der Produktionsverhältnisse" (443) gezeigt habe, daß er sich noch im Entwicklungsstadium befindet und die Grenzen seiner Möglichkeiten noch keineswegs erreicht hat. Solange die mit der Produktivkraftentwicklung einhergehende Verdinglichung in der Realität des Kapitalismus aber ihren Totalitätsgrad noch nicht erreicht habe, sei auch eine sozialistische Umwälzung der Verhältnisse nicht mög-

lich. In dieser noch immer nicht ausgeschöpften Entwicklungsfähigkeit des Kapitalismus liege der "objektive Grund" (441) für die wiederholten Enttäuschungen der revolutionären Erwartungen in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Das Krisenargument der Verelendungstheorie, demzufolge mit der Steigerung und Verschärfung der ökonomischen Widersprüche auch eine Steigerung des revolutionären Bewußtseins verbunden ist, sei so historisch widerlegt worden. (Vgl. Tuschling 1978, 446ff.) Werde in illusionärer Einschätzung der Situation eine Unmittelbarkeit der Revolution zu einem Zeitpunkt unterstellt, zu dem die Realität des Kapitalismus aufgrund unzureichend ausdifferenzierter Produktivkraftentfaltung objektiv die Möglichkeit zur sozialistischen Umwälzung noch gar nicht eröffnet habe, sei stalinistischer Terror das Ergebnis einer solchen unrealistischen Revolutionsstrategie. (Vgl. 438, 449) Der von den Ländern des realen Sozialismus erhobene Anspruch einer "Verwirklichung der sozialistischen Produzentendemokratie" (449) sei daher eine bloße Illusion; vielmehr sei der tatsächliche, bürokratisch verankerte Zwangscharakter dieser Gesellschaften als Resultat der Vorzeitigkeit von Umwälzungsversuchen angesichts der Unreife umzuwäzender Verhältnisse zu werten: "Die gesamte Entwicklung sowohl des Kapitalismus wie der sozialistischen Gesellschaften läßt offenbar nur den einen Schluß zu: die Zeit ist noch nicht reif dafür, daß die sozialistische Organisation der Produktionsverhältnisse die kapitalistische Produktionsweise als führende Form der Entwicklung der Produktivkräfte ersetzen und Verhältnisse verwirklicht werden können, in denen die Produzenten selbst die Entwicklung der Produktivkräfte und damit ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen bewußt organisieren und demokratisch beherrschen können. In diesem Sinne ist der Sozialismus noch immer nicht objektiv möglich geworden". (444)

Insofern nun die 'Kritische Theorie' von Habermas nach Meinung von Tuschling die faktische Unmöglichkeit einer sozialistischen Umwälzung behauptet, ist Tuschling bereit, ihr ein "wesentliche(s) Moment Wahrheit" (442) und einen "wahren Kern" (451) zuzubilligen. Wenn nun aber Habermas fälschlicherweise daraus den Schluß ziehe, auf eine revolutionäre Theorie überhaupt zu verzichten, sei

auch dies noch Ausdruck der wirklichen Verhältnisse. Denn es sei für die Theorie objektiv unmöglich, die Revolution denkend vorzubereiten, wenn die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft die revolutionäre Praxis noch gar nicht ermögliche, kurz: ohne revolutionäre Praxis keine revolutionäre Theorie! Und weil in der politisch-sozialen Konstellation der Bundesrepublik Deutschland die revolutionäre Praxis durchaus fehle, die Habermas zur Arbeit an der theoretischen Revolution veranlassen könnte, sei er folgerichtig objektiv gar nicht in der Lage, eine revolutionäre, die Totalität der kapitalistischen Verhältnisse erfassende Theorie zu entwickeln: "Dies ist die zumindest in der BRD trotz durchaus erheblicher Modifikationen existierende, alle kritische Beziehung auf die Totalität kapitalistischer Vergesellschaftung beeinträchtigende Bedingung aller Gesellschaftswissenschaft: da es an Prozessen praktisch verwirklichter sozialistischer Umgestaltung und einer auch nur die Vorbereitung solcher Umgestaltung organisierenden politischen Bewegung innerhalb der Arbeiterschaft fehlt, ist eine positive und konkrete Lösung von Problemen einer sozialistischen Organisation gesellschaftlicher Beziehungen auch in der Theorie ausgeschlossen." (Tuschling 1978, 454/455)

Aus dieser Diagnose der politisch-sozialen Konstellation der Entwicklung von Klassenkämpfen ist nun aber die vordialektische Logik der klassisch-bürgerlichen Denkweise im Denken von Tuschling noch deutlicher ablesbar.

Auf der Ebene der Erklärungsmuster gilt nach wie vor der Widerspruch des moralischen Fehlverhaltens und der behaupteten "objektiven Unmöglichkeit". Auf der Ebene der wissenschaftlichen Grundannahmen dieser Erklärungsmuster ergibt sich jedoch ein neues Argument:

- Grundannahme eins: Auch als Bürger hätte Habermas die Freiheit gehabt, sich gegen die empirische Denkweise zu entscheiden. Dies ist eine logische Implikation transzendentallogischen Denkens. Sie gilt als Interpretationsargument nach wie vor.
- Grundannahme zwei: Habermas sei zur Antizipation der sozialistischen Revolution gar nicht fähig, weil die Entwicklung des Kapitalismus noch keineswegs bis an die Grenze des Möglichen gestoßen

sei, folglich objektiv die Konzipierung einer revolutionären Theorie gar nicht zulasse. Dies ist eine historische Dementierung dessen, was logisch als möglich unterstellt wurde. Damit ergibt sich ein Widerspruch von logischer Implikation und historischer Einschätzung: Dies ist das neue Argument.

Läßt sich dieser Widerspruch begreifen? Läßt sich begreifen, daß jemand einerseits die logische Möglichkeit der denkenden Vorwegnahme der sozialistischen Revolution bejaht, aber diese Möglichkeit andererseits mit der Realität des Kapitalismus historisch dementiert? Kann man etwas an sich für möglich halten, was man zugleich für sich negiert? Anders gefragt: Für wen ist diese Art zu denken wesentlich? Ist diese Denkweise nicht die der klassisch-philosophischen Denktradition? Und mit direktem Bezug auf Tuschling: Ist nicht Tuschling im Rahmen dieser Denkweise der utopisch Denkende, der in Anwendung einer transzendentallogischen Marx-Rezeption sich einen Begriff von der entfremdeten Realität des Kapitalismus macht und den Empiristen angreift, weil dieser aufgrund seines "Verzichts" auf Marx der entfremdeten Realität verhaftet bleibt, der andererseits aber diesen Vorwurf zugleich dementiert, weil er weiß, daß der Position des Empiristen, sofern er die entfremdete Realität logisch für das Ganze hält, immerhin die historische "Wahrheit" zukommt, in der Erscheinungswelt des Kapitalismus zu einer Antizipation der sozialistischen Revolution gar nicht befähigt zu sein?

Sollten sich diese Überlegungen bestätigen, dann wäre der bisherige Widerspruch im Erklärungsparadigma von Tuschling zunächst durchaus aufzulösen, insofern als Tuschling:

- auf der transzendentalen Ebene sich einen Begriff von der entfremdeten Realität des Kapitalismus machen könnte, weil er sich ja als Transzendentallogiker außerhalb und nicht innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft befindet.
- auf der empirischen Ebene dem Empiriker durchaus "Wahrheit" zuerkennen könnte: Wenn der empirisch Denkende die Unmittelbarkeit der sozialistischen Revolution bestreitet, dann ist diese Aussage für den Utopisten "wahr", weil für ihn in der entfremdeten

Erscheinungswelt des Kapitalismus die mit der sozialistischen Revolution intendierte Freiheit als Wesensaussage nicht antizipierbar ist;

- im Verhältnis zu den beiden Ebenen einerseits als Transzendentallogiker den moralischen Vorwurf an die Adresse des Empiristen insofern mit Berechtigung erheben könnte, als er die Möglichkeit des 'rein anschauenden' Denkens logisch auch dem empirisch Denkenden unterstellt (die mit der Gleichung keine revolutionäre Praxis = keine revolutionäre Theorie implizierte "'Notwendigkeit" bezeichnet ... kein unabwendbares theoretisches oder ideologisches Schicksal." (438)); andererseits aber mit Blick auf die Existenzbedingungen des Empiristen seinen Vorwurf dementieren könnte. Der im ersten Erklärungsschritt erhobene Mangel an kognitiver Kompetenz ließe sich so durchaus als Ausdruck der "objektiven Unmöglichkeit" begreifen.

Fazit: Einerseits wäre der mit dem Erklärungsmuster ausgedrückte Widerspruch denkbar unter der Voraussetzung, daß er selbst Ausdruck des klassisch-bürgerlichen Denkens ist, in dem sich Transzendentallogiker wie Empiristen gegenseitig fordern wie negieren: Der von Tuschling erhobene Vorwurf an Habermas wäre zugleich berechtigt wie nicht berechtigt; dieses würde sowohl logisch wie historisch gelten.

Andererseits aber ließe Tuschlings transzendentallogische Marx-Fassung nur die Interpretation zu, daß das Proletariat zwar an sich Träger der Revolution ist, diese seine Kompetenz aber für sich angesichts der sich entfaltenden Entfremdungspraxis nicht nutzen kann. Diesem Erklärungsmuster zufolge kann zwar die objektive Unmöglichkeit der Antizipation einer mit der sozialistischen Revolution gedachten Freiheit für den empirisch denkenden Habermas erklärt werden, nicht aber der moralische Vorwurf. Diese Marx-Rezeption wäre dann Ausdruck eines objektivistischen Geschichtsdenkens, das mit der ökonomistischen Fehlinterpretation des Marxschen Verständnisses vom Produktivkraftfaktor Mensch letztlich gegen die marxistische Konzeption der revolutionären Praxis anträte.

Läßt sich also, so wäre hier zusammenfassend zu fragen, mit den bisher vorgestellten Erklärungsfolien das Habermassche Paradoxon lösen? Folgt man dem bisher vorgestellten Argumentationsverlauf Tuschlings, so ließe sich die Frage dahingehend beantworten, daß er offensichtlich eines Interpretationsschlüssels bedarf, der einerseits die "objektive Unmöglichkeit" einschließen, andererseits aber den Vorwurf des moralischen Fehlverhaltens rechtfertigen könnte. Es verwundert daher nicht, bei Tuschling einen dieser Notwendigkeit korrespondierenden dritten Ansatz feststellen zu können, der davon ausgeht, daß Habermas' Entscheidung lediglich Ausdruck einer "bedingte(n) Notwendigkeit" sei. (Tuschling 1978, 438) Inhaltlich: daß Habermas sich in der kapitalistischen Welt der Erscheinung keinen Begriff von der Freiheit machen kann, leuchtet dem Utopisten unmittelbar ein; ob aber Habermas an sich mit Marx tatsächlich auch die Möglichkeit gehabt hätte, transzendentallogisch die sozialistische Revolution zu antizipieren, ist nach wie vor nicht gesichert. Aus den bisher vorgestellten Erklärungsmustern folgt nur, daß Habermas die Marxsche Theorie nicht zur Kenntnis genommen hat, bzw. sie nicht oder bestenfalls fehlerhaft rezipieren konnte; sie sagen aber noch nichts darüber aus, ob für Habermas auch historisch die Möglichkeit bestanden hätte, Marx transzendentallogisch zu lesen, wie sie für Tuschling offensichtlich bestanden hat und besteht.

Der nächste Erklärungsschritt muß daher die Frage untersuchen, ob Habermas an sich Marx auch transzendentallogisch hätte lesen können. Andererseits aber muß auch gefragt werden, was es bedeutet, wenn die transzendentallogische Marx-Rezeption als 'Historischer Materialismus' ausgegeben wird. An dieser Stelle muß sich nun endgültig zeigen, ob der hier versuchte Interpretationsansatz der Tuschling-schen Analyse des Habermasschen Paradoxons trägt. Es muß sich darüberhinaus zeigen lassen, ob sich die im Interpretationsansatz implizierten Aspekte für die Entwicklung eines eigenen paradigmatischen Deutungsmusters bestätigen und systematisieren lassen.

Erklärungsschritt 3: bedingte Notwendigkeit

Um es vorwegzunehmen: Für Tuschling liegt der gesuchte "Schlüssel" zur Erklärung der nur bedingt notwendigen Entscheidung von Habermas für die reformistische Wissenschaftspraxis in der Verknüpfung von Lukács' Theorie des Klassenbewußtseins mit Marx' Kritik der politischen Ökonomie.

Mit Lukács stellt Tuschling fest: "Notwendige Bedingung der Entwicklung von Klassenbewußtsein überhaupt", Bedingung dafür, "daß Klassen überhaupt zu einem Bewußtsein ihrer selbst als Klasse gelangen können", sei die "objektive Möglichkeit, sich denkend und handelnd auf die Totalität der Gesellschaft, ihre ökonomische Kernstruktur, zu beziehen". (Tuschling 1978, 438) Im derzeitigen Entwicklungsstadium der bürgerlichen Gesellschaft erkläre nun diese Voraussetzung sowohl die "positiven Erkenntnismöglichkeiten des Proletariats" wie die "negativen Erkenntnis-schranken des Bürgertums" (440) aus den "unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufgabe(n)" (440), die "Bürgertum und Proletariat für die Organisation und Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft und im Prozeß der Ablösung der kapitalistischen durch eine sozialistische Gesellschaft zu erfüllen haben". (439) Für Intellektuelle gebe es an sich keine Erkenntnis-schranken; von daher stimmt Tuschling mit Lukács darin überein, daß "es offenbar kein Naturgesetz" (440) derart sei, daß einerseits bürgerliche Intellektuelle unabdingbar an die Aufgabe der Bourgeoisie, bzw. andererseits proletarische Intellektuelle unwiderruflich an die Aufgabe des Proletariats gebunden seien. Vielmehr sei die Wahl der Aufgabe ein freier Entscheidungsakt. Mit der Wahl für die Aufgabe der Bourgeoisie sei aber zugleich die Wahrnehmung der proletarischen Aufgabe ausgeschlossen. "Aufgaben ... (richten) zwar keine für die Individuen absolut unüberwindlichen Erkenntnis-schranken auf, ... (sie setzen bzw. eröffnen) aber der Einsicht in die ökonomische Kernstruktur und die Mechanismen kapitalistischer Vergesellschaftung Grenzen ... oder Entwicklungsmöglichkeiten ..., je nachdem ob diese Aufgabe in der Erhaltung der gegebenen Klassenorganisation oder in ihrer Überwindung durch sozialistische Formen der Vergesellschaftung besteht." (439/440)

Mit der Anerkennung dieser Erkenntnisse verfügt nun Tuschling über zwei Einsichten. Erstens: Eine Gesellschaftsanalyse wie die von Habermas, die sich "theoretisch - durch Problemwahl, Begriffe und Methoden - im Rahmen der gegebenen - kapitalistischen - Gesellschaftsverfassung bewegt, unterliegt damit unvermeidlicherweise der Beschränkung, diese Verfassung als Prämisse ihrer Analyse theoretisch nicht mehr in Frage stellen" (Tuschling 1978, 458) zu können; diese Einsicht mache noch einmal deutlich, daß mit der Wahl für die Aufgabe der Bourgeoisie die Antizipation der sozialistischen Revolution objektiv ausgeschlossen sei; mit der Wahl dieser Aufgabe sei unvermeidbar das bürgerliche Klassenbewußtsein und seine negative Erkenntnisschränke verknüpft. Zweitens: Im Prinzip sei "das ganze Geheimnis der Schranken von Klassenbewußtsein" im Falllassen der "Bindung an die kapitalistische Gesellschaftsverfassung als Prämisse der Analyse" (458) begründet; Habermas' bürgerlich-verdinglichte Denkart sei also nicht zwingend notwendig, sondern das Resultat seines Entscheidungswillens. Trotz dieser Entscheidungsfreiheit habe er sich nicht für das Klasseninteresse des Proletariats und damit für die Aufgabe der "rücksichtslose(n) Analyse der ökonomischen und politischen Funktionsweise einer kapitalistischen Gesellschaft" (440) entschieden; er habe also von den "positiven Erkenntnismöglichkeiten des Proletariats" (440) keinen Gebrauch gemacht.

Für Tuschling hat nun Lukács zwar mit dem "bloßen Dasein des Proletariats" (441) unterstellt, daß sich das Proletariat denkend und handelnd seiner Klassenlage bewußt wird und die Revolution initiiert. Da nach wie vor jedoch die sozialistische Revolution aufgrund der Produktivkraftpotenzen des Kapitalismus objektiv unmöglich gewesen sei, müsse die von Lukács getroffene Einschätzung der revolutionären Aufgabe des Proletariats revidiert werden.

Anders ausgedrückt: Mit Lukács lasse sich zwar ausmachen, daß zur sozialistischen Revolution die denkende Erfassung der Totalität der kapitalistischen Verhältnisse notwendig sei. Lukács nenne aber kein Kriterium dafür, wann die Realität des Kapitalismus in ihrem Entwicklungsgang diese denkende Erfassung ermögliche. Nach Tuschling

sei das geforderte Kriterium aber bereits von Marx selbst in der Kritik der politischen Ökonomie grundgelegt. Seine Erkenntnis der Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkraftentfaltung habe deutlich gemacht, daß eine Gesellschaftsformation solange nicht untergehe, wie nicht die Produktivkraftentwicklung eine Weiterführung in eine höher organisierte Gesellschaftsstufe erfordere. "Eine sozialistische Revolution erfordert ... ein Niveau der allgemeinen Produktivkraftentwicklung in den führenden kapitalistischen Ländern, die eine Weiterführung dieser Entwicklung in sozialistische Formen der gesellschaftlichen Produktion ermöglicht und praktisch (d.h. nicht: mechanisch) erzwingt." (Tuschling 1978, 444) In ihrem Verdinglichungsvorgang müsse sich also die bürgerliche Gesellschaft in Form der Produktivkraftentfaltung soweit totalisieren, bis sie die Weiterführung dieser Produktivkraftentfaltung unter sozialistischen Verhältnissen erfordere. Natürlich sei dieser Vorgang nicht mechanisch-fatalistisch interpretierbar, denn sobald die Produktivkraft die Revolutionierung der bürgerlichen Gesellschaft "erzwingt", ergreife das Proletariat unmittelbar die revolutionäre Macht; es könne dies nun, weil ja mit dem Vollzug der Totalisierung innerhalb des Kapitalismus für das Proletariat die Voraussetzung gegeben sei, "sich denkend und handelnd auf die Totalität der Gesellschaft" (438) zu beziehen. Im Resultat: Nicht die Produktivkraftentwicklung allein sei der Motor der Revolution, sie werde wesentlich auch durch die Bewußtwerdung des Proletariats initiiert. M.a.W.: sozialistische Revolution sei ein gesellschaftlich-ökonomisches wie ein vom Menschen initiiertes Ereignis.

Für Tuschling ist es wichtig festzuhalten, daß das Proletariat an sich zur Revolution fähig ist. Wer demnach, wie Habermas, auf Marx "verzichtet" bzw. ihn "verwirft", ist - sofern er auf dieser Kompetenz des Proletariats beharrt - nicht mehr imstande, diese zwar nicht empirisch ausmachbare "revolutionäre Quintessenz" immerhin noch als Wesensaussage der Marxschen Theorie zu begreifen: "In der Pauschalität der Habermasschen 'Kritik', die die Marxsche Theorie als Wissenschaft in Bausch und Bogen verwirft, um desto freizügiger mit ihr als 'Philosophie' verfahren zu können, geht die Einsicht verloren, daß die Behauptung der revolutionären Funktion des Prole-

tariats primär nicht eine im engeren Sinne historische Einschätzung, sondern ein gesellschaftstheoretischer Satz ist, dessen Wahrheit oder Falschheit nicht 'auf empirischem Wege ermittelt' werden kann, sondern von der historischen Widerlegung der Einschätzung der politischen Möglichkeiten des Proletariats im 19. und im bisherigen Verlauf des 20. Jahrhunderts, sei es durch Marx und Engels selbst, sei es durch Autoren verschiedener Richtungen des Marxismus, unberührt bleibt, weil er einer derartigen empirischen Bestätigung weder fähig noch bedürftig ist. Denn er sagt über das Eintreten der Revolution als eines empirisch feststellbaren Daseins oder 'Ereignisses' überhaupt nichts, sondern allein über notwendige Bedingungen dieses Eintretens etwas aus." (Tuschling 1978, 452) Diese Erkenntnis lasse die gegenteilige Wissenschaftsauffassung zu, sobald man den Standpunkt der Empirie einnehme: Daß man in der Erscheinungswelt des Kapitalismus die Bedingungen der sozialistischen Revolution nicht denken könne, sei eine Einsicht im Sinne von Marx und Lukács. Weil die "Wahrheit" der "revolutionären Funktion des Proletariats" "auf empirischem Wege" nicht ermittelbar sei, könne das Proletariat vom "bloßen Dasein" tatsächlich nicht zu seinem Wesen kommen.

Was nun die Erklärung der Habermasschen Entscheidung angeht, so kommt Tuschling auf dem Hintergrund dieser Auffassung zu dem Resultat: Zwar habe sich Habermas mit der Parteinahme für die Ideologie der Bourgeoisie gegen das Klasseninteresse der Arbeiterklasse und damit gegen die von Marx und Lukács formulierten Einsichten in die Entwicklungsgesetzmäßigkeiten entschieden, gleichwohl sei aber seine Entscheidung durchaus mit Marx und Lukács vereinbar. Trotz seines moralischen Fehlverhaltens angesichts des unzureichenden Gebrauchs seiner Entscheidungsfreiheit müsse man Habermas' Fehlverhalten Wahrheit zuerkennen: seine Entscheidung sei moralisch verfehlt, aber durchaus richtig. Denn die Verknüpfung der Einsichten von Marx und Lukács mache ja gerade deutlich, daß eine sozialistische Revolution nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn sich die Produktivkraftentwicklung innerhalb der verdinglichten Realität des Kapitalismus soweit totalisiere, daß sie dem wahren, zur Revolution notwendigen Totalitätsdenken und -handeln des Proletariats

die Möglichkeit zur unmittelbar denkenden Erfassung des Ganzen eröffnen könne. Solange jedoch diese Entwicklung in der Realität des Kapitalismus ausbleibe, verhalte man sich durchaus im Sinne der beiden Theoretiker, wenn man sich für die Reformpraxis innerhalb der bürgerlich-verdinglichten Gesellschaft entscheide. Die Erkenntnis also, daß die sozialistische Revolution unmöglich sei, ermögliche ja durchaus, daß man sich gemäß dieser Erkenntnis verhalte. Mit Marx und Lukács könne man sich sowohl für den Reformismus wie für die Revolution entscheiden. Wer sich also, wie Habermas, gegen die sozialistische Revolution entscheide, handle damit durchaus im Sinne der marxistischen Denker. Im Resultat: weil man sich nach Tuschling mit Marx und Lukács gegen Marx und Lukács entscheiden kann, sei Habermas' Entscheidung sowohl falsch wie richtig.

Frage: Kann man sich mit Marx und Lukács zugleich gegen beide entscheiden?

Bringt nun dieser Erklärungsschritt neue Erkenntnisse zur Dechiffrierung des bürgerlich-utopistischen Denkens von Tuschling?

Zunächst erfährt der Interpret auch mit diesem Erklärungsschritt nur, daß es wiederum zwei sich gegenseitig ausschließende Erklärungsfolien sind, die Tuschling zur Erklärung heranzieht. Aussage 1: Gemäß der Erkenntnisse von Marx und Lukács hätte Habermas kraft seiner Entscheidungsfreiheit im Interesse des Proletariats die sozialistische Revolution denken können. Sie steht in Widerspruch zu Aussage 2: Habermas' Entscheidung für die Ideologie der Bourgeoisie ist im Sinne von Marx und Lukács möglich. Dies impliziert jedoch: Weil sich Tuschling mit diesem Erklärungsschritt als vordialektischer Marx- und Lukács-Rezipient ausweist und damit zugleich sich in Entgegensetzung zum wissenschaftlichen Sozialismus artikuliert, ist es nun endgültig möglich, das von ihm angewandte Erklärungsinstrumentarium als vordialektisches Wissenschaftsparadigma zu bestimmen und zu kritisieren. Über diesen Weg lassen sich erste Bestimmungsmomente für die Grundlegung eines materialistischen Paradigmas zur Erklärung von wissenschaftlichen Theorieentwicklungen herausarbeiten: Bestimmungsmomente im Hinblick auf die

Erfassung der im Widerstreit sich befindenden und in der Argumentationsführung von Tuschling sich vergegenständlichenden Wissenschaftsentwicklungen im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft.

1.1.1.3 Interpretation: Analyse und Erklärung des Tuschlingschen Wissenschaftsparadigmas

Verdeutlichen wir uns zunächst noch einmal die wissenschaftlichen Grundannahmen in den sich widersprechenden Erklärungsfolien:

- Grundannahme eins: Habermas' bürgerlich-empirische Denkweise sei nicht zwingend notwendig, sondern das Resultat seines Entscheidungswillens. Im rein anschauenden Denken hätte er sich an sich mit Marx und Lukács die Bedingungen klar machen können, die im Kapitalismus zur Verhinderung und im Sozialismus zur Realisierung der Freiheit der Menschen führen. Dieses Argument impliziert: an sich hätte Habermas begreifen können, daß für die sozialistische Revolution die unmittelbare Identität von Sein und Bewußtsein, von gesellschaftlich ausgeformter Totalität des Kapitalismus und proletarischem Totalitätsdenken, gefordert ist; solange diese unmittelbare Vereinigung von Sein und Bewußtsein, Praxis und Theorie, Objekt und Subjekt im Begriff der Totalität ausbleibt, ist die sozialistische Revolution ausgeschlossen. D.h.: nur wenn beide Ursachen der Revolution, 'Produktivkraft und Proletariat', in ihrer jeweiligen Identität zusammentreffen, ist die sozialistische Revolution möglich. Weil diese allgemeine und notwendige Wesensaussage einer "empirischen Bestätigung weder fähig noch bedürftig ist" (Tuschling 1978, 452), kann sie nur transzendentallogisch begründet werden.
- Grundannahme zwei: Wer dagegen den Standpunkt der Empirie einnehme, könne diese Bedingungen der sozialistischen Revolution nicht antizipieren. Diese von Marx und Lukács getroffene Erkenntnis mache deutlich, daß die "Wahrheit" der "revolutionären Funktion des Proletariats" nicht auf "empirischem Wege" (452) er-

mittelbar sei. Die Implikation dieses Arguments lautet: In der Realität des Kapitalismus liegt eine unmittelbare Identität von kapitalistischer Erscheinungswelt und empirischem Denken vor. Damit ist zugleich ausgesagt, daß die Erscheinungswelt nicht mit ihrem Wesen übereinstimmt: Die zur Revolution allgemein und notwendig geforderte Identität von Sein und Bewußtsein, von Produktivkraftentfaltung und revolutionärem Bewußtsein des Proletariats, steht in Widerspruch zum empirischen Dasein des Proletariats in der Produktivkraftentwicklung innerhalb des Kapitalismus.

Für die weitere Analyse ist nun folgender Grundgedanke von Tuschling festzuhalten:

Im Verständnis des Utopisten machen Marx und Lukács auf der Ebene der 'rein denkenden Anschauung' der Realität des Kapitalismus Aussagen über das Verhältnis von Sein und Bewußtsein. Damit hebt der Utopist hervor, daß er beide Theoretiker vorrangig transzendental und nicht empirisch liest. Aber weil sie für ihn in diesem Verhältnis jeweils nur eine Seite betonen, sind sie für ihn nur zusammengekommen prognosefähig, wenn es um die Möglichkeit der sozialistischen Revolution geht.

Im einzelnen: In der Argumentation des Utopisten ist Marx derjenige, der über das Sein, die Gesellschaftsformation des Kapitalismus, forscht und von daher zu Aussagen über die Entwicklungsfähigkeit des Kapitalismus in Richtung Sozialismus kommt: Es ist die Produktivkraftentwicklung, die die sozialistischen Verhältnisse "erzwingt", indem sie die Entwicklungspotenzen des Kapitalismus real ausschöpft; im Resultat ist die Realität des Kapitalismus total ausgeformt, die Produktivkraftpotenz innerhalb des Kapitalismus ist erschöpft; erkenntnistheoretisch: Wesen und Erscheinung sind identisch. Damit ist im Verständnis des Utopisten die Voraussetzung geschaffen, die nun den faktischen Vollzug der Revolution ermöglicht. Lukács kommt zu Aussagen über das Proletariat als revolutionäres Subjekt. Von dieser Voraussetzung ausgehend, weiß der Utopist: Erst wenn die Produktivkraftentwicklung innerhalb der kapitalistischen Realität die Grenzen des Möglichen ausgeschöpft und damit die Verdinglichungspraxis totalisiert hat, ist real die Vor-

aussetzung gegeben, die das Proletariat zur denkenden und handelnden Erfassung der Totalität des Kapitalismus befähigt, kurz: erst wenn Wesen und Erscheinung innerhalb der kapitalistischen Welt identisch sind, ist das Proletariat für sich in der Lage, das Wesen dieser Revolution zu begreifen und im Vollzug dieses Denkakts die Revolution zu machen.

M.a.W.: Mit dieser transzendentallogischen Marx- und Lukács-Rezeption reflektiert der Utopist auf die an sich notwendigen Ursachen einer sozialistischen Revolution. Dabei interpretiert er das Verhältnis von Marx und Lukács als ein formalstrukturiertes Verhältnis von Sein und Bewußtsein, das er in Beziehung zur Empirie, zur Wirklichkeit der kapitalistisch-verdinglichten Welt, denkt.

Wenn daher der Tuschlingschen Argumentationsführung gemäß die sozialistische Revolution sowohl ein Akt der Produktivkraft wie ein Akt des Bewußtseins ist, dann hätten wir in der Rekonstruktion dieser revolutionstheoretischen Annahmen zu überprüfen, inwieweit sie Ausdruck der im Widerstreit sich befindenden Wissenschaftsentwicklungen sind, des Verhältnisses bürgerlich-vordialektischer Theorie-tradition zur marxistischen Wissenschaftsauffassung. Hierzu stellen wir einige wissenschaftsgeschichtliche, insbesondere philosophiehistorische Überlegungen an.

Erstens:

Betrachten wir zunächst die von Tuschling vertretene These, daß die Produktivkraft als Voraussetzung der sozialistischen Revolution zu gelten habe. Folgt man der Argumentation Tuschlings, dann gilt ihm die Marxsche Theorie des Kapitalismus als eine, in der Marx die Erkenntnis grundgelegt hat, daß alle Individuen schicksalhaft im Vorgang der Vergesellschaftung determiniert, verdinglicht, sind. Für ihn ist der wissenschaftliche Marx derjenige, der in der Demaskierung der Illusion der Hegelschen Identitätsphilosophie betont hat, daß der Natur ein eigenes Wesen zukommt. Die Wirklichkeit des Menschen sei keine bloß denkende Tätigkeit als denkende Eingliederung in den vom absoluten Geist verfügbaren Selbstverwirklichungsprozeß, sondern eine gegenständlich-sinnlich sich vollziehende Tätigkeit:

Arbeit. Für den utopisch Denkenden ist nun die Natur der Gegenstand des Arbeitsvorgangs; sobald der Mensch arbeitet, unterliegt er ihren Gesetzmäßigkeiten. Diese Naturdetermination erhöht sich für den Menschen in dem Maße, wie er infolge der Produktivkraftentwicklung zur intensiveren Auseinandersetzung mit der Natur im Arbeitsprozeß genötigt wird. Die Produktivkraftentwicklung selbst ist für den utopisch Denkenden Ausdruck einer von der Natur verfügbaren Notwendigkeit.

Daraus folgt für die zu beurteilende Ausgangsthese von Tuschling: Nicht die Produktivkraft ist letztendlich Motor der Revolution, sondern die Natur. Revolution als Naturakt - das ist der wirkliche Inhalt seiner These. Das Fazit, das der utopisch Denkende aus seiner Interpretation der Marxschen Theorie zieht, heißt somit in Wirklichkeit: Revolution ist ein Naturereignis. Die Befreiung des Menschen von der schicksalhaften Determination durch die Produktivkraftentwicklung im verdinglichten Kapitalismus in Richtung Sozialismus kann nicht er, sondern letztlich nur die Natur selbst verfügen.

Das ist aber mechanischer Materialismus. Dahinter verbirgt sich eine fatalistische Weltansicht. Sofern also die Interpretation der sozialistischen Revolution als Naturakt mit Marx belegt wird, liegt dem eine vulgärmaterialistische Interpretation zugrunde. Die von Marx und Engels materialistisch vollzogene Aneignung der Hegelschen Logik bedeutet für Tuschling nicht die Ausformung des dialektisch-historischen Materialismus, sondern die Rückkehr zum mechanischen Materialismus der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung.

Erinnern wir uns, was zu diesem Sachverhalt - Aneignung der Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus, hier: der Hegelschen Identitätsphilosophie - die historisch-materialistische Wissenschaftsgeschichtsschreibung sagt: Festgestellt wird, daß die Demaskierung der Hegelschen Philosophie die Rückkehr zur empirischen Wahrheit der menschlichen Existenz als einer sinnlich gegenständlichen Wirklichkeit erforderte. Diese Veränderung der weltanschaulichen Position bedeutete für Marx und Engels zugleich die Rückkehr zum Mate-

rialismus als der Verallgemeinerung der modernen empirischen Naturwissenschaft, weil die Hegelsche Philosophie als Teil wie die Gesamtentwicklung der klassischen deutschen Philosophie als Entwicklungslinie im Gesamt der europäischen Theorieentwicklung im Materialismus der bürgerlich-empirischen Naturwissenschaft ihren historischen wie logischen Grund hatte. (Vgl. Tomberg 1978e, 109ff.) Dieser Sachverhalt verdeutlicht eine der wesentlichsten Erkenntnisse der historisch-materialistischen Wissenschaftsgeschichte: Er bringt zum Ausdruck, daß die bürgerliche Weltanschauung die Geschichte der europäischen Theorieentwicklung einschließlich der Philosophie in der europäischen bürgerlich-revolutionären Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft ist und daher nur als Geschichte der Einheit des Widerspruchs von mechanischem Materialismus und Idealismus angemessen verstanden werden kann. (Vgl. Sandkühler 1975b, 136ff.; Tomberg 1976a; Buhr 1978, 275ff.) Die bürgerliche Weltanschauung ist also weder nur materialistisch noch nur idealistisch zureichend begreifbar. Diese vordialektisch-bürgerliche Widerspruchsbeziehung gilt selbst noch für Hegel; doch ist es Hegel, der in der Form seines dialektischen Idealismus die bürgerliche Weltanschauung vollendet. Er negiert den mechanischen Materialismus, indem er ihn in sich aufnimmt: Indem Hegel die Natur als Entäußerung des absoluten Geistes begreift, nimmt er dem mechanischen Materialismus seine Existenzberechtigung insofern, als er der Natur ihr Wesen aberkennt.

Diese Erkenntnis hat enorme erkenntnistheoretisch-methodologische Konsequenzen für die historisch-materialistische Wissenschaftsgeschichtsschreibung. Rekonstruiert man die Entwicklung der bürgerlichen Weltanschauung allein aus dem Blickwinkel der Hegelschen Identitätsphilosophie, der Hegelschen 'Aufhebung', dann legt man sich Scheuklappen an und verkennt die Widersprüchlichkeit im Gesamt bürgerlicher Ideologie zur Zeit der bürgerlichen Revolutionen. Denn die Notwendigkeit, die die Philosophen zum Nachdenken über das Verhältnis von 'Kausalität und Freiheit' treibt, ergibt sich weniger aus dem Zwang, die Freiheit des Menschen zu begründen, als aus dem objektiven Widerspruchsverhältnis, welches den Idealismus zum Kompromiß mit dem Materialismus treibt. Es geht um das

Verhältnis von wissenschaftlich rationaler Erkenntnis und ökonomisch-technologischer Naturbeherrschung unter den gesellschaftlichen Voraussetzungen der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit und des Fetischismus der kapitalistischen Warenproduktion. Dazu hatte Engels bereits festgestellt: "Die Philosophen wurden aber in dieser langen Periode von Descartes bis Hegel und von Hobbes bis Feuerbach keineswegs, wie sie glaubten, allein durch die Kraft des reinen Gedankens vorangetrieben. Im Gegenteil. Was sie in Wahrheit vorantrieb, das war namentlich der gewaltige und immer schneller voranstürmende Fortschritt der Naturwissenschaft und der Industrie. Bei den Materialisten zeigte sich dies schon auf der Oberfläche, aber auch die idealistischen Systeme erfüllten sich mehr und mehr mit materialistischem Inhalt und suchten den Gegensatz von Geist und Materie pantheistisch zu versöhnen; so daß schließlich das Hegelsche System nur einen nach Methode und Inhalt idealistisch auf den Kopf gestellten Materialismus repräsentiert." (MEW 21, 277)

Welche Ergebnisse lassen sich aus diesem Exkurs zur historisch-materialistischen Wissenschaftsgeschichte festhalten? Zunächst: Richtig ist, wie auch Tuschling feststellt, daß Marx und Engels zum Materialismus als der Verallgemeinerung der modernen Naturwissenschaft zurückkehren. Aber: Diese Rückkehr, die Tuschling unterschiedslos als Rückkehr zur mechanisch-materialistischen Weltansicht deklariert, bedeutete für Marx und Engels keine einfache Wiederaufnahme des mechanisch-materialistischen Standpunkts. "Aus der Anwendung des neuzeitlichen, die Realität als Natur begreifenden Materialismus auch auf die Geschichte" ergab sich insgesamt auch eine Änderung des Charakters des Materialismus: "aus dem bloß erst mechanischen wurde der dialektische Materialismus." (Tomberg 1978c, 43; Herv. im Original) Indem also Marx mit seiner grundsätzlichen Entgegensetzung zu Hegels dialektischem Idealismus zugleich an dessen Dialektik festhielt, vermochte er im Gang seiner Ergründung dieser Philosophie bis in ihren eigentlich mechanisch-materialistischen Ursprung hinein gleichwohl die mechanistischen Beschränkungen dieses Materialismus aufzuheben. Damit gelangte Marx zu der ganz neuartigen Philosophie

des dialektisch-historischen Materialismus als der philosophischen Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus. Dieser Materialismus verstand jedoch die Welt nicht mehr mechanisch determiniert; er überwand die mechanische Weltansicht, für die die Revolution nur ein Akt der Natur ist. Anknüpfend an die neuen Erkenntnisse und Perspektiven der Wissenschaft, der 'klassischen bürgerlichen englischen Ökonomie', des 'Vor- und Frühsozialismus in Frankreich' und mit Hilfe der Kategorien, die die 'bürgerlich-revolutionäre deutsche Philosophie' zur Überwindung der mechanisch-materialistischen Denkweise entwickelt hatte, "formulierte er einen dialektischen Determinismus, der in der Lage ist, Freiheit und Notwendigkeit als Momente ein und derselben Welt, und zwar der materiellen Wirklichkeit, zu denken." (Tomberg 1976a, 75; Herv. im Original) M.a.W.: Im Gegensatz zum mechanischen Materialismus stellt der wissenschaftliche Sozialismus eine Theorie neuen Typs dar, deren Verbindung mit der Praxis nicht äußerlich ist, sondern "im Bedürfnis gründet, die Kritik miserabler Umstände praktisch durchzusetzen: die Erkenntnis determinierender Notwendigkeit wird zur Voraussetzung der freien, bewußten Planung der gesellschaftlichen Entwicklung, der Abwendung spontaner Wirkungen sozialökonomischer Gesetzmäßigkeiten und der Zukunft einer Assoziation freier Individuen." (Sandkühler 1978b, 202; Herv. im Original)

Zusammenfassung: Tuschling setzt den dialektischen Determinismus von Marx und Engels unterschiedslos mit seiner Weltanschauung gleich: Damit reduziert sich für ihn die vom dialektischen Determinismus vertretene "verständige Differenzierung zwischen Natur und Gesellschaft, (die) ... zwischen Strukturen der Wirklichkeit gemäß dem materialistischen Prinzip der materiellen Einheit der Welt und der Besonderheit bewußter zweckgerichteter Praxis in der Geschichte des menschlichen Stoffwechsels mit der Natur" unterscheidet (Sandkühler 1978a, 150; Herv. im Original), auf einen mechanischen Determinismus, der nur den Menschen als Produkt und Teil der Natur und nicht auch als ein Wesen kennt, das die Geschichte selbst macht. Diese Reduzierung läßt dann auch nur noch eine Sichtweise zu, in der der Marxist in der Folge von Marx als Sklave der Natur erscheint. Sie hat in der Weise, wie sie die Revolution als Naturakt hyposta-

siert, die Identifizierung der Gesellschaft mit der Natur und gesellschaftlicher Entwicklungsgesetze mit solchen der Natur zum Inhalt.

Zweitens:

Bisher haben wir den Fatalismus der vulgärmaterialistischen Revolutionsauffassung von Tuschling herausgearbeitet; zu ergänzen ist die Analyse seiner idealistischen Revolutionstheorie. Inhaltlich geht es dabei um die Bearbeitung der von Tuschling vertretenen These, daß das Proletariat kraft seines Bewußtseinsakts die sozialistische Revolution initiiert.

Bisher haben wir festgestellt, daß für Tuschling der Monismus der materialistischen Geschichtsauffassung, näher der dialektische Determinismus und mit ihm die materialistische Erklärung des Bewußtseins - als eines Widerspiegelungsprozesses - notwendig zum Problem wird, nachdem er den Determinismus objektivistisch verkürzt hat. Tuschling geht bei seiner Einschätzung des Determinismus von dessen Zerrbild aus, nach dem Determinismus und Kausalität identisch sind. In der Konsequenz dieser Gleichsetzung liegt es dann, daß Tuschling dem Materialismus generell die menschliche Willens- und Entscheidungsfreiheit aberkennt. Wer gleichwohl an der Freiheit des Menschen interessiert ist und diese zur Grundlage seiner Revolutionsauffassung machen will, kann folgerichtig diese Freiheit nicht mehr materialistisch, sondern nur noch idealistisch begründen. "Da der mechanische Materialismus Naturnotwendigkeit und Freiheit für miteinander unvereinbar erklärt, kann von ihm aus gesehen das Reich der Freiheit - wenn es denn trotz allem bestehen soll - nur als kontradiktorischer Gegensatz zum Reich der Notwendigkeit gedacht werden, nicht als Natur, sondern als Geist; nicht als irgendeiner Naturbestimmung unterworfen, sondern als unbeschränkt, absolut." (Tomberg 1976a, 71/72)

Wer also, wie Tuschling, unterschiedslos den dialektischen Determinismus mit dem mechanischen identifiziert, kann folgerichtig das vom Idealismus begründete Freiheitsverständnis, das Marx und Engels mit der materialistischen 'Umstülpung' der Hegelschen Identitätsphilosophie dialektisch 'aufheben' (und bewahren), nicht mit der

130

materialistischen Weltanschauung in Einklang bringen; er muß es vom Materialismus losgelöst denken. Für Tuschling bedeutet also die von Marx und Engels begründete Weltanschauung des dialektisch-historischen Materialismus nicht, was diese ist - Theorie der Einheit bei gleichzeitiger Unterschiedenheit von Natur- und Menschheitsgeschichte, in der sich menschliches Schöpfungertum immer freier entfaltet -, sondern eine Position, die die menschliche Willensfreiheit an wie Subjekte handelnde Gesetze überantwortet, kurz: "die revolutionäre Eingriffe in die Geschichte nicht politisch-praktisch als konkrete notwendige Entscheidung von Herrschaftsträgern begründet, sondern 'Natur' oder 'geschichtliche Notwendigkeit' stellvertretend bemüht." (Sandkühler 1978a, 153)

Exkurs:

Betrachtet man diese Problemlage von Tuschling mit dem Blick auf die Ausgangslage, in der Marx und Engels standen, als sie die neue wissenschaftliche Weltanschauung begründeten, dann erinnert sie an die Problemsituation, in der Feuerbach stand, als er als erster in der Phase des Zersetzungsprozesses der Hegelschen Schule, den Marx und Engels als "Verwesungsprozeß des Hegelschen Systems", als "Verfaulungsprozeß des absoluten Geistes" (MEW 3, 17) bezeichneten, die Rückkehr zum Standpunkt des Materialismus vollzog. Während, wie Engels konstatiert, sich die Masse der entschiedensten Junghegelianer durch die praktischen Notwendigkeiten ihres Kampfes gegen die positive Religion auf den englisch-französischen Materialismus zurückgedrängt sahen und sich von daher in dem Widerspruch zwischen dem Materialismus der Natur und ihrem Schulsystem, dem Hegelschen System, das die Natur nur als Entäußerung der absoluten Idee, gleichsam als Degradation der Idee billigte, herumtrieben, "so gut und so schlecht es gehen wollte", vollzog Feuerbach eine Entwicklung, die ihn zum totalen Bruch mit dem idealistischen System führte. "Da kam Feuerbachs 'Wesen des Christentums'. Mit einem Schlag zerstäubte es den Widerspruch, indem es den Materialismus ohne Umschweife wieder auf den Thron erhob. Die Natur existiert unabhängig von aller Philosophie; sie ist die Grundlage, auf der wir Menschen, selbst Naturprodukte, erwachsen sind; außer der Natur und den Menschen existiert nichts, und die höhern Wesen, die unsere religiöse Phantasie erschuf, sind nur die phantastische Rückspiegelung unseres eigenen Wesens." (MEW 21, 272; Herv. im Original)

Worauf es hier ankommt, ist dies: Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sich Feuerbach die Einsicht auf, daß die Hegelsche vorweltliche Existenz der absoluten Idee nichts als ein phantastischer Überrest des Glaubens an einen außerweltlichen Schöpfer ist; daß die stofflich sinnlich wahrnehmbare Welt, zu der wir als Menschen gehören, das einzig Wirkliche ist und daß unser Bewußtsein und Denken, so übersinnlich es auch scheint, das Erzeugnis eines stofflich-körperlichen Organs, des Gehirns, ist. "Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie. Dies ist natürlich reiner Materialismus. Hier angekommen, stützt Feuerbach." (MEW 21, 277/278; Herv. der Verf.) Feuerbach "stützt", weil er mit dieser Weltanschauung des Materialismus wohl die allgemeine Basis des menschlichen Daseins, die Natur, zu erfassen vermochte, nicht aber die Besonderheit gesellschaftlicher Gesetzesformen und -wirkungen. Denn Feuerbach kann diesen Materialismus nur in der besonderen Form der Mechanik denken, worin die besondere Qualität dieser Weltanschauung auf der bestimmten Stufe der Wissenschaftsentwicklung im 18. Jahrhundert zum Ausdruck kommt. Weil dieser Materialismus aufgrund seiner unhistorischen und undialektischen Naturauffassung die Besonderheit bewußter zweckgerichteter Praxis in der Geschichte des menschlichen Stoffwechsels mit der Natur nicht zu erklären vermochte, sieht sich Feuerbach zu einer idealistischen Begründung des menschlichen Wesens genötigt. Dazu Engels: "Denn wir leben nicht nur in der Natur, sondern auch in der menschlichen Gesellschaft, und auch diese hat ihre Entwicklungsgeschichte und ihre Wissenschaft nicht minder als die Natur. Es handelte sich also darum, die Wissenschaft von der Gesellschaft, d.h. den Inbegriff der sogenannten historischen und philosophischen Wissenschaften, mit der materialistischen Grundlage in Einklang zu bringen und auf ihr zu rekonstruieren. Dies aber war Feuerbach nicht vergönnt. Hier blieb er, trotz der 'Grundlage', in den überkommenen idealistischen Banden befangen und dies erkennt er an mit den Worten: 'Rückwärts stimme ich den Materialisten bei, aber nicht vorwärts'." (MEW 21, 280/281) So kommt Engels abschließend zu dem Resultat: Feuerbach blieb als "Philosoph auf halbem Wege stehen, war unten Materialist, oben Idealist." (291)

Wozu haben wir diesen Exkurs zu Feuerbach aufgenommen? Um die Übereinstimmung der Problemlage von Feuerbach und Tuschling anzukündigen? Im Gegenteil! Der historische Verweis auf Feuerbach führt zu einem anderen Ergebnis. Weil der dialektisch-historische Materialismus im Gang der menschlichen Erfahrungs- und Gesetzesbildung die höchste Form der wissenschaftlichen Abstraktionsbildung darstellt, der auf Fragen Antworten gibt, die nach Lenin "das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte" (LAW I, 77), ist beim Vergleich zwischen Feuerbach und Tuschling nicht die Übereinstimmung, sondern der qualitative Unterschied wesentlich. Feuerbach und Tuschling stimmen in der Problemlage überein: "Wo die Realität als mechanisch determiniert angesehen wird, ist kein Platz für freie Entscheidung, daher auch nicht für selbstverantwortliches Handeln. Sehen wir den mechanischen Materialismus als einzige Möglichkeit an, die Natur materialistisch zu erklären, so werden wir mit logischer Notwendigkeit zu einer idealistischen Weltansicht getrieben, sobald wir die Gesellschaft zum Gegenstand unserer Forschung machen, da diese ohne die Voraussetzung menschlicher Freiheit nicht zu denken ist." (Tomberg 1976b, 441) Aber: Feuerbach hatte es nicht vermocht, seine materialistische Grundanschauung auf die Gesellschaft, auf den Menschen und seine Geschichte anzuwenden, weil sich zu seinen Lebzeiten die Naturwissenschaft noch erst in einem heftigen Gärungsprozeß befand und es von daher nicht möglich geworden war, alle Einseitigkeiten und Beschränkungen des französischen Materialismus zugunsten der Naturauffassung des dialektischen Materialismus aufzugeben. M.a.W.: Feuerbachs Vermittlungsversuch von Materialismus und Idealismus repräsentiert die einzig mögliche zeitgemäße Lösung. Und heute? Heute ist es in der geschichtlichen Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus anachronistisch, wenn man, wie Tuschling, die längst historisch überwundene Problemsituation erneut aktualisiert. Die von Tuschling unterschiedslos vorgenommene Gleichsetzung von dialektisch-historischem Materialismus mit dem Materialismus des 18. Jahrhunderts in Verbindung mit der aus dieser Gleichsetzung resultierenden Notwendigkeit, das Reich der Freiheit idealistisch, überweltlich, also außerhalb der Wirklichkeit, abzusichern, verkennet vollends, daß die marxistische Gesetzesauffassung "unmittelbar ... mit der Auffassung

menschlicher Freiheit und mit dem Ziel, Freiheit aktiv durchzusetzen", verknüpft ist. (Sandkühler 1977a, 75; Herv. im Original)

Die kritischen Einwände gegen den alten Materialismus, einschließlich Feuerbach, sind von Marx und Engels bereits höchst prägnant formuliert worden. So hatte Marx schon in der 1. These über Feuerbach dem Feuerbachschen wie allem bisherigen Materialismus vorgehalten, daß er sich auf das theoretische Verhalten des Menschen gegenüber der Realität, auf die Anschauung, beschränkt habe. Feuerbach gelangt zwar zur Voraussetzung sinnlicher, von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedener Objekte, er durchbricht also die Schranken des Idealismus und geht zum Materialismus über, dem die wahrgenommenen Gegenstände nicht als bloße Vorstellungen, sondern als wirklich existierende Dinge gelten - aber er zählt zum wirklichen menschlichen Dasein nicht die Praxis. Feuerbach begreift nicht, daß es zum Wesen des Menschen gehört, die objektiv existierenden Dinge nicht unberührt zu lassen, sondern sie umzuformen, sich in ihnen zu vergegenständlichen. "Er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als gegenständliche Tätigkeit. Er betrachtet daher im 'Wesen des Christentums' nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird. Er begreift daher nicht die Bedeutung der 'revolutionären', der 'praktisch-kritischen' Tätigkeit." (MEW 3, 5; Herv. im Original)

Mit der Kritik an Feuerbach formulieren die Begründer des dialektisch-historischen Materialismus zugleich das neue Wissenschaftsprogramm: Feuerbach, so stellt Engels fest, "klammert sich gewaltsam an die Natur und den Menschen; aber Natur und Mensch bleiben bei ihm bloß Worte. Weder von der wirklichen Natur noch von den wirklichen Menschen weiß er uns etwas Bestimmtes zu sagen. Vom Feuerbachschen abstrakten Menschen kommt man aber nur zu den wirklichen lebendigen Menschen, wenn man sie in der Geschichte handelnd betrachtet. ... Aber der Schritt, den Feuerbach nicht tat, mußte dennoch getan werden; der Kultus des abstrakten Menschen ... mußte ersetzt werden durch die Wissenschaft von den wirklichen Menschen und ihrer geschichtlichen Entwicklung." (MEW 21, 289/290) Engels

schließt diese 1886 zum ersten Mal veröffentlichte Darstellung seiner marxistisch philosophischen Anschauungen mit einer wesentlichen Präzisierung des neuen Wissenschaftsprogramms: "Die neue Richtung, die in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel erkannte zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft, wandte sich von vornherein vorzugsweise an die Arbeiterklasse. ... Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie." (MEW 21, 307)

Wesentlich ist diese Präzisierung des neuen geschichtsmaterialistischen Wissenschaftsprogramms insofern, als mit dem letztgenannten Hinweis von Engels das hier zur Debatte stehende Grundproblem - das Verhältnis von Natur und menschlicher Willensfreiheit im Marxismus - aufgegriffen wird. Engels geht es um die Erkenntnis, daß die Menschen ihre Geschichte im Vorgang der Arbeit frei machen, selbst machen, aber unter gesetzmäßigen Bedingungen, die zu erkennen und auf deren Basis bewußt zu planen die Arbeiterklasse die revolutionäre Theorie des Marxismus braucht. Diese neue Weltanschauung geht über den mechanischen Materialismus wie über den dialektischen Idealismus hinaus, ist praktischer Materialismus. Erst dieser Materialismus, der die Wirklichkeit nicht mehr wie der Feuerbachsche nur anschaut und interpretiert, sondern sie aufgrund erkannter Gesetzmäßigkeiten in freier Entscheidung verändert, ist geeignet, der Arbeiterklasse eine wissenschaftlich fundierte Weltanschauung zu bieten. Paradigma dieser Weltanschauung ist die "Freiheit zur wissenschaftlich-politischen Regelung der materiellen Produktion" (Tomberg 1978d, 198); es hat seine Grundlage im dialektisch-materialistischen Freiheitsbegriff, den Engels so formuliert: "Freiheit besteht ... in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur". (MEW 20, 106) Aber: Diese neue Qualität des marxistischen Freiheitsbegriffs ist jedoch von Grund auf nur begreifbar, wenn wir seinen Entwicklungsgang vom neuzeitlichen mechanischen Materialismus aus über dessen Negation im dialektischen Idealismus bis hin zur Negation dieser Negation im dialektisch-historischen Materialismus nachvollziehen.

Der mechanische Materialismus entzieht als philosophische Verallgemeinerung der modernen empirischen Naturwissenschaft der feudalen Ideologie ihre fundamentale Begründung, indem er die empirisch erkennbare Natur in ihrer materiellen Einheit als die objektive Realität behauptet. Indem er den Menschen aus einem Geschöpf Gottes in ein Produkt der Natur umdenkt, weist er die Beherrschung der Natur als eine Naturnotwendigkeit menschlicher Existenz überhaupt aus, womit er zugleich dem bürgerlichen Interesse an der Naturbeherrschung nachkommt. Gegenüber dem feudalen Irrationalismus universalisiert der mechanische Materialismus die mechanische Kausalität als Existenz- und Bewegungsweise der Natur; damit macht er die Befähigung des Menschen zur Naturbeherrschung nur so geltend, "daß er den Menschen lediglich als Produkt der mechanisch determinierten Natur und so nicht auch als ein Wesen erscheinen läßt, das sich insgesamt selbst zu bestimmen und daher gerade auch seine gesellschaftlichen Verhältnisse im Interesse seiner Selbstverwirklichung nach selbstgesetzten Zwecken zu ändern vermag. Er stellt in diesem Sinne die Notwendigkeit gegen die Freiheit." (Tomberg 1978e, 115; hier und im folgenden Herv. im Original)

Freiheit ist jedoch eine Erfahrungstatsache, von der in der Wissenschaft ebensowenig abgesehen werden kann wie von der Existenz der objektiven Realität. Die bürgerliche Ideologie muß sie daher als Voraussetzung auch schon der Beherrschung der äußeren Natur trotz der behaupteten und ihr widersprechenden mechanischen Kausalität annehmen, wenn sie an dem Anspruch des Bürgertums auf Herrschaft über die Natur festhalten will. Lehrt die Wissenschaft jedoch, daß in der Realität für diese Freiheit kein Platz ist, so bleibt nichts anderes, als eine zweite Realität anzunehmen, in der sie als möglich gedacht werden kann. Diesem Erfordernis wird die klassische deutsche Philosophie in der Form des Idealismus gerecht.

Auf diese Entwicklung innerhalb der bürgerlichen Weltanschauung beziehen sich Marx und Engels. Der Mensch ist Produkt und Teil der Natur, wie der Materialismus ihn behauptet, zugleich aber befugter freier Herr seiner Wirklichkeit, wie der Idealismus ihn ausweist - in diesen beiden Aussagen sind bereits die "Konstitutions-

momente der wissenschaftlichen Weltanschauung" (Tomberg 1978e, 116) gegeben, die im Arbeitsbegriff des historischen Materialismus, so wie er von Marx im Kapital formuliert ist, ausdrücklich grundgelegt sind. "In dieser wissenschaftlichen Weltanschauung wird, ausgehend von der empirischen Naturwissenschaft, die Natur als der Ursprung des Menschen angesehen, der ihn in seinem Sein und Werden bestimmt, jedoch so, daß der Mensch selbst zur Bestimmung über diesen seinen Ursprung, die Natur, vermögend wird und darin sich, und zwar gemäß den Bestimmungen der Natur, verwirklicht. Der Marxismus stellt die Einheit der Momente her, indem er am Materialismus festhält und das Wahrheitsmoment des Idealismus in sich integriert. Die Konsequenz ist die Anwendung des nunmehr dialektisch zu fassenden Materialismus auch auf die Gesellschaft und ihre Geschichte." (Tomberg, ebd.)

Halten wir fest: Engels hat bereits diese Konstitutionsmomente der wissenschaftlichen Weltanschauung vor Augen, wenn er die deutsche Arbeiterbewegung als Erbin der deutschen klassischen Philosophie ausweist. Denn: Im Entwicklungsprozeß der bürgerlichen Weltanschauung stellt die deutsche klassische Philosophie, besonders in der Hegelschen Gestalt, die Negation des mechanischen Materialismus dar; die Negation dieser Negation ist die Rückkehr zum Standpunkt des Materialismus bei Wahrung der Resultate der philosophischen Klassik. Deshalb formuliert Engels zur 'Aufhebung' im Sinne der Bewahrung und Zerstörung der Hegelschen Philosophie: "Wir faßten die Begriffe unseres Kopfs wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge, statt die wirklichen Dinge als Abbilder dieser oder jener Stufe des absoluten Begriffs. ... Damit aber wurde die Begriffsdialektik selbst nur der" - nun folgt die Hervorhebung der von der philosophischen Klassik aufbewahrten Leistung in der Erarbeitung des Vermögens der autonomen Selbstbestimmung des Menschen - "bewußte Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt". (MEW 21, 292/293) Damit weist Engels auf den geschichtlichen Zusammenhang zwischen der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und der Entstehung der bürgerlichen Theorieproduktion hin, die trotz ihrer gesellschaftsgeschichtlichen Herkunft zur Voraussetzung des wissenschaftlichen Sozialismus geworden sind.

Schließen wir nun diesen Exkurs zur Entstehungsgeschichte des dialektisch-historischen Materialismus ab. Soviel sollte deutlich geworden sein: die von Marx und Engels begründete Ideologie der Arbeiterklasse ist die Theorie des wissenschaftlichen Humanismus. Ihre Entstehungsgeschichte - die Aneignung der Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus - verweist dabei auf einen "Prozeß, in dem die bürgerliche Idee der autonomen Vernunft mit der Idee des Fortschritts und der gesellschaftlichen Veränderung verbunden wird. In ihm vollzieht sich ein Funktionswandel von Theorie und Wissenschaft: von der Kritik des Bewußtseins zur materiellen Gewalt der Ideen".(Hahn/Sandkühler 1980a, 6) Dies ist nun aus zwei Gründen zu betonen:

Erstens: Die Arbeiterbewegung, die marxistische Philosophie, einschließlich ihrer marxistischen Philosophiegeschichtsschreibung, hat mit dem bürgerlichen Freiheitsbegriff der autonomen Vernunft der deutschen klassischen Philosophie Widersprüche aufgenommen. Dazu präzisiert Sandkühler: "Trotz der materialistischen Umstülpung der idealistischen Dialektik, gelungen im Werk von Marx, von Engels, von Lenin und gelungen im Werk der sozialistischen Revolution, konnte z.B. der Widerspruch zwischen dem Status quo der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit und der idealistischen hypertrophie der Kopfarbeit - des 'autonomen Intellekts' - weiter wirken: im 'ethischen' Sozialismus der Neukantianer und deren Erkenntnistheorie-Revision wie im linken Hegelianismus im Übergang von der II. zur III. Internationale; mit dem Fortschritt der Theorie noch nicht 'aufgehoben' waren und sind - soweit es den gegenwärtigen Kapitalismus betrifft - die realen Bedingungen des Idealismus in der bürgerlichen Gesellschaft." (Sandkühler 1975b, 139)

Zweitens: Die Wissenschaftsposition von Tuschling verdeutlicht, daß diese Problemlage nach wie vor aktuell ist. Tuschlings Hinwendung zu Lukács signalisiert die Wiederbelebung von Lukács' Spontaneitätstheorie, die aus der Geschichte der Theorie der Arbeiterbewegung als revisionistische Problemlösungsfigur des linken Hegelianismus bekannt geworden ist. (Vgl. Steigerwald 1980, 98) Mit ihr werden die Schwierigkeiten wieder deutlich, die sich ergeben, wenn

man am bürgerlichen Bewußtsein der Souveränität seines Denkens, an der bürgerlichen Idee der autonomen Vernunft festhalten, diese aber zugleich als 'historisch-materialistisch' verstanden wissen will. Aus den bisher gewonnenen Erkenntnissen kann schon gesagt werden: Daß Tuschling sich der Theorie des 'autonomen Intellekts' zuwendet, ist folgerichtig, wenn man diese Hinwendung als rationale Reaktion, als geschichtlich notwendige Antwort auf einen bereits vulgärmaterialistisch verstandenen Marx versteht, sie ist also plausibel, wenn man sich in Erinnerung der Problemsituation von Feuerbach vor Augen hält, daß ein Materialismus, der nur die Natur zu erklären vermag, den Denkenden mit logischer Notwendigkeit zu einer idealistischen Weltansicht treibt, sobald es um den Erkenntnisgegenstand der Gesellschaft geht, weil dieser ohne die Voraussetzung der menschlichen Freiheit nicht zu denken ist. Sie ist jedoch nicht mehr plausibel, wenn man sich die Voraussetzung vor Augen führt, von der aus Tuschling Lukács aufnimmt: Die Reduzierung des dialektischen Determinismus auf einen mechanischen leugnet den von Marx und Engels wissenschaftlich begründeten wissenschaftlichen Humanismus. Es liegt von daher in der Konsequenz dieser Reduzierung, der unterschiedslosen Identifizierung von Determination und Kausalität, daß Tuschling die Theorie des revolutionären Subjekts nicht mehr materialistisch, sondern nur noch idealistisch, nicht mehr zum 'Reich der Notwendigkeit', der Gesetzmäßigkeit, sondern nur noch zum 'Reich der Freiheit' gehörig erklären kann.

Mit Lukács' Theorie des Klassenbewußtseins teilt Tuschling die Position des 'autonomen Intellekts', der - an sich selber autonom - sich ins Verhältnis zur objektiv existierenden verdinglichten Wirklichkeit des Kapitalismus setzt und für sich die Entscheidung herbeiführt, welche Klassenposition er einnehmen will. Mit der Wahl einer Klassenposition - ob nun die der Bourgeoisie oder die der Arbeiterklasse - kann dann der an sich 'autonome Intellekt' nur noch so denken, wie es die Klassenposition erfordert: entweder bürgerlich oder sozialistisch. Diesem Denkmodell liegt folgende Erkenntnislogik zugrunde: an sich reines Bewußtsein → bezieht sich auf die Realität → Resultat ist die verdinglichte Bewußtseinsform. Dieser Schematismus "Warenform = Denkform" ergibt sich

jedoch nur, wenn man die Entscheidung für die Ideologie der Bourgeoisie trifft; sie muß nicht so ausfallen. Denn nach Tuschling ist jedes Bewußtsein an sich rein. Sobald es sich auf die verdinglichte Realität bezieht, hat es die Wahl der Entscheidung: Nimmt es wie im Fall des empirisch Denkenden Partei für das Kapital, dann bekommt es die Bewußtseinsform des bürgerlichen Denkens. Nimmt es jedoch als utopisch denkendes Partei für die Lohnarbeit, dann kann es die Bewußtseinsform des bürgerlichen Denkens deshalb nicht ausformen, weil es im Gegensatz zur verdinglichten Bewußtseinsform über die verdinglichte Realität in ihrer Totalität denken kann. Sozialistisches Bewußtsein ist das die Verdinglichungspraxis der kapitalistischen Realität an und für sich transzendierende Denken.

Damit aktualisiert Tuschling die Position von Lukács, die die objektive Realität der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Verdinglichungspraxis als vergegenständlichte Entäußerungsform des Subjektiven begreift. Lukács setzt Vergegenständlichung unter dem Begriff der Verdinglichung mit Entfremdung gleich. Damit kann neuhegelianisch die objektive Realität als entfremdet-verdinglicht abgelehnt und die Idee formuliert werden, sie in das Subjekt - das Proletariat - zurückzunehmen. Die Durchbrechung solcher Verdinglichung ist nach Lukács nur möglich von der Position der Zurücknahme des Objektiv-Entäußerten in das Subjektive. Mit dem spontanen 'Zum-Bewußtsein-Kommen' dieses Subjekts wälzen sich die Verhältnisse um. Revolution ist ein Bewußtseinsakt, ihr Inhalt: Bewußtwerdung der Totalität des Ganzen. "Das bewußt gewordene Subjekt ist fähig, sich über die träge objektive Realität hinwegzusetzen. In diesem Prozeß erkennt das Subjekt, daß in Wahrheit diese träge objektive Realität nur sein verdinglichtes Selbst ist." (Steigerwald 1980, 118) Ursache dieser Revolution ist also der Mensch, der - vor der Entäußerung zum verdinglichten Selbst in der Form der Entfremdung - an-und-für-sich-seiend existiert. Sein Intellekt ist autonom. Und weil der Mensch autonom ist, kann er auch darüber verfügen, ob und wann er seine Entäußerung - die verdinglichte Realität - in sich zurücknimmt.

Faßt man den bisherigen Gang unserer Analyse zusammen, so ergibt sich, daß sich Tuschlings Hinwendung zu Lukács' Theorie des 'autonomen Intellekts' aus einer logischen Notwendigkeit heraus begründet. Wenn man wie Tuschling in der Einschätzung und Kritik des dialektischen Determinismus von dessen Zerrbild - der Identität von Determinismus und Kausalität - ausgeht, zugleich aber an einer Revolutionstheorie interessiert ist, die die Revolution als Bewußtseinsakt 'freier Individuen' begreift, ergibt sich zwingend, daß wir im Resultat eine Revolutionstheorie haben, die mit zwei unterscheidbaren, sich sogar widersprechenden Erklärungsmustern operiert: Mit Marx versteht Tuschling die Revolution als Naturakt. Diese vulgärmaterialistische Interpretationssicht identifiziert die Gesellschaft mit der Natur und gesellschaftliche Entwicklungsgesetze mit solchen der Natur, d.h. sie überträgt das bereits mechanisch gedachte Modell der Bewegung in der Natur mechanistisch auf soziale Prozesse. Mit Lukács hält Tuschling an der vermeintlichen Einsicht fest, daß die Revolution zugleich ein freier Bewußtseinsakt ist. Diese idealistische Interpretationsweise betont im notwendigen Gegensatz zur vulgärmaterialistischen Marx-Fassung die Identifizierung der Gesellschaft mit der menschlichen Tätigkeit und gesellschaftlicher Entwicklungsgesetze mit solchen des menschlichen Geistes, d.h. sie identifiziert das idealistisch gedachte Bewegungsmodell der menschlichen Tätigkeitsweise mit den sozialen Prozessen der Gesellschaft.

Damit haben wir den Punkt unserer Analyse erreicht, von dem aus wir die Grundstruktur des Tuschlingschen Wissenschaftsparadigmas aufzeigen und damit die ersten Bestimmungsmomente für die Grundlegung eines materialistischen Deutungsansatzes benennen können.

In der Konsequenz der von Tuschling vorgenommenen mechanistischen Übertragung naturkausaler Bewegung auf sozial-ökonomische Prozesse liegt es, daß Tuschling den wissenschaftlichen Sozialismus, der für die vernünftige Geschichtsproduktion hier und jetzt, unter den Bedingungen des Kapitalismus Partei für die Interessen der Lohnabhängigen und aller vom Monopol bedrohten Schichten ergreift, unter 'Empirismusverdacht' stellt. Von daher wird der wissenschaftliche Sozialismus, der keinem Objektivismus oder Gesetzesfetischismus huldigt, unter-

schiedslos mit der Position identifiziert, die die menschliche Willens- und Entscheidungsfreiheit an die Natur überantwortet. Nicht gesehen wird, daß die marxistische Theorie die komplexe Realität der Gesellschaft gerade "nicht durch ein Determinationsmonopol der Ökonomie erklärt, sondern durch die Summe der Theorien, die notwendig sind, um die vielfältigen Determinanten im Komplex Natur, Gesellschaft, Klassen, Individuen" zu durchschauen. (Sandkühler 1978b, 203) Es ist daher auch folgerichtig, daß letztendlich das von der marxistischen Theorie vertretene Vico-Axiom 'Die Menschen machen ihre Geschichte selbst' (vgl. MEW 23, 393) ohne Berücksichtigung der mit der materialistischen Geschichtsauffassung erkannten Bedingungen zur Gestaltung der Geschichte im Sinne einer humanen Wirklichkeit schlicht als Ausdruck der idealistischen Autonomie-These der Geschichtsphilosophie der revolutionären Bürgerklasse des 18. und 19. Jahrhunderts abgetan und d.h. als bürgerlich, als Ausdruck entfremdeten Bewußtseins, als unwissenschaftlich abgelehnt wird. Damit verfälscht Tuschling den wissenschaftlichen Gehalt der marxistischen Weltanschauung. Freiheit ist seiner Weltauffassung gemäß nur durch eine Wissenschaftsposition begründbar, die die Subjekte von den Fesseln der sinnlich gegenständlichen Tätigkeit im Kapitalismus befreit und ihnen die Möglichkeit eröffnet, die Welt und alle ihre Scheußlichkeiten auf der Ebene des 'reinen Denkens' anschauen zu können. Freiheit heißt Abwendung von der Geschichte. Dies ist das Grundaxiom von Tuschling, von dem aus er sowohl die Theorie neuen Typs, den wissenschaftlichen Sozialismus, als auch die von ihm selbst vertretene Wissenschaftsposition bearbeitet. Dieses Grundaxiom steht aber paradigmatisch für die Position des anschauenden Materialismus. Sie ist Ausdruck des Dilemmas der zeitgenössischen bürgerlichen Intellektuellen, sich der Notwendigkeit des Umschlags aus der Selbstanschauung der Vernunft in den Akt politischer Selbstbestimmung zwar bewußt zu sein, ihn dennoch aber angesichts der Identifikation von Determination und Kausalität nicht vollziehen zu können. So trifft auch für den von Tuschling repräsentierten Denktypus zu, was seinerzeit Engels in der Beurteilung des für Feuerbach konstitutiven Widerspruchs ausgeführt hat: Tuschling ist als Wissenschaftler 'unten Materialist, oben Idealist'.

Charakteristisch für das von Tuschling vertretene Erkenntnisniveau ist, daß er auf der einen Seite die Einheit des Widerspruchs von Materialismus und Idealismus in der Form des unaufhebbaren Gegensatzes von fatalistischer Geschichtsauffassung und spontaneistischem Subjektverständnis denkt und damit zugleich auf der anderen Seite Position zum wissenschaftlichen Sozialismus in der Weise bezieht, daß er die wissenschaftliche Ideologie der Arbeiterklasse unausgesprochen mit dem Vorwurf des Fatalismus belegt. Konstitutiv für Tuschlings Denkstruktur ist demnach, daß er das Verhältnis seiner eigenen Theoriebildung zur marxistischen Wissenschaftsentwicklung vom Widerspiegelungsniveau einer vordialektischen Problemlösungsfigur aus vergegenständlicht. Unterscheidet man zwischen dem Widerspiegelungsniveau eines Theoretikers und dem Gegenstand der Abbildung: dem Verhältnis der bürgerlichen zur marxistischen Wissenschaftsentwicklung, so wird die Einschätzung plausibel, die Gedö zur Bestimmung des Verhältnisses von bürgerlicher und marxistischer Theorietradition am Beispiel der Philosophie trifft, wenn er hervorhebt, daß es "in der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie ... auch dann um und gegen den Marxismus (geht), wenn sie unmittelbar nur mit ihrer eigenen Existenz beschäftigt ist. Selbst die am meisten abstrakten Fragestellungen im philosophischen Krisenbewußtsein ... beinhalte(n) die Auseinandersetzung mit dem Marxismus als ihr offen ausgesprochenes oder verborgenes Kardinalproblem." (Gedö 1978, 205; Herv. im Original)

Bürgerliche Wissenschaft versus marxistische Theorie, axiomatisch bezeichnet: die Einheit des Widerspruchs zwischen Materialismus und Idealismus in der Form der Dualität versus Dialektik als Paradigma des wissenschaftlichen Sozialismus - so ließe sich allgemein die Tuschlingsche Auseinandersetzung mit der Zukunft der Wissenschaft als Organon gesellschaftlicher Praxis kennzeichnen. Kernpunkt dieser Auseinandersetzung ist die Verteidigung vormarxistischer Problemlösungsfiguren als vermeintlich realitätsadäquatere Formen der Wirklichkeitsaneignung und -gestaltung gegenüber dem mit der marxistischen Theorie erreichten Wissenschaftsniveau in der Erkennbarkeit und Gestaltbarkeit der objektiven Realität. Sie wird systematisch widergespiegelt und theoretisch in der Form abgebildet, wie sie für die vordialektisch-bürgerliche Theoriebildung konstitutiv ist: in der

notwendig adäquaten, d.h. die Widersprüche des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft widerspiegelnden Form vormarxistischer Problemlösungsfiguren.

Grundlegend für die Bestimmung des Tuschlingschen Wissenschaftsparadigmas ist die Erkenntnis, daß Tuschling die für das Wissenschaftssystem in der bürgerlichen Gesellschaft konstitutiven Wissenschaftsströmungen vom Widerspiegelungsniveau des vordialektischen Denktypus aus vergegenständlicht. Tuschling ist daher Ausdruck grundsätzlich aufeinander bezogener und miteinander streitender Wissenschaftsentwicklungen. Als Wissenschaftler reproduziert er in seinen Forschungsarbeiten die bürgerliche Gesellschaft und d.h. die Einheit der Widersprüche antagonistischer Klassenkräfte. Grundstruktur des Wissenschaftsparadigmas von Tuschling ist also das im Widerspruch existierende einheitliche Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft. Damit haben wir die ersten Bestimmungsmomente im Hinblick auf die Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas benannt: Grundlegend ist der Begriff vom Ganzen, hier: das Kapital-Verhältnis in der Phase seiner sozialistischen Überwindung, das das gesamte System wissenschaftlicher Erkenntnistätigkeit so durchdringt, daß es selbst nur in der Form eines widersprüchlichen Wissenschaftssystems erfaßt werden kann. Hermeneutische Deutungsarbeit läßt sich unter Berücksichtigung dieser Erkenntnis angemessen dann vornehmen, wenn das Material des Erkenntnisvorgangs, die Texte, als Ausdruck klassenideologisch bestimmter Abbildung des im Widerspruch einheitlich existierenden Wissenschaftssystems verstanden wird.

Was wir so aus der Tuschlingschen Analyse der Habermasschen Theorie für die Hermeneutik-Forschung lernen, ist, daß der Erkenntnisgegenstand, hier: Tuschling im Verhältnis zu Habermas, von den Determinanten des in sich widersprüchlichen Wissenschaftssystems bestimmt ist und von daher den Begriff von den sich im Widerstreit befindenden Wissenschaftsentwicklungen voraussetzt. Dies ist also unsere erste Einsicht: Textmaterialien als Erkenntnisgegenstand der hermeneutischen Deutungsarbeit sind Ausdruck des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems in der vom Kapital-Verhältnis klassenideologisch bestimmten Form auf dem Widerspiegelungsniveau vormarxistischer bzw. marxistischer Theoriebildung.

Fassen wir unsere Analyseergebnisse zusammen. Unser Forschungsinteresse war es, die Denkfigur Tuschlings zu entschlüsseln, um erste Schlußfolgerungen im Hinblick auf die Grundlegung eines materialistischen Paradigmas ziehen zu können. Als Ergebnis unserer Analyse können wir feststellen, daß Tuschling vom Widerspiegelungsniveau einer vordialektischen Problemlösungsfigur aus das für das Wissenschaftssystem konstitutive Widerspruchsverhältnis miteinander streitender Wissenschaftsauffassungen vergegenständlicht. Tuschling bildet von daher nicht nur einfach, quasi wertneutral dieses Wissenschaftssystem ab, sondern reproduziert es ideell in der Weise, daß aus der marxistischen Theorie eine objektivistische, dem Gesetzesfetischismus huldigende wird und daß die wirklich fatalistische Weltanschauung der dualistischen Wissenschaftsauffassung genau als das Gegenteil, als eine am Subjektbegriff orientierte und d.h. letztendlich 'humane' Wissenschaft deklariert wird. Hauptinhalt der Tuschlingschen Denkstruktur ist daher die Fatalisierung des wissenschaftlichen Sozialismus bei gleichzeitiger Transformation seines geschichtsobjektivistischen Denkens in die Form historisch angemessenen Bewußtseins. Diese Einsicht ermöglicht uns die Erkenntnis wiederum, daß zwischen dem Widerspiegelungsniveau und dem grundlegenden Verhältnis der aufeinander bezogenen Wissenschaftsentwicklungen, das abgebildet wird, zu unterscheiden ist: Es ist die Erkenntnis, daß Theorien, die zum Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft gehören, die für dieses Wissenschaftssystem konstitutiven Determinanten vom marxistischen bzw. nicht-marxistischen Theorieniveau aus widerspiegeln. Von dieser Einsicht ausgehend, konnten wir die Bestimmungsmomente benennen, die ein materialistisches Deutungsverfahren zu beachten hat, das in Berücksichtigung der bürgerlichen Gesellschaft nach den Determinanten fragt, die für das Wissenschaftssystem und damit für die Theorieproduktionen innerhalb dieses Systems bestimmend sind.

Diese Erkenntnis ist für eine Analyse des Tuschlingschen Erklärungsversuchs allerdings keineswegs hinreichend. Im Gegenteil: Diese Einsicht und ihre Umsetzung auf die Grundlegung eines materialistischen Paradigmas bilden erst die Basis dafür, um in einem weiteren Durchgang überprüfen zu können, was es bedeutet, wenn hier und jetzt,

also unter den Bedingungen des Kapitalismus in der Phase seiner sozialistischen Überwindung, mit einer vordialektischen und d.h. bürgerlichen Denkfigur gearbeitet wird. Die Dimension, die damit angeschnitten ist, betrifft das Verhältnis von Wissenschaft und klassenideologischer Bestimmtheit, das für die präzisere Erfassung des Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft und damit für die Erforschung des von den Wissenschaftsentwicklungen jeweils unterschiedlich angeeigneten und logisch akkumulierten Erfahrungswissens von großer Bedeutung ist. Erst die Berücksichtigung dieser Dimension ließe erste Einschätzungen darüber zu, was es für eine humane Geschichtsproduktion bedeutet, wenn die aufeinander bezogenen Wissenschaftsentwicklungen sich im Streit um die legitime Erbfolge der bisherigen Erfahrungs- und Gesetzesbildung befinden. Es wären Einschätzungen zum 'Streit um die Wirklichkeit', die die Wissenschaftsströmungen mit Mitteln der Wissenschaft interessengebunden führen.

Das Resultat unseres ersten Schritts zur Analyse des Tuschlingschen Erklärungsmusters lautet: Ein zur hermeneutischen Deutungsarbeit notwendiges Paradigma arbeitet mit dem Begriff des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft. Es geht davon aus, daß die für dieses Wissenschaftssystem konstitutiven Wissenschaftsströmungen grundsätzlich aufeinander bezogen sind und ohne einen einheitlichen Begriff der Wissenschaft nicht abgebildet werden können. Dieser Begriff ist mit dem dialektischen Denktypus auf dem Theorieniveau der materialistischen Wissenschaft bezeichnet. Voraussetzung zur Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas ist also die dialektisch-materialistische Problemlösungsfigur zur begrifflich adäquaten Abbildung des vom Kapital-Verhältnis bestimmten Systems wissenschaftlicher Erkenntnistätigkeiten.

Hiermit schließen wir unsere Ausführungen zu Tuschlings Wissenschaftsparadigma als Beispiel einer hermeneutisch arbeitenden Materialstudie ab. Unser Forschungsinteresse gilt nun der Überprüfung bereits vorliegender Forschungsergebnisse zum Gegenstandsbereich hermeneutischer Deutungsarbeit. Wir fragen danach, ob im Bereich der materialistischen Theorie- und Methodenbildung Konzepte zur Erarbeitung

eines Paradigmas vorliegen, die sich zur Analyse und Erklärung der in Bewußtseinsdokumenten abgebildeten Wissenschaftsentwicklungen eignen. Wir verlassen also die Ebene konkret arbeitender Materialstudien und wenden uns nun der näheren Klärung eines materialistischen Deutungsinstrumentariums zu. Unsere Frage lautet hier: Gibt es im Bereich materialistischer Hermeneutik-Forschung überhaupt Ansätze zur Grundlegung eines Paradigmas, mit dessen Hilfe Texte, Quellen etc. entschlüsselt werden können?

Im folgenden betrachten wir die in der Bundesrepublik Deutschland bisher veranstalteten Diskussionsrunden zur Hermeneutik-Forschung unter dem Gesichtspunkt ihrer Resultate im Hinblick auf die Herausbildung eines hermeneutischen Analyse- und Erklärungsverfahrens.

1.1.2 "Materialistische Hermeneutik als text-erklärendes Organon der materialistischen Wissenschaft" - Zu den Beiträgen der Fachtagungen zur materialistischen Hermeneutik-Forschung (Bielefelder Fachtagungen; Bremer Symposien)

1.1.2.1 Bestandsaufnahme: Darstellung der allgemeinen Bestimmungs-
momente der Hermeneutik als materialistischer Wissenschaft

"'Ich habe bemerkt', sagte Herr K., 'daß wir viele abschrecken von unserer Lehre dadurch, daß wir auf alles eine Antwort wissen. Könnten wir nicht im Interesse der Propaganda eine Liste der Fragen aufstellen, die uns ganz ungelöst erscheinen?'" (Brecht, zit. nach Sandkühler 1973, 9; vgl. auch Hahn/Sandkühler 1978, 32)

Warum wird zu Beginn der materialistischen Hermeneutik-Forschung Brechts Geschichte vom Herrn Keuner zitiert? Geht es tatsächlich nur, wie Hahn/Sandkühler anläßlich des 2. Bremer Symposiums zur 'Wissenschaftsgeschichte' erläuternd hinzufügen, um eine Auflistung von Fragen, die zum Zweck der Propaganda für eine angemessene Wissenschaftsgeschichtsschreibung zusammengestellt werden, oder könnte

Brechts Geschichte auch in ironischer Absicht zitiert worden sein, um selbst auf den noch unzureichend ausgebildeten Theorie- und Methodenstatus der materialistischen Hermeneutik aufmerksam zu machen? Wird mit Brechts Geschichte als Einstieg zur Erarbeitung hermeneutischer Sachfragen nur eine didaktische oder auch eine forschungslogische Absicht verknüpft?

Wollen wir jedoch diese Frage nach der Funktion von Brechts Geschichte im Rahmen der Hermeneutik-Diskussion beantworten, also Auskunft über den derzeitigen Stand der materialistischen Hermeneutik-Forschung erhalten, so können wir nicht umhin, zunächst die Entwicklungsphasen der Hermeneutik-Diskussion auf ihre Forschungsergebnisse hin zu überprüfen, um daran anschließend aus einem Vergleich beider Phasen sowohl die gesicherten Resultate der Forschung als auch die anstehenden Forschungsprobleme zur materialistischen Hermeneutik bestimmen zu können. Unser Interesse an der Rekonstruktion der Hermeneutik-Diskussion richtet sich also auf eine allgemeine Bestandsaufnahme der Forschungsergebnisse und -defizite der Hermeneutik-Forschung zum Gegenstandsbereich materialistischer Deutungsarbeit.

Wir können heute in der materialistischen Hermeneutik-Forschung zwei Phasen unterscheiden.

Die erste ist mit dem Projekt 'Materialistische Hermeneutik' im Oktober 1972 am 'Zentrum für interdisziplinäre Forschung' der Universität Bielefeld datiert. Zu diesem Colloquium hat Sandkühler ein Thesenpapier vorgelegt, das die "Begründung einer materialistischen Hermeneutik durch die materialistische Dialektik" (Titel des Thesenpapiers von Sandkühler 1972) zum Inhalt hat. Die Thesen sind von ihm als eine Zusammenfassung ausführlicherer Überlegungen zu diesem Themenkomplex abgefaßt. Er hat sie 1973 mit seiner Schrift Praxis und Geschichtsbewußtsein zur Diskussion gestellt. In dieser Schrift, die als Leitfaden zum Studium der materialistischen Dialektik konzipiert ist, versucht Sandkühler, die dialektische Erkenntnistheorie und die Leninsche dialektische Logik weiterzuentwickeln und die Grundlagen einer nichtidealistischen Hermeneutik als text-erklärenden Organons der materialistischen Dialektik zu erarbeiten. Diese Schrift ist die erste umfassende Arbeit zur Grundlegung der materialistischen Hermeneutik-Forschung.

Die erste Forschungsreihe zur Erarbeitung einer materialistischen Hermeneutik ist mit der 4. Tagung im März 1975 abgeschlossen worden. Viele der in diesem Zeitraum vorgelegten Forschungsarbeiten sind nicht unmittelbar nach Beendigung der jeweiligen Tagung veröffentlicht worden, sondern stehen erst heute - häufig in modifizierter Themenstellung und veränderter Neufassung - der fachwissenschaftlichen Diskussion zur Verfügung.¹⁾

Die zweite Phase der materialistischen Hermeneutik-Forschung steht im Zusammenhang mit der Bremer Symposien-Reihe 'Wissenschaftsgeschichte', die sich seit 1976 die Aufgabe gestellt hat, "konzeptionelle Fragen einer Theorie der Wissenschaftsentwicklung, der Methode der Wissenschaftsgeschichtsschreibung und der Forschungsplanung im Bereich historischer Wissenschaftsforschung zu erörtern." (Hahn/Sandkühler 1980b, 9)

In diesen theoretischen Konferenzen geht es jedoch nicht mehr unmittelbar um die Fortsetzung des in Bielefeld begonnenen Projekts zur Hermeneutik-Forschung, d.h. um die kategoriale Klärung der Hermeneutik als Wissenschaft im System der marxistischen Wissenschaft, sondern lediglich um die Problematisierung und Erörterung von Fragen zur materialistischen Textrezeption, die sich im Zusammenhang der historischen Wissenschaftsforschung zur Genese des Marxismus aus den Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus ergeben.

1) 1978 erscheint der Aufsatz "Thesen zur geschichtlichen Konstitution der sozialistischen Persönlichkeit aus der Folge der Gesellschaftsformationen" von Tomberg, der in leicht abgewandelter Form 1972 auf der Tagung des von Sandkühler geleiteten Colloquiums über 'materialistische Hermeneutik' unter dem Titel "Geschichte und Geschichtsbewußtsein" vorgelegen hat. (Vgl. Tomberg 1978d) Ebenfalls 1978 erscheint unter dem Titel "Menschliche Natur in historisch-materialistischer Definition" eine völlige Neufassung eines Thesenpapiers Tombergs, das auf der 4. Tagung im März 1975 unter dem Arbeitstitel "Über die Unverzichtbarkeit des Begriffs 'menschliche Natur' für eine historisch-materialistische Hermeneutik" diskutiert wurde. (Vgl. Tomberg 1978c)

Diese Arbeiten werden von uns nicht an dieser Stelle behandelt, sondern im Zusammenhang der Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas anhand der dialektisch-materialistischen Wissenschaftsauffassung aufgenommen (vgl. S. 186 ff dieser Arbeit), da sie zum Zeitpunkt unserer Auseinandersetzung mit den Beiträgen der Fachtagungen zur materialistischen Hermeneutik-Forschung noch nicht ver-

Zur ersten Phase: Warum wird es notwendig, die neue Forschungsrichtung der materialistischen Hermeneutik zu begründen? "Wie notwendig ... eine Perspektive auf eine materialistische Hermeneutik ist, versteht sich, wenn die völlige Verwirrung behoben werden soll, die über Funktion und Definition einer Hermeneutik herrscht, welche gegen die bürgerliche Hermeneutik antreten soll." (Sandkühler 1973, 53) Dieser Aussage und ihrem Kontext entnimmt man: Es sind zwei Gründe, die die Grundlegung der materialistischen Hermeneutik-Forschung erforderlich werden lassen: Gegen die traditionelle, im Interesse der bürgerlichen Ideologie operierende Hermeneutik gilt es, eine marxistische Hermeneutik zu entwickeln, die die Erklärung ideologischer Überbauerscheinungen in Texten nicht mehr dem Zugriff durch das geisteswissenschaftliche Analyseinstrumentarium überläßt, sondern selbst organisiert, um bewußt der klassenspezifischen Fremd-Steuerung und Fremd-Identifikation der "Proletarier in der BRD durch die lizenzierte Lektüre der heiligen Texte der Bourgeoisie" (Sandkühler 1972, 1004) entgegenwirken zu können. "Es handelt sich nicht darum", ergänzt Sandkühler, "den Marxismus wieder einmal 'anzureichern'; auf dem Spiel steht nicht zuletzt das wissenschaftspolitische Ziel, der Usurpation der Vergügung über historische Quellen und gegenwärtige Bewußtseinsleistungen in Texten durch die bürgerliche Sozialisation, durch die bürgerliche Vergesellschaftung bereits des Alltagsbewußtseins in Schulen etc., mit Nachdruck entgegenzutreten." (Sandkühler 1973, 400/401)

Für die Grundlegung der materialistischen Hermeneutik-Forschung ergibt sich hieraus ein klares Forschungsprogramm: Benötigt wird das Konzept einer materialistischen Hermeneutik, das sowohl als ideologiekritisches als auch als ideologiewissenschaftliches Erkenntnis- und Analyseinstrumentarium arbeitet. In der Funktion der Ideologiekritik besteht für die materialistische Hermeneutik die Aufgabe darin, die traditionelle Hermeneutik als Domäne der Geisteswissenschaft zu brechen, und das deshalb, weil sie als Verfahren der verstehenden Reinterpretation von Dokumenten des Bewußtseins wie auch als philosophische Theorie des Sinnverstehens "ein imaginäres Museum geschichtsferner Sinngehalte" (Sandkühler 1973, 56) bildet, und von daher mit der Reproduktion dieser Sinngehalte dem Klasseninteresse der Bourgeoisie an der Aufrechterhaltung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung

entgegenkommt. Die traditionelle Hermeneutik betreibt Ideengeschichte: Sie folgt der Vorstellung, hermeneutische Erkenntnis der Welt sei gesichert "durch die Interpretation einer göttlichen, der subjektiven Existenz ontologisch vorgängigen Seins-Geschichte". (Sandkühler 1973, 57; Herv. hier und im folgenden im Original) Damit hält sie zur Geschichtsblindheit an und trägt nicht der neuzeitlichen geschichtsphilosophischen Wahrheit Rechnung, "daß der Mensch seine Geschichte macht." (Ebd.)

Demgegenüber arbeitet die materialistische Hermeneutik in ihrer Funktion als ideologiewissenschaftliches Theorie- und Methodensystem daran, mit Hilfe der Entschlüsselung von Bewußtseinsformen in sprachlich-textuell verfaßten Materialien zur Erkenntnis beizutragen, "daß und wie die Menschen ihre eigene Geschichte selbst machen, daß und wie sie sich befreien und daß und warum ohne ein Geschichtsbewußtsein auf dem Niveau der wirklichen Bedürfnisse Befreiung im Morast der Geschichtsblindheit versacken muß." (Sandkühler 1973, 398)

Auf dem Hintergrund dieses Forschungsprogramms läßt sich nun das Grundproblem bezeichnen, vor dem Sandkühler in der Formulierung und Begründung einer materialistischen Hermeneutik steht: Wie soll die materialistische Hermeneutik als Ideologiekritik der bürgerlich-geisteswissenschaftlichen Hermeneutik-Tradition bzw. als eigenständig arbeitendes ideologiewissenschaftliches Analyseinstrumentarium zu einem Zeitpunkt arbeiten, zu dem die wissenschaftliche Begründung der Hermeneutik als Wissenschaft selbst noch gar nicht in Angriff genommen ist, zudem noch nicht geklärt ist, ob überhaupt der Hermeneutik im Theorie- und Methodensystem des Marxismus ein wissenschaftlicher Status eingeräumt werden kann? Das Problem besteht also darin, daß die Grundlegung der materialistischen Hermeneutik in den beiden konkreten Funktionen der ideologiekritischen und der ideologiewissenschaftlichen Dechiffrierungsmethodik bereits die allgemeine, zur Sicherstellung der Wissenschaftlichkeit der neuen Forschungsdisziplin unbedingt notwendige Begründung des Ideologie- und Wissenschaftscharakters dieser Hermeneutik voraussetzt: Die materialistische Hermeneutik ist also nur dann in ihren konkreten Materialstudien zu objektiven Aussagen befähigt, wenn vorab ihr Ideologie- und Wissenschaftscharakter selbst wissenschaftlich begründet ist.

Aus dieser Problemlage zieht Sandkühler die einzig mögliche Konsequenz: Die Grundlegung der materialistischen Hermeneutik kann nicht mit der Ausbildung der Hermeneutik als ideologiekritischer bzw. ideologiewissenschaftlicher Deutungsmethodik beginnen, sondern hat erst einmal die wissenschaftliche Begründung des Ideologie- und Wissenschaftscharakters dieser neu grundzulegenden Disziplin selbst zum Forschungsgegenstand.

Wir sehen: Die Annahme, daß Brechts Geschichte vom Herrn Keuner 1973 in ironischer Absicht zitiert wird, hat ihren realen Hintergrund. Brechts Geschichte dient offensichtlich nicht einem bloß didaktischen oder gar propagandistischen Zweck, sondern wird von Sandkühler zitiert, um auf dieses zweifache Defizit der Hermeneutik-Forschung im Rahmen der marxistischen Theorie- und Methodenbildung aufmerksam zu machen. Überprüfen wir nun, wie Sandkühler das Problem der allgemeinen Grundlegung der materialistischen Hermeneutik löst.

Mit der Begründung einer materialistischen Hermeneutik betritt Sandkühler 1973 völliges Neuland. "Eine wissenschaftliche Hermeneutik", notiert er einleitend in seinen Thesen, "die ihren Ort im Klassifikationssystem der materialistischen Dialektik angewiesen wüßte, gibt es nicht. Noch nicht? Noch gibt es keine 'materialistische Hermeneutik'. Warum? Schließen sich Hermeneutik und Materialismus als Gegensätze aus?" (Sandkühler 1972, 977)

Hier können wir den Ausgangspunkt bestimmen, den Sandkühler wählt: Soll die Hermeneutik als Wissenschaft im System der materialistischen Dialektik verankert werden, so ist erst einmal zu überprüfen, ob denn der Marxismus überhaupt etwas mit Hermeneutik zu tun hat. In der Überprüfung des Verhältnisses von Marxismus und Hermeneutik gelangt Sandkühler zu folgendem Resultat: Die materialistische Rekonstruktion "der 'wirklichen Geschichte' kommt nicht umhin, Geschichtliches auch aus schriftlich überlieferten, in Quellen, Texten etc. überhaupt erst nachweisbaren Widerspiegelungsergebnissen vergangener Praxis zu erklären." (Sandkühler 1973, 51) Die wirkliche Geschichte erkannt und in der Theorie des historischen Materialismus theoretisch verallgemeinert zu haben - dies ist aber bereits eine wissenschaftliche

Leistung, die die Theoretiker des Sozialismus im 19. Jahrhundert vollzogen haben. Dies bedeutet, daß Marx und Engels bereits hermeneutische Deutungsarbeit geleistet haben. Sie haben sich aus Quellen, aus Texten ein Bild von der wirklichen Geschichte gemacht, Geschichtliches auch aus den Bewußtseinsmaterialien vergangener Epochen gelernt.

Wie Lenin hervorhebt, entstand die Marx'sche Theorie "als direkte und unmittelbare Fortsetzung der Lehren der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus." (LAW 1, 77; Herv. im Original) Diese von Lenin als Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus bezeichneten Theorien sind nach dem Stand, den sie im 19. Jahrhundert erreicht haben, als Bestandteile in die Lehre von Marx eingegangen. Auch wenn sie nun im System der neuen Weltanschauung des wissenschaftlichen Sozialismus - um mit Hegel zu sprechen - als 'bestimmte Negation' des bürgerlich-revolutionären Weltbildes in Erscheinung treten, kann jedoch nicht übersehen werden, daß die Marx'sche Theorie sich wissenschaftsgeschichtlich nur deshalb hat konstituieren können, weil sie auf theoretische Er-rungenschaften hat zurückgreifen können, die von der Bürgerklasse mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft aus den Abhängigkeitsverhältnissen der feudalen Produktionsweise erarbeitet und verarbeitet worden sind. Es besteht von daher ein geschichtlicher Zusammenhang zwischen der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und der Entstehung von Theorien, die trotz ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Herkunft zur Voraussetzung des wissenschaftlichen Sozialismus wurden.

Der Nachvollzug der Entwicklung der Marx'schen Theorie bestätigt also, daß Marx und Engels in der Aneignung des theoretischen Erbes hermeneutische Deutungsarbeit geleistet haben müssen. Wie die Theorie, muß also auch die Methode, das materialistische Deutungsinstrumentarium, aus der Aneignungspraxis der bürgerlich-revolutionären Theorie-tradition, der Ergebnisse der frühen Arbeiterbewegung wie der gesellschaftlichen Bewegung überhaupt entstanden sein. Insofern ist die Marx'sche Theorie selbst bereits das Dokument materialistischer Deutungsarbeit. "Die Marx'sche Kritik der politischen Öko-

nomie ist über ihre Bedeutung als Anatomie der bürgerlichen, kapitalistisch produzierenden Gesellschaft hinaus das Paradigma einer 'materialistischen Hermeneutik': sie ist Hermeneutik jenes Selbstverständnisses jener kategorialen Widerspiegelung der kapitalistischen Produktionsweise, dessen Dokumente Marx in den Quellen der klassischen englischen Nationalökonomie vorlagen." (Sandkühler 1973, 51; Herv. hier und im folgenden im Original)

Dies ist jedoch nicht das einzige Ergebnis, das Sandkühler in der Überprüfung des Verhältnisses von Materialismus und Hermeneutik erarbeitet. Näherhin erfahren wir, daß nicht nur die Marxsche Formationstheorie, sondern die gesamte von Marx und Engels begründete und von Lenin weiterentwickelte Theorie des Marxismus selbst als hermeneutisches Instrumentarium anzusehen ist. Seit Marx und Engels ist es Lenin gewesen, der den von ihnen erreichten Stand der marxistischen Theorie- und Methodenbildung ergänzt, präzisiert und weiterentwickelt hat, der mit der umfassenden Grundlegung der materialistischen Dialektik die von Marx und Engels vorgelegten Arbeiten zum historischen Materialismus und zur formationsspezifischen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft zu einer einheitlichen, nunmehr auch erkenntnistheoretisch und methodologisch fundierten wissenschaftlichen Weltanschauung ausgebaut hat. "Es wäre ruinös", fährt Sandkühler in Fortsetzung des schon Zitierten fort, "sich dieses durch den materialistischen Historismus und durch die dialektische Logik seither noch differenzierten hermeneutischen Instrumentariums nicht methodologisch und theoretisch zu vergewissern." (Sandkühler 1973, 51) Daraus schließt er: Die Hermeneutik als Wissenschaft läßt sich nur dann im System der marxistischen Wissenschaft zureichend begründen, wenn sie vom Erkenntnisniveau der marxistischen Theorie- und Methodenbildung - der materialistischen Dialektik - aus entwickelt wird.

Kommen wir auf die von Sandkühler eingangs gestellte Frage nach der Vereinbarkeit von Hermeneutik und Materialismus zurück. Nach allem läßt sich nun sagen, daß sie sich nicht nur nicht ausschließen. Sie bilden vielmehr einen untrennbaren Zusammenhang, eine Einheit.

Hier können wir nun für die Ausbildung der Hermeneutik als Wissenschaft eine wichtige Differenzierung einbringen: Wenn wir uns die Arbeiten des wissenschaftlichen Sozialismus im 19. Jahrhundert vor Augen halten, dann ergibt sich zwar einerseits, daß es hermeneutische Verfahren als materialistische Dechiffrierungsinstrumente schon seit den Studien von Marx und Engels gibt. Hermeneutik als Forschungspraxis ist so alt wie die Marxsche Theorie selbst. Demgegenüber gibt es andererseits die Hermeneutik als Wissenschaft noch nicht. Zwar haben Marx und Engels hermeneutisch gearbeitet, aber diese Forschungsarbeit am Quellenmaterial ist nicht soweit analysiert und systematisiert, daß wir die Hermeneutik selbst als materialistische Wissenschaft zur Hand hätten. Noch ist die Hermeneutik als Wissenschaft nicht so systematisiert, daß wir ihren Ideologie- und Wissenschaftsstatus im Klassifikationssystem der materialistischen Dialektik genau bestimmen können.

Mit seinem Hinweis auf dieses Forschungsdefizit knüpft Sandkühler mit der Grundlegung der materialistischen Hermeneutik am Forschungsstand der marxistischen Theorie- und Methodenbildung an und analysiert die Arbeiten von Marx, Engels und Lenin im Hinblick auf eine Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft. Dabei geht er jedoch nicht so vor, daß er ihre Arbeiten auf das mit ihnen unmittelbar verknüpfte hermeneutische Analyseinstrumentarium untersucht, um daran anschließend dann zu Aussagen im Hinblick auf die Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft zu kommen. Vielmehr fragt er danach, "welche Stelle innerhalb des Klassifikationssystems der materialistischen Dialektik einer Hermeneutik einzuräumen ist, die nicht Theorie allgemeinen Sinnverstehens mit dem Vorzeichen 'materialistisch' sein kann, sondern eine ihrem Dokumentengegenstand angemessene Methode der Erklärung von Widerspiegelungsformen und -inhalten." (Sandkühler 1973, 52)

Fassen wir zusammen: Sandkühler entwickelt die Hermeneutik als Wissenschaft nicht im Zusammenhang mit der Genese des Marxismus, der Herausbildung der Marxschen Theorie aus den Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Er betrachtet daher nicht, wie die Einheit von Theorie und Methode, von Marxscher Theorie und materialistischer

Textrezeption, wissenschaftsgeschichtlich aus der Tradition der bürgerlich-revolutionären Theoriebildungen entstanden ist. Ihm geht es um die Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft im Produkt dieser Wissenschaftsgeschichte, um die kategoriale Ortung der materialistischen Hermeneutik in "der klassifikatorischen Hierarchie der marxistischen Wissenschaft". (Sandkühler 1973, 57) Allgemein: 1973 erfolgt die Begründung des Ideologie- und Wissenschaftsstatus der Hermeneutik nicht wissenschaftsgeschichtlich, sondern wird aus dem Produkt dieser Wissenschaftsgeschichte, dem wissenschaftlichen Sozialismus, systematisch zu entfalten versucht.

Halten wir für Herrn Keuner das Ergebnis von 1973 fest. Was können wir ihm sagen? In der kategorialen Grundlegung der Hermeneutik im Klassifikationssystem der materialistischen Dialektik dringt Sandkühler so weit vor, daß er im Ergebnis seiner detailliert vorgenommenen geschichts- und erkenntnistheoretischen Studien zum Verhältnis von Dialektik und Hermeneutik den Ideologie- und Wissenschaftscharakter der neuen Disziplin tatsächlich eindeutig bestimmen kann. M.a.W.: Auch auf die Frage nach der materialistischen Hermeneutik als Wissenschaft weiß Sandkühler bereits eine Antwort: Die materialistische Hermeneutik ist "als Wissenschaft ... gewiß eine Ideologie, die selbst den Gesetzen der Ideologiebildung unterliegt. Ihre Chance ist: sie kennt diese Gesetze und wendet sie methodisch gesichert an." (Sandkühler 1973, 407) Dieses Ergebnis bedeutet jedoch andererseits nicht, daß damit bereits alle Fragen und Probleme beantwortet wären. Im Gegenteil: Sein Forschungsergebnis versteht Sandkühler als Forschungsprogramm, nicht als fertige Zustandsbeschreibung. Deshalb heißt es in den 'Prolegomena' auch: "Am Ende steht kein Resumée, sondern eine Aufforderung, anzufangen." (Sandkühler 1973, 401) ¹⁾

1) Dieser von Sandkühler grundgelegte Forschungsansatz wird als ein neuer Beitrag zur Diskussion von Fragen hermeneutischen Sinnverstehens in Theorie und Methode überhaupt aufgenommen. In dem Zusammenhang wird konstatiert, daß Sandkühler "eine 'materialistische Hermeneutik' durch die materialistische Dialektik zu 'begründen' versucht. Sie will sich ausdrücklich innerhalb des 'Klassifikationssystems der materialistischen Dialektik' ansiedeln. 'Im Vordergrund' stehen dabei 'Fragen der Erkenntnistheorie und der Geschichtskategorie', also wissenschaftliche Sachbereiche, die im dialektischen Materialismus stets überragende Bearbeitung gefunden haben." (Philosophisches Wörterbuch 1975, 519; Herv. im Original)

Betrachten wir nun die zweite Entwicklungsphase in der Hermeneutik-Forschung. Wir stellen fest, daß 1978 im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsforschung erneut hermeneutische Sachfragen problematisiert werden. Weshalb wird Brechts Geschichte vom Herrn Keuner wieder zitiert? Ist dies als Indiz dafür zu werten, daß die historische Wissenschaftsforschung mit der Hermeneutik Probleme deshalb hat, weil die mit der Grundlegung der Hermeneutik-Forschung 1973 intendierte Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft nicht abgeschlossen ist, oder müssen wir Hahn/Sandkühlers didaktische Idee als Hinweis dafür verstehen, daß sich heute im Hinblick auf die Hermeneutik-Forschung ganz andere Forschungsprobleme stellen, als sie noch 1973 vorherrschend waren? Betrachten wir diese Entwicklungsphase näher.

In der zweiten Phase der theoretischen Konferenzen der Bremer Symposienreihe geht es vorrangig um die Genese des Marxismus aus den Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Forschungsgegenstand ist also jetzt die materialistische Wissenschaftsgeschichte in Theorie und Methode, mit deren Hilfe die theoretische Herausbildung des wissenschaftlichen Sozialismus aus der Theorietradition der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung erklärt werden soll. Hier erforscht die marxistische Wissenschaft ihre Genese, indem sie bei den Theorien ansetzt, die in der bürgerlichen Gesellschaft erarbeitet worden sind, und danach fragt, aufgrund welcher Gemeinsamkeiten zwischen der bürgerlichen Theorietradition und der marxistischen Theorieentwicklung es möglich gewesen ist, daß die bürgerlichen Theorien trotz ihrer gesellschaftsgeschichtlichen Herkunft zur Voraussetzung des wissenschaftlichen Sozialismus haben werden können. Forschungsgegenstand ist also das Verhältnis der Theorie und Methode der materialistischen Wissenschaftsgeschichte zu ihrem Erkenntnisgegenstand, dem Prozeß der Herausbildung der Marxschen Theorie aus der bürgerlich-revolutionären Ideologie- und Wissenschaftsentwicklung. Damit ist das Verhältnis von Erkenntnisinstrumentarium und Erkenntnisgegenstand, von materialistischer Wissenschaftsgeschichte und der Geschichte der modernen Wissenschaftsentwicklung angesprochen. M.a.W.: Es geht um die wissenschaftlich gesicherte Rekonstruktion und Kritik der Kontinuität der bürgerlich-revolutionären Ideologie- und Wissenschaftstradition und ihrer diskontinuierlichen Fortsetzung im System des Marxismus.

Wie sich den theoretischen Dokumenten der Bremer Konferenzen weiterhin entnehmen läßt, ist die Bestimmung des neuen Erkenntnisgegenstandes dahingehend zu präzisieren, daß "die Formulierung allgemeiner Gesetze der Wissenschaftsentwicklung nur im Rahmen der Analyse besonderer, gesellschaftlich-formationsspezifischer Gesetze" (Hahn/Sandkühler 1978, 37) vorzunehmen ist. Konkretisiert man diesen Hinweis, so ist davon auszugehen, daß die Geschichte der modernen Wissenschaftsentwicklung einer Epoche angehört, in der sich die bürgerliche Gesellschaft endgültig von der feudalen Gesellschaft freisetzt und bereits überzugehen beginnt in das Stadium der revolutionären Kampfansage gegen sie. Von daher kann die materialistische Wissenschaftsgeschichte ihren Erkenntnisgegenstand nur angemessen erfassen, wenn sie die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung als Überbauphänomen dieser sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft begreift und aus ihrem Verhältnis zu der spezifischen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaftsformation rekonstruiert.

In den Blick der Forschungstätigkeit rückt also die Beziehung der Wissenschaftsentwicklung zur bürgerlichen Formation in der Phase ihrer revolutionären Herausbildung. Diese Bestimmung des Erkenntnisgegenstandes hebt von daher ab auf die Beziehung der Wissenschaftsentwicklung zur bürgerlichen Formation unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Teil und Ganzem. Allgemein: Paradigma der materialistischen Theorie der Wissenschaftsentwicklung ist die seit Marx wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis der Basis-Überbau Dialektik, die Einsicht also in das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein. Damit läßt sich nun auch die Bestimmung des neuen Forschungsgegenstandes präzisieren: Es geht um das Verhältnis der materialistischen Wissenschaftsgeschichte als Theorie und Methode zu ihrem Erkenntnisgegenstand, das Verhältnis der Geschichte der modernen Wissenschaftsentwicklung als Theorieentwicklung im Überbaubereich der bürgerlichen Gesellschaft zu dieser Formation, die sich in unterschiedlichen Freiheitsgraden vom Feudalismus lossagt und bereits übergeht in das Stadium der eigenen Negation.

Mit der Erkenntnis dieses Forschungszusammenhangs ist nun auch zugleich ein Forschungsprogramm verknüpft: Will die materialistische

Wissenschaftsgeschichte die Geschichte der modernen Wissenschaftsentwicklung ideell vergegenständlichen, dann muß sie theoretisch wie methodisch über einen Begriff vom Ganzen verfügen, d.h. quasi überhistorisch den Prozeß der kontinuierlichen Herausbildung der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung einschließlich ihrer diskontinuierlichen Fortsetzung in der Theorie der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts im Überbaubereich der von den Fesseln des Feudalsystems sich freisetzenden bürgerlichen Gesellschaft in den Blick nehmen. Dabei kann sie jedoch ihre Funktion als Metatheorie nur plausibel vertreten und wissenschaftlich legitimieren, wenn sie ihre metatheoretischen Erkenntnisse über die Bewegungs- und Strukturgesetze des Verhältnisses von Überbauentwicklung und der Entwicklung der bürgerlichen Formation selbst am Material, an den Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus, verifiziert, also empirisch nachweist. Die Grundlegung einer materialistischen Wissenschaftsgeschichte kann insofern, so können wir mit Hahn/Sandkühler resümieren, weder nur aus "Abstraktionen einer überhistorischen Metatheorie der Wissenschaftsgeschichte ... (noch aus einer) theorielosen empirischen Geschichtsschreibung" (Hahn/Sandkühler 1980b, 9) erfolgen.

Welchen Stellenwert die Hermeneutik im Rahmen der historischen Wissenschaftsforschung hat, liegt nun auf der Hand: Die Hermeneutik ist sowohl Erkenntnisgegenstand als auch Erkenntnisinstrumentarium.

Erkenntnisgegenstand ist die Hermeneutik für die materialistische Wissenschaftsforschung, insofern sie als materialistische Textrezeption bereits methodischer Bestandteil der Herausbildung der Marx'schen Theorie aus der bürgerlich-revolutionären Theorietradition ist, kurz: zur Geschichte der modernen Wissenschaftsentwicklung gehört. So wie die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung nur auf dem Hintergrund der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft angemessen rekonstruiert werden kann, läßt sich auch die Hermeneutik als materialistische Wissenschaft wissenschaftsgeschichtlich nur angemessen erfassen, wenn sie aus dem Prozeß der Kontinuität der bürgerlichen Theorieentwicklung und ihrer diskontinuierlichen Fortsetzung im System des Marxismus, d.h. aus dem Verhältnis der Überbauentwicklung zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung erklärt

wird. Andererseits ist die Hermeneutik bereits ein von der Wissenschaftsforschung selbst angewandtes Erkenntnisinstrumentarium. In dieser Hinsicht ist sie bereits methodischer Bestandteil der materialistischen Wissenschaftsgeschichte in Theorie und Methode. Dies ist unmittelbar einleuchtend: Denn die materialistische Wissenschaftsgeschichte ist eine Wissenschaftsdisziplin, die interpretiert, hier: im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft die theoriegeschichtliche Entwicklung des Marxismus aus dem Quellenmaterial, den sprachlich-textuell verfaßten Materialien der Ideologie- und Wissenschaftsentwicklung der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung entschlüsselt. Die wissenschaftsgeschichtliche Reflexion und Analyse der Herausbildung der Marxschen Theorie und Methode aus den Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus ist also eindeutig verbunden mit dem Problem der Interpretation.

Wir sehen: Im Rahmen der Grundlegung einer materialistischen Wissenschaftsgeschichte treffen wir auf die Hermeneutik als Wissenschaft gleich zweimal. Als methodischer Bestandteil der Theorie der Wissenschaftsentwicklung arbeitet die Hermeneutik metatheoretisch wie empirisch an der Rekonstruktion und Kritik der Geschichte der Wissenschaftsentwicklung und macht im Rahmen dieses umfangreichen Forschungsprogramms ihre eigene Genese zum besonderen Gegenstand der Forschung.

Damit befindet sich aber die Hermeneutik-Forschung wie die historische Wissenschaftsforschung insgesamt in derselben Problemlage: In der Funktion des Erkenntnisinstrumentariums formuliert die Hermeneutik als Dechiffrierungsmethode der Wissenschaftsgeschichte Erkenntnisse über die gesamte, bisher bereits vollzogene Geschichte der modernen Wissenschaftsentwicklung einschließlich ihrer Genese als Wissenschaft. Damit ist für die Grundlegung der Hermeneutik im Rahmen der Wissenschaftsforschung die Einsicht bindend, daß die Hermeneutik nur vermittelt an ihr Forschungsmaterial herantreten kann, also auch nur vermittelt, d.h. von einem Außenstandpunkt her, anhand von Texten, Quellen etc. dechiffrieren kann, wie sich die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung in ihrer vielfältigen, differenzierten Theorie- und Methodenbildung mit der Herausbildung und Weiterentwicklung der bürgerlichen Gesellschaft vollzogen hat. Dies gilt auch für die

Rekonstruktion ihrer eigenen Theoriegeschichte: Nur vom Erkenntnisniveau der materialistischen Wissenschaftsforschung aus ist die Hermeneutik in der Lage, ihre eigene Genese zum Gegenstand der Forschung zu machen. Zu der Geschichte der Wissenschaftsentwicklung, also dem Erkenntnisgegenstand der Wissenschaftsgeschichte, präzisieren Hahn/Sandkühler allgemein, "verhält sich die Wissenschaftsgeschichtsschreibung von einem Außenstandpunkt, der gleichwohl nicht neutral ist. Wissenschaftsgeschichte schreiben heißt, Erkenntnisse über Widerspiegelungen formulieren, d.h. eine besondere Erkenntnisebene in einem Erkenntnisprozeß mit historischer Dimension konstituieren." (Hahn/Sandkühler 1978, 37)

Hier können wir nun das Problem formulieren, in dem Hermeneutik- wie Wissenschaftsforschung sich befinden: Festzuhalten ist, daß die Wissenschaftsgeschichte mit dem hermeneutischen Deutungsinstrument die Genese der Wissenschaftsentwicklung rekonstruiert und kritisiert. Wie aber kommt die Theorie der Wissenschaftsentwicklung, wenn sie nicht, wie Hahn/Sandkühler anmerken, "in den Fehler einer metatheoretischen leeren Abstraktion vom historischen Prozeß" (Hahn/Sandkühler 1978, 12) verfallen will, theoretisch wie methodisch zu einem Begriff vom Ganzen - d.h. einem Begriff vom Beziehungszusammenhang der wissenschaftlichen und der gesellschaftlichen Entwicklung -, den sie jedoch nur aus ihrem noch nicht erforschten Erkenntnisgegenstand gewinnen kann? Das Problem ist also, daß die Wissenschaftsgeschichte als Theorie und Methode die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung nur mit einem durch die Geschichte dieser Wissenschaftsentwicklung selbst vermittelten Begriff vom Ganzen wissenschaftlich erfassen kann, über den sie aber zum Zeitpunkt ihrer Forschungsarbeit noch gar nicht verfügt.

Wie wird das Problem im Forschungszeitraum um 1978 gelöst, und welche Konsequenzen ergeben sich für die Hermeneutik-Forschung im Rahmen der historischen Wissenschaftsforschung?

Wenn wir den einleitenden Aufsatz des 2. Bremer Symposiums über "Probleme der Wissenschaftsgeschichtsschreibung" zum vorrangigen Maßstab für unsere Beurteilung des derzeitigen Forschungsstandes

zum Verhältnis von historischer Wissenschaftsforschung und Hermeneutik nehmen, so treffen wir auf ein äußerst widersprüchliches Ergebnis: Obwohl im Forschungszeitraum um 1978 bereits sehr detailliert konzeptionelle Fragen einer Theorie der Wissenschaftsentwicklung und Methoden der Wissenschaftsgeschichtsschreibung erörtert werden, ist jedoch in diesem Zusammenhang weder die Herausbildung der hermeneutischen Dechiffrierungsmethode auf dem Hintergrund der von Marx und Engels vollzogenen Erbe-Aneignung Gegenstand der Forschung, noch ist zureichend der Methodenstatus der Hermeneutik als Deutungsinstrument der materialistischen Wissenschaftsgeschichte geklärt. Zudem ist festzustellen, daß einerseits der Ideologie- und Wissenschaftsstatus der materialistischen Wissenschaftsgeschichte in Theorie und Methode kategorial als gesichert gilt, andererseits aber historisch problematisiert wird. "Wenn jede wissenschaftsgeschichtliche Analyse", fragen Hahn/Sandkühler, "ihren Gegenstand grundsätzlich nicht von der Fiktion aus bearbeitet, die faktische geschichtliche Situation sei wiederholbar, wenn jede Wissenschaftsgeschichtsschreibung ihren Gegenstand bewußt aus den Erkenntnisbedingungen hier und heute rekonstruiert, wie verhält sich dann unsere Tätigkeit zum Problem der Interpretation, zum Problem der Objektivität und gleichzeitigen Parteilichkeit historischer Erkenntnis?" (Hahn/Sandkühler 1978, 34)

Halten wir fest: In Fragen der Verhältnisbestimmung von Hermeneutik und historischer Wissenschaftsforschung treffen wir sowohl auf wissenschaftstheoretische als auch auf erkenntnistheoretische wie wissenschaftspolitische Probleme. Damit lassen sich zwei Problemlagen benennen: Zum einen geht es um Probleme der Grundlegung der Theorie der Wissenschaftsentwicklung einschließlich ihres Verhältnisses zur Hermeneutik; zum anderen lassen sich Schwierigkeiten im Hinblick auf die Begründung der neuen Wissenschaftsdisziplin ausmachen. Daß sich mit der Herausbildung des Verhältnisses von Hermeneutik und Wissenschaftsgeschichte wissenschaftstheoretische Probleme stellen, ist nachvollziehbar, wenn wir uns die Schwierigkeiten vor Augen halten, vor denen die historische Wissenschaftsforschung steht. Warum aber der Ideologie- und Wissenschaftsstatus sowohl der Hermeneutik als auch der Wissenschaftsgeschichte erkenntnistheoretisch wie wissenschaftspolitisch einerseits als gesichert, andererseits jedoch als problematisch ausgegeben wird, ist zunächst oder zumindest überraschend.

Gehen wir zunächst kurz auf die erste Problemlage ein. Für die Grundlegung einer materialistischen Wissenschaftsgeschichte ist bestimmend, daß sie bei den von Marx und Engels zur Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus verallgemeinerten empirischen Erfahrungsdaten ansetzt und diese in ihrem Resultat, den verständigen Abstraktionen, zum Ausgangspunkt ihrer metatheoretisch organisierten Forschungspraxis macht. Über diesen Weg verkommt die materialistische Wissenschaftsgeschichte weder zu einer theorielosen empirischen Geschichtsschreibung, weil sie mit wissenschaftlichen Abstraktionen arbeitet, noch verfällt sie dem Fehler einer überhistorischen Metatheorie der Wissenschaftsgeschichte, weil die Abstraktionen, mit denen sie ihr Material dechiffriert, bereits die zu Gesetzesaussagen philosophisch verallgemeinerten Resultate empirischer Forschungsarbeit sind. Hierzu erläutern Hahn/Sandkühler: Die materialistische Wissenschaftsgeschichte arbeitet mit einem Erkenntnismittel: "dem in jedem Erkenntnisprozeß wirkenden kognitiven Primat des Logischen vor der Empirie, der bewußt als Erkenntnismittel eingesetzt werden kann und eingesetzt werden muß, um einen naiv-empiristischen Zugriff aufs historische Material zu vermeiden. Die Wissenschaftsgeschichte ... setzt dieses Erkenntnismittel freilich mit einer Modifikation ein: das Logische, die Abstraktion, der Kalkül, die theoretische Modellierung des historischen Untersuchungsobjekts treten selbst als historisches Bewußtsein auf. Mit anderen Worten: der kognitive Primat des Logischen erhält die besondere Form des Historisch-Logischen und damit der dialektischen Methode." (Hahn/Sandkühler 1978, 35; Herv. im Original)

Für unseren Zusammenhang ist nun entscheidend, daß zwar im Rahmen der Forschungsplanung im Bereich der historischen Wissenschaftsforschung diese konzeptionellen Fragen und Perspektiven zu einer Theorie der Wissenschaftsentwicklung allgemein gesichert sind, daß aber die Grundlegung der materialistischen Wissenschaftsgeschichte im Detail sowohl theoretisch als auch methodisch erst noch am Anfang steht. Dies gilt auch für die Hermeneutik-Forschung: Weder ist im einzelnen das Verhältnis von Hermeneutik und materialistischer Dialektik, noch das Verhältnis von Hermeneutik und materialistischer Wissenschaftsgeschichte geklärt.

Beziehen wir nun die zweite Problemlage auf unsere bisherigen Überlegungen. Was bedeutet es, wenn Hahn/Sandkühler in ihrer Bestandsaufnahme der derzeitigen wissenschaftsgeschichtlichen Theorie- und Methodenbildung zunächst weder Zweifel an der Wissenschaftlichkeit noch an der Parteilichkeit der interessen gebundenen Wissenschaftsgeschichtsschreibung lassen, andererseits aber den Ideologie- und Wissenschaftscharakter der neuen Wissenschaftsdisziplin in erkenntnistheoretischer und wissenschaftspolitischer Hinsicht problematisieren?

Mit der Abfassung der Wissenschaftsgeschichte, so argumentieren sie zum einen, ist neben der theoretisch und methodisch gesicherten Erkenntnisgewinnung über die gesamte, bereits vollzogene Geschichte der Wissenschaftsentwicklung zugleich die Relevanzfrage beantwortet: "Die Frage, warum Geschichte? Die materialistische Theorie beantwortet diese Frage mit dem aktiven Eingreifen in die Geschichte, mit der Parteilichkeit gegenüber der Geschichte aus Gründen der Wirklichkeit und der Zukunft." (Hahn/Sandkühler 1978, 37) Zum anderen heben sie hervor, daß dieser kategorial als geklärt geltende Ideologie- und Wissenschaftsstatus der materialistischen Wissenschaftsgeschichte dann allerdings wiederum als problematisch erscheint, wenn man unter den Erkenntnisbedingungen hier und jetzt, also historisch konkret, die Deutungsarbeit aufnimmt und durchführt. Wie haben wir diese Sachlage einzuschätzen?

Bevor wir auf dieses Problem der Begründung des Ideologie- und Wissenschaftsstatus der Wissenschafts- und Hermeneutik-Forschung näher eingehen, bilanzieren wir zunächst unter Einbeziehung der Forschungsergebnisse von 1973 unsere Untersuchungsergebnisse zur zweiten Forschungsphase.

1.1.2.2 Zwischenbilanz: Stellenwert der allgemeinen Bestimmungs- momente der Hermeneutik

Betrachten wir die beiden Phasen vom Erkenntnisniveau der materialistischen Wissenschaftsgeschichte aus, so stellen wir folgende

Gemeinsamkeiten fest: In beiden Entwicklungsphasen geht es um die Bestimmung des Verhältnisses von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaft. Ergebnis von 1973 wie von 1978 ist die allgemeine Einsicht, daß die Hermeneutik als text-erklärendes Organon der marxistischen Wissenschaft nur dann die in Texten, Quellen etc. vergegenständlichten Bewußtseinsformen als Widerspiegelungsleistungen angemessen deuten kann, wenn sie in Anwendung des Theoriesystems der materialistischen Dialektik die Rekonstruktion und Kritik ihres Erkenntnisgegenstandes auf dem Hintergrund des Verhältnisses von geschichtlich-gesellschaftlicher Entwicklung und Überbauentwicklung der jeweiligen Gesellschaftsformation liest. Allgemein: Paradigma einer materialistischen Hermeneutik ist die von Marx grundgelegte Einsicht in die Basis-Überbau Dialektik, in das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein.

Gleichwohl gibt es zwischen den Entwicklungsphasen von 1973 und 1978 einen nicht zu übersehenden Unterschied: Obwohl die Hermeneutik-Forschung im wesentlichen die Bestimmung des Ideologie- und Wissenschaftscharakters der Hermeneutik im Rahmen der marxistischen Wissenschaft vornimmt, ist jedoch im Vergleich der Forschungsphasen auffallend, daß mit der Präzisierung des Forschungsschwerpunktes der 1973 vorgenommenen kategorialen Ortung der Hermeneutik im Theoriesystem der materialistischen Dialektik in Richtung auf die 1978 entwickelte Grundlegung der materialistischen Wissenschaftsgeschichte zugleich die Tatsache verbunden ist, daß sich der Marxismus, hier: das Verhältnis von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaft, selbst zum Gegenstand der Forschung macht. Bestimmendes Moment im Forschungsschwerpunkt von 1978 ist also, daß die marxistische Wissenschaft mit der konzeptionellen Abfassung einer Theorie der Wissenschaftsentwicklung sich selbst in ihrer Genese thematisiert.

Hermeneutik-Forschung wie historische Wissenschaftsforschung machen deutlich, daß die marxistische Wissenschaft ihre Grundlage, die materialistische Dialektik, als Erkenntnismittel auf sich selbst anwendet. "In der Erkenntnistheorie muß man", notiert Lenin, "ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft, dialektisch denken, d.h. unsere Erkenntnis nicht für etwas Fertiges und Unveränderliches

halten, sondern untersuchen, auf welche Weise das Wissen aus Nichtwissen entsteht, wie unvollkommenes, nicht exaktes Wissen vollkommener und exakter wird." (Lenin 1975 , 96) Hermeneutik als materialistische Wissenschaft wie die marxistische Theorie überhaupt ist daher eine Prozeßtheorie, die im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsgeschichte ihre eigene Genese, den Prozeß ihrer Herausbildung aus Theorien zum Forschungsgegenstand macht, die in der bürgerlichen Gesellschaft entstanden sind und trotz ihrer gesellschaftsgeschichtlichen Herkunft zur Voraussetzung des wissenschaftlichen Sozialismus geworden sind. Damit wird darauf verwiesen, daß sich der Marxismus als Wissenschaft nicht statisch setzt, sondern sich selbst wissenschaftlich erforscht.

Bestimmen wir nun das Forschungsdefizit: Zwischen den konzeptionellen Fragen und Perspektiven zur Grundlegung einer materialistischen Hermeneutik und den tatsächlich vorliegenden Forschungsergebnissen dieser Disziplin können wir ein großes Mißverhältnis konstatieren. Im Gegensatz zum Forschungsstand von 1973 verfügt der Forschungsstand von 1978 wohl über konzeptionelle Perspektiven im Hinblick auf die Grundlegung des Verhältnisses von Hermeneutik und materialistischer Wissenschaftsgeschichte, nicht aber über entsprechende Forschungsergebnisse in Bezug auf die Entwicklung eines materialistischen Paradigmas überhaupt.

Nehmen wir im folgenden das Problem wieder auf, das sich Hahn/Sandkühler im Zusammenhang ihrer Bilanzierung des Forschungsstandes zur materialistischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung stellt. Was bedeutet es also, so hätten wir zu fragen, wenn sie konzeptionelle Fragen einer Theorie der Wissenschaftsentwicklung unter dem Gesichtspunkt des Problems der Objektivität und gleichzeitigen Parteilichkeit historischer Erkenntnis nicht mehr nur wissenschaftsklassifikatorisch, sondern auch realgeschichtlich reflektieren? Signalisieren Hahn/Sandkühler, wenn sie die materialistische Hermeneutik- wie Wissenschaftsforschung im Lichte der geschichtlichen Bedingungen problematisieren, daß man trotz des Wissens um die von Marx und Engels grundgelegte Einsicht in die Ideologiegebundenheit der wissenschaftlichen Wahrheitsfindung der marxistischen Theorie heute zu der

Auffassung zu gelangen habe, daß die marxistische Theorie- und Methodenbildung nicht mehr zu objektiven Aussagen gelangen könne, weil sie im Interesse der Arbeiterklasse parteilich gebunden sei? Haben wir also diese Problematisierung als Indiz für eine Krise oder einen Fortschritt des Marxismus anzusehen?

Auf dem Hintergrund solcher Fragen könnte man geneigt sein, Herrn Keuner zu raten, auf die Liste von Fragen zu Propagandazwecken der historischen Wissenschaftsforschung überhaupt zu verzichten, weil die Marxsche Theorie angesichts ihrer Parteilichkeit an Realitäts-haltigkeit verloren hat. Es kommt demnach alles darauf an, welche Bedeutung der Hinweis von Hahn/Sandkühler hat, daß die materialistische Wissenschaftsforschung unter den "Erkenntnisbedingungen hier und heute" arbeitet. Wie ist also die Lage der marxistischen Theorie- und Methodenbildung heute, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Hermeneutik-Forschung im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsgeschichte? Das Problem scheint auch andernorts zu bestehen.

1.1.2.3 Weiterführung: Präzisierung der Bestimmungsmomente der Hermeneutik anhand der Sèveschen Analyse der geschichtlichen Lage des Marxismus

Nehmen wir zum Beispiel den jüngst von Sève veröffentlichten Beitrag mit dem Titel Krise des Marxismus? (vgl. Sève 1980) zum Bezugspunkt unserer Überlegungen, so scheint sich allein aus der Überschrift schon zu ergeben, daß die marxistische Theoriebildung in eine Sackgasse geraten ist.

Worin drückt sich nach Sève die Krise des Marxismus aus? Sève referiert drei Punkte aus der Argumentation der französischen Linken. Zunächst sei angesichts der nunmehr völlig unterschiedlichen Entwicklung des Marxismus in den verschiedenen Ländern der Welt die ehemals existierende Einheit des Marxismus im internationalen Maßstab zusammengebrochen. Zweitens zwingt dieser Zusammenbruch deshalb zur

Ernüchterung der klassischen Vision des Marxismus als universeller Theorie, weil es nunmehr keine einheitliche Theorie- und Methodenentwicklung gäbe. Deshalb habe drittens die Krise des Marxismus sich in eine improvisierte und pragmatisierte Strategie umgesetzt.

Tatsächlich scheint es so zu sein, daß der Marxismus international sowohl als revolutionäre Weltanschauung wie auch als Strategie und Taktik der Arbeiterklasse an Kraft verloren hat. Sind es nicht offensichtliche Symptome für die Zerfallskrise des Marxismus, wenn festgestellt werden kann, daß die ehemals existierende Einheit des Marxismus in Verbindung mit der klassischen Fassung der Marxschen Theorie als Universaltheorie zerstört sei und nunmehr auf eine völlige politisch wie theoriegeschichtlich unterschiedliche Entwicklung in den verschiedenen Ländern hinauslaufe? Ist nicht unter dieser Voraussetzung die Problematisierung des Ideologie- und Wissenschaftscharakters der historischen Wissenschaftsforschung, auf die Hahn/Sandkühler verweisen, bereits als realistischer Ausdruck dieses Krisenzustandes des Marxismus zu werten? Haben wir nicht den Hinweis der Autoren auf die zu reflektierenden Erkenntnisbedingungen der Wissenschaftsforschung hier und heute als Beleg dafür zu nehmen, daß bereits die Autoren in Kenntnis des Zerfalls des Marxismus als Universaltheorie für die materialistische Wissenschaftsgeschichte den Schluß ziehen, daß auch diese Forschungsdisziplin wie die marxistische Theoriebildung überhaupt angesichts der nunmehr politisch wie theoriegeschichtlich völlig unterschiedlichen Entwicklung des Marxismus nur noch zu relativen und nicht mehr zu objektiv wahren, zu wissenschaftlichen Aussagen fähig ist? Allgemein: Ist also der Marxismus als Prozeßtheorie deshalb in der Krise, weil er sowohl politisch wie theoriegeschichtlich in der gegenwärtigen Geschichte selbst im Prozeß begriffen ist?

Überprüft man, was Sève zu den Krisenargumenten innerhalb der französischen Linken sagt, trifft man auf ein interessantes Ergebnis: In seinem Verständnis bedeuten die Krisenargumente genau das Gegenteil von dem, was sie ausdrücken. Sie sind nicht nur kein Beweis für eine Zerfallskrise des Marxismus, sondern im Gegenteil Indizien für die "fruchtbarste Periode" in der Geschichte des Marxismus ins-

gesamt. "Ich meine", schreibt Sève, "daß diesen drei Ideen wirkliche Probleme zugrundeliegen, die eine gemeinsame Vertiefung fordern. Aber ich bin weit davon entfernt, darin ebensoviele Anzeichen einer Zerfallskrise des Marxismus zu sehen, und verstehe sie als die Auswirkung seiner konstruktiven Entwicklung seit den 60er Jahren, einer sicherlich ungleichen, unvollständigen, sogar widersprüchlichen Entwicklung, die mir aber bereits jetzt eine der fruchtbarsten Perioden seiner Geschichte zu sein scheint." (Sève 1980, 519; Herv. hier und im folgenden im Original)

Obwohl Sève also von einem Fortschritt des Marxismus spricht, ist es jedoch keineswegs so, daß er die Krisenargumente einfach als Momente des Fortschritts definiert und damit überspielt. Vielmehr macht er darauf aufmerksam, daß diesen Argumenten wirkliche Probleme zugrundeliegen, die es zu erörtern gilt. M.a.W.: Die in der französischen Linken vorgetragenen Krisenargumente sind Widerspiegelungsformen, die trotz ihrer falschen Einschätzung der Lage des Marxismus durchaus wirklich existierende Probleme des Marxismus objektiv bezeichnen. Deshalb geht Sève den Argumenten nach, um mit Hilfe des zu entschlüsselnden realen Kerns dieser Argumente beurteilen zu können, wieso die Ideen, die im Verständnis der französischen Linken die Zerfallskrise andeuten, in Wahrheit Indizien für den Fortschritt des Marxismus darstellen.

Was bedeutet diese Einschätzung von Sève für unseren Zusammenhang? Setzen wir einmal voraus, daß die scheinbare Zerfallskrise des Marxismus in Politik und Theorie als ein zweifacher Beweis für die Wissenschaftlichkeit des Marxismus anzusehen ist, der darin besteht, daß die Marxsche Theorie nicht nur im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsgeschichte mit der Rekonstruktion der Wissenschaftsentwicklung insgesamt ihre eigene Theoriegeschichte wissenschaftlich reflektiert und erforscht, sondern zugleich die Geschichtlichkeit ihrer Existenz in den gesellschaftlichen Bedingungen der unterschiedlichen Länder wissenschaftspolitisch wie wissenschaftstheoretisch zum Gegenstand der Forschung macht. Hätten wir dann nicht unter dieser Annahme den Hinweis von Hahn/Sandkühler auf die notwendig zu reflektierenden Erkenntnisbedingungen der Wissenschaftsforschung

hier und heute bereits als Ausdruck der zweifach erkannten Wissenschaftlichkeit des Marxismus zu werten, also als Ausdruck der Erkenntnis zu sehen, daß die Marxsche Theorie ihre Entstehungsgeschichte nur dann wissenschaftsgeschichtlich zureichend erfassen kann, wenn sie zugleich die Geschichtlichkeit ihrer realen gesellschaftlichen Existenz wissenschaftlich mit in die Forschungsplanung einbezieht? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Bestimmung der Marxschen Theorie, wenn sich bestätigen sollte, daß der Marxismus hier und heute die Dimension seiner realen Geschichtlichkeit mit in die Reflexion und wissenschaftliche Erforschung einbezieht?

Jedenfalls: Herrn Keuner können wir erst einmal beruhigen. Wir werden ihm sogar unter der Voraussetzung, daß die von Sève getroffene Einschätzung zutrifft, raten müssen, mehr Listen zu besorgen, weil die Fragen und Probleme zu Propagandazwecken für eine historische Wissenschaftsforschung, die sich denn angesichts dieser neuen Erkenntnisse über die geschichtlichen Bedingungen der Marxschen Theorie zwingend ergeben und anhäufen, gar nicht mehr auf einer Liste untergebracht werden können. Wir werden jedoch vorab mit Hilfe der Argumentation von Sève die wirklichen Probleme, die sich hinter den Ideen vom Zerfall des Marxismus verbergen, zu ergründen haben, damit wir uns aus der Analyse der scheinbaren Krisenhaftigkeit des Marxismus ein Bild von der wirklichen Lage der Marxschen Theorie machen können. Wollen wir eine Antwort geben auf die Bedeutung, die der Marxschen Theorie im oben gekennzeichneten Verständnis für die Hermeneutik-Forschung im Rahmen der historischen Wissenschaftsforschung zukommt, so kommen wir nicht umhin, der Frage nachzugehen, was sich an Fortschrittsmomenten hinter den Krisenerscheinungen verbirgt.

Im folgenden beziehen wir uns jedoch nur auf die beiden von Sève zuerst genannten Punkte, da nur sie für unseren Zusammenhang wichtig sind. Dabei werden wir der Vorgehensweise von Sève folgen, d.h. zunächst die Krisenargumente in ihrem Bedeutungsgehalt darstellen und dann skizzieren, wie Sève das wirkliche Problem dieser Argumente, den realen Kern, dechiffriert, der in den Augen der Kritiker des Marxismus als Krise des Marxismus definiert, von Sève jedoch als Fortschritt des Marxismus begriffen wird. Die Konsequenzen, die sich aus der von Sève skizzierten Lage des Marxismus für unseren Gegenstand ergeben, schließen wir an.

Nach Sève wird in der französischen Linken konstatiert, daß der Marxismus, indem er seinen Einfluß und seine Aktion in weltweitem Maßstab ausdehnte, jede Einheit verloren habe. "Er sei das 'zusammengebrochene Imperium' der Theorie"! (Sève 1980, 518) Dieser geopolitische Zusammenbruch sei nicht nur ein Identitätsverlust, sondern eine Dequalifikation. Dieses zeige sich nun darin, daß es einen einheitlichen Marxismus und eine einheitliche marxistische Theorie gar nicht mehr gebe. Faktum sei, daß wir heute einen sowjetischen, einen jugoslawischen, einen italienischen, einen französischen Marxismus haben, und insofern könne hier von einem einheitlichen Marxismus nicht mehr die Rede sein. Daraus folge schließlich: "Wenn es so viele Marxismen gibt wie Parteien und, im äußersten Falle, wie Forscher, die sich darauf berufen, dann sei er im Grunde nichts anderes als eine Ideologie, historisch relativ und ohne Wahrheit, die die Widersprüche des Realen widerspiegelt, ohne sie zu beherrschen." (Sève 1980, 518)

Fragen wir nach dem Bedeutungsgehalt dieses Arguments. Was bedeutet es, wenn die Existenz vieler Marxismen mit der Zerfallskrise des Marxismus identifiziert wird?

Im Bewußtsein derer jedenfalls, die von einer Krise reden, scheint die Krisenhaftigkeit ganz eindeutig identifizierbar zu sein: Der Marxismus steckt in der Krise, weil er durch seine Aufsplitterung in viele parteipolitisch unterschiedlich ausgerichtete Marxismen seinen Status als politische und wissenschaftliche Einheit verloren habe und von daher nicht mehr zu vollständigen, absoluten Aussagen über die Realität befähigt sei. Denken nicht diejenigen, die den Marxismus in der Krise glauben, den Gegensatz: Dort der Marxismus in der weltweit einheitlichen Entwicklung von Politik und Wissenschaft, von Politik und universeller Theorie mit absolutem Wahrheitsanspruch; hier die Existenz der vielfältig parteipolitisch ausgerichteten Marxismen als Ideologie, die für den Zerfall der Einheit des Marxismus in internationalem Maßstab stehen und von daher nicht mehr zu wissenschaftlich wahren, sondern nur noch zu historisch relativen Aussagen über die Realität befähigt seien? Ist mit diesem Gegensatz nicht auch zugleich die Vorstellung verknüpft, daß eine Beherrschung der Wider-

sprüche des Realen nur möglich sei, wenn man mit dem Anspruch der marxistischen Wissenschaft als universeller Theorie auf totale Erkenntnis des Ganzen auftritt? Verbirgt sich hinter dieser Vorstellung nicht die Idee, daß nur die Wissenschaft, sobald sie in ihrer Bindung an einen weltweit einheitlichen Marxismus auf totale Erforschung der Realität dringt, zugleich auch unmittelbar zur Totalitätserkenntnis befähigt sei, während die Ideologie aufgrund ihrer partikularen, parteipolitisch weltweit unterschiedlichen Interessenbindung gar nicht erst zur Totalitätserkenntnis vordringen könne und von daher notwendigerweise in einen historischen Relativismus versacken müsse? Reproduzieren die von Sève vorgestellten Kritiker des Marxismus nicht den mit dem aufsteigenden Bürgertum bekannt gewordenen erkenntnistheoretischen Dualismus von vollständiger, unbedingt absoluter und relativer Wahrheitsfindung und verknüpfen ihn gesellschaftspolitisch mit der gegensätzlichen Vorstellung eines monolithisch wahren Marxismus bzw. eines weltweit zersplitterten, ideologisch verkommenen Marxismus?

Sèves Reaktion auf diesen Vorwurf lautet, daß in einem bestimmten Sinne davon auszugehen sei, "daß die ehemalige Einheit des Marxismus im internationalen Maßstab 'zusammengebrochen' sei. ... Für die Kommunisten meines Alters, die den Marxismus zum Teil aus den Texten Stalins gelernt haben, aus den sowjetischen Handbüchern der Philosophie oder der Politischen Ökonomie, welch eine Veränderung im Zeitraum eines Vierteljahrhunderts! Heute gibt es, in der Theorie genauso wenig wie in der Politik, weder ein Zentrum noch ein Modell. Jede Partei muß die Theorie von ihren eigenen materiellen und intellektuellen Bedingungen aus vorantreiben. Ist das eine Krise? Das ist im Gegenteil ein immenser Fortschritt." (Sève 1980, 519)

Halten wir fest: Sève nimmt zunächst das Krisenargument nicht erkenntnistheoretisch, sondern gesellschaftspolitisch auf. Wie haben wir nun seine Reaktion einzuschätzen? Bestätigt nicht Sève die Richtigkeit des von den Kritikern vorgetragenen Arguments? Wie kann Sève hier von einem Fortschritt sprechen, wo er doch selbst zugesteht, daß sich die ehemalige Einheit des Marxismus in viele Marxismen der unterschiedlichsten Länder aufgeteilt hat? Ist es also als Fort-

schritt zu werten, daß nunmehr jede Partei von ihren materiellen und intellektuellen Bedingungen ausgehend den Marxismus in Politik und Theoriebildung vorantreibt?

Überprüfen wir den Sachverhalt noch einmal näher. Was verbinden die Marxismus-Kritiker mit der klassischen Vision des Marxismus als weltweit existierender Einheit von Politik und universeller Theorie? Es ist, wie wir Sève Argumentation entnehmen können, die Vorstellung eines monolithisch wahren Marxismus, den die Kritiker offensichtlich mit der Stalin-Ära weltweit gegeben sahen. Mit der Stalin-Ära habe der Marxismus seine Identität gehabt, weil er als geopolitische Einheit aufgetreten sei. Warum, so hätten wir zu fragen, sieht nun Sève in der Auflösung der Stalin-Ära, die die Kritiker als Zerfallsprozeß, als Identitätsverlust des Marxismus überhaupt verstehen, die fruchtbarste Periode in der Geschichte des Marxismus überhaupt? Wendet er sich gegen die Vorstellung einer weltweit geopolitischen Einheit des Marxismus? Fällt Sève hinter die Erkenntnisse zurück, die die Begründer des Marxismus zur kommunistischen Weltbewegung grundgelegt haben? Keineswegs! Sève bestreitet nicht die Notwendigkeit, weltweit die Einheit des Marxismus herzustellen; ihm geht es auch darum, daß aus der prinzipiellen Universalität des Marxismus eine faktische wird. Aber: Sève bestreitet, daß diese Einheit von außen in die einzelnen Länder hineingetragen wird. Vielmehr habe sich der Marxismus von den einzelnen Ländern ausgehend, also von innen her, zu einer Einheit zusammenzuschließen und nicht umgekehrt.

Hier nun läßt sich das Problem bezeichnen, das Sève aufdeckt: Mit der Stalin-Ära ist die besondere geschichtlich gesellschaftliche Situation eines Landes dem Anspruch nach weltweit verallgemeinert worden. Erkenntnistheoretisch: Das Besondere ist zum Allgemeinen erklärt worden. Damit wurden faktisch die landesspezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der jungen Sowjetunion als Bedingungen ausgewiesen, die für jedes Land - ungeachtet der für diese Länder spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse - Geltung haben.

Wenn daher die Kritiker des Marxismus die kritische Zerstörung der dogmatischen Konzeption des Marxismus, des Stalinschen Dogmatismus,

wie Sève es in Anlehnung an Gramsci formuliert, als Zerfall des Marxismus überhaupt definieren, dann kommt ihnen insofern ein Moment von Wahrheit zu, als der Marxismus sich tatsächlich von der mit der Stalin-Ära festgeschriebenen Fassung zu lösen beginnt. Das Problem, auf das die Kritiker in verkehrter Spiegelung aufmerksam machen, betrifft den Umstand, daß der Marxismus die Identität der gesellschaftspolitischen Lage der Sowjetunion mit den Bedingungen gesellschaftlicher Entwicklung überhaupt postuliert hat. M.a.W.: Der Marxismus ist von der Identität von Allgemeinem und Besonderem ausgegangen, ohne jedoch die Nichtidentität, das Besondere, kurz: die spezifischen und damit unterschiedlichen Bedingungen eines jeden Landes in Rechnung zu stellen. Diese Entwicklung wirkte sich auch auf die Marxismus-Rezeption aus. Hier wurde im Extremfall davon ausgegangen, daß die Wahrheit in den Texten Stalins stand und man sie nur zu studieren brauchte, um sich der Wahrheit gemäß verhalten zu können. Den Abschied von einer solchen Auffassung interpretiert Sève - wohl zu Recht - als Fortschritt: Verzicht auf die dogmatische Fassung des monolithisch wahren Marxismus in Politik und Theorie ist für Sève nicht gleichbedeutend mit Aberkennung der Notwendigkeit einer weltweit herzustellenden Einheit des Marxismus oder gar mit Agnostizismus und Relativismus, sondern bedeutet im Gegenteil die Wiedergewinnung der von den Theoretikern des wissenschaftlichen Sozialismus selbst vertretenen Erkenntnis, daß der Marxismus in Politik und Theorie eine Bewegung ist, die von der revolutionären Klasse des Proletariats in den einzelnen Ländern selbst getragen und vorangetrieben werden muß. "Der Kommunismus", schreiben Marx und Engels in der Deutschen Ideologie, "ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben (wird). Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt." (MEW 3, 35; Herv. im Original)

Dies ist in der Tat eine Erkenntnis, die wir auch für unseren Zusammenhang zu sichern haben: daß der Marxismus kein fertiger Zustand ist, sondern eine wirkliche Bewegung, die in ihrer Entwicklung den jeweils besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen, den jeweils formationsspezifischen konkreten Gesetzen folgt, also geschichtlich

ist. Wenn daher Sève die weltweite Existenz parteipolitisch ausgerichteter Marxismen als Fortschritt in der Geschichte des Marxismus begreift, dann offensichtlich deshalb, weil er der Meinung ist, daß die marxistische Theorie wie die kommunistische Bewegung den Gesetzmäßigkeiten des realen, in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich ausgerichteten Klassenkampfes folgt und folgen muß. (Vgl. Sève 1980, 520)

Im zweiten Krisenargument expliziert Sève die Problematik des Verhältnisses von Wissenschaft und Ideologie, von absoluter und relativer Wahrheitsfindung. Die Tatsache, daß der Marxismus seine Theoriebildung nunmehr von seinen je besonderen gesellschaftlichen Bedingungen ausgehend vorantreibt, interpretieren die Kritiker allgemein als Abkehr vom revolutionären Gehalt der Marxschen Theorie hin zum bloßen - parteipolitisch eingebundenen - Agnostizismus und Relativismus. Was sie als Zusammenbruch des Marxismus wahrnehmen, ist sein 'Verlust' des Anspruchs als universeller, ein für allemal und absolut wahrer Theorie. "Bei genauerem Hinsehen", so referiert Sève zunächst den Vorwurf der Kritiker, "gäbe es keine marxistische Philosophie, sondern nur einige Leitsätze für die Erkenntnis; keine marxistische Politische Ökonomie, sondern nur die Kritik der bürgerlichen Vorstellungen über die kapitalistische Produktionsweise; ... Lange Zeit an die Universalität des Marxismus geglaubt zu haben, sei nichts gewesen als eine tiefe Illusion, und eine von denen, für die teuer bezahlt werden muß." (Sève 1980, 518)

Dieser Einschätzung begegnet Sève mit der Richtigstellung, "daß der Marxismus nicht das vollendete Lehrgebäude ist, die Universalwissenschaft, ... Wir haben die Idee aufgegeben, daß die 'Klassiker des Marxismus' alles für uns gedacht hätten, von der Ökonomie bis zur Ästhetik, und daß nichts mehr bliebe, als ihre Lehre zu adaptieren und anzuwenden. Wir mußten uns ernsthaft mit der Tatsache vertraut machen, daß der Marxismus uns lehrt, die Fragen zu stellen, aber uns nicht im voraus alle Antworten gibt, daß die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft kein ein für allemal abgeschlossener Prozeß ist, sondern für jede Epoche ein neues Ziel. Ist das eine Krise? Auch das ist, im Gegenteil, ein immenser Fortschritt." (Sève 1980, 520)

Was aber bedeutet es, wenn Sève einräumt, daß er die Vorstellung von der Marxschen Theorie als einer Universalwissenschaft aufgegeben habe? Gibt er mit dieser Relativierung etwa den Anspruch der Marxschen Theorie auf objektive Erkenntnis preis und damit den Kritikern recht?

Bei näherer Betrachtung gleicht Sèves Verhältnis zu den Kritikern der Problemlage, vor der Engels stand, als er Dühring kritisierte. Dühring, so argumentierte Engels, ist zwar Materialist, aber einer, der dogmatisch und damit metaphysisch denkt, weil er es nicht versteht, die Dialektik auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit anzuwenden, sondern der Vorstellung nachhinkt, als sei die letzte, endgültige, die ewige Wahrheit unmittelbar erfaßbar. "Materialist sein", so erläutert Lenin die Engelsche Kritik an Dühring, "heißt die objektive Wahrheit, die uns durch die Sinnesorgane erschlossen wird, anerkennen. Die objektive, d.h. vom Menschen und von der Menschheit unabhängige Wahrheit anerkennen heißt auf diese oder jene Weise die absolute Wahrheit anerkennen. Und dieses 'auf diese oder jene Weise' trennt eben den metaphysischen Materialisten Dühring von dem dialektischen Materialisten Engels." (Lenin 1975, 127)

Weder bestreitet Sève die Fähigkeit des menschlichen Denkens, Wahrheit zu vermitteln, noch verabsolutiert er die Bedingtheit nur historisch möglicher Wahrheitsfindung zum bloßen Relativismus. Vielmehr übernimmt er hier nach unserer Meinung die Auffassung Lenins, daß die Dialektik die "Lehre von der Relativität des menschlichen Wissens (ist)." (Lenin 1961, 78) Für diese Theorie gibt es zwar eine absolute Wahrheit, aber nicht als unmittelbar gegebene; sie ist ein Prozeß historisch relativer Wahrheiten. Jede Stufe in der Entwicklung der Wissenschaften fügt ihr weitere Erkenntnisse hinzu. Deshalb ist die geschichtlich bedingte Wahrheit objektiv und als solche ein Schritt zur Annäherung an die absolute Wahrheit.

Hier nun können wir das Problem bezeichnen, auf das Sève hinweist: Die Kritiker sind in Wirklichkeit Dühringianer, und das heißt: Dogmatiker, Metaphysiker. Sie identifizieren die absolute Wahrheit

mit der Marx'schen Lehre auf dem Niveau parteioffizieller Philosophie der Stalin-Ära und verkennen vollends, daß die Wahrheit, die Totalitätserkenntnis, nicht unmittelbar, sondern nur über geschichtlich bedingte Schritte, über historisch relative Wahrheiten erreichbar ist. Sie denken die Dialektik statisch, abschlußhaft, vollendet, und nicht so, wie sie in Wirklichkeit ist: ein Prozeß. Wie diese von Sève kritisierten Marxismus-Kritiker pflegte auch Dühring in diesen komplizierten Fragen der Wissenschaft mit den Worten der letzten unbedingten Wahrheit um sich zu werfen. "Engels verlachte ihn: Allerdings, antwortete er, gibt es ewige Wahrheiten, es ist aber unvernünftig, gewaltige Worte auf sehr einfache Dinge anzuwenden. Um den Materialismus fortzuentwickeln, muß man das abgeschmackte Spiel mit dem Wort: ewige Wahrheit aufgeben, muß man es verstehen, die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit dialektisch zu stellen und zu lösen." (Lenin 1975, 127)

Nun bezeichnen im Verständnis von Sève die Kritiker wiederum den durchaus realen Sachverhalt, daß die marxistische Wissenschaftsentwicklung lange Zeit hindurch tatsächlich unter dem Eindruck eines stalinistischen Wissenschaftsverständnisses stand.

Die Lösung der marxistischen Wissenschaft vom Dogmatismus kann jedoch wiederum nur demjenigen als Zerfallsprozeß der Marx'schen Theorie erscheinen, der selbst dogmatisch denkt. Berechtigterweise besteht Sève demgegenüber darauf, daß die von solchem Standpunkt aus konstatierte Krise des Marxismus genau das Gegenteil darstellt: die Überwindung der Krise. Er schätzt diese Entwicklung der marxistischen Wissenschaft als konstruktiv, als die fruchtbarste Periode in ihrer Geschichte ein, weil sie den Weg dokumentiert von der einst dogmatischen Fassung des Marxismus als 'handbuchartiger Doktrin' hin zum Verständnis der Marx'schen Theorie als Theorie der historischen Relativität. "Indem wir das sagen, befinden wir uns wahrhaft auf der Linie von Marx und Lenin." (Sève 1980, 520)

Dieser Verweis auf Marx, Engels und Lenin signalisiert, um was es geht: Die materialistische Dialektik wird als Theorie der Geschichte in Natur und Gesellschaft und als Theorie des menschlichen Denkens

ernst genommen. Wenn daher Sève die mit dem weltweiten Aufbau des Marxismus in der Arbeiterbewegung eines jeden Landes verbundenen konkreten - und das heißt: unterschiedlichen - Lösungen der auftretenden Probleme, Schwierigkeiten etc. als Fortschritt des Marxismus bezeichnet, dann deshalb, weil sich für ihn mit diesen Schwierigkeiten in Fragen des gesellschaftspolitischen Aufbaus und der Theorie- und Methodenbildung die Einsicht verbindet, daß der Marxismus vor Ort arbeitet, also in Bewegung ist. Von daher erwecken die mit dem realen Aufbau des Marxismus vor Ort verknüpften Probleme bei den Kritikern den "Eindruck eines Ruinenfeldes, wo es sich in Wirklichkeit um eine Baustelle handelt." (Sève 1980, 521)

Abschließend: "Von 'Krise des Marxismus' zu sprechen, bedeutet meiner Meinung nach, eine falsche Antwort auf reale Probleme zu geben. Wir leben im Zeitalter der Revolutionen und der lebendige Marxismus ist deren zugleich kritische und schöpferische Seele." (Sève 1980, 523)

Was ergibt sich aus dieser Darstellung der Lage des Marxismus für unseren Gegenstand?

Zunächst wohl dieses: Der Marxismus stellt sich heute als Weltanschauung der Arbeiterklasse dar, die die Geschichtlichkeit ihrer gesellschaftspolitischen wie theoriegeschichtlichen Existenz selbst reflektiert und wissenschaftlich erforscht. Er sieht sich im Koordinatensystem aller kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Determinanten. Dies kann man insofern als Fortschritt begreifen, als er sich durch diese Determination bestimmt erkennt und sie von dieser Einsicht aus bewußt zum Gegenstand der Forschung macht. Wenn daher heute in der von Hahn/Sandkühler getroffenen Bilanzierung zum Forschungsstand der materialistischen Wissenschaftsforschung die Hermeneutik-Forschung problematisiert wird, dann nicht, weil sich die angebliche Krisenhaftigkeit des Marxismus in der Arbeiterbewegung nunmehr auch auf hermeneutische Sachfragen auswirkt, sondern deshalb, weil noch nicht hinreichend analysiert ist, was dieser Fortschritt des Marxismus für den Ideologie- und Wissenschaftscharakter der Hermeneutik-Forschung wissenschaftsklassifikatorisch bedeutet. Dies werden wir zu ergründen haben.

Zu diesem Zweck knüpfen wir zunächst an Sèves Bild vom Marxismus als Baustelle an und fragen, ob es von dieser Baustelle schon einen Bauplan gibt, aus dem wir die Umrisse der Konzeption des geplanten Bauwerks entnehmen können. Wir verallgemeinern also zunächst die von Sève getroffenen gesellschafts- und erkenntniswissenschaftlichen Einsichten im Hinblick auf eine zur Analyse der gesellschaftlichen Existenz des Marxismus angemessene wissenschaftliche Vorgehensweise und fragen dann anschließend, welche wissenschaftsklassifikatorischen Konsequenzen sich daraus für die Hermeneutik-Forschung ergeben.

Beginnen wir mit dem Resultat, das Sève aus seinen Überlegungen gewinnt. Was bedeutet die Einsicht von Sève, daß der Marxismus in der Einheit von gesellschaftspolitischer Kraft und weltanschaulich-wissenschaftlichem System der Arbeiterklasse weder ein weltweit fertiger, in sich abgeschlossener statischer Zustand noch ein in sich abgeschlossenes Theorie- und Methodensystem ist, sondern eine in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich verlaufende Bewegung darstellt, die in ihrer Entwicklung den jeweils besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen, den Gesetzen des Klassenkampfes folgt? Steht diese Erkenntnis nicht zugleich für die Einsicht, daß der Marxismus nicht nur allgemein die Gesetze der objektiven Realität erforscht und weltanschaulich-wissenschaftlich abbildet, sondern sich selbst auch in diesen Gesetzen existierend erforscht?

Wir meinen: Ja. Unserer Auffassung nach nimmt Sève die Krisenargumente der Marxismus-Kritiker zum Anlaß für seine Überlegungen zur geschichtlichen Lage des Marxismus. Diese Überlegungen trifft Sève jedoch nicht voraussetzungslos, sondern analysiert sie auf dem Hintergrund der von den Theoretikern des wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetzmäßigkeiten der materialistischen Dialektik. Sèves Analyse der Lage des Marxismus in der bürgerlichen Gesellschaftsformation läßt sich von daher als ein Diskussionsbeitrag verstehen, an dem sich beispielhaft erläutern läßt, was eine wissenschaftliche Analyse vorrangig zu beachten hat, die den Marxismus im Lichte der vom Marxismus selbst erkannten Gesetzmäßigkeit, d.h. in Anwendung der Dialektik als Bewegungs- und Strukturgesetz im

Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein formationsspezifisch ergründet. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Vorgehensweise von Sève noch einmal näher.

Sève betrachtet die gesellschaftliche Existenzweise des Marxismus. Dabei hebt er gegen die Marxismus-Kritiker mit Nachdruck hervor, daß der Marxismus weder gesellschaftspolitisch als ein fertiger Zustand noch in weltanschaulich-wissenschaftlicher Hinsicht als ein fertiges Lehrgebäude angesehen werden könne. Anhand welcher Gesetzmäßigkeiten analysiert Sève den Marxismus, wenn er gegen die Marxismus-Kritiker weiterhin präzisiert, daß der Marxismus selbst sich im Klassenkampf befindet, das also der Marxismus sowohl als reale gesellschaftliche Bewegung als auch als Theorie und Weltanschauung der Arbeiterklasse nur zureichend erfaßbar sei, wenn er im Verhältnis zur Bourgeoisie behandelt wird? Unserer Auffassung nach läßt diese Herangehensweise erkennen, daß Sève den Marxismus in der Basis-Überbau-Beziehung der bürgerlichen Gesellschaft, des Kapital-Verhältnisses, unter Berücksichtigung sowohl des Zusammenhangs als auch der Eigendynamik dieser gesellschaftlichen Strukturbereiche analysiert. Indem er zudem in Anwendung des gesellschafts- wie erkenntniswissenschaftlichen Instrumentariums seinen Gegenstand betrachtet, vermittelt Sève uns zugleich auch die Erkenntnis, daß eine gegenstandsadäquate Bestimmung des Marxismus in den Strukturbeziehungen der bürgerlichen Klassengesellschaft nur dann angemessen sein kann, wenn auch das wissenschaftliche Erkenntnisinstrumentarium der Existenzweise des Marxismus in der gesetzmäßigen Eigendynamik dieser gesellschaftlichen Strukturbeziehungen Rechnung trägt.

Aus dieser Einsicht folgen zwei für unseren Zusammenhang wesentliche Erkenntnisse. Die erste betrifft den Erkenntnisgegenstand: Wenn Sève zum einen darauf insistiert, daß der Marxismus im Kapital-Verhältnis existiert, dann sagt er damit, daß der Marxismus Bestandteil einer klassenantagonistischen Formation ist, in der Bourgeoisie und Proletariat nicht als isoliert voneinander existierende Antipoden zu denken sind, sondern eine Einheit, eine Widerspruchseinheit bilden, die sich jedoch für die beiden Klassen nicht nur als gegenseitige Reproduktionsbeziehung in der Basisstruktur ihrer Formation,

den Produktionsverhältnissen, auswirkt, sondern auch für den Überbau dieser Formation in der Weise Geltung hat, daß hier die entsprechenden Widerspiegelungssysteme dieser Klassen, die bürgerliche und die marxistische Theorie- und Methodenbildung, sich gegenseitig bedingen. Der Marxismus ist nur zureichend erfaßbar, wenn er auf dem Hintergrund der Widerspruchseinheit von Bourgeoisie und Proletariat sowohl in den Basisstrukturen als auch im Überbaubereich rekonstruiert wird.

Die zweite Erkenntnis betrifft das wissenschaftliche Analyseinstrument: Hier vermittelt Sève, daß eine gegenstandsadäquate Bestimmung des Marxismus nur dann gelingen kann, wenn das wissenschaftliche Analyseinstrument so differenziert angewandt wird, daß es die binnengesellschaftlichen Vorgänge im Bewegungs- und Strukturzusammenhang des Kapital-Verhältnisses erfassen kann. Dieses Erkenntnisinstrument hat von daher nicht nur das Ganze, die zum Sozialismus sich hinbewegende bürgerliche Formation, in den Blick zu nehmen, sondern zugleich detailliert zu überprüfen, wie sich dieser Vorgang der gesamtgesellschaftlichen Veränderung innerhalb der Formation selbst, d.h. innerhalb der Klassen-Dialektik im Basis-Überbau-Zusammenhang, vollzieht. Gefordert ist ein Theorie- und Methodensystem, das nicht nur die bürgerliche Gesellschaft als organisiertes, sich bewegendes Ganzes, sondern zugleich als ein in sich widersprüchlich existierendes Ganzes in den Blick der Forschung nimmt.

Diese Einsichten sind nicht neu. Sie bestätigen nur die Grunderkenntnis, die Marx bereits in seinen Methodenüberlegungen der Einführung zur Kritik der Politischen Ökonomie getroffen hat: daß "auch bei der theoretischen Methode ... das Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben" muß. (MEW 13, 633) Die theoretische Methode - das ist hier das zu fordernde Analyseinstrument, das die Existenzweise des Marxismus innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, des Kapital-Verhältnisses, des Subjekts der gesellschaftlichen Umwälzung hin zum Sozialismus zum Gegenstand der Forschung macht.

Kommen wir nun zu den Konsequenzen, die wir für unseren Gegenstand der Hermeneutik-Forschung aus diesen von Sève angewandten und von uns verallgemeinerten Gesetzmäßigkeiten der materialistischen Dialektik ziehen. Zunächst haben wir zu konstatieren: Sève hat die Krisenargumente der Marxismus-Kritiker in Anwendung der Gesetzmäßigkeiten der materialistischen Dialektik materialistisch dechiffriert. Er hat hermeneutisch gedeutet. Aus dieser Erkenntnis folgt für uns zwingend die Frage, welche Schlußfolgerungen sich für die Hermeneutik als materialistische Wissenschaft ergeben, wenn sie - dem Sèveschen Analysebeispiel folgend - nunmehr Bestandteil einer Theorie wird, die nicht mehr nur die Marxsche Theorie separat zum Bezugspunkt der Forschung hat, sondern den Gesamtzusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft als Formation in den Blick ihrer Forschungstätigkeit nimmt, und von daher die Existenz- und Funktionsweise des Marxismus als wissenschaftlich fundierte Weltanschauung des Proletariats im Widerspruchsverhältnis zur bürgerlichen, den klassenspezifischen Reproduktionsinteressen der Bourgeoisie unterworfenen Wissenschaft analysiert. Fragen wir zunächst nach dem Theoriezusammenhang, der die bürgerliche Gesellschaft als ein in sich widersprüchlich existierendes Ganzes begreift und zeigen kann, daß auch das Wissenschaftssystem durch die Formation bestimmt ist und sich von daher nur als ein in sich widersprüchliches Wissenschaftssystem erfassen läßt.

Dieser Theoriezusammenhang ist der wissenschaftliche Sozialismus in der Einheit aller seiner Bestandteile. Hier ist es jedoch besonders der historische Materialismus als materialistische Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft, der bezogen auf die bürgerliche Gesellschaft nicht nur über die Gesetze der Dialektik im Verhältnis von Bourgeoisie und Proletariat verfügt (vgl. Zwahr 1980, 14 ff.), sondern zudem zeigen kann, daß auch der Gegenstandsbereich der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters vom Kapital-Verhältnis

strukturiert ist und von daher angemessen nur als ein im Widerspruch einheitliches Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft begreifbar ist.

Der historische Materialismus hebt hervor, daß geschichtlich-gesellschaftliche Veränderungen das Ergebnis der materiell-gegenständlichen, vor allem der ökonomischen Praxis der Menschen sind. Dieser Prozeß vollzieht sich im Vorgang der menschlichen Arbeit. Er läßt sich näherhin als ein Prozeß der zunehmenden Naturaneignung verstehen, den die Menschen zur Realisierung ihres Lebens vollziehen. In der Produktion ihres Lebens gehen die Menschen Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse. Diese lassen sich als klar unterscheidbare gesellschaftliche Systeme verstehen, die sich mit dem Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation kennzeichnen lassen. Es sind jeweils historisch konkret bestimmbare Formationen, in denen die Menschen arbeiten und d.h. sich die Realität zu ihren Lebenszwecken aneignen. Diese nur gesellschaftlich organisierbare Aneignung der Natur ist ein Prozeß, dem von vornherein eine geistige Aneignung in Form einer stofflichen Realität und ihrer Aneignung genügend angemessene Zwecksetzung inhärent ist."Wo von Arbeit die Rede ist, ist daher immer auch ein gewisses Maß an Erkenntnis der Gegenstandswelt implizit konstatiert." (Tomberg 1978e, 110) Gegenstand der menschlichen Erkenntnisgewinnung, der Wissenschaft, ist die objektive Realität. Diese ist in gesellschaftlichen und natürlichen Prozessen erfaßbar, und weist von daher objektiv gesetzmäßige Strukturen auf. Die Nutzung und die Beeinflussung dieser Prozesse zum Vorteil der Menschen setzt voraus, daß sie erkannt und begriffen werden. Die Organisation des menschlichen, durch Arbeit sich vollziehenden Lebens bedarf daher zunehmend der wissenschaftlichen Erkenntnis ihrer Bewegungsgesetze. Der Rückblick auf die letzten Jahrhunderte bestätigt, daß die Geschichte der Wissenschaft als Fortschritt in der planmäßigen, zielgerichteten Beherrschung menschlicher Erkenntnistätigkeiten verstanden werden kann. Die marxistische Wissenschaft gehört zur Geschichte dieser Wissenschaftsentwicklung.

In der Aneignung sämtlicher im 19. Jahrhundert herausgebildeter Wissenschaften bildet sie sich aus dem Interesse der Klasse des Proletariats zu einer wissenschaftlichen Anschauung der Welt, "aus der sie zu grundlegenden Bestimmungen des Gesellschaftsprozesses und darin eingeschlossen des Wissenschaftsprozesses gelangte." (Tomberg 1977, 589)

Indem die materialistische Wissenschaft die Realität überhaupt als Veränderungsprozeß auffaßt, lenkt sie die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Forschung über das unmittelbar Gegebene hinaus auf die Komponenten seiner Veränderung. Aus dieser Einsicht heraus erkennt sie, daß die von den Menschen gemachten Verhältnisse "nur vergängliche Stufen im endlosen Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vom Niederen zum Höheren" (MEW 21, 267) sind. Insofern entwickeln sich die für Klassengesellschaften grundlegenden Widersprüche nicht außerhalb dieser Formation, sondern innerhalb der für diese Verhältnisse gesetzmäßig determinierten Struktur. Dies gilt auch für den Überbaubereich dieser Gesellschaften und d.h. auch für den wissenschaftlichen Sektor. "Wissenschaftliche Erkenntnisse und die mit der Erkenntnisgewinnung verknüpften Tätigkeiten bilden in ihren unterschiedlichen Bezügen auf das gesamte System der Klassenreproduktion ein System 'Wissenschaft'. In diesem Komplex 'Wissenschaft' bilden sich gesellschaftliche Widersprüche aus und - weiter." (Sandkühler 1979, 15)

Mit bezug auf das Kapital-Verhältnis in der Phase seiner sozialistischen Überwindung bringt der historische Materialismus zum Ausdruck, daß der Klassegegensatz innerhalb des Kapital-Verhältnisses angesichts der zunehmenden Vergesellschaftung des Produktions- und Reproduktionsbereichs die gesamte Produktivkraftentwicklung durchdringt und damit auch das System wissenschaftlicher Tätigkeiten bestimmt. Der Gegenstandsbereich der Wissenschaft ist daher die Widerspiegelung der Widersprüche des kapitalistischen Systems in der Form eines widersprüchlichen

Wissenschaftssystem. In diesem im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft bildet sich der Widerspruch des Kapitalverhältnisses in der Form des Bezugs der miteinander streitenden Wissenschaftsrichtungen von bürgerlicher und marxistischer Wissenschaftsentwicklung aus und - weiter.

Hier setzt die Hermeneutik-Forschung an. Sie arbeitet mit den vom historischen Materialismus erkannten Gesetzmäßigkeiten zum Verhältnis von Gesellschaft und Wissenschaft und d.h. mit dem Verhältnis von Ganzem und Teil und erkennt, daß in formations-spezifischer Konkretion das Kapital-Verhältnis das gesamte Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft strukturiert. Indem die Hermeneutik-Forschung nunmehr den vom wissenschaftlichen Sozialismus geschichts- und gesellschaftswissenschaftlich grundgelegten Begriff des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystem der bürgerlichen Formation aufnimmt, gewinnt sie sowohl für die Analyse ihres Erkenntnisgegenstandes als auch für die Erkenntnis ihrer eigenen Theorie- und Methodenbildung eine fundamental neue Erkenntnis-, Analyse- und Beurteilungslage: Die Hermeneutik erkennt sich und ihren Erkenntnisgegenstand in den vom Marxismus selbst erkannten Gesetzen zum Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft.

In Anwendung dieser Gesetze begreift die Hermeneutik zunächst nicht nur, daß sich im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft die Marxsche Theorie- und Methodenbildung in der dialektischen Widerspruchsbeziehung zur bürgerlichen Theorie- und Methodenproduktion befindet, sondern auch, daß die von ihr dechiffrierten Materialien sprachlich vergegenständlichte Dokumente dieser Widerspruchsbeziehung sind. Die ideelle Reproduktion der wirklichen gesellschaftlichen Vorgänge im Kapital-Verhältnis in Form ihrer materialisierten Vergegenständlichung in Texten ist stets eine Widerspiegelung des Ganzen, so daß die ideologische, klassenspezifisch besondere Widerspiegelung immer zugleich

dieses Ganze zum Inhalt der Abbildung hat. Texte sind daher stets Widerspiegelungsdokumente, in denen die unterscheidbaren Klassenideologien von Bourgeoisie und Proletariat sich jeweils selbst im Verhältnis zu den Widerspiegelungsproduktionen des Klassengegensatzes ideell vergegenständlichen. Eine weitere Einsicht kommt hinzu: So wie die Hermeneutik ihren Erkenntnisgegenstand im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Formation ortet und entschlüsselt, begreift sie sich selbst auch als Erkenntnisinstrumentarium in diesem Wissenschaftssystem existierend und macht sich von daher in ihrem eigenen, gesellschaftlich bedingten Veränderungsprozeß zum Gegenstand der Forschung.

Wenn daher die Hermeneutik mit dem Begriff der dialektischen Widerspruchseinheit der klassenideologisch bestimmten Wissenschaftssysteme arbeitet, dann ist die damit verbundene Anwendung der zum Gegenstandsbereich der Wissenschaft vorliegenden Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus für die Weiterentwicklung der Hermeneutik-Forschung insofern qualitativ weitertreibend, als sie nunmehr in Anwendung dieser Erkenntnisse sowohl für ihren Erkenntnisgegenstand als auch für sich selbst als Erkenntnisinstrument zeigen kann, daß diese nicht nur in Bewegungs- und Strukturgesetzen der bürgerlichen Klassengesellschaft existieren, sondern sie jeweils widerspiegeln.

So wie die Hermeneutik nunmehr Texte, Quellen etc. nicht mehr ausschließlich als Bewußtseinsdokumente dechiffriert, in denen sich nur die jeweils unterscheidbaren Klassenideologien reproduzieren, sondern als Materialien begreift, in denen stets das Klassen-Verhältnis vom jeweiligen Widerspiegelungsniveau der bürgerlichen bzw. marxistischen Theoriebildung abgebildet wird, reflektiert sie sich selbst als ein Wissenschaftsinstrument, das sowohl in seiner konzeptionellen Abfassung als auch in seiner systematischen Grundlegung im Rahmen der marxistischen Wissenschaft von der Klassen-Dialektik des Kapital-Verhältnisses, hier besonders: von der Widerspruchsbeziehung zwischen der bürgerlichen und der marxistischen Theorie- und Methodenbildung

im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Formation, abhängt und diese ideell reproduziert. Das aber bedeutet m.a.W., daß sie sich nur in der Widerspruchsbeziehung zur bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung bilden kann.

Neu ist an dieser Sicht- und Forschungsweise der Hermeneutik, daß sie nicht nur die gesellschaftlichen, klassenspezifisch bedingten Veränderungsprozesse innerhalb der Widerspruchsbeziehung zwischen der marxistischen und der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung wahrnimmt und auf ihren eigenen Theoriebildungsprozeß bezieht, sondern auch, daß sie mit dem Blick aufs Ganze zugleich erkennt, daß im Gegensatz zur bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung nur sie als Bestandteil der marxistischen Theoriebildung mit der marxistischen Wissenschaftsentwicklung insgesamt eine Forschungsdisziplin darstellt, die ihre eigene Theoriegeschichte im realen Veränderungsprozeß der bürgerlichen Formation in Richtung auf den Sozialismus begrifflich verallgemeinert.

Halten wir fest: Aus den Analyseergebnissen von Sève zur geschichtlichen Lage des Marxismus haben wir für uns die Einsicht gewonnen, daß Sève den Marxismus als gesellschaftspolitische Kraft sowie als weltanschaulich wissenschaftliches System in seiner Existenz- und Funktionsweise unter kapitalistischen Verhältnissen deshalb hat analysieren und deuten können, weil er mit dem vom wissenschaftlichen Sozialismus grundgelegten Begriff der dialektischen Widerspruchseinheit zwischen Bourgeoisie und Proletariat und mit dem Begriff des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft gearbeitet hat. Sève beleuchtet die Lage des Marxismus unter Zugrundelegung des Verhältnisses von Ganzem und Teil in formationsspezifischer Konkretion. Dieser Deutungspraxis folgend, wird im Rahmen der Hermeneutik-Forschung die Entschlüsselung von Textmaterialien dann angemessen sein, wenn die Hermeneutik sowohl ihren Erkenntnisgegenstand als auch sich selbst als

Deutungsinstrument in diesen vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetzen reflektiert und erforscht. Bedeutsam ist diese Entwicklung für die Hermeneutik-Forschung, weil sich diese Disziplin nunmehr innerhalb der materialistischen Theorie- und Methodenbildung als eine Forschungsrichtung begreifen kann, die nicht mehr nur ihre Genese im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsgeschichte erforscht, sondern diese Forschungstätigkeit bereits formationsspezifisch in den Gesetzen des Kapital-Verhältnisses reflektiert. M.a.W.: Die materialistische Hermeneutik wie die marxistische Wissenschaft insgesamt, weist nicht nur den Wissenschaftsstatus einer Prozeßtheorie auf, sondern versteht sich zugleich als Theorieprozeß, als eine Theorie, die ihren eigenen Theoriebildungsvorgang in den Gesetzen der Formation, hier besonders: in den Gesetzen des widersprüchlichen Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft erkennt und analysiert.

Im Lichte dieser Erkenntnis lassen sich mit bezug auf die Forschungsphasen zur Hermeneutik-Diskussion rückblickend zwei Erkenntnisse ausmachen: Zum einen läßt sich feststellen, daß die bisherige Hermeneutik-Forschung als Bestandteil der materialistischen Theorie- und Methodenbildung zum widersprüchlichen Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft gehört und somit ihren Determinanten unterliegt; zum anderen läßt sich konstatieren, daß sich das Bewußtsein dieses Zusammenhangs selbst im Rahmen der Hermeneutik-Forschung durchsetzt. Dies bedeutet: Obwohl sich die Forschungstätigkeit in den ersten beiden Phasen im wesentlichen auf die allgemeine Bestimmung des Verhältnisses von Hermeneutik und materialistischer Wissenschaft konzentrierte, setzte sich gleichwohl bereits in der zweiten Phase ansatzweise die Erkenntnis durch, daß die Hermeneutik-wie Wissenschaftsforschung durch das im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystem bestimmt wird.

Daß die materialistische Hermeneutik 1973 von Sandkühler überhaupt ins Gespräch gebracht und in Fachtagungen diskutiert wird bzw. daß die Hermeneutik 1978 im Zusammenhang mit der konzeptionellen Grundlegung der materialistischen Wissenschaftsgeschichte zur Debatte steht, sind erst einmal nur Fakten, die für sich genommen wenig Erklärungswert haben. Warum aber Sandkühler zur Begründung einer materialistischen Hermeneutik kommt, warum 1978 in Verbindung mit der historischen Wissenschaftsforschung hermeneutische Sachfragen auftauchen und sogar schon von Hahn/Sandkühler hinsichtlich ihres Ideologie- und Wissenschaftsstatus mit dem Blick auf das Wissenschaftssystem der bürgerlichen Formation als notwendig zu reflektierende Erkenntnisbedingungen problematisiert werden, dies sind im Rahmen der Theoriegeschichte der Hermeneutik Fragen zu ihrer Existenz- und Funktionsweise, die sich nicht allein vom Standpunkt des jeweils vorherrschenden Theorieniveaus beantworten lassen, sondern nur zureichend geklärt werden können, wenn ein Theoriestandpunkt bezogen wird, von dem aus erkennbar und erklärbar wird, daß die Existenz- und Funktionsweise der materialistischen Hermeneutik sowohl in ihrer Entstehungsphase als auch in ihrer Theoriegeschichte von der Klassenauseinandersetzung innerhalb des Kapital-Verhältnisses abhängt.

Erst die formationsspezifische Konkretion der vom wissenschaftlichen Sozialismus geschichts- und gesellschaftswissenschaftlich erkannten Gesetzmäßigkeiten des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft läßt erkennen, daß es sich in den bisherigen Entwicklungsphasen der Hermeneutik-Forschung zwar allgemein stets um konzeptionelle Fragen einer materialistischen Textrezeption gehandelt hat, also allgemein darum, wie Texte, Quellen etc. zu interpretieren sind, damit sich die Menschen selbst, wie Sandkühler bereits 1973 in den 'Prolegomena' formuliert hat, aus dem "Morast der Geschichtsblindheit" (Sandkühler 1973, 398) befreien können, daß es aber stets die jeweils aktuell besonderen Entwicklungsphasen in der ideologischen Auseinandersetzung zwischen der marxistischen und der

bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung gewesen sind, die für die Ortungsversuche der Hermeneutik im Theoriesystem der marxistischen Wissenschaft richtungsweisend waren.

Mit der Grundlegung der materialistischen Hermeneutik 1973 geht es aber erst einmal darum, die Domäne der geisteswissenschaftlich verfahrenenden Hermeneutik zu brechen. Hier leitet Sandkühler noch allgemein die Begründung zur Grundlegung einer materialistischen Hermeneutik aus dem Umstand ab, daß auch die marxistische Wissenschaft im Hinblick auf ihre weitere Ausdifferenzierung als wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse zur Dechiffrierung ideologischer Überbauerscheinungen in Texten ein hermeneutisches Analyseinstrumentarium benötige, das qualitativ gegen die traditionelle bürgerliche Hermeneutik auftreten könne. (Vgl. Sandkühler 1973, 51 ff., 400)¹⁾ Während mit diesem Begründungsversuch von marxistischer Seite aus die Kontroverse um

-
- 1) Der Gebrauch des Terminus 'Hermeneutik' hat im Rahmen der materialistischen Theorie- und Methodenbildung Verwirrung gestiftet. Im 1975 verfaßten Werkstattbericht über die mit der Bielefelder Fachtagung datierte erste Diskussionsphase zur Hermeneutik-Forschung nimmt Sandkühler sogar zur Vermeidung von Mißverständnissen den Gebrauch dieser Kategorie zurück. Er schreibt: "M a t e r i a l i s t i s c h e 'Hermeneutik'? Wissenschaftspolitisch bestreitet sie der idealistischen das Feld, welches bescheidener 'Textanalytik' genannt zu werden verdient. Die Verwendung des Terminus 'Hermeneutik' stiftet zunächst Verwirrung. Sobald sie sich legt, wird klar: das materialistische Verfahren der Auslegung - um nichts anderes geht es, gewiß nicht um eine neue Universalisierung der 'Hermeneutik' durch den und im Materialismus - ist ein notwendiger Schlüssel zur Geschichte." (Sandkühler 1975a, 83; Herv. im Original)
- Mit der in der letzten Zeit getroffenen Einschätzung zum Gegenstandsbereich materialistisch-hermeneutischer Deutungsarbeit wird zwar die Berechtigung eines materialistischen Verfahrens der Auslegung hervor gehoben, zugleich aber vor der Verwendung des Terminus 'Hermeneutik' gewarnt. So notiert beispielsweise Gedö: "Mir scheint die Berechtigung des T e r m i n u s einer 'marxistischen Hermeneutik' fragwürdig; dies beeinträchtigt aber keineswegs die Berechtigung der in Sandkühlers Arbeit entwickelten i n h a l t l i c h e n materialistischen Kritik am 'hermeneutischen Idealismus.'" (Gedö 1978, 239; Herv. im Original)

Fragen der Textrezeption mit der bürgerlichen Wissenschaftstradition initiiert wird, sind bereits die Feststellungen und Probleme zum Sachbereich der hermeneutischen Textinterpretation, so wie sie im Zusammenhang mit der Grundlegung der materialistischen Wissenschaftsgeschichte auftreten, als Indiz dafür zu werten, daß sich einerseits die Hermeneutik wie die Marxsche Theorie insgesamt in der ideologischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung befindet. Andererseits ist damit zugleich ein Beweis dafür gegeben, daß bereits von marxistischer Seite aus auf die Herausforderung reagiert wird, mit der die bürgerliche Wissenschaftstradition in ihren verschiedenen Schattierungen (vgl. Hahn/Sandkühler 1978, 30 f.) den Wissenschaftsanspruch der Marxschen Theorie zu demontieren versucht. Deshalb geht es 1978 nicht mehr nur allgemein um die kategoriale Ortung der Hermeneutik im Theoriesystem der materialistischen Dialektik, sondern bereits ansatzweise darum, wie im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsgeschichte hermeneutisch vor Ort gearbeitet werden kann, damit gegen die sich häufende, symptomatisch verzerrte bürgerliche Interpretation der geistigen Potentiale und Errungenschaften der vergangenen bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung im Klasseninteresse der bürgerlichen Ideologie deutlich gemacht werden kann, daß nur das neue Geschichtssubjekt im Übergang zum Sozialismus, die Arbeiterklasse, legitimiert, willens und fähig ist, den vergangenen Fortschritt zu begreifen und das Erbe der bürgerlichen Revolution ideologisch zu mehrten. Die 1978 wieder einsetzende Diskussion um Fragen der Hermeneutik ist insofern in unserem Verständnis ein weiterer Beleg für unsere Interpretationshypothese.

Wir interpretieren daher die mit diesen unterscheidbaren Entwicklungsphasen der Hermeneutik-Forschung verbundenen Ortungsbemühungen als Widerspiegelungsergebnisse des Bezugs ideologisch miteinander streitender Wissenschaftsauffassungen im Theoriesystem der bürgerlichen Formation. Unserer Auffassung nach, vergegenständlichen die mit diesen Klassifikationsbemühungen

verknüpften Versuche der Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft die Eingebundenheit der Hermeneutik in die Determinanten des widersprüchlichen Wissenschaftssystems. Die bisherige Hermeneutik-Forschung ist in unserem Verständnis als Indiz dafür zu werten, daß diese neue Forschungsdisziplin der materialistischen Wissenschaft wie der Marxismus selbst den Struktur- und Bewegungsgesetzen des vom Kapital-Verhältnis bestimmten Wissenschaftssystem folgt und nur angemessen dann analysiert werden kann, wenn sie formationsspezifisch und d.h. konkret betrachtet und weiterentwickelt wird. Die von den ersten beiden Forschungsphasen zur Hermeneutik vorgenommenen Verhältnisbestimmungen von Materialismus und Hermeneutik sind nicht als Ausdruck eines akademischen, wertneutralen Interesses an der Behandlung des Problemkomplexes, sondern als Ausdruck der im Wissenschaftssystem existierenden Widerspruchsbeziehung zwischen der bürgerlichen und der materialistischen Wissenschaftsentwicklung begreifbar und erklärbar.

Wenn demnach Hahn/Sandkühler im Rahmen ihrer Bilanzierung des Forschungsstandes zur materialistischen Wissenschaftsgeschichte die Problematisierung des Ideologie- und Wissenschaftscharakters der Hermeneutik mit dem Hinweis verknüpfen, daß eine Wissenschaftsgeschichtsschreibung nur dann angemessen sein könne, sofern sie die Erkenntnisbedingungen hier und heute reflektiere, werten wir diesen Hinweis nicht als Indiz dafür, daß die marxistische Theoriebildung an Realitätshaltigkeit verloren hat, also nicht zu objektiven Aussagen über ihren Gegenstand befähigt wäre, sondern als Beweis dafür, daß sich 1978 die Erkenntnis durchsetzt, daß eine wissenschaftlich angemessene historische Wissenschaftsforschung solange naiv verfährt, wie sie nicht anerkennt, daß sie sich in der unmittelbaren ideologischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Wissenschaftstheorie befindet. Gefordert ist daher ein hermeneutisches Dechiffrierungsinstrument, das auf dem Hintergrund

der gekennzeichneten Widerspruchsbeziehung, zweierlei leistet: zum einen die ideologisch gesicherte Dechiffrierung der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung im Zusammenhang der materialistischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung, zum anderen die fundierte Ideologiekritik an der bürgerlichen Konzeption einer Wissenschaftshistorie.

Darüberhinaus lesen wir diesen Hinweis der Autoren bereits als Einsicht, daß eine weitere Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft nur dann wissenschaftlich zureichend ist, wenn sie in einem Theoriezusammenhang vorgenommen wird, in dem bewußt diese Gesetzmäßigkeiten Gegenstand der Forschung sind. Mit der Einsicht in die formationsspezifische Bestimmtheit der Hermeneutik- wie Wissenschaftsforschung durch die Determinanten des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft korrespondiert zugleich die Frage nach der Theorie, die die Verhältnisbeziehung zwischen dem gesellschaftlichen Ganzen und der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters gesetzmäßig zu erfassen in der Lage ist.

Als Ergebnis unserer Bestandsaufnahme der bisherigen Hermeneutik-Forschung halten wir fest: Die Hermeneutik-Forschung dokumentiert in ihrem Theoriebildungsprozeß die Entwicklung von den zunächst allgemeinen Bestimmungsversuchen der Hermeneutik im Theoriesystem der materialistischen Wissenschaft hin zur Reflexion dieser Systematisierungsversuche unter Bezugnahme auf die vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetzmäßigkeiten zum Verhältnis von bürgerlicher Formation und Wissenschaftssystem.

1.2 Stellenwert vorliegender Forschungsergebnisse für die Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas

Halten wir uns unsere Forschungsergebnisse zum Gegenstandsreich hermeneutischer Deutungsarbeit vor Augen, können wir allgemein im Hinblick auf die Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas konstatieren: Wir verfügen wohl über konzeptionelle Vorarbeiten, nicht aber schon über konkrete

Forschungsergebnisse für die Entwicklung eines zur Deutungsarbeit notwendigen Paradigmas.

Der Stellenwert der vorliegenden Forschungsergebnisse für die Grundlegung eines hermeneutischen Paradigmas ist unserer Auffassung nach darin zu sehen, daß die Hermeneutik nunmehr mit Bezug auf ihren eigenen Theoriebildungsprozeß mit den Erkenntnissen des wissenschaftlichen Sozialismus arbeitet, die er zum Verhältnis von Ganzem und Teil, zum Beziehungszusammenhang des Kapital-Verhältnisses in der Phase seiner sozialistischen Überwindung und des Wissenschaftssystems innerhalb dieses gesellschaftlich verlaufenden Prozesses vergegenständlicht hat. Daraus ergibt sich: Die Hermeneutik hat ihr Paradigma aus dem Zusammenhang der Dialektik des Kapital-Verhältnisses und der realen Dialektik der Wissenschaftsentwicklung zu entwickeln.

Diese Arbeit versteht sich als ein Lernprozeß. Aus diesem Grund wollen wir daher abschließend noch einmal den Lernschritt verdeutlichen, den wir durch unsere Bestandsaufnahme zum Gegenstandsbereich hermeneutischer Deutungsarbeit, einschließlich der von uns vorgenommenen Einschätzung zu diesem Gegenstandsbereich im Hinblick auf die Entwicklung eines Paradigmas, vollzogen haben, um daran anschließend Schlußfolgerungen für unser weiteres Vorgehen ziehen zu können. Wir verdeutlichen diesen Lernschritt anhand der Rekonstruktion der Diskussionsphasen zur Hermeneutik-Forschung.

Zu diesem Zweck betrachten wir den bereits vollzogenen bzw. noch weiterzuentwickelnden Theoriebildungsprozeß der Hermeneutik als Wissenschaft einmal mit Bezug auf die Hermeneutik-Forschung als eine zum Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft gehörige Forschungsrichtung, zum anderen hinsichtlich unseres Vorgehens im Umgang mit dieser Forschungsrichtung.

Wir betrachten also die von uns rekonstruierten Diskussionsphasen zur Hermeneutik-Forschung im Verhältnis von Erkenntnisgegenstand und des von uns zur Anwendung gebrachten Analyseinstruments.

Wenn wir uns rückblickend den Theoriebildungsprozeß der Hermeneutik vor Augen halten, dann sind es zwei Erkenntnisse, die wir festhalten können. Zum einen können wir mit Bezug auf die Diskussionsphasen der Hermeneutik-Forschung feststellen, daß in diesem Zeitraum die Grundlegung des Ideologie- und Wissenschaftsstatus der Hermeneutik im Theoriesystem der materialistischen Wissenschaft weder mit dem Blick auf das Ganze, den Determinanten des durch das Kapital-Verhältnis bestimmten Wissenschaftssystems, noch in bezug auf das Teil, den Gegenstandsbereich der Wissenschaft in seiner Eigendynamik, reflektiert und erforscht worden ist. Zwar läßt sich mit der von Hahn/Sandkühler 1978 vorgenommenen Problematisierung des Ideologie- und Wissenschaftscharakters der Hermeneutik die Tendenz feststellen, daß die Wissenschafts- und Hermeneutik-Forschung als formationsspezifisch bedingt zu begreifen ist, wobei nur das durch das Kapital-Verhältnis determinierte Wissenschaftssystem, nicht aber die Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters und damit nicht die für die Wissenschaft als Teil bestimmenden Gesetze im Blick der Betrachtung sind.

Halten wir fest: Wir können in diesem Forschungszeitraum wohl Klassifikationsbemühungen zur Verhältnisbestimmung von Hermeneutik und Materialismus konstatieren, müssen aber zugleich hervorheben, daß diese Forschungstätigkeit ihren Gegenstand nicht formationsspezifisch und von daher nicht in der konkret existierenden Verhältnisbeziehung von bürgerlicher Formation und Wissenschaft analysiert hat. Zum anderen macht dieses Ergebnis zugleich deutlich, unter welchen Bedingungen die weitere Systematisierung der Hermeneutik als Wissenschaft

zu erfolgen hat. Zwei Momente sind hervorzuheben: Einerseits setzt die Fortsetzung des Theoriebildungsprozesses voraus, daß die Hermeneutik die Erkenntnisebene der marxistischen Wissenschaftstheorie ¹⁾ einnimmt, damit sie sich als zum realen, vom Kapitalismus bestimmten System wissenschaftlicher Tätigkeiten gehörig erkennen und erforschen kann. Andererseits erfordert der Theoriebildungsprozeß, daß die Hermeneutik mit dem Marxschen Wissenschaftsbegriff und der vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetze zur formationsspezifischen Bestimmtheit der Wissenschaft arbeitet. Hinzu kommt, daß sie die Erkenntnisse zu Rate zu ziehen hat, die die Wissenschaftstheorie zum Struktur- und Bewegungszusammenhang der Wissenschaftsentwicklung unter kapitalistischen Verhältnissen allgemein und damit auch besonders zum Theoriebildungsprozeß der Hermeneutik im Rahmen dieses Wissenschaftsprozesses erzielt.

Die Kenntnis dieses Zusammenhangs wirft nun zugleich ein Licht auf das von uns bei der Bilanzierung des Forschungsstandes zur Hermeneutik-Diskussion angewandte Analyseinstrument und auf die Erkenntnis- und Analyseebenen, die wir dabei eingenommen haben. In Anwendung der von Sève genutzten und von uns verallgemeinerten Gesetzmäßigkeiten zum wissenschaftlichen Sozialismus haben wir die Hermeneutik-Diskussion wohl in ihrer formationsspezifischen Verankerung im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet, nicht aber die Diskussion als wissenschaftliche Tätigkeit, und d.h. in ihrer relativ

1) Die marxistische Wissenschaftstheorie als Disziplin der materialistischen Wissenschaft erforscht den Struktur- und Bewegungszusammenhang des realen Wissenschaftsprozesses zum Zweck der Gewinnung allgemeingültiger Aussagen über gegenwärtige Entwicklungstendenzen der Wissenschaft. Dabei reflektiert und entwickelt sie Forschungsstrategien, "die die Koordination der Wissenschaften untereinander zugleich mit den gesellschaftlichen Erfordernissen koordiniert und von diesen aus die wissenschaftliche Arbeit konkret bestimmt sein läßt." (Tomberg 1977, 588)

selbständigen Eigengesetzlichkeit, im Blick unserer Einschätzung gehabt. Wir haben zwar die Forschungsphasen der Hermeneutik-Diskussion als Ausdruck des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems betrachtet, dabei aber nicht die Hermeneutik wie die materialistische Wissenschaft überhaupt als Wissenschaft, als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters analysiert. Wir konnten dabei die Bilanzierung des bisher vollzogenen Theoriebildungsprozesses der Hermeneutik nur vornehmen, weil wir die Rekonstruktion der Hermeneutik-Forschung bereits vom Erkenntnisniveau der marxistischen Wissenschaftstheorie aus durchführten.

Abschließend können wir konstatieren, daß wir in der Rekonstruktion der Hermeneutik-Forschung die Diskussionsphasen dieser Forschungsrichtung bereits im Verhältnis von Ganzem und Teil reflektiert haben. Wir haben jedoch nur die mit diesen Forschungsphasen verknüpften Theorie- und Methodenbildungsprozesse als Ausdruck der miteinander im Streit sich befindenden Wissenschaftsentwicklungen im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft analysiert, nicht aber nach der Bedeutung gefragt, die diesen Ortungsbemühungen zum Verhältnis von Hermeneutik und Materialismus überhaupt im Wissenschaftssystem für die Reproduktion des Kapital-Verhältnisses zukommt. M.a.W.: Wir haben bisher wohl die Hermeneutik als Wissenschaft im Strukturzusammenhang, nicht aber im Bewegungszusammenhang des vom Kapital-Verhältnis bestimmten Wissenschaftssystems betrachtet.

Dieses Lernergebnis eröffnet nun zugleich einen Einblick in das Forschungsprogramm, das mit dem weiteren Theoriebildungsprozeß der Hermeneutik verknüpft ist. Aus unseren bisher vorgetragenen Überlegungen lassen sich allgemein zwei Forschungsschwerpunkte skizzieren: Zum einen hat sich die Hermeneutik selbst als eine im Prozeß der realen, vom Kapitalismus bestimmten Wissenschaftsentwicklung stehende Wissenschaft zu begreifen und in Kenntnis der Gesetze zur formationsspezifischen Bestimmtheit der Wissen-

schaft zu erforschen. Zum anderen ist dieser Theoriebildungsprozeß im Rahmen der materialistischen Theorie- und Methodenbildung von der marxistischen Wissenschaftstheorie selbst zu analysieren, damit die Hermeneutik die Erkenntnisse, die die Wissenschaftstheorie zu den klassenspezifisch bedingten Veränderungsprozessen innerhalb des widersprüchlichen Wissenschaftssystems und damit zur Existenz- und Funktionsweise der Hermeneutik innerhalb dieses Komplexes 'Wissenschaft' aufdeckt und begrifflich verallgemeinert, wiederum auf sich beziehen und für ihren eigenen Theoriebildungsprozeß auswerten kann. Bestandteil dieses Forschungsprogramms wird desweiteren die Bestimmung des Verhältnisses von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaftstheorie sein, weil die Wissenschaftstheorie selbst interpretiert, indem sie Forschungsstrategien zur Koordination einzelner Wissenschaften bzw. Forschungsrichtungen entwickelt. Mit Bezug auf dieses Forschungsprogramm gehen wir jedoch nur einen ersten Schritt: Im Hinblick auf einen weiteren Theoriebildungsprozeß der Hermeneutik beschäftigen wir uns nicht mit konzeptionellen Fragen zur weiteren Grundlegung der Hermeneutik als Wissenschaft. Wir konzentrieren uns nur auf die weitere Ausildung eines zur Deutungsarbeit notwendigen Paradigmas, das unter den Erkenntnisbedingungen hier und heute an die Entschlüsselung von Textmaterialien geht, die Ausdruck des Struktur- und Bewegungszusammenhangs der realen, durch das Kapital-Verhältnis bestimmten Wissenschaftsentwicklung sind. Wir fragen also nach den theoretischen Voraussetzungen, die die Hermeneutik als text-erklärendes Organon der marxistischen Wissenschaft zu reflektieren und anzueignen hat, wenn sie an die Erforschung ihres Erkenntnisgegenstands geht. Nach dem Stand unserer bisherigen Forschungsergebnisse bedeutet dies, daß wir mit Bezug auf den Marxschen Wissenschaftsbegriff in Verbindung mit den vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetzen danach zu fragen haben, welche Erkenntnisse zur marxistischen Wissenschaftsauffassung und zur formationsspezifischen Bestimmung des Verhältnisses von kapitalistischer Formation und Wissenschaft vorliegen, die wir im Hinblick auf die Grundlegung des Paradigmas nutzen können. Auch beleuchten wir dabei schon ansatzweise das Verhältnis von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaftstheorie.

2. Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas anhand der dialektisch-materialistischen Wissenschaftsauffassung

2.1 Darstellung neuerer Forschungsergebnisse zur Differenzierung der "Wissenschaft als allgemeiner Arbeit"

Fragt man nach dem Forschungsstand zur materialistischen Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West), fragt man also danach, ob wissenschaftlich fundierte Konzepte zum Gegenstandsbereich der Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus vorliegen, die die Hermeneutik zur Grundlegung ihres Paradigmas unmittelbar nutzen könnte, so läßt sich feststellen: Der Problemkomplex 'Wissenschaft' ist im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland - veranlaßt durch den Vorgang der zunehmenden Vergesellschaftung der Wissenschaft im Prozeß der kapitalistisch gesteuerten Verwissenschaftlichung der Produktions- und Reproduktionssphäre - im Zusammenhang mit der Frage nach dem Produktivkraftcharakter der Wissenschaft: mit der Frage nach der "Produktivität der Wissenschaft" im Kapitalismus diskutiert worden (vgl. z.B. unter der Thematik "Wissenschaft im Streit", SOPO 1977; oder zu der Themenstellung "Wissenschaft-Technik-Weltanschauung", Marxistische Blätter 1979). Ausgangspunkt der Diskussion ist die Feststellung, daß die Wissenschaft angesichts der zunehmenden Verwissenschaftlichung aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auch im Kapitalismus Produktivkraftcharakter aufweise und von daher produktiv sei. Im Vordergrund der Analyse steht dabei die Beantwortung der Frage, für wen Wissenschaft produktiv ist (vgl. Sandkühler 1977b, 1979, 1980b; Tomberg 1977; Lange 1979). Das Erkenntnisinteresse ist vorrangig auf die Frage nach der Nützlichkeit der Wissenschaft im Kapitalismus für den gesellschaftlichen Fortschritt gerichtet.

Im einzelnen wird resümiert, daß die Versuche der Bestimmung und Analyse von Aspekten der realen Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus bereits zu wichtigen Resultaten geführt hätten (vgl. Sandkühler 1977a, 51f., 1977b, 10, 33; Heidtmann 1979, 370 ff.; Heidtmann/Holz u.a. 1980, 42 ff.), die vollständige Erfassung derzeitiger Entwicklungstendenzen der Wissenschaft unter dem Gesichtspunkt ihrer

gesamgesellschaftlichen Produktivität sowie die Ausbildung einer umfassenden, für kapitalistische Verhältnisse auch tatsächlich anwendbaren Wissenschaftstheorie stehe jedoch noch aus. (Vgl. Sandkühler 1977b, 5 ff.) Diese Situation der Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland wird von Lange treffend mit der Bemerkung gekennzeichnet: "Nun ist unübersehbar, daß die Entwicklung von Wissenschaft und Technik Fragen aufwirft, für die gegenwärtig noch kaum Antworten, geschweige denn praktische Lösungen vorliegen." (Lange 1979, 20)

In der Auseinandersetzung um die Frage der Produktivität der Wissenschaft geht es von daher primär um die Klärung theoretischer Fragen im Zusammenhang der inhaltlichen Bestimmung des Nützlichkeitscharakters der Wissenschaft für den gesellschaftlichen Fortschritt. Die vorliegenden Forschungsansätze konzentrieren sich vorrangig auf Fragen der geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen (vgl. Sandkühler 1977b, 1979, 1980b; Lange 1979), wissenschaftsgeschichtlichen, insbesondere philosophiehistorischen (vgl. Bremer Symposien, West-berliner Forschungskreis zu Fragen der materialistischen Dialektik, Damerow/Furth u.a.) und anthropologischen Bestimmung und Erklärung des Wesens der Wissenschaft im Vorgang der kapitalistisch gesteuerten Produktivkraftentwicklung (vgl. Tomberg 1978c).

Es lassen sich zwei theoretisch ausgerichtete Forschungsschwerpunkte konstatieren: Zum einen geht es allgemein um die theoretische Grundlegung des Verhältnisses von Teil und Ganzem, um die formationsspezifische Bestimmung der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit unter kapitalistischen Verhältnissen; es geht zum anderen um die Grundlegung und Ausarbeitung der Theorie, die von dem Wissenschaftsbegriff ausgehend die reale Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus zum Gegenstand ihrer Forschungsarbeit macht. Bestimmend für die Theoriearbeit in der Wissenschaftsforschung ist also die bereits tendentiell sich durchsetzende Erkenntnis, daß die adäquate Bestimmung der Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus erst auf der Grundlage der Marxschen Wissenschaftsauffassung und der auf sie aufbauenden Wissenschaftstheorie gelingen kann. (Vgl. z.B. Sandkühler 1977b, 5 ff.; Tomberg 1977, 588; Damerow/Furth u.a. 1980, 234 ff., bes. 265 ff.; Heidtmann/Holz u.a. 1980, 17 ff.)

"Allgemeine Arbeit", schreibt Marx, "ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle Erfindung. Sie ist bedingt teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer." (MEW 25, 114) Die Rezeption dieses Wissenschaftsbegriffs ist begleitet von der Erkenntnis, daß sich die Bedeutung dieser von Marx nur wenig ausdifferenziert vorgenommenen Bestimmung der Wissenschaft als allgemeine Arbeit nur dann zureichend erfassen lasse, wenn der Marxsche Wissenschaftsbegriff im Zusammenhang mit den Grundlagen der materialistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung gesehen werde. Hier sei also der wissenschaftliche Sozialismus in der Einheit aller seiner Bestandteile zu berücksichtigen. (Vgl. Sandkühler 1975c, 1977b; Tomberg 1977, 1978c; Damerow/Furth u.a. 1980) Mit dem ersten Theorie-schwerpunkt in der Bearbeitung der Produktivitätsfrage der Wissenschaft unter kapitalistischen Verhältnissen konzentriert sich die materialistische Wissenschaftsforschung auf den Marxschen Wissenschaftsbegriff und auf die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus, die über die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Geschichte sowohl allgemein als auch in ihrer gesellschaftlichen Formspezifik logisch akkumuliert verfügt.

Des weiteren - so wird im Hinblick auf die Grundlegung einer gegenstandsadäquaten Wissenschaftsforschung festgestellt - sei im Rahmen der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft die Bezugnahme auf die Forschungsdisziplin unerläßlich, die auf den Wissenschaftsbegriff aufbaue und unter Einbeziehung der grundlegenden, vom wissenschaftlichen Sozialismus erkannten Gesetze zur Geschichte der Menschen die reale Wissenschaftsentwicklung in ihrer formations-spezifischen Konkretion zum Gegenstand ihrer Forschungstätigkeit habe. Diese Disziplin sei die marxistische Wissenschaftstheorie, weil sie "den k o m p l e x e n P r o z e ß d e r W i s s e n s c h a f t s e n t w i c k l u n g in seiner Gesamtheit" (Kröber/Leitko 1975, 136, Herv. im Original) in den Blick nehme. Hier sei festzustellen, daß es eine umfassend grundgelegte, für kapitalistische Verhältnisse anwendbare marxistische Wissenschaftstheorie bisher nicht gebe. (Vgl. Tomberg 1977, 587 f.; Sandkühler 1977b, 5 f.) Demgegenüber müsse jedoch hervorgehoben werden, daß in den sozialistischen Ländern, besonders in der DDR, bereits umfangreiche Studien

zur Ausarbeitung der marxistischen Wissenschaftstheorie vorgelegt worden seien, deren Ergebnisse in ihrer Allgemeinheit von der Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland unbedingt zu berücksichtigen seien (vgl. Sandkühler 1977b, 5 f.).

Zusammenfassend: Das Resultat der Bemühungen um eine gegenstandsadäquate Erforschung des Wissenschaftsprozesses im Kapitalismus ist also die geschichts- und gesellschaftswissenschaftlich grundgelegte Erkenntnis, daß die Produktivität der Wissenschaft erst dann im Hinblick auf den gesellschaftlichen Fortschritt hin ausgelotet werden kann, wenn die Wissenschaft zum einen allgemein als allgemeine Arbeit und zudem in ihrer formationsspezifischen Konkretion analysiert und erklärt wird. Dies bestätigen Damerow/Furth u.a., die im Rahmen der neueren philosophischen Forschung zur Dialektik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) feststellen: "Als dialektisch zu begreifender Prozeß kommt die Wissenschaft erst wirklich in den Blick, wenn die 'allgemeine Arbeit' Wissenschaft in ihrem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Arbeit, wenn sie als das konkret allgemeine Moment des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses gesehen wird." (Damerow/Furth u.a. 1980, 273)

Basierend auf diesen theoretischen Studien lassen die Forschungsansätze zur Wissenschaftsforschung im Hinblick auf die Beantwortung der Frage nach der Produktivität der Wissenschaft, kurz: der Frage nach dem Fortschrittsmoment der Wissenschaftsentwicklung, folgendes Analyseergebnis erkennen. Allgemein wird festgestellt, daß die Produktivitätsfrage der Wissenschaft nur dann lösbar sei, wenn die Besonderheit der Wissenschaft - ihre Funktion als allgemeine Arbeit - formationsspezifisch zum einen als durch das Kapital-Verhältnis bestimmt angesehen wird und zum anderen als eine Produktivkraft begriffen wird, die als Faktor im Prozeß der Verschiebung im Kräfteverhältnis der Klassen verändernd auf das Kapital-Verhältnis im Sinne seiner sozialistischen Überwindung einwirkt. (Vgl. z.B. Tomberg 1978c; Sandkühler 1977b, 1980b) Wichtigstes Forschungsergebnis in der beginnenden materialistischen Wissenschaftsforschung der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) ist die theoretische Vorklärung der Rahmenbedingungen zur adäquaten Erkenntnis und Analyse

der Struktur- und Bewegungsweise der realen Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus.

Bezieht man dieses Forschungsergebnis auf unseren Gegenstand - die Hermeneutik-Forschung -, dann kann festgestellt werden, daß für diese Forschungsrichtung die gekennzeichneten Rahmenbedingungen zu Fragen eines materialistisch gesicherten Zugangs zur Wissenschaftsentwicklung in ihrer formationsspezifischen Konkretion relevant sind. Aus den Resultaten unserer Bestandsaufnahme der Wissenschaftsforschung können wir für die Hermeneutik-Forschung hypothetisch folgende Rahmenbedingungen zur Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas nennen: Die Entwicklung des hermeneutischen Paradigmas ist nur gewährleistet, wenn die Hermeneutik basierend auf dem Marxschen Wissenschaftsbegriff und der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus sowie in Anwendung der von der marxistischen Wissenschaftstheorie begrifflich verallgemeinerten Erkenntnisse zur realen Wissenschaftsentwicklung ihren Erkenntnisstand als allgemeine Arbeit begreift und erforscht, der in materialisierter Sprachform widerspiegelt, daß und wie die Wissenschaft in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus durch das Kapital-Verhältnis bestimmt ist und in dieser Form als Produktivkraft verändernd auf das Kapital-Verhältnis im Sinn seiner sozialistischen Überwindung wirkt. M.a.W.: Das Paradigma ist so auszurichten, daß es den Erkenntnisstand als Widerspiegelungsdokumentation der allgemeinen Arbeit im Koordinatensystem der realen Dialektik der Wissenschaftsentwicklung und der Dialektik des Kapital-Verhältnisses entschlüsseln kann..

Diese Bestimmung der vorliegenden theoretischen Rahmenbedingungen ist für die Hermeneutik-Forschung deshalb von Bedeutung, weil die materialistische Deutungsarbeit mit dem von Marx grundgelegten Wissenschaftsbegriff in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus eine qualitativ neue Erkenntnis-, Analyse- und Beurteilungsgrundlage einnehmen kann: Die Hermeneutik kann in Anwendung der vom wissenschaftlichen Sozialismus logisch akkumulierten Gesetze und in der Verfügbarmachung der von der marxistischen Wissenschaftstheorie begrifflich verallgemeinerten Erkenntnisse zur Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus sowohl ihren Erkenntnisgegenstand als

auch sich selbst als text-erklärendes Organon der marxistischen Wissenschaft nunmehr in diesen vom Marxismus gesetzmäßig erfaßten Zusammenhängen erkennen und erklären. Diese Aussage läßt sich als Bestätigung der im weiter oben skizzierten Forschungsprogramm formulierten Bestimmung der theoretischen Voraussetzungen der Hermeneutik werten. (Vgl. S.112ff dieser Arbeit) In dieser Perspektive gewinnt die Hermeneutik die Einsicht, daß sie selbst als Bestandteil der materialistischen Theorie- und Methodenbildung unter kapitalistischen Verhältnissen allgemeine Arbeit ist und als Produktivkraft einen

Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung innerhalb des Kapital-Verhältnisses darstellt. Hier bestätigt sich die Erkenntnis, die Sandkühler bereits 1973 in den "Prolegomena" zum Produktivkraftcharakter der Hermeneutik - allerdings nur in Bezug auf das besondere Moment der Wissenschaft, ihre Allgemeinheit - hervorhebend gewonnen hat: "Die materialistische Hermeneutik ist eine Wissenschaft. Dies bedeutet für ihren sozialen und kategorialen Status: sie ist a l l g e m e i n e A r b e i t und reproduziert als 'abstrakte Quintessenz' ihrer Gegenstände Schlußfolgerungen aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt, ... Als Wissenschaft ist sie eine gesellschaftliche Produktivkraft und wirkt praktisch durch die Parteinahme für eine bestimmte 'Geschichte'." (Sandkühler 1973, 407 Herv. im Original)

Diese Resultate bilden zwar als theoretische Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Paradigmas eine unerläßliche Voraussetzung, aber sie reichen keineswegs für die tatsächliche Operationalisierung des Paradigmas: Die Hermeneutik weiß zwar allgemein in Kenntnis dieser Mindestvoraussetzungen, daß die gegenstandsadäquate Bestimmung der Wissenschaft als Produktivkraft im Kapitalismus entscheidend von den formationsspezifischen Gesetzen der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus abhängt; sie kennt aber noch nicht im einzelnen die Gesetzmäßigkeiten, aufgrund derer die Wissenschaft im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt zur Produktivkraft und damit zum Faktor der Klassenverschiebung wird. Was ist also das Besondere der Wissenschaft? Was heißt es, wenn Marx sie als allgemeine Arbeit charakterisiert? Wie wirkt sich diese Besonderheit der Wissenschaft formationsspezifisch aus? Was bedeutet

es, wenn die Autoren Damerow/Furth u.a. Wissenschaft als "Totalität", als das "allgemeine Moment des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters" (Damerow/Furth u.a. 1980, 265/266) verstehen? Oder anders: Was ist das Besondere an dieser wissenschaftlichen Tätigkeit, wenn sie zur Bestätigung des Leninschen Satzes herangezogen wird, nach dem das Bewußtsein der Menschen nicht nur die Realität widerspiegelt, sondern sie auch schafft? (Vgl. Sandkühler 1977b, 22) .M.a.W.: Geklärt ist bisher nicht, aufgrund welcher Bestimmung die Wissenschaft in ihrer Funktion als allgemeine Arbeit so wirksam werden kann, daß sie in ihrer formationsspezifischen Konkretion als Produktivkraft verändernd auf das Kapital-Verhältnis im Sinne seiner sozialistischen Überwindung einwirken kann.

Unserer Auffassung nach läßt sich das Problem, um das es hierbei geht, wie folgt kennzeichnen: Es geht um die adäquate Verhältnisbestimmung von Teil und Ganzem: Das Ganze ist die ökonomische Gesellschaftsformation, hier: das Kapital-Verhältnis in der Epoche seiner sozialistischen Überwindung. Dieses Ganze bestimmt das Teil, die Wissenschaft, jedoch so, daß das Teil selbst auf das Ganze verändernd wirkt. Konkret: Es ist der Klassengegensatz des Kapital-Verhältnisses, der in die Produktivkraftentwicklung eindringt und von daher das gesamte System der Wissenschaft durchsetzt. Als allgemeine Arbeit wird die Wissenschaft klassenantagonistisch bestimmt und zwar in der Weise, daß sie als widersprüchliches Wissenschaftssystem in der bürgerlichen Gesellschaft durch ihre Produktivkraftfunktion hindurch verändernd auf das Kräfteverhältnis der Klassen wirkt. Erkenntnistheoretisch betrachtet, stellt sich also die Frage nach der Wesensbestimmung dieses Teils, das in seiner Besonderheit verändernd auf das Ganze wirkt. In gesellschaftswissenschaftlicher Hinsicht lautet die Frage: "Ergibt sich aus dem Produktivkraftcharakter der Wissenschaft (die zumindest unter dem Gesichtspunkt ihrer kognitiven Funktion ideelle Produktion ist) eine veränderte historisch-materialistische Bestimmung des Verhältnisses von Basis und Überbau? ... Weist die Wissenschaftsentwicklung mit der Tendenz zur Einschränkung körperlicher Arbeit und der Tendenz zu schöpferisch-geistiger Arbeit auf eine naturgeschichtliche Revolution hin, auf

eine 'Logifizierung' des menschlichen Wesens (und d.h.: der Struktur des Ensembles der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse)?" (Sandkühler 1977b, 8) Allgemein: Es geht u.E. um die Erklärung der von der Wissenschaftsforschung entwickelten These, daß die Menschen ihr Subjekt-Sein in der geschichtlichen Etappe des Übergangs von der Vorgeschichte zur Geschichte des Menschen nur mittels der Produktion und Rezeption der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit bewerkstelligen können.

Hier bekommt die Hermeneutik-Forschung im Rahmen der Wissenschaftsforschung ihre Bedeutung: Als allgemeine Arbeit trägt sie durch die Deutungsarbeit an ihren Erkenntnisgegenständen dazu bei, daß die Wissenschaft gesamtgesellschaftlich verfügbar und d.h. rezipierbar gemacht wird. Die Hermeneutik trägt also dazu bei, daß das inhärente Allgemeine von den Menschen, konkret: von der Arbeiterklasse - hier gefaßt als Begriff für alle lohnabhängigen, vom Monopol bedrohten Schichten - zum Zweck der Negation des Kapital-Verhältnisses in Richtung seiner sozialistischen Überwindung angeeignet werden kann. Mit dieser ihrer Parteinahme ist für die Hermeneutik-Forschung damit zugleich ihr Forschungsprogramm formuliert: Will die Hermeneutik ihren Erkenntnisgegenstand als materialisierte Widerspiegelungsdokumentation der allgemeinen Arbeit in seiner kapitalistischen Formspezifik entschlüsseln, dann hat sie das Wesen des marxistischen Wissenschaftsbegriffs unter Einbeziehung der vom wissenschaftlichen Sozialismus akkumulierten Gesetze in Erfahrung zu bringen.

Die Bearbeitung dieser Aufgabe stößt auf Schwierigkeiten, insofern keine volle Ausarbeitung des Marxschen Wissenschaftsbegriffs vorliegt. "Der marxistische Wissenschaftsbegriff", notiert Sandkühler in der von ihm 1975 vorgenommenen Bestandsaufnahme des Forschungsstands zum Gegenstandsbereich der Wissenschaftstheorie in den sozialistischen Ländern, "war weder bei Marx und Engels voll ausgebildet, noch ist er heute eindeutig fixiert." (Sandkühler 1975c, XXXV) Auch noch 1980 wird im Zusammenhang der in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) laufenden Auseinandersetzung mit Problemen der materialistischen Dialektik konstatiert: "Die Ausarbeitung der von Marx ... ja nur umrissenen Auffassung der Wissenschaft

als 'allgemeine Arbeit' ist ein Desiderat." (Damerow/Furth u.a. 1980, 272) Gleichwohl lassen sich im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) bereits einige Forschungsansätze benennen, die sich dadurch auszeichnen, daß sie auf der Grundlage der Marxschen Wissenschaftsauffassung den Struktur- und Bewegungszusammenhang der realen Wissenschaftsentwicklung in das Blickfeld ihrer Forschungstätigkeit nehmen und in ihrer Theoriearbeit bereits zu wichtigen Erkenntnissen der marxistischen Wissenschaftsauffassung gekommen sind und damit zur Grundlegung erster Vorarbeiten für die Ausbildung einer auf dem Marxschen Wissenschaftsbegriff fußenden marxistischen Wissenschaftstheorie beigetragen haben. Diese ersten Bestimmungsversuche zur marxistischen Wissenschaftsauffassung können von der Hermeneutik zur Konzipierung ihres Paradigmas aufgenommen und weiter verarbeitet werden. Es sind dies in erster Linie die geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Forschungsarbeiten von Sandkühler (hier besonders Sandkühler 1977b, 1979, 1980b) und die von Tomberg im Rahmen persönlichkeits-theoretischer Studien gewonnenen Ergebnisse zur Wissenschaftsgeschichte, besonders zur Philosophiehistorie (hier besonders Tomberg 1978c, 1978d, 1978e).

Den Hinweis von Sandkühler zum Forschungsstand der Wissenschaftstheorie in der DDR aufnehmend (vgl. Sandkühler 1975c, VIIff.), beziehen wir uns darüber hinaus auf eine in der DDR entstandene Forschungsarbeit zum Marxschen Wissenschaftsbegriff von Kröber/Laitko (1975). Die Ergebnisse dieser Arbeit können im Rahmen der Hermeneutik-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) nicht unberücksichtigt bleiben, da unübersehbar ist, daß insbesondere die Wissenschaftsforschung in der DDR - im Zuge der Herausbildung der marxistischen Wissenschaftstheorie zu einer komplexen und höchst differenzierten Forschungsdisziplin - wesentlich zur Ausbildung der marxistischen Wissenschaftsauffassung beigetragen hat. Wir wählen diese Studie aus dem Spektrum der von Sandkühler in der Edition zur Wissenschaftstheorie vorgestellten Arbeiten zu den wichtigsten Grundlagenproblemen der Wissenschaftstheorie aus, weil sie nicht nur die für unseren Zusammenhang wesentlichen Differenzierungen zur Marxschen Wissenschaftsauffassung enthält, sondern zudem in der Debatte um Positionen

und Probleme der Wissenschaftstheorie in der DDR, wie Sandkühler konstatiert (vgl. Sandkühler 1975c, XXXIVff.), eindeutige Erfolge erzielt hat.¹⁾

Mit der Übernahme der Arbeit von Kröber/Laitko sind wir uns der Problemlage bewußt, die mit der Aneignung von Ergebnissen der Wissenschaftsforschung im Sozialismus für den Wissenschaftsprozess im Kapitalismus verbunden ist: Marx hat Wissenschaft als Arbeit definiert, demzufolge fällt die Wissenschaftsentwicklung in den Geltungsbereich der spezifischen Gesetze der Produktionsweise; diese Gesetze sind im Monopolkapitalismus, also in der Phase des Übergangs zum Sozialismus, andere als im Sozialismus selbst. Wir beachtendaher die Spezifik der Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise und nehmen nicht philosophische Verallgemeinerungen von Gesetzeserkenntnissen über den Wissenschaftsprozess im Sozialismus zur Grundlage von abstrakten Deduktionen für die Analyse der Besonderheit des Wissenschaftsprozesses im Kapitalismus. Diese Vorgehensweise beinhaltet jedoch nicht, daß wir den theoretischen Vorlauf der sozialistischen Wissenschaftstheorie ungenutzt lassen müssen. Wenn wir daher aus der Studie von Kröber/Laitko das wissenschaftstheoretische Minimum an Komplexität der Wissenschaftsforschung übernehmen, das sich aus der theoretischen Gültigkeit der drei Bestandteile des wissenschaftlichen Sozialismus ergibt, dann tun wir das in der Einsicht, daß die "Wissenschaftstheorie, die die Abstraktionen der materialistischen Dialektik und der politischen Ökonomie des Kapitalismus ungenutzt läßt, ... ihre kritische Kompetenz und damit ihre Fähigkeit, zur Veränderung der materiellen Verhältnisse beizutragen, (verliert)." (Sandkühler 1977b, 7)

In der folgenden, nur thesenartigen Rezeption der wesentlichen Resultate dieser Forschungsarbeiten verfahren wir methodisch in zweifacher Weise: In einem ersten Schritt fragen wir nach den Ergebnissen

1) Aufgrund der dieser Arbeit gesetzten zeitlichen Grenzen mußte auf die Aufarbeitung des Diskussionsstandes in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR verzichtet werden. Es wurden nur die für unseren Zusammenhang wichtigsten Studien berücksichtigt. Mit allem Nachdruck ist daher auf die Untersuchungen von Ruben (1978) und Laitko (1979) zu verweisen, die hier nur beispielhaft für weitere, an dieser Stelle nicht aufgenommene Arbeiten genannt werden sollen.

der einzelnen Studien im Hinblick auf die Differenzierung des Marxschen Wissenschaftsbegriffs. Was leisten also die von verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen des wissenschaftlichen Sozialismus ausgehenden Forschungsarbeiten für die Ausbildung der marxistischen Wissenschaftsauffassung? Im Anschluß an die jeweilige Behandlung der Studien fragen wir in Form von Zwischenbilanzen nach den Konsequenzen, die sich für die Hermeneutik-Forschung zum Zweck der Grundlegung ihres Paradigmas ergeben. In einem zweiten Schritt fassen wir die Ergebnisse der Zwischenbilanzen im Hinblick auf die Operationalisierung des hermeneutischen Paradigmas zusammen und schließen Aussagen zum Verhältnis von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaftstheorie an. M.a.W.: Im ersten Durchgang versuchen wir vorrangig, die Ergebnisse der einzelnen Forschungsarbeiten zur Differenzierung der marxistischen Wissenschaftsauffassung einschließlich ihrer Konsequenzen für die Hermeneutik-Forschung darzustellen; im zweiten Durchgang dagegen operationalisieren wir die Resultate der Zwischenbilanzen im Hinblick auf die Grundlegung des Paradigmas.

Zu erwähnen bleibt, daß wir die Aneignung der Forschungsarbeiten und ihre Umsetzung für die Hermeneutik-Forschung bereits theoriegeleitet vollziehen: Wir arbeiten hypothetisch mit den aus der materialistischen Wissenschaftsforschung bereits gewonnenen Erkenntnissen zur Bestimmung der Rahmenbedingungen für die Erfassung des Gegenstands der Wissenschaft. Im Durchgang durch die Forschungsarbeiten fragen wir aber speziell danach, worin die Autoren die Bedeutung der Wissenschaft als allgemeine Arbeit sehen und welche Gesetze sie dafür aufführen, daß die Wissenschaft in ihrer formationsspezifischen Konkrektion zum Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung innerhalb des Kapital-Verhältnisses wird. Erkenntnistheoretisch fragen wir also nach der Wesensbestimmung des Teils, das aufgrund seiner Besonderheit verändernd auf das Ganze wirkt. Dies bedeutet methodologisch, daß die Hermeneutik die vorliegenden Ansätze zum Zweck der Herausbildung ihres Analyseinstruments unter Verwendung der bereits aus der Wissenschaftsforschung gewonnenen Grundeinsichten des wissenschaftlichen Sozialismus analysiert und interpretiert.

2.1.1 "Wissenschaft als Systeme wissenschaftlicher Tätigkeiten"

- Ein Beitrag der dialektisch-materialistischen Wissenschaftstheorie zur Analyse der allgemeinen Bestimmungsmomente der Wissenschaft (Kröber/Laitko)

2.1.1.1 Bestandsaufnahme: Darstellung der allgemeinen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten

Um die Bedeutung ausmachen zu können, die der marxistischen Wissenschaftstheorie im Hinblick auf die Präzisierung des Marxschen Wissenschaftsbegriffs zukommt, fragen wir zunächst danach, zu welchen Ergebnissen Kröber/Laitko in der Grundlegung der Wissenschaftstheorie kommen.

Den Autoren geht es um die Lösung der aktuellen und perspektivischen Probleme des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der gegenwärtigen Entwicklungsetappe der sozialistischen Gesellschaft. Angesichts dieser Problemlage sehen sie sich vor die Aufgabe gestellt, "die schon vorhandenen und die noch zu erarbeitenden Erkenntnisse über Wesen, Funktion und Entwicklungsgesetze der Wissenschaft im Sozialismus sowie die praktischen Erfahrungen bei der rationellen Organisation wissenschaftlich-technischer Arbeiten theoretisch zu verallgemeinern und die so gewonnenen theoretischen Einsichten wiederum zur Grundlage und zum einheitlichen Ausgangspunkt sowohl aller weiteren Untersuchungen zur Wissenschaft als auch der praktischen Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse zu machen." (Kröber/Laitko 1975, 135/136)

Wie die Autoren selbst hervorheben, ist es also "die veränderte gesellschaftliche Wertigkeit der Wissenschaft" (Kröber/Laitko 1975, 136), die sie veranlaßt, die "Wissenschaft als Ganzes sowie ... die objektiven Gesetzmäßigkeiten, denen sie hinsichtlich ihrer sozialökonomischen Determiniertheit, ihrer Funktionsweise, ihrer Struktur, ihrer Leitung, Planung und Organisation sowie hinsichtlich ihrer gesamten Entwicklung unterliegt" (Kröber, Laitko

1975, 144; Herv. hier und im folgenden im Original), in den Blick zu nehmen und wissenschaftstheoretisch zu bearbeiten.

Die Lösung dieser Aufgabe erfordere demnach die Grundlegung einer "ganzheitlichen Theorie", die es ermögliche, den realen Prozeß der Wissenschaftsentwicklung in sozialistischen Verhältnissen in seiner Gesamtheit zu erfassen und zu untersuchen. Dies sei bisher im Rahmen der Wissenschaftsforschung nicht geschehen. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 135)

Kröber/Laitko stellen dazu fest: Bisher habe sich in den sozialistischen Ländern nur eine Wissenschaft von der Wissenschaft herausbilden können. Diese sei jedoch über das Niveau einer bloßen Gesamtheit verschiedenartiger disziplinärer Wissenschaftsforschungen nicht hinausgekommen. Sie habe im wesentlichen zu der Grundlegung von drei grossen Forschungsrichtungen geführt: Wissenschaft sei einmal als Erkenntnisssystem, zum anderen als gesellschaftliche Produktivkraft und darüber hinaus als System der Informationsverarbeitung grundgelegt worden. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 137ff.; vgl. auch Sandkühler 1975c, XXVf.) Für die weitere Wissenschaftsforschung komme es jedoch nicht darauf an, die Wissenschaft von der Wissenschaft aufzugeben. Nach wie vor sei es auch weiterhin notwendig, daß diese Wissenschaftsdisziplin die verschiedenen Aspekte wissenschaftlicher Tätigkeiten und Kenntnisse in ihrem komplexen Zusammenhang erforsche. Ihr Forschungsbereich sei aber mit dem Geltungsbereich der verschiedenen Forschungsrichtungen begrenzt. Deshalb sei die Ausbildung der Theorie notwendig, die von einem Erkenntnisniveau höherer Ordnung die "einheitliche theoretische Grundlage der Wissenschaft von der Wissenschaft" (Kröber/Laitko 1975, 140) abgebe und somit der Forderung nach einem einheitlichen Ausgangspunkt sowohl der weiteren Untersuchungen zur Wissenschaft als auch der praktischen Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse entspreche. Diese Theorie sei die marxistische Wissenschaftstheorie.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, sei die Beziehung zwischen der Wissenschaft von der Wissenschaft und der Wissenschaftstheorie als ein "dialektisches Verhältnis" (ebd.) bestimmbar. Um den Bedeutungs-

gehalt dieser Bestimmung verdeutlichen zu können, wird vergleichend der Beziehungszusammenhang von der Gesamtheit der Geschichtswissenschaften und dem historischen Materialismus charakterisiert: Analog zur Wissenschaftstheorie in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft von der Wissenschaft sei es in diesem Beispiel die im historischen Materialismus formulierte materialistische Geschichtsauffassung, die für die Gesamtheit der Geschichtswissenschaften die allgemeine Grundlage abgebe und die Resultate dieser Geschichtswissenschaften theoretisch verallgemeinere.

Somit kommen die Autoren in der Verhältnisbestimmung von Wissenschaftstheorie und der Wissenschaft von der Wissenschaft zu folgendem Resultat. "Der wesentliche Unterschied zwischen der Wissenschaft von der Wissenschaft und der Wissenschaftstheorie besteht also darin, daß die Wissenschaft von der Wissenschaft gegenwärtig eine föderative Gesamtheit von Forschungen zu verschiedenen Aspekten der Wissenschaftsentwicklung im Rahmen einzelner Disziplinen ... darstellt, während die Wissenschaftstheorie als theoretisches Fundament und als theoretische Verallgemeinerung aller dieser disziplinären Forschungen aufgebaut und entwickelt werden muß. Die marxistisch-leninistische Wissenschaftstheorie gestaltet sich demzufolge sowohl als Voraussetzung und theoretisches Fundament der Wissenschaft von der Wissenschaft als auch zugleich als deren Resultat und deren theoretische Verallgemeinerung." (Kröber/Laitko 1975, 140)

Nach Kröber/Laitko stellt sich hier für die Bestimmung des Wissenschaftscharakters der neuen Wissenschaftsdisziplin jedoch folgendes grundlegendes Problem: Zwar stehe fest, daß nur die Wissenschaftstheorie den komplexen Prozeß der Wissenschaftsentwicklung in seiner Gesamtheit erforschen könne; sie könne aber nur dann diesen Wissenschaftsprozess adäquat abbilden und das heißt, theoretisches Fundament und theoretische Verallgemeinerung der Wissenschaftsentwicklung im Rahmen disziplinärer Forschungsrichtungen sein, wenn sie sich auf eine Wissenschaftsauffassung gründe, "die alle 'Aspekte' der Wissenschaft in ihrer Einheit zu erfassen und abzuleiten gestattet." (Kröber/Laitko 1975, 142)

Die Autoren erläutern, daß es nur im Rahmen einer Gesellschaftstheorie, die die grundlegenden gesellschaftlichen Zusammenhänge angemessen erfasse, leistbar sei, diesen Wissenschaftsbegriff zu formulieren, der die reale Stellung der Wissenschaft in der Gesellschaft adäquat abzubilden in der Lage sei. Eine solche Theorie sei der "Marxismus-Leninismus in der Einheit aller seiner Bestandteile - des dialektischen und historischen Materialismus, der politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Kommunismus." (Kröber/Laitko 1975, 110) Im weiteren Kontext ihrer Argumentation sprechen die Autoren vom "marxistisch-leninistischen Wissenschaftsbegriff." (Ebd.) Damit bezeichnen sie in Abgrenzung von bürgerlichen Wissenschaftsauffassungen praktisch die Position der Arbeiterklasse und theoretisch die des Marxismus-Leninismus. (Vgl. ebd. f.)

Zur weiteren Klärung dieser Wissenschaftsauffassung ist ihrer Meinung nach zunächst der Marxsche Wissenschaftsbegriff in Erinnerung zu bringen: Marx habe alle wissenschaftliche Arbeit als allgemeine Arbeit verstanden, die teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch die Benutzung wissenschaftlicher Leistungen Früherer zustande komme. (Vgl. MEW 25, 1973, 113f.; Kröber/Laitko 1975, 111) Dieser Wissenschaftsbegriff sei aber nur zureichend begreifbar, wenn gesehen werde, daß Marx seine Wissenschaftsauffassung im Zusammenhang mit den Grundlagen der materialistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung sieht. Nur vor diesem Hintergrund sei erkennbar, daß Marx mit der Charakteristik der Wissenschaft als Arbeit das Gemeinsame der wissenschaftlichen Tätigkeiten, mit der Bestimmung der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit demgegenüber die Besonderheit der Wissenschaft im Verhältnis zu den anderen gesellschaftlichen Tätigkeitsbereichen ausdrücke.

Die Autoren präzisieren: "Marx charakterisiert Wissenschaft zunächst als Arbeit". (Kröber/Laitko 1975, 111) Arbeit sei, der Marxschen Auffassung entsprechend, die zielgerichtete Verausgabung gesellschaftlicher Arbeitskraft, eine an menschliche Zwecke gebundene Tätigkeit, die sich unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen vollziehe. Wissenschaft sei also ihrem Wesen nach gesellschaftliche

Tätigkeit. Dies sei das Allgemeine, das die Wissenschaft mit allen Arten gesellschaftlicher Tätigkeit verbinde. Von daher seien allgemein für die Wissenschaft auch die Bestimmungsmomente charakteristisch, die in einer bestimmten Gesellschaftsformation für alle Tätigkeitsbereiche gelten. Hier verweisen Kröber/Laitko darauf, daß für die einzelnen aufgrund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung voneinander unterscheidbaren Bereiche der gesellschaftlich notwendigen Tätigkeit ein bestimmter Teil des gesellschaftlichen Arbeitszeitfonds verausgabt werde und daß es soziale Erfordernisse seien, die Inhalt und Umfang dieser Tätigkeiten bestimmten. Diese Erfordernisse seien durch die Reproduktionserfordernisse einer gegebenen Gesellschaftsformation bestimmt. Hier sei der Klassencharakter zu berücksichtigen, weil Reproduktionserfordernisse im wesentlichen Ausdruck des jeweils vorherrschenden Klasseninteresses seien. "Die historisch-konkrete Bestimmtheit im Gesamtzusammenhang der jeweiligen Gesellschaftsformation - das ist das Gemeinsame, das die wissenschaftliche Tätigkeit mit anderen Arten gesellschaftlicher Tätigkeit verbindet." (Kröber/Laitko 1975, 112; Herv. hier und im folgenden d.V.)

Damit sei jedoch Wissenschaft noch nicht zureichend bestimmt: Wissenschaft, bemerken die Autoren, sei nicht nur Arbeit, sondern zugleich allgemeine Arbeit. Damit akzentuiere Marx das, "was die Wissenschaft in ein und derselben Gesellschaftsformation von anderen Tätigkeiten unterscheidet." (Ebd.) Das Besondere der Wissenschaft drücke sich darin aus, daß sie unmittelbar auf die Produktion, Reproduktion, Vermittlung und Anwendung von Erkenntnissen gerichtet sei und daher in der Gestalt dieser ihrer Resultate, wie Kröber/Laitko in Anlehnung an Marx formulieren, "selbst das 'Produkt der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung in ihrer abstrakten Quintessenz darstell(e)'. Wissenschaftliche Arbeit ist systematische Erkenntnistätigkeit, die die wesentlichen, notwendigen und allgemeinen Zusammenhänge der Realität - die objektiven Gesetze - gesellschaftlich verfügbar und praktisch nutzbar macht." (Kröber/Laitko 1975, 112)

Für unseren Zusammenhang ist nun die Tatsache bedeutsam, daß Kröber/Laitko auf der Basis des Marxschen Wissenschaftsbegriffs in Verbindung mit Grundeinsichten des wissenschaftlichen Sozialismus zu einer Differenzierung der marxistischen Wissenschaftsauffassung gelangen. Sie unterscheiden mit Bezug auf den Wissenschaftsprozess in einer bestimmten Gesellschaftsformation die Wissenschaft als systematische Erkenntnistätigkeit von der Wissenschaft als gesellschaftlich notwendiger Tätigkeit. Die Autoren unterscheiden also die Besonderheit der Wissenschaft, ihren Charakter als Erkenntnistätigkeit, von den allgemeinen Bestimmungsmomenten der Wissenschaft, die sie als Arbeit mit allen anderen Arten gesellschaftlicher Tätigkeit teilt. Damit ist zugleich gesagt, wie diese beiden Momente der Wissenschaft miteinander verbunden sind: Sie existieren in der Wissenschaft weder als zwei voneinander getrennte Seiten, noch können sie jeweils für sich den Wissenschaftsprozess zureichend erfassen. So wenig, wie einerseits das Moment der Erkenntnistätigkeit zureichend den Wissenschaftsprozess charakterisiert, so wenig ist andererseits die Wissenschaft in ihrer Spezifik erfaßt, wenn sie nur als gesellschaftliche Tätigkeit definiert würde.

Wir interpretieren daher den Zusammenhang beider Momente der Wissenschaft als Einheit: als dialektische Einheit. Unserer Auffassung nach ist die Erkenntnistätigkeit der Wissenschaft die Besonderung des Allgemeinen, der Bestimmungsmomente der Arbeit in der jeweils formationsspezifisch unterscheidbaren materiell gesellschaftlichen Bestimmtheit. Kröber/Laitko haben mit dieser Differenzierung des Verhältnisses von Allgemeinem und Besonderem im Wissenschaftsbegriff die Dialektik der Marxschen Wissenschaftsauffassung herausgearbeitet. Sie haben dabei die Wissenschaft in ihrer allgemeinen Bestimmung als Art gesellschaftlicher Tätigkeit präzisiert. Das Resultat: Wissenschaft ist allgemeine Arbeit. Wissenschaft ist also eine formationsspezifisch existierende und durch das jeweilige Klassen-Verhältnis ideologisch bestimmte Art gesellschaftlicher Tätigkeit in der besonderen Form der Erkenntnisgewinnung.

Halten wir fest: Es ist also die "veränderte gesellschaftliche Wertigkeit der Wissenschaft" im Sozialismus, die die Autoren zur Grund-

legung der marxistischen Wissenschaftstheorie als Theorie der "sozialistischen Wissenschaftspolitik, -leitung und -organisation" (Kröber/Laitko 1975, 139, 144) und damit zur Überprüfung und Differenzierung der Marxschen Wissenschaftsauffassung veranlaßt. Ihr Forschungsinteresse begründet sich von daher aus den mit der realen Wissenschaftsentwicklung unter sozialistischen Verhältnissen bereits unmittelbar verknüpften politischen, planerischen und organisatorischen Prozessen und damit aus den sich ergebenden gesellschaftlichen Anforderungen an die Wissenschaft im Sozialismus zur theoretisch adäquaten Abbildung dieser Wissenschaftsentwicklung, kurz: aus den Vergesellschaftungsvorgängen der Wissenschaftsentwicklung unter sozialistischen Bedingungen.

Von daher lautet unsere These: Die Bedeutung der Wissenschaftstheorie für die Differenzierung der marxistischen Wissenschaftsauffassung ist darin zu sehen, daß mit der Entwicklung einer marxistischen Wissenschaftstheorie angesichts der Vergesellschaftung der Wissenschaft entsprechend den Produktions- und Reproduktionserfordernissen der sozialistischen Gesellschaft die Dialektik des Marxschen Wissenschaftsbegriffs nicht nur aufgedeckt, sondern bereits im Hinblick auf die Kennzeichnung der Wissenschaft als Art gesellschaftlicher Tätigkeit ausdifferenziert wird.

Im folgenden überprüfen wir die weiteren Analyseergebnisse von Kröber/Laitko zur Bestimmung der Marxschen Wissenschaftsauffassung.

Zunächst betrachten die Autoren die Besonderheit des Wissenschaftsprozesses näher. Dabei gehen sie der Frage nach, was es bedeutet, wenn die wissenschaftliche Tätigkeit als Erkenntnistätigkeit zu begreifen ist. Sie führen aus: Wichtig sei, daß es sich bei der Gewinnung, Verarbeitung und Verbreitung von Wissen stets um eine ideelle Widerspiegelung der Wirklichkeit handle. Diese trete nun in den zwei Formen des wissenschaftlichen Wissens auf. Wissen könne einmal in seiner materialisierten Form, als gesellschaftlich zugängliche allgemeingültige Wissenschaftscodes, als objektiv existierende Menge von "Zeichenausdrücken", und einmal in seiner ideellen Form in der Gestalt des Bewußtseinszustandes und -prozesses denkender Individuen

auftreten. Da beide Formen des Wissens nur in der Form ständiger Wechselwirkung miteinander existierten, seien sie beide für den Beginn eines jeden Wissenschaftsprozesses bestimmend. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 123f.) Voraussetzung einer jeden wissenschaftlichen Praxis sei also das akkumulierte Wissen, weil es im handelnden Subjekt der Wissenschaftspraxis einen entsprechenden Bewußtseinszustand und -prozeß hervorrufe. Allerdings beschränke sich die Bedeutung der wissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit nicht auf diesen Aspekt. Vielmehr komme nach Beendigung des Wissenschaftsprozesses ein Resultat heraus, das auch den Charakter von Wissen aufweise und wiederum in den zwei sich wechselseitig bedingenden Formen auftrete. "Wissen", erläutern die Autoren, "fungiert in der wissenschaftlichen Tätigkeit in drei Beziehungen - als Voraussetzung, als Inhalt und als Produkt." (Kröber/Laitko 1975, 124)

Diese Bestimmung präzisieren Kröber/Laitko dahingehend, daß zwar in der angemessenen Beurteilung der Wissenschaftspraxis davon ausgegangen werden müsse, daß das Wissen eine bewußte Widerspiegelung der Realität darstelle und von daher in den zwei Formen seiner Existenzweise die Voraussetzung und das Produkt des Erkenntnisvorgangs abgebe. Dies sei aber nicht das entscheidende Moment der Wissenschaftspraxis; vielmehr müsse in der Beurteilung des Wissens vorrangig die Erkenntnis berücksichtigt werden, daß das Wissen bereits Produkt von Arbeit, Resultat des gesamten wissenschaftlichen Tätigkeitsprozesses sei. Wenn daher vom Wissen als Voraussetzung und Produkt der wissenschaftlichen Tätigkeit gesprochen werde, dann sei es eben nicht nur ein System von Aussagen, das den Wissenschaftsvorgang bestimme, sondern bereits das Resultat eines komplexeren Prozesses der geistigen, durch die Anwendung lebendiger Arbeit in gesellschaftlichen Verhältnissen nur möglichen Aneignung des Erkenntnisgegenstandes.

Diesen Grundgedanken verdeutlichen die Autoren anhand ihrer Auseinandersetzung mit der Tradition des bürgerlichen Denkens. Hier heben sie in Entgegensetzung zum bürgerlichen Wissenschaftsbegriff, der mit der Wissenschaft lediglich die Gesamtheit des Wissens identifiziere, hervor, daß die adäquate Erfassung der Wissenschaft nicht

vorrangig auf die ideelle Natur des Wissenschaftsprozesses, auf die systematische Erkenntnisgewinnung abhebe, sondern primär den Charakter der Wissenschaft als einer Art gesellschaftlich notwendiger Tätigkeit in den Vordergrund stelle. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 113ff.) Für die angemessene Erfassung und Beurteilung der Wissenschaft sei nicht ihre Besonderheit, allgemeine Arbeit zu sein, primär, sondern die Allgemeinheit der Wissenschaft wesentlich. Und diese bestehe eben darin, daß die Wissenschaft Arbeit sei. "Wissenschaft ist ... nicht primär ein System von Aussagen, sondern primär eine spezifisch gesellschaftliche Tätigkeit." (Kröber/Laitko 1975, 116) Aus diesen Überlegungen schlußfolgern Kröber/Laitko: Angesichts der Tatsache, daß Wissenschaft gesellschaftlich notwendige Tätigkeit sei, daß also die Arbeit das bestimmende Moment der realen Wissenschaftspraxis abgebe, lasse sich dieser komplexe Vorgang der Erkenntnisgewinnung und -verarbeitung nicht mehr zureichend mit der Kategorie der Wissenschaft, verstanden als ein System von Aussagen, erfassen. Hier müsse mit dem Begriff der Wissenschaft in der Bedeutung der "Systeme wissenschaftlicher Tätigkeiten" operiert werden, weil dieser den gesamten Wissenschaftsprozess in seiner Komplexität erfasse und zudem angemessen im Wissenschaftsprozess das Allgemeine vom Besonderen zu unterscheiden helfe. (Kröber/Laitko 1975, 124) "Diese Überlegungen", bemerken die Autoren, "bestätigen unseren Standpunkt, daß man unter Wissenschaft Systeme wissenschaftlicher Tätigkeiten zu verstehen hat. Alle anderen Eigenschaften der Wissenschaft sind von der wissenschaftlichen Tätigkeit abgeleitet und nur in Bezug auf diese verständlich." (Ebd.)

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen heben Kröber/Laitko die drei Merkmale hervor, die zur Charakterisierung der Wissenschaft als System wissenschaftlicher Tätigkeiten minimal notwendig sind:

"1. Wissenschaftliche Tätigkeiten bewirken Übergänge von einem Zustand einer gegebenen Gesamtheit wissenschaftlicher Erkenntnisse zu einem anderen Zustand dieser Gesamtheit." (Ebd.; Herv. hier und im folgenden im Original) Hier tritt die Wissenschaft in ihrer Besonderheit in den Vordergrund. Unter Verwendung des Begriffs der wissenschaftlichen Tätigkeit bezeichnen die Autoren hier die "system-

matische Erkenntnistätigkeit", die erkenntnistheoretische Bestimmtheit des Wissenschaftsprozesses. (Kröber/Laitko 1975, 112) Von diesem Transformationsvorgang wissenschaftlicher Erkenntnisse im engeren Sinne unterscheiden die Autoren die grundlegenderen Aspekte des Wissenschaftsvorgangs. "2. Wissenschaftliche Tätigkeiten werden von Menschen ausgeführt; sie bewirken die ... Übergänge (eines Systemzustandes wissenschaftlicher Erkenntnisse in einen neuen, d.V.) durch Aufwand lebendiger Arbeit (Gedankenarbeit und/oder praktische ... Arbeit). 3. Wissenschaftliche Tätigkeiten sind Vorgänge der geistigen Aneignung des Erkenntnisgegenstandes durch ihr Subjekt, die Teil seiner sozialen Aneignung ist. Die Aneignungsweise ist durch die Interessen der Klassen bestimmt, von deren Positionen aus die Aneignung erfolgt." (Kröber/Laitko 1975, 124) Hier beleuchten die Autoren die Wissenschaft als eine Art gesellschaftlicher Tätigkeit: als Arbeit. Deshalb bezeichnen sie diese Art der wissenschaftlichen Tätigkeit als "System gesellschaftlicher Tätigkeiten". (Kröber/Laitko 1975, 118) Damit wollen die Autoren in Analogie zur Ökonomie den sozial eingebundenen Produktivkraftcharakter der wissenschaftlichen Tätigkeit zum Ausdruck bringen. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 125)

Halten wir fest: Kröber/Laitko operieren zur Unterscheidung des Allgemeinen vom Besonderen im Wissenschaftsbegriff mit einem entsprechend differenzierten Begriffsrepertoire. Wenn sie von einem "System gesellschaftlicher Tätigkeiten" sprechen, dann heben sie den Charakter der Wissenschaft als Arbeit hervor; demgegenüber verweist der Begriff der "systematischen Erkenntnistätigkeit" auf den besonderen Status der Wissenschaft. Hier nehmen sie den geistig-schöpferischen Transformationsprozeß wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung in den Blick, der von einer Zustandsmenge wissenschaftlichen Wissens ausgehend zum Übergang in einen neuen Wissenszustand führt. Zugleich verwenden die Autoren den Begriff der Wissenschaft als "System wissenschaftlicher Tätigkeiten" als Oberbegriff. Sie tun dies unserer Auffassung nach, um die Einheit beider unterscheidbaren Tätigkeitsstrukturen im Wissenschaftsprozess benennen zu können. Der Begriff der wissenschaftlichen Tätigkeiten wird in folgender Bedeutung verwendet: "Wissenschaftliche Tätigkeit ist die unter bestimmten ge-

sellschaftlichen Verhältnissen erfolgende und von ihnen determinierte Verausgabung lebendiger und vergegenständlichter Arbeit zur Gewinnung, Verarbeitung und Verbreitung von anwendungsbereitem Wissen, die sich in ständiger Wechselwirkung von ideellem und materialisiertem Wissen vollzieht." (Kröber/Laitko 1975, 125)

Die Leistungsfähigkeit dieses Begriffs der Wissenschaft als System wissenschaftlicher Tätigkeiten sehen wir darin, daß er mit Bezug auf den Marxschen Wissenschaftsbegriff sowohl das Allgemeine als auch das Besondere der Wissenschaft adäquat berücksichtigt und beide Momente als dialektische Einheit faßt. Unserer Auffassung nach beschränkt sich jedoch die Bedeutung dieses Begriffs keineswegs auf diesen Aspekt. Vielmehr kommt ein weiteres Moment hinzu: Gerade weil die Wissenschaft als ein "System wissenschaftlicher Tätigkeiten" verstanden wird, ist es nunmehr möglich, den Blick auch darauf zu richten, wie sich die inhaltliche Bestimmtheit der Wissenschaft als Arbeit vom Gesamtzusammenhang einer gegebenen ökonomischen Gesellschaftsformation und das heißt für klassenantagonistische Verhältnisse: vom Klassenverhältnis auf die Erkenntnistätigkeit der Wissenschaft auswirkt.

Hier also wird der Wissenschaftsbegriff formationsspezifisch angewandt. Wenn daher Kröber/Laitko mit dem Blick auf die kapitalistischen Produktionsverhältnisse davon sprechen, daß sich mit der wachsenden Vergesellschaftung im Rahmen der wissenschaftlich-technischen Revolution "auch innerhalb der wissenschaftlichen Tätigkeit der Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise (Kröber/Laitko 1975, 120) entfalte und verschärfe, dann fragen sie unserer Meinung nach danach, wie sich im Übergangsprozeß vom Kapitalismus zum Sozialismus die steigende Vergesellschaftung auf den gesamten Wissenschaftsprozess auswirkt. Wir erwähnen diesen Zusammenhang hier, weil die Autoren ihre Ausdifferenzierung der Marxschen Wissenschaftsauffassung nicht nur auf ihre allgemeine, sondern auch auf ihre formationsspezifische Brauchbarkeit hin überprüfen. Gegenüber einigen Ausführungen zur Existenzweise der Wissenschaft im Kapitalismus machen sie jedoch erheblich differenziertere Aussagen zu den Bedingungen der Wissenschaftsentwicklung im Sozialismus. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 118ff.)

Zusammengefaßt läßt sich festhalten, daß sich der wesentliche Grundgedanke der Autoren in deren Wissenschaftsdefinition ausmachen läßt. Mit ihr heben die Autoren in Anlehnung an den Marxschen Wissenschaftsbegriff den Charakter der Wissenschaft als Arbeit als das bestimmende Moment des realen Wissenschaftsprozesses hervor: "Wir betrachten in der Tradition von Marx Wissenschaft primär als eine spezifische gesellschaftliche Tätigkeit: Wissenschaft ist ein im Gesamtzusammenhang der jeweiligen Gesellschaftsformation bestimmtes System gesellschaftlicher Tätigkeiten, die auf die Gewinnung, Reproduktion und Anwendung von Erkenntnissen gerichtet sind." (Kröber/Laitko 1975, 118; Herv. durch Unterstreichung d.V., Herv. durch Sperrung im Original kursiv)

Der Studie von Kröber/Laitko sind im Hinblick auf die Grundlegung des Marxschen Wissenschaftsverständnisses im wesentlichen zwei Ergebnisse zu entnehmen:

Erstens:

Die von den Autoren herausgearbeitete Dialektik des Marxschen Wissenschaftsbegriffs erlaubt eine Präzisierung der Marxschen Wissenschaftsauffassung in der Weise, daß nunmehr davon auszugehen ist, daß die Wissenschaft in der spezifischen Art ihrer Erkenntnisgewinnung, -verarbeitung und -verbreitung nur angemessen als Arbeit, als eine spezifische Art gesellschaftlicher Tätigkeit in bestimmten materiell-gesellschaftlichen Verhältnissen begreifbar ist. In ihrer Wesensbestimmung ist die wissenschaftliche Erkenntnistätigkeit eine formationsspezifisch existierende und - bezogen auf klassenantagonistische Verhältnisse - durch das jeweilige Klassen-Verhältnis ideologisch bestimmte Art des Systems gesellschaftlicher Tätigkeiten. Auch in der Übergangsphase vom Kapitalismus zum Sozialismus ist Wissenschaft allgemeine Arbeit. Allgemein: Es sind die formationsspezifischen Bedingungen der materiell-gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Struktur- und Bewegungsweise der Wissenschaft als Art gesellschaftlicher Tätigkeit und damit ihre Besonderheit - allgemeine Arbeit zu sein - bestimmen.

Es ist das Verdienst Kröber/Laitkos, den Strukturzusammenhang dieser Dialektik allgemein aufgezeigt, also deutlich gemacht zu haben, daß die Wissenschaft als System wissenschaftlicher Tätigkeiten in ihrer formationsspezifischen Konkretion vorrangig als System gesellschaftlicher Tätigkeiten zu begreifen ist. Unberücksichtigt blieb dabei, wie sich unter kapitalistischen bzw. sozialistischen Verhältnissen die Entwicklung der Wissenschaft vollzieht, wie die Bewegungsweise dieser Dialektik zu begreifen ist. Konkret: Mit der Kennzeichnung der Wissenschaft als einer Art gesellschaftlicher Tätigkeit haben Kröber/Laitko mit Bezug auf den Marxschen Wissenschaftsbegriff vorrangig das Allgemeine der Wissenschaft, ihre Gesellschaftlichkeit als Tätigkeitsbereich herausgearbeitet, weniger aber ihr Forschungsinteresse auf die Besonderheit des Wissenschaftsprozesses gerichtet, also auf das Moment der Wissenschaftsdefinition, das Marx als den spezifischen Inhalt der Wissenschaft ausweist: auf ihre Allgemeinheit. Erkenntnistheoretisch: Die Autoren haben zwar das Teil in seiner Ganzheit - die Wissenschaft - bestimmt, hier jedoch primär das Allgemeine der Wissenschaft, ihre Existenzweise als Art gesellschaftlicher Tätigkeit, und weniger ihre Besonderheit, ihren Status als allgemeine Arbeit betrachtet. Nicht geklärt haben die Autoren also, aufgrund welcher Bestimmungen die Wissenschaft als Teil, hier als System wissenschaftlicher Tätigkeiten insgesamt, verändernd auf das Ganze der gesellschaftlichen Formation wirksam werden kann. Nicht geklärt ist also die Bedeutung des besonderen Charakters der Wissenschaft, die Marx anspricht, wenn er die Besonderheit der Wissenschaft als das "Produkt der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung in ihrer abstrakten Quintessenz" (MEW 26.1, 367) bezeichnet. Auf diese Bestimmung der Wissenschaft haben die Autoren zwar rekurriert (vgl. Kröber/Laitko 1975, 112), sie aber nur erkenntnistheoretisch, näherhin aussagenlogisch (vgl. Kröber/Laitko 1975, 113ff., 122ff.), nicht aber in ihrer philosophisch-geschichtswissenschaftlichen Bedeutung expliziert.

Resultat 1: Aus den von Kröber/Laitko vorgelegten Analyseergebnissen zum Marxschen Wissenschaftsbegriff können wir die Erkenntnis gewinnen, daß - allgemein betrachtet - die Wissenschaft allgemeine Arbeit ist und in ihrer systematischen Erkenntnistätigkeit von daher nur

angemessen als formationsspezifisch existierende und durch das jeweilige Klassen-Verhältnis ideologisch bestimmte Art gesellschaftlicher Tätigkeit zu begreifen ist. Nicht gelöst ist jedoch die Frage nach der Produktivität der Wissenschaft unter kapitalistischen Verhältnissen, die formationsspezifisch nur konkret lösbare Frage, aufgrund welcher allgemeinen Bestimmungen die Wissenschaft im Kapitalismus in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Weise zum Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung innerhalb des Kapital-Verhältnisses wird.

Zweitens:

Des weiteren sind für uns die Resultate von Bedeutung, die Kröber/Laitko zum Verhältnis von Wissenschaftsbegriff und Wissenschaftstheorie gewinnen. Auch wir halten daran fest, daß weder der Wissenschaftsbegriff noch die Wissenschaftstheorie in der Erforschung des realen Wissenschaftsprozesses auf eine bloße Summe verschiedener Aspekte der Wissenschaft reduziert werden kann. Auch wir betonen mit Kröber/Laitko das von Lenin hervorgehobene dialektisch-materialistische Prinzip der Allseitigkeit in der Betrachtung des Gegenstandes (vgl. Kröber/Laitko 1975, 142): Erst wenn auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus in der Einheit aller seiner Bestandteile die Wissenschaft in ihrer Ganzheit erfaßt und von der Wissenschaftstheorie als ganzheitlicher Theorie erforscht wird, ist es möglich, das Wesen der Wissenschaft in ihrem realen Struktur- und Bewegungszusammenhang adäquat zu erfassen. Der Beziehungszusammenhang zwischen dem Marxschen Wissenschaftsbegriff und der marxistischen Wissenschaftstheorie bestimmt sich also in der Weise, daß die marxistische Wissenschaftstheorie erst auf der Grundlage des Marxschen Wissenschaftsbegriffs sowohl das theoretische Fundament aller disziplinär verfahrenen Wissenschaftsrichtungen abzugeben, als auch deren theoretische Verallgemeinerung darzustellen vermag. Zu erwähnen bleibt, daß die Autoren ihre Ausführungen zur Grundlegung der Wissenschaftstheorie im wesentlichen auf die sozialistischen Verhältnisse beschränken. Die Grundlegung und der Ausbau einer marxistischen Wissenschaftstheorie für kapitalistische Verhältnisse wird zwar von den Autoren gesehen und gefordert, im einzelnen aber nicht durchgeführt. (Vgl. Kröber/Laitko 1975, 134f.)

Resultat 2: Aus den von Kröber/Laitko vorgestellten Überlegungen zur Grundlegung und zum Ausbau einer marxistischen Wissenschaftstheorie gewinnen wir die Erkenntnis, daß die Entwicklung einer den realen Wissenschaftsprozeß in seiner gesamten Komplexität gegenstandsadäquat abbildenden Wissenschaftstheorie von der Grundlegung des Marxschen Wissenschaftsbegriffs im Theoriesystem des wissenschaftlichen Sozialismus abhängt. Wir sehen daher für die Ausbildung einer marxistischen Wissenschaftstheorie unter kapitalistischen Verhältnissen die Notwendigkeit, daß diese nur dann den realen Wissenschaftsprozeß im Kapitalismus gegenstandsadäquat erfassen kann, wenn sie auf einem Wissenschaftsbegriff fußt, der die gesamte Komplexität des Wissenschaftsvorgangs widerzuspiegeln in der Lage ist. D.h., für kapitalistische Verhältnisse ist die Marxsche Wissenschaftsauffassung so zu präzisieren, daß Wissenschaft wirklich auch als Faktor des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in das Blickfeld der Forschung gerät. In dieser Perspektive sind die Resultate von Kröber/Laitko zum Verhältnis von Wissenschaftsbegriff und marxistischer Wissenschaftstheorie nicht hinreichend.

Zusammenfassung: Insgesamt liegt für uns die Bedeutung der Studie von Kröber/Laitko darin, daß die Autoren mit der Entwicklung einer marxistischen Wissenschaftstheorie den Marxschen Wissenschaftsbegriff nicht nur in den Blick nehmen, sondern ihn im Hinblick auf den Begriff der Wissenschaft in struktureller Hinsicht als System wissenschaftlicher Tätigkeiten sowohl für die marxistische Wissenschaftsauffassung als auch für das System der Wissenschaftstheorie präzisieren. "Wir betonen also den realen Prozeß der wissenschaftlichen Tätigkeit als die konstituierende Grundlage konkreter Wissenschaftssysteme, als objektiven Ausgangspunkt und als zentrales Glied des Gegenstandes der marxistisch-leninistischen Wissenschaftstheorie, weil er alle Aspekte der Wissenschaft wirklich zu einer funktionierenden Einheit verbindet." (Kröber/Laitko 1975, 144; Herv. d.V.) "Auf dem Wege zu dieser Definition", bemerkt Sandkühler, "war eine Klippe zu bewältigen: ein angemessenes Verständnis von wissenschaftlicher Tätigkeit als 'allgemeiner Arbeit' zu gewinnen." (Sandkühler 1975c, XXXIX) Dies ist von Kröber/Laitko geleistet worden.

Worin liegt nun die Bedeutung, die die Marx'sche Wissenschaftsauffassung in der von Kröber/Laitko ausgearbeiteten Differenzierung für die Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas hat?

2.1.1.2 Zwischenbilanz: Bedeutung der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten für das hermeneutische Paradigma

Das Ergebnis, das wir aus der Studie von Kröber/Laitko für die Hermeneutik-Forschung gewinnen, lautet: Auch in der Übergangsphase des Kapitalismus zum Sozialismus ist die Wissenschaft allgemeine Arbeit und muß von daher strukturell als System wissenschaftlicher Tätigkeiten analysiert werden. Daraus gewinnt die Hermeneutik die Einsicht, daß Texte, Quellen etc. zwar Bewußtseinsdokumente darstellen, die aber als solche Resultate der allgemeinen Arbeit unter kapitalistischen Verhältnissen sind und von daher nur dann angemessen erfaßt werden können, wenn sie als Ausdruck des Systems gesellschaftlicher Tätigkeiten im Kapitalismus betrachtet werden.

Näherhin gewinnt die Hermeneutik aus diesem Resultat zur Verhältnisbestimmung von Teil und Ganzem, zur Verhältnisbestimmung zwischen der Wissenschaft und den materiell-gesellschaftlichen Verhältnissen, zwei Erkenntnisse: Sie hat dieses Verhältnis allgemein wie formationsspezifisch zu reflektieren.

Allgemein hebt die Hermeneutik zunächst hervor, daß Texte, Quellen etc. - soweit sie wissenschaftliche Textproduktionen sind - in materialisierter Sprachform allgemeine Arbeit darstellen. Texte als Widerspiegelungsdokumentation von allgemeiner Arbeit - dies bedeutet, daß Texte primär zwar Ausdruck von Arbeit, Produkte der Wissenschaft als gesellschaftlicher Tätigkeit sind, diese Arbeit jedoch nur in der für die Wissenschaft selbst bestimmenden Form, in der besonderen Form der allgemeinen Arbeit, vergegenständlicht zum Ausdruck bringen. Texte sind daher Bewußtseinsdokumente, in denen die Wissenschaft als gesellschaftlich bestimmte Tätigkeit in der Form ihres Erkenntnisystems verkörpert ist. Texte sind Ausdruck der Einheit beider Momente: eben allgemeine Arbeit.

Formationsspezifisch bedeutet diese Erkenntnis, daß die Hermeneutik ihren Erkenntnisgegenstand innerhalb des kapitalistisch gesteuerten Systems wissenschaftlicher Tätigkeiten aufsucht. Texte, Quellen etc. existieren nicht außerhalb, sondern innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und sind damit den Bestimmungsmomenten unterworfen, die für die Übergangsphase des Kapitalismus zum Sozialismus vorherrschen. Die Hermeneutik geht also davon aus, daß das Kapital-Verhältnis bestimmend auf das Wissenschaftssystem als System gesellschaftlicher Tätigkeiten so einwirkt, daß auch die Wissenschaft in ihrer Besonderheit, in ihrem Status als allgemeine Arbeit, klassenideologisch gebrochen ist. Es ist also die durch den Klassengegensatz des Kapital-Verhältnisses ideologisch bestimmte Struktur- und Bewegungsweise der Wissenschaft als gesellschaftlicher Tätigkeit, die es mit sich bringt, daß die Allgemeinheit der Wissenschaft, hier: ihr besonderer Status als wissenschaftliches Erkenntnisssystem, nicht klassenneutral, sondern klassenideologisch bestimmt existiert.

Gemäß dieser Betrachtung der allgemeinen Bestimmung der Wissenschaft in ihrer formationsspezifischen Konkretion fragt die Hermeneutik stets nach den formationsspezifisch existierenden Gesetzen, allgemein: nach der Epoche innerhalb einer ökonomischen Gesellschaftsformation, um über diesen Weg die im Text vergegenständlichten konkreten Bestimmungsmomente der Wissenschaft als allgemeine Arbeit ausmachen zu können. Grundlegend für die hermeneutische Deutungsarbeit ist daher die Erkenntnis, daß wissenschaftliche Texte materialisierte Produktionen des Bewußtseins sind, die in der Übergangsphase des Kapitalismus zum Sozialismus zum Ausdruck bringen, wie sich das durch das Kapital-Verhältnis bestimmte widersprüchliche System gesellschaftlicher Tätigkeiten im besonderen Status der Wissenschaft selbst und d.h. im System der Erkenntnisgewinnung, -verarbeitung und -verbreitung widersprüchlich durchsetzt.

Unsere These lautet: In Anwendung der marxistischen Wissenschaftsauffassung in der von Kröber/Laitko vorrangig ausgearbeiteten strukturellen Differenzierung im Hinblick auf den Begriff der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten erforscht die

Hermeneutik Texte, Quellen etc. als einen Erkenntnisgegenstand, in dem sich die Wissenschaft als ein widersprüchliches, durch das Kapital-Verhältnis ideologisch bestimmtes System gesellschaftlicher Tätigkeiten in der Form eines widersprüchlich bestimmten, auf allgemeine Erkenntnisse ausgerichteten Systems systematischer Erkenntnistätigkeit abbildet.

Wertet man die von Kröber/Laitko erzielten Ergebnisse der Analyse des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Hermeneutik-Forschung aus, so kann festgehalten werden, daß die Hermeneutik nunmehr Textproduktionen als allgemeine Arbeit zu begreifen hat: als Bewußtseinsdokumentationen des formationsspezifisch existierenden Systems wissenschaftlicher Tätigkeiten. Zu erwähnen bleibt, daß Kröber/Laitko zwar in der Tradition von Marx die Dialektik des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs in gesellschaftswissenschaftlicher Hinsicht aufgedeckt und vorrangig im Hinblick auf den Begriff der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten strukturell präzisiert haben; sie haben aber weder den besonderen Status der Wissenschaft - ihren Charakter als allgemeine Arbeit - im einzelnen geschichtswissenschaftlich und hier besonders: wissenschaftsgeschichtlich bearbeitet, noch formationsspezifisch für das Kapital-Verhältnis der bürgerlichen Formation in der Epoche seiner sozialistischen Überwindung gezeigt, aufgrund welcher Bestimmungen Wissenschaft zur Produktivkraft und damit zum Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung wird. Allgemein: Aus der Studie von Kröber/Laitko lernt die Hermeneutik wohl, daß Wissenschaft Arbeit in formationsspezifischer Bestimmung ist, nicht aber, was es bedeutet, wenn Wissenschaft zudem allgemeine Arbeit ist.

Die Frage bleibt also: Was ist allgemein das Besondere der Wissenschaft, das sie im Kapital-Verhältnis zum Faktor des Übergangs werden läßt? Oder anders: Worin liegt die Bedeutung der Wissenschaft, wenn im Rahmen der materialistischen Wissenschaftsforschung die These vertreten wird, daß ohne ihre Aneignung durch die klassenspezifisch konkret existierenden Individuen, konkret: die Arbeiterklasse, der Transformationsprozeß zum Sozialismus nicht bewerkstelligt werden könne?

Befragen wir nun die schon erwähnten Forschungsansätze zur materialistischen Wissenschaftsforschung daraufhin, zu welchen Ergebnissen sie in der Bestimmung des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs allgemein und hier besonders im Hinblick auf den besonderen Charakter der Wissenschaft kommen.

2.1.2 Wissenschaft als Vergegenständlichung der "Logik der Entwicklung der Arbeit" - Ein Beitrag der dialektisch-materialistischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft zur Analyse der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft (Sandkühler)

2.1.2.1 Bestandsaufnahme: Analyse der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als Produktivkraft

Betrachten wir hier zunächst die Studien von Sandkühler zum Problemkomplex 'Wissenschaft'. Sandkühler analysiert die reale Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaft als Produktivkraft. Seine These lautet: "Wissenschaft ist auch im Kapitalismus Produktivkraft." (Sandkühler 1977b, 19) Mit diesen Überlegungen artikuliert er sich im Rahmen der Diskussion zur Produktivkraft Wissenschaft, auf die wir bereits hingewiesen haben. (Vgl. S. 126 ff dieser Arbeit)

Sandkühler verweist zunächst auf zwei theoretische Grundeinsichten der materialistischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft. Er geht von der Annahme aus, daß sie zur Beantwortung der Frage der Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus eine unerläßliche Voraussetzung seien.

Erstens: Betrachte man die reale Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus, argumentiert Sandkühler, so müsse zunächst die mechanische Vorstellung bürgerlicher Ideologie zurückgewiesen werden, die die Wissenschaft als einen vom Kapital ausschließlich determinierten

Wissenschaftsbereich festschreibe. Dies sei deshalb geboten, weil sich mit diesen Wissenschaften nicht mehr das Faktum erfassen lasse, daß auch innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die marxistische Wissenschaftsentwicklung zum gesellschaftlichen System der 'Wissenschaft' gehöre. Wissenschaft trete eben nicht nur in der Dimension des Kapital-Verhältnisses auf, sondern sei ebenso durch die Arbeiterbewegung repräsentiert. Der Widerspruch zwischen der bürgerlichen und der marxistischen Wissenschaftsentwicklung gehöre also zur bürgerlichen Gesellschaft von der Phase ihrer Entstehung bis in die Etappe ihrer Überwindung. Wissenschaft sei determiniert vom Kapital als Reproduktionsverhältnis.

Demnach sei es der Klassengegensatz innerhalb des Kapital-Verhältnisses, der in die Produktionsentwicklung eindringe und von daher auch das gesamte Wissenschaftssystem durchsetze. Ein erster adäquater Zugang zur Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus sei von daher nur zu gewährleisten, wenn man die Wissenschaft als eine Funktion des Gesamtsystems der Antagonismen des Kapital-Verhältnisses, des Klassenkampfes und der politisch-rechtlichen Strukturen der Gesellschaft begreife und sehe, daß die Wissenschaft in ihrer ideologischen Funktion dieses System notwendig adäquat abbilde. "Wissenschaft ist die Widerspiegelung der Widersprüche des Kapitalismus in der Form eines widersprüchlichen Wissenschaftssystems." (Sandkühler 1977b, 9; Herv. hier und im folgenden im Original; vgl. auch 1980b, 36)

Betrachte man unter dieser Voraussetzung die Wissenschaftsentwicklung, so lasse sich des weiteren zum einen die Wissenschaft allgemein als ein Produktivkraftfaktor begreifen, der im Rahmen der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Produktions- und Reproduktions-sphäre infolge der kapitalistisch gesteuerten wissenschaftlich-technischen Revolution (WTR) trotz seiner Reproduktionsfunktion für das Kapital langfristig die Ausgangsbedingungen der Arbeiterklasse verbessere; zum anderen lasse sich mit dieser Erkenntnis zugleich verdeutlichen, daß bereits heute im kapitalistischen Wissenschaftsprozeß innerhalb der Auseinandersetzungen der Arbeiterbewegung und über sie hinaus, etwa in Wissenschaftlerbewegungen, im

Rahmen der WTR ein qualitativ neuer Typus der Beziehung zwischen Theorie und Praxis und der Überführung von Wissenschaft in gesellschaftliche Produktivkräfte entstehe, ein Typus, von dem man heute bereits wisse, daß er die "Reproduktion der Klassen ... an die Grenze des Übergangs zu sozialistischen Formen der Produktion und der gesellschaftlichen Organisation" vorantreibe. (Sandkühler 1980b, 42)

Die erste Voraussetzung, die es in der Beantwortung der Frage nach der Nützlichkeit der Wissenschaft für den gesellschaftlichen Fortschritt zu beachten gelte, sei also die Erkenntnis, daß die Wissenschaft im Kapitalismus durch das Kapital-Verhältnis bestimmt sei und in dieser Form einen Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung darstelle. Dies gelte sowohl für das Verhältnis zwischen der bürgerlichen und der marxistischen Wissenschaftsentwicklung als auch für den mit der wissenschaftlich-technischen Intelligenz in erster Linie repräsentierten "nicht-kapitalistischen Wissenschaftssektor im Kapitalismus". (Sandkühler 1977b, 10, 1980b, 37) Allgemein: Auszugehen sei also "von den realen Widersprüchen in der Perspektive ihrer sozialistischen Überwindung." (Sandkühler 1977a, 50; Herv. hier und im folgenden im Original)

Zweitens: Angesichts dieser Entwicklung der Wissenschaft unter kapitalistischen Verhältnissen stelle sich die Frage nach den Bestimmungsmomenten des Produktivkraftcharakters der Wissenschaft. Wolle man also die Bedeutung dieser Entwicklung der Wissenschaft zur Produktivkraft und in diesem Zusammenhang die Herausbildung von nicht-kapitalistischen Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation erklären, dann sei man allerdings zu der Konsequenz genötigt, danach zu fragen, was eigentlich allgemein das Wesen der Wissenschaft ausmache und wie es sich formationsspezifisch äußere. In diesem Zusammenhang sei es notwendig, sich der Bedeutung klar zu werden, die dem Marxschen Wissenschaftsbegriff zukomme. In der Analyse dieses Wissenschaftsbegriffs sei entscheidend, daß man sich nicht nur vor Augen halte, daß Wissenschaft Arbeit sei, also als Art gesellschaftlicher Tätigkeit den formationsspezifischen Be-

stimmungen der jeweils vorherrschenden materiell-gesellschaftlichen Verhältnisse unterliege, sondern daß man zugleich sehe, daß Wissenschaft als Arbeit allgemeine Arbeit sei. Entscheidend sei also die Berücksichtigung des besonderen Charakters der Wissenschaft, mit dem sie sich von allen anderen Arten gesellschaftlicher Tätigkeit unterscheide. (Vgl. Sandkühler 1977b, 20ff., 35ff.)

Dieses ließe sich damit begründen, daß sich in dieser von der Wissenschaft vergegenständlichten Allgemeinheit die "'Logik' der Entwicklung der Arbeit" (Sandkühler 1977b, 21) darstelle, also die von den Menschen geschichtlich selbst gemachten und in Form von Gesetzen verallgemeinerten Erfahrungen im Umgang mit der im Arbeitsprozeß vollzogenen Naturbeherrschung. Und diese Logik müsse von den klassenspezifisch konkret existierenden Individuen, konkret: von der Arbeiterklasse, angeeignet werden, wenn sie als Subjekt der Geschichte in der Etappe des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus die menschliche Vorgeschichte zugunsten der Geschichte der Menschen gesetzmäßig weiterentwickeln wolle.

Die zweite wesentliche Voraussetzung, die es also in der Frage nach der Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus zu beachten gelte, sei die Erkenntnis, daß Wissenschaft als allgemeine Arbeit ideelle Produktivkraft sei, insofern sie für die aneignenden Subjekte die aus der Vorgeschichte der Menschen verallgemeinerten Gesetze zum Zweck ihrer bewußten Einsetzung für die Parteinahme zugunsten der wirklichen, mit dem Kommunismus erst beginnenden Geschichte der Menschen verfügbar mache. "Im 'Gesetz' verbindet sich die zur Logik akkumulierte Erfahrung der Gattungsgeschichte mit der Geschichte; 'Gesetze' organisieren die Kontinuität der Erfahrung und stellen als logische Instrumentarien eine Form der Aneignung der Realität sicher ... 'Gesetze' stellen unter diesem Aspekt ideelle Produktionsmittel dar". (Sandkühler 1977a, 73)

Nehmen wir nun diese beiden Voraussetzungen zusammen in den Blick unserer Betrachtung, dann läßt sich detailliert bestimmen, worum es Sandkühler geht: Er weist nach, daß die Wissenschaft im Kapitalismus deshalb produktiv ist, weil sie im Vorgang der kapitali-

stisch gesteuerten Verwissenschaftlichung der Produktion und Reproduktion die Reproduktion des Kapital-Verhältnisses mit der notwendigen Tendenz seiner Negation vermittelt. In diesem Zusammenhang geht es ihm besonders um die Klärung des mit der Wissenschaft ideell vergegenständlichten Gesetzeswissens in seiner Bedeutung als ideelles, zur Gestaltung des neuen sozialistischen Gemeinwesens notwendig anzueignenden Produktionsmittels. Allgemein: Sandkühlers besonderes Forschungsinteresse gilt der Erklärung jenes Aspekts der Wissenschaft, der von Marx und Engels als die "logische Basis des Kommunismus" (vgl. Sandkühler 1977b, 8) bezeichnet worden ist. "Mit der Verselbständigung der Wissenschaft in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung", so erläutert Sandkühler sein Forschungsvorhaben, hat sich u.a. diese "historisch neuartige und ungemein fortschrittliche Form der Arbeit herausgebildet. Marx hat diesen Sachverhalt in der Kategorie 'allgemeine Arbeit' formuliert. Es kommt mir darauf an, in der Diskussion über die Funktion dieser Kategorie für die Wissenschaftstheorie ... (diesen) Aspekt von 'allgemeine Arbeit' hervorzuheben, der bisher ungenügend beachtet wurde." (Sandkühler 1977b, 20) Resultat: Es geht also um die Klärung der allgemeinen Bestimmung der Wissenschaft als allgemeine Arbeit, die als ideelle Produktivkraft in der durch das Kapital-Verhältnis bestimmten Form auch zum Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung wird. Dies bedeutet forschungslogisch, daß dieses "Widerspruchssystem 'Wissenschaft im Kapitalismus' so allgemein wie möglich und so formationsspezifisch wie notwendig kategorial zu erfassen" ist. (Sandkühler 1980b, 42)

Die Bedeutung der Studie von Sandkühler zur formationsspezifischen Konkretion der marxistischen Wissenschaftsauffassung sehen wir darin, daß er nicht nur mit der von Kröber/Laitko ausgearbeiteten Dialektik des Marxschen Wissenschaftsbegriffs formationsspezifisch arbeitet (vgl. Sandkühler 1977b, 20ff., 35ff., 1980b, 41f.), sondern zudem in der Betrachtung des realen Wissenschaftsprozesses im Kapitalismus eine neue Dimension hervorhebt: Wir meinen die formationsspezifische Analyse der Wissenschaft als Produktivkraft unter besonderer Berücksichtigung der mit der ideellen Produktivkraft zum Ausdruck kommenden Allgemeinheit wissenschaftlicher Tätigkeit.

Im Gegensatz zu Kröber/Laitko, die mit Bezug auf den Marxschen Wissenschaftsbegriff die Dialektik der Marxschen Wissenschaftsauffassung vorrangig unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Arbeit herausgestellt haben, zeichnet sich die Forschungsarbeit von Sandkühler vorrangig dadurch aus, daß hier nicht in erster Linie Wissenschaft als Arbeit, sondern primär als allgemeine Arbeit betrachtet wird. Obwohl auch Sandkühler Wissenschaft als Art gesellschaftlicher Tätigkeit begreift und formationsspezifisch analysiert (vgl. Sandkühler 1977b, 35ff.), richtet sich sein Forschungsinteresse jedoch primär auf die allgemeine wie formationsspezifische Bestimmung des besonderen Charakters der Wissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts der ideellen Produktivkraft: auf die Bestimmung der Allgemeinheit als die zur Logik akkumulierte Gattungserfahrung. Allgemein: Sandkühler expliziert die in der Marxschen Aussage enthaltene Bestimmung des besonderen Charakters der Wissenschaft, auf die Kröber/Laitko zwar verweisen, aber nicht näher eingehen. Gemeint ist die Aussage, daß die Wissenschaft das "Produkt der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung in ihrer abstrakten Quintessenz" (Marx) darstelle.

Hier lautet unsere These: Mit der von Sandkühler vorgenommenen geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Analyse der Wissenschaftsentwicklung wird zum Zweck der Erklärung der Produktivität der Wissenschaft im Kapital-Verhältnis in der Epoche seiner sozialistischen Überwindung die Marxsche Wissenschaftsauffassung differenziert. Dieser Erklärungsversuch beinhaltet eine allgemeine Ausdifferenzierung der Bestimmung der Wissenschaft als ideeller Produktivkraft in wissenschaftsgeschichtlicher, näherhin erkenntnistheoretischer Hinsicht und ihre formationsspezifische Konkretisierung unter Berücksichtigung der Produktivkraftdimension der Wissenschaft, besonders der nicht-kapitalistischen Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation.

Im folgenden betrachten wir die Analyseergebnisse näher, zu denen Sandkühler in der formationsspezifischen Analyse des Struktur- und Bewegungszusammenhangs des Wissenschaftsprozesses im Kapitalismus gelangt. Hier sind für uns jedoch nur die Ergebnisse von Interesse,

die er einmal in der allgemeinen Bestimmung der Wissenschaft als allgemeine Arbeit und zum anderen in der formationsspezifischen Konkretion dieser Wissenschaftsauffassung unter dem Gesichtspunkt ihrer kapitalistisch bestimmten Produktivkraftentwicklung einschließlich ihrer Herausbildung zu nicht-kapitalistischen Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation erzielt.

Zunächst gehen wir also auf Sandkühlers allgemeine Bestimmung der Wissenschaft als allgemeine Arbeit ein. Wissenschaft, so stellt er allgemein fest, sei auch im Kapitalismus deshalb produktiv, weil sich ihr besonderer Charakter als Art gesellschaftlicher Tätigkeit nicht auf den unmittelbar vorherrschenden Produktions- und Reproduktionsprozeß des Kapitalismus reduzieren lasse. Sandkühlers These lautet hier: "Wissenschaft ... ist nicht zuletzt deshalb produktiv, weil sie nicht auf ihre Funktion 'im Dienst des Kapitals' reduziert werden kann - auch nicht im Kapitalismus. Wissenschaft ist produktiv nicht zuletzt deshalb, weil sie im Ergebnis der Arbeitsteilung 'befreit' wird von der Unmittelbarkeit der Erkenntnis gegenüber den Erscheinungen, freigestellt wird von der unmittelbaren Kooperation der Produzenten." (Sandkühler 1977b, 20)

Dies äußere sich nun darin, daß die Menschen sich trotz ihrer entfremdeten Existenzweise unter den Bedingungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse Einblick in das Wesen ihrer eigenen Vergesellschaftung verschaffen könnten. Dies sei deshalb möglich, weil es eben zum Wesen der Wissenschaft gehöre, uneingeschränkt an die Erforschung der Gesetze der objektiven Realität zu gehen und diese in Form von Kategorien, Axiomen, Theorien etc. ideell zu vergegenständlichen und historisch-logisch zu akkumulieren. Wissenschaft stelle von daher auch im Kapitalismus das Produkt dieser von den Menschen im Vorgang ihrer formbestimmenden Naturaneignung geschichtlich bearbeiteten und in der Form des historisch-logisch akkumulierten Gesetzeswissens allgemein vergegenständlichten Erfahrungsgewinnung dar. Dies bedeute: Wissenschaft beinhalte die zur Logik verarbeitete Erfahrung der Menschen mit ihrer Geschichte. D.h. die "'Logik'

der Entwicklung der Arbeit im Sinne des Leninschen Begriffs von Logik, nämlich 'Fazit, Summe, Schlußfolgerung aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt'." (Sandkühler 1977b, 21) Als solche stelle die Wissenschaft im Kapitalismus die mehr oder minder bewußte Anwendung und Vermehrung dieses Produkts dar. Die in der Wissenschaft ideell vergegenständlichte Allgemeinheit menschlicher Geschichtserfahrung sei von daher Produkt und Voraussetzung in einem.

Der Grundstein zu dieser ideellen Produktivkrafttheorie sei von Marx und Engels bereits in der Deutschen Ideologie, also auf einer frühen Stufe der Herausbildung des historischen Materialismus angedeutet worden. Für Marx und Engels stelle die gesellschaftliche Arbeitsteilung eine Voraussetzung der Produktivität der Wissenschaft dar. Dieser Fortschrittsaspekt der Arbeitsteilung sei nun darin zu sehen, daß mit der Teilung der materiellen und geistigen Arbeit sich das Bewußtsein wirklich etwas anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis einbilden könne. Das Bewußtsein sei also in der Lage, sich von der unmittelbar existierenden gesellschaftlichen Praxis gedanklich zu lösen; es könne nun über seine Realität reflektieren, sich das geschichtlich Vergangene vermittelt aneignen, ja sogar neue Realitäten antizipieren.

Wesentlich sei nun dieser mit der Arbeitsteilung geschichtlich erst möglich gewordene Produktivitätsaspekt der Wissenschaft insofern, weil sich mit ihm zwei Seiten der menschlichen Bewußtseinsbildung verdeutlichen lassen: Zum einen sei hervorzuheben, daß die Menschen in den jeweils unterscheidbaren Formationen ihrer Geschichte sich im Vorgang der Aneignung der gegebenen gesellschaftlichen Realität zugleich die gegebenen gesellschaftlichen Erfahrungen zu eigen machen. Dies bedeute, daß die Menschen vermittelt lernen. Damit werde erkenntnistheoretisch deutlich, daß es kein unmittelbares Aufsteigen von einer empirischen Wahrnehmung zum verallgemeinerten theoretischen Begreifen des Zusammenhangs der Wahrnehmungsgegenstände gebe: "Es gibt keine lineare Stufenfolge von der Empirie zur Theorie; in jeder Erfahrung wirkt ein historisch-logisch akkumuliertes, gattungsgeschichtlich erworbenes Abstraktionsvermögen". (Sandkühler 1975b,

152) Zum anderen sei deutlich zu machen, daß die Menschen in der Aneignung des zur gesellschaftlichen Reproduktion notwendigen Wissens nicht nur die gegebenen gesellschaftlichen Erfahrungen erwerben, sondern darüber hinaus neue Ideen, neue Vorstellungen, d.h. neue gesellschaftliche Realitäten entwerfen.

In der Beurteilung dieser Produktivkrafttheorie sei also die Berücksichtigung zweier Momente wesentlich. Mit der Aufnahme des zur Wissenschaft verallgemeinerten Gesetzeswissens vollziehe sich nicht nur die Aneignung des geschichtlich bereits Erworbenen, sondern zugleich die Vergegenständlichung der dem Individuum von Natur aus eigenen Wesenskräfte: Aneignung und Vergegenständlichung seien beide Momente ein und desselben Vorgangs des menschlichen Lernprozesses unter den Bedingungen der vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Deshalb lasse sich heute die Marxsche Wissenschaftsauffassung nur dann angemessen erfassen, wenn man den "Begriff der 'allgemeinen Arbeit' als Einheit von Widerspiegelung und Schöpfung, von historisch-logischer und sozialökonomischer Determination des Wissenschaftsprozesses" (Sandkühler 1977b; 39) zu rezipieren in der Lage sei. Dieser Zusammenhang bestätigt auch den Leninschen Satz, nach dem das Bewußtsein des Menschen nicht nur die objektive Welt widerspiegelt, sondern sie auch schafft.

Des weiteren formuliert Sandkühler zwei Schlußfolgerungen, die sich aus der besonderen Hervorhebung des aktiv-schöpferischen Charakters der Widerspiegelung im Verständnis des Marxschen Wissenschaftsbegriffs ergeben. Zum einen sei für die weitere Wissenschaftsentwicklung der "erkenntnis- und wissenschaftslogische Primat theoretischer Abstraktionen vor der Empirie und vor der Praxis" (Sandkühler 1977b, 22) in Rechnung zu stellen. Mit dieser These von der Kraft der Abstraktion, die historisch-logisch akkumuliert eine Erkenntnisbedingung darstelle, sei kein Rückfall in den Idealismus verbunden. Sie sei vielmehr die logische Konsequenz, die sich bereits aus der von Lenin im Unterschied zum Idealismus herausgestellten Nicht-Identität von Sein und Bewußtsein, von Real-

tät und Begriff ergebe. Zum anderen sei der "Vorlauf der Wissenschaft vor der materiellen Produktion" zu berücksichtigen. (Sandkühler 1977b, 22) Dieser Vorlauf zeige sich heute in der wissenschaftlich-technischen Revolution bereits in einem qualitativ veränderten Verhältnis von Theorie und Praxis. Allgemein: Die Wissenschaftsentwicklung verändere die Beziehung von Erkenntnis und Praxis. Sie verweise als Summe der zunehmend praktisch relevanten ideellen Fähigkeiten der Menschen auf die Bedeutung, die heute dem subjektiven Faktor in der Gestaltung der Realität einzuräumen sei: "Existenz- und Wirkungsweise objektiver Gesetze der Entfaltung materieller gesellschaftlicher Verhältnisse stehen in einem jeweils auch durch die Wissenschaftsentwicklung indizierten Zusammenhang. Das bewußte Handeln des gesellschaftlichen Subjekts ... hängt vom Stand dieser Form der Produktivkraftentwicklung ab. Dem hier möglichen Idealismus schiebt die Wirklichkeit einen Riegel vor: ohne eine entsprechende Entwicklung der Produktionsverhältnisse und des Bezugs zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften bleibt auch der Wissenschaft nur die Blamage." (Sandkühler 1977b, 23)

Halten wir fest: Nach Sandkühler läßt sich der produktive Charakter der wissenschaftlichen Tätigkeit zunächst nur dann ausmachen, wenn mit dem Marxschen Wissenschaftsbegriff in spezifischer Weise gearbeitet wird: Wissenschaft ist auch im Kapitalismus produktiv, wirkt sich also verändernd auf das Kräfteverhältnis innerhalb der Klassenbeziehungen aus. Die Bestimmung dieser Produktivität erfordert demnach die Erkenntnis, daß die Wissenschaft als Art der gesellschaftlichen Tätigkeit allgemeine Arbeit ausdrückt und somit als relativ selbständiges System der Erkenntnisgewinnung und Gesetzesbildung mehr oder minder die bewußte, aktiv schöpferische Anwendung und Vermehrung des historisch zur Logik akkumulierten Gesetzeswissens darstellt. "Lenin hat dieses Logische als die Summe milliardenfacher menschlicher Praxis bezeichnet und gezeigt, daß diese Summe in Form logischer Kalküle in jede weitere Praxis eingeht. Insofern stellt die Logik ... eine tatsächliche Basis des Fortschritts dar, indem sie - in Form von Kategorien, Axiomen und Kalkülen - das Grundelement der 'Allgemeinheit' wissenschaftlicher Arbeit dar-

stellt." (Sandkühler 1977b, 42; Herv. d.V.) Ergänzend kann präzisiert werden, daß Wissenschaft als allgemeine Arbeit die Einheit von Geschichtserfahrung und Antizipation neuer gesellschaftlicher Realitäten darstellt und von daher die logische Basis des gesellschaftlichen Fortschritts abgibt.

Diese allgemeine Bestimmung der Wissenschaft, erläutert Sandkühler, sei nun zwar eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bestimmung der Wissenschaft im Kapitalismus. Bisher sei noch nicht die Wissenschaft als allgemeine Arbeit in ihrer formationsspezifischen Konkretion erläutert. Bisher sei noch nicht erklärt, wie sich die mit der Allgemeinheit der Wissenschaft verknüpfte Logik - die Einheit von Geschichtserfahrung und Antizipation neuer gesellschaftlicher Realitäten - formationsspezifisch zum Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung entwickle.

Hier sind wir nun bei der Überprüfung des zweiten Punkts angelangt: der Bestimmung der Wissenschaft als ideeller Produktivkraft im Kapitalismus. Im folgenden beziehen wir uns auf die Ergebnisse, die Sandkühler aus der Verarbeitung der von Seickert vorgelegten Studie zur Produktivkraft Wissenschaft gewinnt. Seickert erarbeitet folgenreiche Differenzierungen in der Bestimmung des Produktivkraftcharakters der Wissenschaft, die auch für unseren Zusammenhang von Bedeutung sind.

Wie Sandkühler feststellt, unterscheidet Seickert die Wissenschaft nach unmittelbaren und mittelbaren Produktivkraftfunktionen. Damit habe er der Diskussion um die Frage nach der Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus Kriterien an die Hand gegeben, mit denen man nun zwischen der 'produktiven' und 'nicht-produktiven' Arbeit des Wissenschaftlers unterscheiden könne. Hier komme es zunächst auf die Erkenntnis an, daß zwar die Wissenschaft in der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution zunehmend zur unmittelbaren Produktivkraft werde, daß sie aber auch im Kapitalismus nicht auf ihre Entwicklung zur unmittelbaren, direkt in den Prozeß der materiellen Produktion und der produktiven gesellschaftlichen Gesamtarbeit eingehenden Produktivkraft reduzierbar sei. Vielmehr müsse

gesehen werden, daß der Wissenschaft auch in gesellschaftlichen Bereichen der Reproduktion der Charakter einer Produktivkraft zukomme: Hier sei die Wissenschaft mittelbar wirksame Produktivkraft.

Beziehe man die von Seickert vorgenommene Differenzierung in der Bestimmung des Produktivkraftcharakters der Wissenschaft auf die von Kröber/Laitko erzielten Präzisierungen des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs, dann sei es ein Mißverständnis, wenn man die unmittelbare Produktivkraftfunktion im Sinne der gesellschaftlichen Tätigkeit und die mittelbare Produktivkraftfunktion lediglich als Ausdruck des Erkenntnisystems verstehen würde. Diese Unterscheidung der Produktivkraft Wissenschaft trenne nicht die Dialektik des Marx'schen Wissenschaftsbegriffs. Vielmehr sei davon auszugehen, daß die Wissenschaft in beiden Produktivkraftfunktionen beides sei: eben allgemeine Arbeit. In beiden Produktivkraftfunktionen arbeite die Wissenschaft als spezifischer gesellschaftlicher Tätigkeitsbereich in der Funktion der Gewinnung, Reproduktion, Vermittlung und Anwendung allgemeinen Wissens.

Worauf es jedoch mit dieser Unterscheidung ankomme, erläutert Sandkühler, sei die Erkenntnis, daß die Wissenschaft ihre Produktivkraftfunktion sowohl im Bereich der materiellen Produktion als auch im Bereich der gesellschaftlichen Reproduktion wahrnehme. Sobald man nun diese unterscheidbare Funktionsweise der Wissenschaft in den gesellschaftlich vorherrschenden Bereichen in Rechnung stelle, lasse sich auch die Frage nach der Nützlichkeit der Wissenschaft für den gesellschaftlichen Fortschritt differenzierter beantworten: Spreche man von der Wissenschaft als unmittelbarer Produktivkraft, dann betrachte man die Wissenschaft im Bereich der materiellen Produktion. Hier trage sie vorrangig im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution zur Ausformung der materiell-technischen Basis des Sozialismus bei. (Vgl. Sandkühler 1977b, 29ff., auch 1979, 14ff.) Demgegenüber wirke die Wissenschaft in Bereichen des gesellschaftlichen Reproduktionssektors als mittelbare Produktivkraft. Hier sei sie mit den Tätigkeitsbereichen des Bildungswesens und den sonstigen Institutionen zur Qualifizierung der gesellschaftlich lebenden Individuen verknüpft. (Vgl. Sandkühler 1977b, 28)

Sandkühler zieht im Hinblick auf den realen Wissenschaftsprozess unter kapitalistischen Verhältnissen aus dieser Differenzierung der Produktivkraft Wissenschaft folgenden Schluß: Mit der Unterscheidung der Wissenschaft in ihre unmittelbare und mittelbare Produktivkraftfunktion lasse sich nun für den Kapitalismus verdeutlichen, daß die Wissenschaft in beiden Funktionen die Reproduktion des Kapitalismus mit der notwendigen Tendenz seiner Negation vermittele. Dies gelte auch für die Produktivität der Wissenschaft in ihrer mittelbaren Funktion. Hier jedoch realisiere die Wissenschaft ihre Funktion in einer qualitativ anderen Weise als im Bereich der unmittelbaren Produktivkraftentfaltung. Als mittelbar wirksame Produktivkraft konzentriere sich die Wissenschaft hier vorrangig auf die ideologische Seite der Wissenschaftsproduktion, die zwar stets auch mit der unmittelbar wirksamen Produktivkraft Wissenschaft verbunden sei, sich aber auf diese nicht reduzieren lasse.

Die Bedeutung dieser Seite der Wissenschaftsproduktion sei nun darin zu sehen, daß sie zur ideologischen Qualifizierung der Werktätigen, zur Bewußtseinsbildung der Arbeiter beitrage. Die Wissenschaft als mittelbar wirksame Produktivkraft eröffne demnach die Chance, daß das in der Allgemeinheit wissenschaftlicher Tätigkeit gattungsgeschichtlich akkumulierte Wissen - die zur Logik verarbeitete Geschichtserfahrung in Verbindung mit antizipativ entworfenen Gesellschaftsentwürfen - nicht nur vermehrt, sondern bereits in Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts ideologisch und politisch genutzt wird. "Aus der Sicht des Kampfes der Arbeiterklasse ist die mittelbare Wirkung der Produktivkraft Wissenschaft unter staatsmonopolistischen Bedingungen heute ein wesentlicher produktiver Faktor der Wissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft. Deshalb ist es falsch, Wissenschaft im Kapitalismus mit ihrer unmittelbaren Wirkung in der materiellen Produktion, mit ihrer Wirkung in der Reproduktion des monopolistischen Systems zu identifizieren." (Sandkühler 1977b, 28/29)

Die angemessene Analyse und Beurteilung dieser Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus sei aber nur dann möglich, wenn berücksichtigt werde, daß das Kapital-Verhältnis in die Produktivkraft-Dimension

eindringe und von daher das gesamte System wissenschaftlicher Tätigkeit durchdringe. Hervorgehoben werden müsse, daß es allgemein die bürgerliche wie marxistische Wissenschaftsentwicklung sei, die im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft zur Überwindung des Kapitalismus hin zu sozialistischen Verhältnissen beitrage. Für die Arbeiterklasse gelte dies besonders für die "mittelbare Wirkung der Wissenschaft - des wissenschaftlichen Sozialismus und einzelwissenschaftlicher Disziplinen -, deren Ergebnisse noch nicht praktisch materiell im eigenen Verwertungsinteresse eingesetzt werden können." (Sandkühler 1977b, 29)

Wenn man sich nun die Entwicklung der Wissenschaft zur Produktivkraft unter kapitalistischen Verhältnissen insgesamt vor Augen halte, dann lasse sich feststellen, daß zwar die Wissenschaft vorrangig noch den Reproduktionsinteressen der monopolistischen Bourgeoisie entspreche, und d.h. zur Verbesserung der Kapitalverwertung beitrage, daß aber gleichwohl die Wissenschaft damit auch langfristig zur Herausbildung der sozialen, ökonomischen und politischen Ausgangsbedingungen der Arbeiterklasse beitrage. Mehr noch: Betrachte man diese Wissenschaftsentwicklung in ihrer mittelbar wirksamen Produktivkraftfunktion, so lasse sich bereits heute zeigen, daß im Gegensatz zur bürgerlichen Wissenschaft, hier: der Gesellschaftswissenschaften, der wissenschaftliche Sozialismus die 'logische Basis' des gesellschaftlichen Fortschritts sei, heute also die historisch adäquate ideelle Produktivkraft abgebe.

Hier stelle der wissenschaftliche Sozialismus im Gegensatz zur "amputierten Allgemeinheit wissenschaftlicher Erkenntnis und Tätigkeit" der bürgerlichen Wissenschaft "die Form historischen Bewußtseins dar": dies deshalb, weil im Verhältnis zur bürgerlichen Wissenschaft, die trotz ihrer Funktion, allgemeine Arbeit zu sein, zunehmend ihr ideologisches Gesamtsystem enthistorisiert, der wissenschaftliche Sozialismus als mittelbar wirksame Produktivkraft die Einheit von Wissenschaft als allgemeiner Arbeit und historisch adäquater Ideologie repräsentiere. (Vgl. Sandkühler 1977b, 35) Sandkühlers Fazit lautet: "Die Verwissenschaftlichung der Produktion ist eine Chance für den Sozialismus. Der historische Materialismus ist eine 'logi-

sche Basis' bei der Steuerung dieses Prozesses, ein Instrument der Qualifizierung des 'subjektiven Faktors'. Dieser subjektive Faktor entfaltet seine Macht nicht in der Theorie, wohl aber auch durch die Theorie: sobald die Allgemeinheit wissenschaftlicher Tätigkeit sich in der Kooperation der Produzenten, der Arbeiter im entscheidenden industriellen Kernbereich der Produktion, entwickelt." (Sandkühler 1977a, 54)

Halten wir fest: Produktiv und d.h. nützlich für den gesellschaftlichen Fortschritt ist die Wissenschaft im Kapitalismus, weil sie sowohl in ihrer unmittelbaren als auch in ihrer mittelbaren Produktivkraftfunktion die Reproduktion des Kapitalismus mit der notwendigen Tendenz seiner Negation vermittelt. Produktiv ist die Wissenschaft, weil sie auch im Kapitalismus allgemeine Arbeit darstellt. Die Analyse und Beurteilung der Produktivität der Wissenschaft im mittelbar wirksamen Produktivkraftbereich setzt die Erkenntnis der klassenantagonistischen Bestimmtheit der Wissenschaft voraus. Wissenschaft ist ideelle Produktivkraft sowohl in der bürgerlichen als auch in der marxistischen Wissenschaftsentwicklung. Die Einheit von Geschichtserfahrung und der Antizipation gesellschaftlicher neuer Lebenswelten kommt daher beiden Wissenschaftsentwicklungen zu, dies aber eben in der für die Wissenschaften klassenideologisch bestimmten Weise: Die zunehmende Enthistorisierung der zur Logik geschichtlich akkumulierten Gattungserfahrung auf Seiten der bürgerlichen Wissenschaftstradition steht im Gegensatz zur historisch angemessenen Aneignung und Weiterentwicklung des historischen Erbes auf Seiten des wissenschaftlichen Sozialismus. Allgemein: "Innerhalb des Kapitalverhältnisses entwickelt also nicht nur die Wissenschaft in ihrer unmittelbaren Produktivkraftfunktion Faktoren der Negation, der Auflösung des Kapitals, sondern auch in ihrer mittelbaren Funktion." (Sandkühler 1977b, 29)

Über diese Ausführungen zum Wissenschaftsprozess im Kapitalismus hinausgehend, weist Sandkühler darauf hin, daß zwar mit der Unterscheidung der Produktivkraft Wissenschaft in ihre unmittelbare und ihre mittelbare Produktivkraftfunktion ein wesentlicher Beitrag zur Produktivitätsfrage der Wissenschaft im Kapitalismus insofern gege-

ben sei, als auf dem Hintergrund nun bestimmt werden könne, daß die Wissenschaft im Gesamtsystem der bürgerlichen Gesellschaft in der Tat unmittelbar bzw. mittelbar zur Überwindung des Kapitalismus in Richtung sozialistischer Verhältnisse beitrage. Bisher sei jedoch noch nicht das Phänomen der Wissenschaftsentwicklung erklärt, das sozusagen 'zwischen' der bürgerlichen und der marxistischen Wissenschaftsentwicklung im widersprüchlichen Wissenschaftssystem des Kapitalismus existiere und heute bereits entscheidend den Prozeß der Verschiebung im Kräfteverhältnis der Klassen beeinflusse: Gemeint ist das Phänomen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz im Rahmen der wissenschaftlich-technischen Revolution, das sich durch den "historisch notwendigen Vorrang des Politischen (auszeichne), welches in letzter verändernder Instanz sozial-ökonomische Wirkung bereits vor der Phase der Überführung der gesellschaftlichen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum ausübt." (Sandkühler 1980b, 36) Die Erklärung dieses Phänomens setze voraus, daß die wissenschaftlich-technische Revolution (WTR) unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit betrachtet werde. (Vgl. Sandkühler 1980b, 41f.) Mit der Klärung dieses Zusammenhangs kommen wir nun auf den dritten Punkt zu sprechen.

Nach Sandkühler ist die wohl wesentlichste Voraussetzung eines angemessenen Verständnisses der WTR die schon erwähnte Erkenntnis, daß die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution unmittelbar verbundene Entwicklung wissenschaftlicher Produktivkräfte den Widerspruch zu den kapitalistischen Produktionsverhältnissen verschärfe, konkret: daß es zum Wesen des Kapitalismus gehöre, daß sich die ökonomisch produzierten Wirkungen von Wissenschaft und Technik nicht nur auf die Reproduktionsinteressen der monopolistischen Bourgeoisie beschränken, sondern auch langfristig die soziale, ökonomische und politische Ausgangsbasis der Arbeiterklasse verbessern.

Dieser Widerspruch lasse sich jedoch nur erkennen, wenn man die Vergesellschaftung der Wissenschaft in der Epoche der WTR nicht als eine von der gesellschaftlichen Realität isoliert ablaufende Entwicklung von Wissenschaft und Technik betrachte, sondern unter dem.

Aspekt der prinzipiellen Geschichtlichkeit von Wissenschaft und Technik und deren sozial-historischer und sozial-ökonomischer Beingtheit analysiere. Von daher sei zwar hervorzuheben, daß sich die WTR entsprechend den Phasenverschiebungen der Industrialisierung in allen technologisch hochentwickelten Ländern zu dem einheitlichen Komplex von Wissenschaft, Technik und Produktion herausbildet, der die Verringerung der Aufwendung an lebendiger Arbeitskraft, die Ersetzung von Naturbedingungen der Produktion durch wissenschaftlich-technisch erzeugte Produktionsmittel und die Ersetzung geistiger Arbeit durch Automaten sprunghaft ansteigen lasse; wesentlich sei jedoch, daß sich diese Entwicklung innerhalb bestimmter materieller gesellschaftlicher Verhältnisse ereignet, die die Rahmenbedingungen für die WTR abgeben. Mit Verweis auf die Studien, die Kröber (1975) zu diesem Problembereich vorgelegt hat, hebt Sandkühler hervor, daß diese Entwicklung der Wissenschaft zum integralen Bestandteil von Technik und Produktion weder ein Prozeß sei, der sich allein im Bereich der Wissenschaft ereigne, noch auf technische Umwälzungen reduzierbar sei, die sich im Gefolge wissenschaftlicher Entdeckungen einstellen. Die WTR "ist ihrem Wesen nach ein zutiefst gesellschaftlicher Prozeß; sie ist, obgleich nicht mit ihm identisch, so doch ein untrennbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Fortschritts. Sie steht in engstem Zusammenhang mit Fortschritten in der Entwicklung sowohl der Produktivkräfte als auch der Produktionsverhältnisse der Gesellschaft. Sie widerspiegelt einerseits den Grad der Beherrschung der Naturgesetze durch den Menschen und hängt andererseits wesentlich vom Grad der Beherrschung der gesellschaftlichen - insbesondere der ökonomischen - Gesetze der jeweiligen Gesellschaftsordnung ab." (Kröber 1975, 154; Herv. d.V.)

Nur wenn man also diese Erkenntnis, daß die WTR in ihrem Wesen einen gesellschaftlichen Prozeß darstelle, berücksichtige, sei mit Bezug auf die kapitalistische Formspezifik der Widerspruchscharakter der WTR ausmachbar. Erst diese Erkenntnis eröffne einerseits die Einsicht in den Fortschrittscharakter dieser Revolution unter kapitalistischen Verhältnissen; sie verdeutliche andererseits, daß ohne die Weiterführung dieser Revolution zur sozialen Revolution

letztendlich die Errungenschaften dieser Produktivkraftdimension unterentwickelt bleiben. Mehr noch: Mit dem Marxisten Metzger führt Sandkühler aus, daß die WTR nicht nur nicht die gesellschaftliche und politische Revolution überflüssig mache, sondern deren Notwendigkeit verstärke. (Vgl. Sandkühler 1977b, 30)

Der Fortschrittscharakter der WTR erweise sich nun darin, daß die Ausdifferenzierung der Wissenschaften innerhalb des einheitlichen Komplexes von Wissenschaft-Technik-Produktion trotz ihrer kapitalistisch genutzten Verwertung objektive Bedingungen des Übergangs zum Sozialismus herausbildet. Die Wissenschaft trage durch diese Produktivkraftentwicklung wesentlich zur Gestaltung der materiell-technischen Basis des Sozialismus bei. Mit dieser Entwicklung der Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft sei jedoch nicht automatisch die Ablösung des Kapitalismus hin zur sozialistischen Produktionsweise verknüpft. Für eine Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus sei es notwendig, daß die WTR die Qualität der sozialen Revolution erhalte, sich also auf die Dimension des Politischen ausdehne. Sandkühler faßt zusammen, daß "diese Analyse der Entwicklungsgesetze unserer Epoche ... keineswegs Ausdruck eines blinden geschichtsspekulativen Optimismus (ist), weil sie keinen Selbstlauf der WTR unterstellt, keine 'historischen Gesetze' fetischisiert und eindeutig die Rolle des Subjekts der Epoche, der Arbeiterklasse, in ihr Kalkül einbezieht." (Sandkühler 1977b, 31)

Für die nähere Analyse und Beurteilung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz sei es nun notwendig, daß man sich unter kapitalistischen Verhältnissen das Verhältnis von WTR und sozialer Revolution vor Augen halte. Erst die Bezugnahme auf dieses Verhältnis, konkret: auf die nationalen Wirkungsvoraussetzungen und Verwirklichungschancen der WTR lasse erkennen, daß es der wissenschaftlich-technischen Intelligenz im Zuge der kapitalistisch ausgeformten Ausarbeitung und Verwertung von Wissenschaft und Technik bereits darum gehe, "auch in Wissenschaft und Technik zu einer demokratischen Wende in der BRD beizutragen." (Sandkühler 1979, 19; Herv. hier und im folgenden, wenn nicht anders erwähnt, im Original)

Wie kommt es zu dieser Entwicklung und wie wirkt sie sich auf den gesellschaftlichen Fortschritt aus? Sandkühler stellt fest, daß sich innerhalb des materiell-gesellschaftlichen Strukturwandels der Produktion und der Klassenverhältnisse ein Strukturwandel im Qualifikationsprofil wissenschaftlicher Tätigkeiten vollziehe. Diese Entwicklung sei nun das Resultat der Verwandlung der Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft und des enormen gesellschaftlichen Funktionszuwachses wissenschaftlicher Tätigkeit in der Produktion und Reproduktion des Klassen-Verhältnisses. Es sei also die WTR, die die Intelligenz mit allen sozialen und ideologischen Folgen in den Strudel der Krise des Kapitalismus reiße. Mit dieser Krise sei nun der Punkt bezeichnet, der die Intelligenz zur Gesinnungsänderung und das heißt zur Bewußtseinsveränderung veranlasse. Wie die lebhafteste Demokratie-Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland zeige, zwingt die Krise zur Suche nach gesellschaftlichen Alternativen. Damit verdeutliche diese Entwicklung, daß sich die Intelligenz mit den vorherrschenden Erklärungsmustern zur Entstehung und Lösung der Krise nicht mehr abfindet. Sie zeige zugleich, daß sich Teile der Intelligenz an Positionen heranarbeiten, die historisch die Arbeiterklasse innehatte. "Die Tendenz, in welcher sich die kapitalistisch gesteuerte Verwissenschaftlichung der Produktion und Reproduktion durchsetzt und zugleich neben Kapital subsumierten Formen der Vergesellschaftung wissenschaftlicher Tätigkeit nicht-monopolistische Wissenschaftsinhalte herausbilden, ist ein wichtiges Moment der Widerspruchsentwicklung in der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft." (Sandkühler 1980b, 42)

Kennzeichnend für den Strukturwandel im Qualifikationsprofil der wissenschaftlich-technischen Intelligenz sei nun die Tatsache, daß sich infolge der Vergesellschaftung wissenschaftlicher Tätigkeiten das Bewußtsein dieser Schicht zur "Gesellschaftlichkeit des Bewußtseins" verändere: "Der gesellschaftliche Inhalt der Erkenntnistätigkeit und des produzierten Wissens tritt deutlicher zutage. M.a.W.: geistige Tätigkeit, wissenschaftlich-technisch qualifizierte Erfahrungen und Erkenntnis tendieren stärker zum Bewußtsein der Gesellschaftlichkeit sowohl ihrer kognitiven wie ihrer materiell-praktischen Dimension. In der Organisation geistiger Arbeit ver-

schmilzt die Individualität von Angehörigen der Intelligenz immer mehr mit dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit." (Sandkühler 1980b, 41; Herv. d. V.)

Eine angemessene Analyse und Einschätzung dieses Strukturwandels im Qualifikationsprofil der Intelligenz sei nur dann gewährleistet, wenn man sich vor Augen halte, daß die Vergesellschaftung der Wissenschaft eine Veränderung der gesellschaftlichen Tätigkeitsstruktur der Wissenschaft bedinge, die sich unmittelbar auf das Bewußtsein der wissenschaftlich Tätigen selbst auswirke. Es bestehe also ein Zusammenhang zwischen dem sich ändernden gesellschaftlichen Charakter der wissenschaftlichen Arbeit und der Bewußtseinsentwicklung, die angesichts dieser Vergesellschaftung immer stärker zum gesellschaftlichen Bewußtsein tendiere. Die wissenschaftlich-technische Intelligenz sei in der Widerspruchsentwicklung der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft ein Beispiel dafür, wie sich Veränderungen im Bereich der unmittelbaren Produktivkraftentwicklung der Wissenschaft auch direkt auf die mittelbare Produktivkraftfunktion der Wissenschaft auswirken.

Angesichts dieser Entwicklung lasse sich nun verdeutlichen, daß die wissenschaftlich-technische Intelligenz deshalb als Faktor der Intensivierung der Klassenverschiebung zu werten sei, weil sie mit ihrer objektiven Funktion, Dienste in der Konzentration und Zentralisation des Kapitals zu übernehmen, zugleich die erweiterte Reproduktion der Arbeiterklasse beschleunige. "Wissenschaftlich-technische Produktivkräfte steuern zunehmend den Prozeß der Verschiebung im Kräfteverhältnis der Klassen. Unabhängig davon, ob dieser oder jener Wissenschaftler und Ingenieur sich dessen bewußt ist, trägt seine Tätigkeit zur Sprengung der durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse künstlich, krampfhaft und gewaltsam errichteten Barrieren der Produktivkraftentwicklung in Richtung der Überwindung des Kapitalismus bei. Entsprechend ihrer gesellschaftlichen Funktion steht die wissenschaftlich-technische Intelligenz nicht in einem Niemandsland zwischen den Hauptfaktoren des Kapital-Verhältnisses, sondern in einer komplizierteren Beziehung zur Dialektik der Hauptklassen, als es die bildhafte Vorstellung von der 'Mitte

zwischen den Klassen' ausdrücken kann. Sie tritt **a k t i v** ein in den Reproduktionsprozeß des Kapitalismus." (Sandkühler 1980b, 42)

Diese Entwicklung, schlußfolgert Sandkühler, nötige zu Konsequenzen im Bereich der Wissenschaftspolitik und der Wissenschaftsforschung. Die Erkenntnis, daß sich bereits in vielen technologisch hochentwickelten Ländern des kapitalistischen Systems mit der wissenschaftlich-technischen Intelligenz nicht-kapitalistische Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation durchsetzen, nötige zur Differenzierung des Widerspruchssystems der Wissenschaft im Kapitalismus. Diese Erkenntnis erfordere die begriffliche Grundlegung eines "nicht-kapitalistischen Sektors der Wissenschaftsentwicklung". Wissenschaftspolitisch führe diese Einsicht zur Verstärkung gewerkschaftlicher und anderer politisch-organisatorischer Aktivitäten in Richtung demokratischer Mitbestimmung und Kontrolle im Wissenschaftsprozeß; ideologisch führe die Berücksichtigung dieser Tendenz zu einer fundierten Kritik konservativer und links-opportunistischer Identifizierungen von Kapital und Wissenschaft. Für die Wissenschaftsforschung selbst bedeute die adäquate Reflexion dieser Zusammenhänge, daß die Wissenschaft im Kapitalismus als Bedingung des Übergangs zum Sozialismus wirksam ist. Sie sei jedoch in ihrer gesellschaftlich fortschrittlichen Funktion nur dann angemessen erfaßbar, wenn sie mit Bezug auf ihre unterscheidbaren Produktivkraftfunktionen sowohl im Hinblick auf die Beziehung zwischen der bürgerlichen und der marxistischen Wissenschaftsentwicklung im allgemeinen als auch im Hinblick auf die Existenzweise der nicht-kapitalistischen Wissenschaftsentwicklung innerhalb dieser Beziehung im besonderen analysiert und beurteilt wird.

Halten wir fest: Die Beantwortung der Frage nach der Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus erfordert die adäquate Berücksichtigung der nicht-kapitalistischen Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation. Die Bedeutung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz für den Prozeß der Verschiebung im Kräfteverhältnis der Klassen erschöpft sich jedoch nicht darin, daß diese Schicht die Reproduktion der Klassen bis an die Grenzen des Übergangs zu sozialistischen Formen der Produktion und der gesell-

schaftlichen Organisation vorantreibt. Wie die Suche nach gesellschaftlich möglichen Alternativen zu den herrschenden Erklärungsmustern der kapitalistisch bedingten Krise verdeutlicht, tendiert diese Schicht bereits zur Aufnahme des mit dem wissenschaftlichen Sozialismus logisch akkumulierten Gesetzeswissens in ihr Qualifikationsprofil. Die mit der Vergesellschaftung der Wissenschaft bedingte Veränderung der gesellschaftlichen Tätigkeitsstruktur der Wissenschaft nötigt bereits Teile der wissenschaftlich-technischen Intelligenz zur Änderung ihres Bewußtseins in Richtung auf die Aneignung der vom wissenschaftlichen Sozialismus historisch adäquat vergegenständlichten Einheit von Geschichtserfahrung und der Antizipation des Sozialismus als gesellschaftlicher Realität. Allgemein: Die Erforschung des nicht-kapitalistischen Wissenschaftssektors ist notwendig, weil diese Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation im unmittelbaren wie mittelbaren Produktionsbereich widerspiegeln, daß die Wissenschaft als Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung wirksam ist. Es läßt sich verdeutlichen, daß und wie die Wissenschaft als allgemeine Arbeit zunehmend im Kapitalismus an Produktivkraft gewinnt und diese in Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts vorantreibt: Wissenschaft beschleunigt den Prozeß von der WTR hin zur sozialen Revolution.

Wir fassen die Ergebnisse zusammen. Es sind im wesentlichen zwei Grundeinsichten, die wir aus der von Sandkühler vorgelegten geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Analyse der Wissenschaftsentwicklung gewinnen. Die erste betrifft die Produktivitätsfrage der Wissenschaft im Kapitalismus. Sie bezieht sich also auf den Gegenstand der Analyse, der formationsspezifischen Konkretion der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit. Die zweite Grundeinsicht betrifft das Analyseinstrumentarium.

Die erste Erkenntnis lautet: Auch im Kapitalismus ist die Wissenschaft produktiv. Produktiv, und das heißt: nützlich für den gesellschaftlichen Fortschritt, ist die Wissenschaft, weil sie als allgemeine Arbeit in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form sowohl in ihren unterscheidbaren Produktivkraftfunktionen im allgemeinen als auch in der Existenzweise ihrer nicht-kapitalistischen Wissen-

schaftsformen im besonderen die Reproduktion des Kapitalismus mit der notwendigen Tendenz seiner Negation vermittelt.

Diese Produktivität der Wissenschaft beschränkt sich also nicht auf den unmittelbaren Produktivkraftbereich; sie beschränkt sich nicht auf die Herausbildung der materiell-technischen Basis des Sozialismus. Wissenschaft ist auch in der Weise allgemeine Arbeit und damit ein Moment im Prozeß der Klassenverschiebung, wie sie als Art gesellschaftlicher Tätigkeit in der Form des klassenideologisch bestimmten Umgangs mit der zur Logik akkumulierten Geschichtserfahrung zur Reproduktion des Kapital-Verhältnisses in Richtung seiner sozialistischen Überwindung beiträgt. Konkret: "Zur eigentümlichen Logik der Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus gehört, daß im Rahmen des ideologischen Widerspruchs von bürgerlicher, klassenspezifischen Reproduktionsinteressen unterwerfener Wissenschaft und wissenschaftlichem Sozialismus die revolutionäre Theorie zur Logik der Gesellschaft wird; und zwar im Sinne der Leninschen Auffassung, die Logik sei 'Fazit, Summe, Schlußfolgerung aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt'. Diese Logik ist Widerspruchslogik, Dialektik, kurz: Wissenschaft von der Geschichte, historischer Materialismus." (Sandkühler 1977a, 52)

Resultat 1: Aus den von Sandkühler vorgelegten Studien gewinnen wir die Erkenntnis, daß es der besondere Charakter der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit ist, von dem aus sich die Produktivität der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters und damit ihre Produktivkraft im Prozeß der Klassenverschiebung bestimmt. "Die Entwicklung der Wissenschaft zur Produktivkraft und die Wirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution stellen wesentliche Voraussetzungen des Übergangs zum Sozialismus dar. Sie sind Bedingung der Möglichkeit des Sozialismus und Bedingungen der Notwendigkeit des Sozialismus. Dabei - dies möchte ich hervorheben - bestehen diese Bedingungen nicht allein in der Produktivkraftfunktion der Wissenschaft, soweit diese auf den Prozeß der materiellen Produktion und Reproduktion bezogen sind. Die historische Entwicklung der Basis des Sozialismus und des Kommunismus schließt die Entwicklung dessen ein, was Marx und Engels 'logische Basis' nennen." (Sandkühler 1977b, 42)

Die zweite Grundeinsicht: Die Erkenntnis der Produktivität der Wissenschaftsentwicklung ist an eine wesentliche theoretische Voraussetzung geknüpft. Es geht um die Erkenntnis, daß die mit der Wissenschaft als System gesellschaftlicher Tätigkeiten verknüpfte Allgemeinheit in formationsspezifischer Konkretion sowohl in der Form ihrer unmittelbaren wie mittelbar wirksamen Produktivkraft systemverändernd wirksam ist. Die adäquate Abbildung dieser Wissenschaftsentwicklung und ihre systematische Verarbeitung ist dabei allerdings nur dann gegeben, wenn der Marxsche Wissenschaftsbegriff im Rahmen des wissenschaftlichen Sozialismus zugrundegelegt ist und darauf aufbauend mit wissenschaftstheoretisch eingesetzten Theorien und Forschungsverfahren gearbeitet wird. "Bei der Konzipierung des Wissenschaftsbegriffs muß der kognitive Aspekt gegenüber dem Tätigkeitsaspekt gewahrt bleiben; trotz ihrer Entwicklung zur unmittelbaren Produktivkraft verliert die Wissenschaft ihren besonderen Charakter als Erkenntnisssystem nicht und wird nicht in die Form materieller Arbeit überführt. Neben den soziologischen und ökonomischen einzelwissenschaftlichen Voraussetzungen gehören die philosophischen, vor allem erkenntnistheoretischen, und wissenschaftsgeschichtlichen Theorien und Methoden, Kategorien und Gesetzesaussagen zum unverzichtbaren Minimum der Wissenschaftstheorie." (Sandkühler 1977b, 36/37)

Resultat 2: Aus Sandkühlers Forschungsarbeit gewinnen wir des weiteren die Erkenntnis, daß die Wissenschaft als allgemeine Arbeit formationsspezifisch in zweifacher Weise zu konkretisieren ist: Zum einen ist sie in der Dialektik des Kapital-Verhältnisses, konkret: in der Dialektik ihrer klassenideologischen Bestimmtheit, und zum anderen in der Dialektik des Wissenschaftsprozesses selbst, hier in dem Verhältnis von Wissenschaft als Arbeit - als System gesellschaftlicher Tätigkeiten - zum besonderen Charakter der Wissenschaft als auf das auf allgemeine Erkenntnis ausgerichtete Erkenntnisssystem, zu betrachten. Kurz: "Worauf es ankommt ist, den dialektischen Begriff der Wissenschaft der realen Dialektik des Wissenschaftsprozesses und der Dialektik der Klassenauseinandersetzung abzugewinnen und keinen homogenen, statischen Zustand von 'Kapitalismus' zu un-

terstellen." (Sandkühler 1977b, 9/10) Allgemein: Die gegenstands-
adäquate Bestimmung und Analyse der Wissenschaft im Kapitalismus
erfordert die Marxsche Wissenschaftsauffassung in Verbindung mit
Grundeinsichten des wissenschaftlichen Sozialismus als Grundlage
einer wissenschaftstheoretisch ausgerichteten Wissenschaftsfor-
schung.

Fazit: Sandkühler geht es um die Vermittlung der Einsicht, daß die
Wissenschaft auch im Kapitalismus dem gesellschaftlichen Fortschritt
dient. Dabei hebt er jedoch mit Bezug auf den mittelbar wirksamen
Produktivkraftbereich der Wissenschaft hervor, daß die Wissenschaft
ihre Produktivität erst in dem Maß entfaltet, wie die ihr allgemein
inhärente Einheit von Geschichtserfahrung und Antizipation des So-
zialismus als neuer gesellschaftlicher Realität von den klassenspe-
zifisch konkret existierenden Individuen, kurz: von der Arbeiter-
klasse, angeeignet und zum Zweck der neuen Geschichtsproduktion um-
gesetzt wird. Hier gründet sich Sandkühlers Interesse an der mate-
rialistischen Wissenschaftsforschung: Es ist auf die Aneignung der
mit der Wissenschaftsentwicklung zur Logik verarbeiteten "Schluß-
folgerungen aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt"
(Lenin) gerichtet, zum Zweck ihrer Vermittlung an die Adresse der
Arbeiterklasse. "Der Materialismus der Wissenschaftstheorie im Ka-
pitalismus trägt zur Verbreiterung der logischen Basis des Sozialis-
mus bei, indem er die antagonistischen Bedingungen, Strukturen,
Funktionen und Anwendungsformen wissenschaftlicher Tätigkeit in der
bürgerlichen Gesellschaft erklärt, die Entwicklung materialisti-
scher Perspektiven der Wissenschaften fördert, die kurzschlüssige
Gleichung von Kapitalismus und Wissenschaft als Instrument der Des-
orientierung der demokratischen Bewegung kritisiert und begründet,
worin die Notwendigkeit, nicht nur die Möglichkeit und das bloße
Postulat, einer Wissenschaft im Dienst der werktätigen Bevölkerung
gründet." (Sandkühler 1977b, 43)

Fragen wir nun wiederum danach, welche Bedeutung die Marxsche Wis-
senschaftsauffassung in der von Sandkühler ausgearbeiteten Differen-
zierung für die Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas hat.

2.1.2.2 Zwischenbilanz: Bedeutung der Wissenschaft als Produktivkraft für das hermeneutische Paradigma

Die Bedeutung der von Sandkühler ausgearbeiteten geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Differenzierungen zur realen Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus sehen wir für die Hermeneutik darin, daß sie die von Kröber/Laitko bereits vorgelegten und von uns übernommenen Analyseergebnisse zur Marxschen Wissenschaftsauffassung um eine wesentliche Dimension erweitern: Weil Sandkühler nicht nur mit der Dialektik des Marxschen Wissenschaftsbegriffs arbeitet, sondern sie im Hinblick auf die Bestimmung der Wissenschaft als ideelle Produktivkraft in wissenschaftsgeschichtlicher, näherhin erkenntnistheoretischer Hinsicht allgemein ausdifferenziert und zudem formationsspezifisch konkretisiert, kann die Hermeneutik nunmehr unter Bezugnahme auf diese Ergebnisse zeigen, daß und in welcher Weise sich in ihrem Erkenntnisgegenstand der besondere Charakter der Wissenschaft - die zur Logik akkumulierte Geschichtserfahrung in ihrer durch das Kapital-Verhältnis ideologisch bestimmten Weise - widerspiegelt.

Mit diesen Erkenntnissen zur formationsspezifischen Konkretion der Wissenschaft kann die Hermeneutik zum einen zeigen, daß sich in Texten, Quellen etc. die mit der Wissenschaft verknüpfte Allgemeinheit wissenschaftlicher Tätigkeit in Form logischer Kalküle, Kategorien und Axiome, kurz: die allgemeine Arbeit als Einheit von Widerspiegelung und Schöpfung, abbildet; sie kann zum anderen unter Berücksichtigung der formationsspezifisch existierenden Produktivkraftdimensionen der Wissenschaft, besonders der nicht-kapitalistischen Formen der Wissenschaftsproduktion und -organisation, ihren Erkenntnisgegenstand innerhalb dieser Produktivkraftdimensionen orten und von daher den in ihm abgebildeten Produktivkraftcharakter der Wissenschaft entschlüsseln. Allgemein: Die Hermeneutik erforscht Texte, Quellen etc. als eine Bewußtseinsdokumentation, in der sich die Wissenschaft als ein widersprüchliches, durch das Kapital-Verhältnis ideologisch bestimmtes System gesellschaftlicher Tätigkeit in der Form eines widersprüchlich bestimmten Systems systematischer Erkenntnistätigkeit, und das heißt, in der Form der klassenideologisch bestimmten 'Logik der Entwicklung der Arbeit' vergegenständlicht.

Hier lautet unsere These: In Anwendung der marxistischen Wissenschaftsauffassung - in der von Sandkühler ausgearbeiteten Differenzierung - im Hinblick auf die besondere Bestimmung des Systems wissenschaftlicher Tätigkeiten als das zur Logik akkumulierte System gattungsgeschichtlicher Gesetzesbildung entschlüsselt die Hermeneutik Texte, Quellen etc. als einen Erkenntnisgegenstand, in dem sich die Wissenschaft in ihrer Allgemeinheit in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form als Produktivkraft, und das heißt sowohl in ihren unterscheidbaren Produktivkraftdimensionen im allgemeinen als auch in der Existenzweise ihrer nicht-kapitalistischen Wissenschaftsformen im besonderen, in materialisierter Sprachform abbilden kann. Allgemein: Die Hermeneutik dechiffriert aus Textmaterialien die Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus.

Festzuhalten ist: Die Hermeneutik kann nunmehr ihren Erkenntnisgegenstand als eine Widerspiegelungsdokumentation begreifen, in dem sich die Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters in ihrer Produktivität, und das heißt als Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung, vergegenständlicht. Neu ist für die Hermeneutik mit der Aneignung dieser Erkenntnis- und Analyseperspektive, daß sie anhand ihrer Textmaterialien entschlüsseln kann, warum die Wissenschaft als Teil auf das Ganze, auf den gesellschaftlichen Gesamtarbeiter, systemverändernd wirkt.

Darüber hinaus ergibt sich für die Hermeneutik folgende Dimension: Daß sich beispielsweise Teile der wissenschaftlich-technischen Intelligenz im Rahmen des Strukturwandels ihres Qualifikationsprofils bis an Positionen hinarbeiten, die historisch der Arbeiterbewegung zukommen, daß also diese Schicht ihren durch die kapitalistische Krise verursachten Widerspruch in der Weise zu lösen versucht, daß sie entsprechend der sich ändernden Tätigkeitsstruktur im Vorgang der Vergesellschaftung der Wissenschaft eine Änderung ihres Bewußtseins in Richtung der sozialistischen Ideologie vollzieht, kann die Hermeneutik nicht mehr nur mit der Produktivitätsfrage der Wissenschaft in geschichts- und gesellschaftswissenschaftlicher Hinsicht erklären. Hier geht sie einen Schritt weiter: Hier begreift sie die Lage von Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz

als Identitätskrise, die diese Schicht bereits tendenziell durch die Aneignung und Umsetzung des vom wissenschaftlichen Sozialismus logisch aufgehobenen Gesetzeswissens zu lösen versucht. Dies bedeutet allgemein: Die Hermeneutik begreift Texte als Widerspiegelungsdokumente, die Aufschluß darüber ermöglichen, aus welchen Motivbildungen heraus sich die Individuen der klassenantagonistischen Verhältnisse, hier: des Kapital-Verhältnisses in der Phase seiner sozialistischen Überwindung, zur Aneignung bzw. Verweigerung des in der Wissenschaft vergegenständlichten Gesetzeswissens veranlaßt sehen. Kurz: Die Hermeneutik vermag in ihrer Textanalyse vorzudringen in die Motivbildungsprozesse der klassenspezifisch konkret existierenden Individuen, in die mit der Persönlichkeitstheorie thematisierte Individualgeschichte.

Aus diesen Überlegungen zur Persönlichkeitsentwicklung von Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz, allgemein: von Individuen bürgerlicher Klassengesellschaften, die den einmal angeeigneten bürgerlichen Klassenstandpunkt mittels der Aneignung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Richtung der Ausbildung des proletarischen Klasseninteresses lösen, lassen sich zwei Thesen formulieren:

Die erste These besagt, daß in der bürgerlichen Klassengesellschaft ein Wandel des Klassenstandpunkts von der bürgerlichen Klasse hin zur Arbeiterklasse möglich ist. Bürgerlich denkende Individuen im Kapitalismus sind nicht ein für allemal a priori auf die bürgerliche Klassenideologie fixiert. Ein Wechsel des Klassenstandpunkts vollzieht sich in der Dialektik von Bewußtsein und Tätigkeit. Es ist die Tätigkeit, die die Individuen - wie im Fall der wissenschaftlich-technischen Intelligenz - im Prozeß der kapitalistisch gesteuerten Vergesellschaftung der Produktion und Reproduktion zur Veränderung ihrer bürgerlichen Bewußtseinsstruktur treibt. Der damit verbundene Strukturwandel im Qualifikationsprofil dieser Individuen ist nur - um mit Hegel zu sprechen - als Vorgang der bestimmten Negation erklärbar. Dieser Strukturwandel weist dann die Qualität des sozialistischen Bewußtseins auf, wenn die Individuen eine ihrer Tätigkeit adäquate Bewußtseinsstruktur - das Widerspiegelungsniveau

des gesellschaftlich notwendigen richtigen Bewußtseins des wissenschaftlichen Sozialismus - ausdifferenziert haben. Die zweite These sagt: Das Moment des Getriebenseins im Vorgang dieses Strukturwandels deutet nicht nur darauf hin, daß die wissenschaftlich-technische Intelligenz sich zur Lösung eines ihr inhärenten Widerspruchs veranlaßt sieht, sondern macht zugleich deutlich, daß die Lösung dieses Widerspruchs mit der Bindung an die Ideologie der Arbeiterklasse gelingt. Zusammenfassend: Der Strukturwandel im Qualifikationsprofil der wissenschaftlich-technischen Intelligenz, der sich gesellschaftstheoretisch als Steigerung der Produktivität der Wissenschaft in der Form tendenziell sich herausbildender Formen der Produktion und der gesellschaftlichen Organisation erfassen läßt, deutet persönlichkeits-theoretisch auf die Notwendigkeit der Lösung eines den klassenspezifisch konkret existierenden Individuen inhärenten Widerspruchs und auf die Möglichkeit einer Lösung dieses Widerspruchs in Richtung auf die Übernahme der wissenschaftlichen Klassenideologie des Proletariats hin.

Diese Erkenntnis aufnehmend, integriert die Hermeneutik ein neues Verhältnis in das Blickfeld ihrer Forschungstätigkeit: Ausgehend von der Einsicht in die Identitätskrise auf seiten des Individuums einerseits und andererseits von der Erkenntnis, daß sie von den Individuen selbst durch die Aneignung des proletarischen Klasseninteresses gelöst werden kann, fragt die Hermeneutik nach der Beziehung zwischen der Wissenschaft, hier dem wissenschaftlichen Sozialismus, und der Individualgeschichte eines jeden Individuums unter den Bedingungen der kapitalistischen Verhältnisse. Wenn es richtig ist, daß die Individuen ihre Identitätskrise mittels der Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus zu lösen versuchen, dann ist damit zugleich ausgedrückt, daß der wissenschaftliche Sozialismus über die Erkenntnisse der Individualgeschichte, kurz: über die Gesetze im Prozeß der Identitätsbildung eines jeden Individuums unter den Bedingungen des Kapitalismus verfügt. Eine Begründung dieser These setzt wiederum eine nähere Betrachtung des wissenschaftlichen Sozialismus, allgemein: der Wissenschaft, und zwar in ihrem besonderen Charakter als allgemeine Arbeit, voraus.

Zur Präzisierung des besonderen Charakters der Wissenschaft im Hinblick auf die Bestimmung von Gesetzmäßigkeiten der Individualgeschichte reichen die von uns bisher betrachteten wissenschaftsgeschichtlichen, näherhin erkenntnistheoretischen, Bestimmungen der Wissenschaft nicht aus. Zu analysieren ist daher die von Sandkühler getroffene Einsicht in die 'Logik der Entwicklung der Arbeit' als das der Wissenschaft inhärente Allgemeine im Hinblick auf die von der Wissenschaft herauszuarbeitenden Gesetze individualgeschichtlicher Identitätsbildung. Zunächst: Sandkühler hat den besonderen Charakter der Wissenschaft präzisiert. "Allgemeine Arbeit ist die Einheit von gewußter geschichtlicher Erfahrung und Prognosefähigkeit des Bewußtseins, die in der wissenschaftlichen Tätigkeit aktualisiert wird und materiell-praktische Wirkungen auslöst. Allgemeine Arbeit ist der Einsatz sowohl gattungsmäßiger, biologisch gespeicherter Erfahrung wie sozial-historischer Klassenerfahrung." (Sandkühler 1977b, 35)

Mit dieser geschichtswissenschaftlichen Bestimmung der Wissenschaft hat Sandkühler u.E. zwar das entscheidende Charakteristikum des besonderen Status der Wissenschaft benannt, ohne es jedoch weder im einzelnen näher analysiert noch in seiner Bedeutung für die Geschichtswissenschaft bzw. für die Persönlichkeitstheorie herausgestellt zu haben. Die oben genannte Kennzeichnung der allgemeinen Arbeit läßt erkennen, daß sich in der mit der Wissenschaft vergegenständlichten Allgemeinheit die naturgeschichtlich entstandene und im Gang der Menschheitsgeschichte klassenantagonistisch ausdifferenzierte Form der menschlichen Selbstverwirklichung - die Arbeit - verkörpert, kurz: die Einheit von Natur- und Menschheitsgeschichte, die Geschichte der menschlichen Natur. Die von Sandkühler ausgewiesene 'Logik der Entwicklung der Arbeit' als das der Wissenschaft inhärente Allgemeine stellt sich so als die Logik der Geschichte des Menschen, die Logik seiner Natur, der menschlichen Natur dar und eröffnet von daher den Einblick in die Gesetze individualgeschichtlicher Identitätsbildung.

In Kenntnis dieses Zusammenhangs läßt sich nun die Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus, und das heißt ihre systemverän-

dernde Kraft, ihre Produktivkraft, umfassender und präziser bestimmen. Als Teil des geschichtlichen Gesamtarbeiters ist die Wissenschaft Produktivkraft, weil sich in ihr die bisherige, von den Menschen historisch selbst erarbeitete Geschichte ihrer eigenen Vergesellschaftung im Vorgang der formbestimmenden Naturaneignung vergegenständlicht, und zwar in der Form logischer Kalküle, Axiome, Kategorien etc. M.a.W.: Es sind die Gesetze ihrer menschlichen Natur in ihrer bisher historisch erkannten Totalität. Dies bedeutet: Die Wissenschaft verfügt über den bisher historisch produzierten Begriff vom Ganzen und ist produktiv, weil die klassenspezifisch konkret existierenden Individuen mit der Aneignung dieses Begriffs Einblick in ihre eigene Wesensbestimmung erhalten und von daher in Kenntnis dieser Gesetze ihrer eigenen Natur den Prozeß ihrer eigenen Identitätsbildung organisieren. Daß die wissenschaftlich-technische Intelligenz in ihrer Bewußtseinsänderung in Richtung der sozialistischen Ideologie tendiert, ist angesichts dieser Erkenntnisse zur Wesensbestimmung der Wissenschaft kein Vorgang der Beliebigkeit, sondern Ausdruck der Tatsache, daß in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus - im Gegensatz zur amputierten Allgemeinheit wissenschaftlicher Erkenntnis und Tätigkeit auf Seiten der bürgerlichen Wissenschaft - nur dem wissenschaftlichen Sozialismus der historisch adäquate Begriff vom Ganzen, der Begriff von der menschlichen Natur inhärent ist.

Ungeachtet der in diesem Zusammenhang im einzelnen hier auftretenden Fragen und Probleme muß die Hermeneutik zunächst mit der Aneignung dieser Erkenntnis- und Analyseperspektive über eine grundlegende Voraussetzung verfügen, über den Begriff der menschlichen Natur. Dies bedeutet, daß die Hermeneutik den Marxschen Wissenschaftsbegriff unter Zuhilfenahme der marxistischen Anthropologie im Wissenschaftssystem des wissenschaftlichen Sozialismus zu differenzieren hat.

Damit sind wir bei dem letzten Punkt unserer Analyse angelangt, bei der Bedeutung der dialektisch-materialistischen Anthropologie für die Ausdifferenzierung der marxistischen Wissenschaftsauffassung und damit für die Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Wissenschafts- und Hermeneutik-Forschung.

2.1.3 Wissenschaft als Vergegenständlichung der "Geschichte der menschlichen Natur" - Ein Beitrag der dialektisch-materialistischen Anthropologie zur Analyse der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft (Tomberg)

2.1.3.1 Bestandsaufnahme: Darstellung der besonderen Bestimmungsmomente der Wissenschaft als Vergegenständlichung der Konstitutionsmomente menschlicher Selbstverwirklichung

Mit der Aneignung der marxistischen Anthropologie begibt sich die Hermeneutik innerhalb der materialistischen Wissenschaftsforschung auf ein bisher sehr umstrittenes und kontrovers diskutiertes Problemfeld: der Beziehung zwischen Anthropologie und Marxismus.

Die Problematik der 'menschlichen Natur' ist als Thema der materialistischen Philosophie und materialistischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften über Jahre hinweg tabuisiert worden und wird nun da, wo sie in die Diskussion kommt, in erster Linie als spekulativ-idealistische Legitimationskategorie zurückgewiesen. So kommt Sandkühler in der von uns ausgewerteten Studie zwar zu der Feststellung, daß die Frage nach der Produktivität der Wissenschaft nur beantwortbar sei, wenn der Mensch selbst als Hauptproduktivkraft berücksichtigt werde. Der Mensch - das seien aber nur die Menschen in ihren Klassen- und Schichtenverhältnissen; "'der Mensch' - dies ist keine anthropologische Abstraktion." (Sandkühler 1977b, 18) Holz drückt z.B. in seinem Diskussionsbeitrag zur Humanismus-Frage im Rahmen des 1. Internationalen Kongresses zur kritischen Psychologie im Mai 1977 noch sein Befremden darüber aus, daß überhaupt die Anthropologiethematik aufgenommen wird: "Ich meine also, daß der Begriff eines 'humanistischen Marxismus' oder 'marxistischen Humanismus', fundiert auf so etwas wie eine marxistische Anthropologie, von der ich nicht recht weiß, was sie für einen Gegenstandsbereich neben dem historischen Materialismus haben könnte, ganz sicher nicht einen historischen Leitbegriff wie etwa den der 'Diktatur des Proletariats' ersetzen kann, der genaue und konkrete historische Inhalte benennt, während eben jener Humanismus-Begriff in einer verwa-

schenen Allgemeinheit verbleibt." (Holz 1977, 521) Den Diskussionen zum 2. Bremer Symposium läßt sich dagegen der Tendenz nach sowohl eine ablehnende als auch bejahende Reaktion auf die Frage nach einer marxistischen Anthropologie entnehmen. (Vgl. Hahn/Sandkühler, Diskussion 3 des 2. Bremer Symposiums 1978, 269ff., bes. 291ff.) "Diese Naturbestimmung des Menschen", heißt es einerseits, "erweist sich so als das Kernstück einer spekulativ-idealistischen Gesellschafts- und Fortschrittstheorie" (Schröder 1978, 292). Dagegen: "Es ist hier die Auffassung einer menschlichen Natur als typisch bürgerlich charakterisiert worden und eine wesentliche Besonderheit des Marxismus in ihre Überwindung gesetzt worden. Man darf gleichwohl über der negativ-ideologischen Seite, zu der der Marxismus in der Tat in scharfem Gegensatz steht, den wissenschaftlichen Gehalt dieser Auffassung nicht übersehen, der mit der marxistischen Theorie nicht nur vereinbar ist, sondern sie selbst auch mitkonstituiert." (Tomberg 1978f, 293)

Die strikte Ablehnung einer Kategorie der 'menschlichen Natur' wird im wesentlichen mit der Erkenntnis begründet, daß mit der Marxschen Kategorie der materiell-gesellschaftlichen Verhältnisse ein für allemal der Begriff eines Menschen an sich - der einst gegen Theologie und Feudalsystem gerichtet zum fortschrittlichen Rechtsdenken der bürgerlichen Revolution gehört habe - seiner anthropologischen Enthistorisierung entlarvt und überwunden worden sei. Demgegenüber gehen die ersten Begründungsversuche einer marxistischen Anthropologie von der Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen bürgerlicher Ideologie und Wissenschaft aus und machen von dieser Voraussetzung aus geltend, daß die Wissenschaft trotz ihrer Identität mit der Ideologie des aufsteigenden Bürgertums von ihr unterscheidbar sei und daß von daher der wissenschaftliche Gehalt in der Bestimmung der menschlichen Natur keineswegs mit den Bestimmungsmomenten der bürgerlichen Ideologie einfach identisch sei.

Erst 1978 wird in dem Band zum Thema Historischer Materialismus und menschliche Natur (vgl. Rückriem 1978) ein erster Schritt in Richtung der Bearbeitung der 'menschlichen Natur' in historisch-materialistischer Definition und damit in Richtung der Grundlegung einer

marxistischen Anthropologie im Rahmen des historischen Materialismus getan. In der Bearbeitung dieses Themas geht die Autorengruppe davon aus, daß Marx' Erklärung des menschlichen Wesens mit dem von ihm in der 6. Feuerbach-These grundgelegten Konzept des 'ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse' nach wie vor Geltung habe und von daher zur Bestimmung des Menschen geeignet sei. Sie machen aber zugleich deutlich, daß Marx mit dieser Definition die Wirklichkeit der gesellschaftlich lebenden Individuen, nicht aber ihre Möglichkeit bestimmt habe. Die Anthropologie-Problematik wird 1978 also nicht wissenschaftsgeschichtlich, sondern unter Einbeziehung der Dialektik von Wirklichkeit und Möglichkeit systematisch aufgenommen. Es geht um die kategoriale Grundlegung des Begriffs der 'menschlichen Natur' im Theoriesystem des historischen Materialismus. Das Forschungsvorhaben hat Tomberg so skizziert: "Wir behaupten, daß die menschliche Natur für den historischen Materialismus als Kategorie unerläßlich sei, und haben nun darzulegen, was wir unter diesem Begriff verstanden wissen wollen, und allerdings auch, was er in kategorialer Funktion zu leisten vermag." (Tomberg 1978c, 42)

Wie nun die Bedeutung dieses Versuchs einer kategorialen Grundlegung der 'menschlichen Natur' im historischen Materialismus einzuschätzen ist, läßt sich der Rezension entnehmen, die Schreiter 1980 vorgelegt hat. "Es entsteht ein anderer Begriff, der zwar noch dieselbe Wortgestalt (wie die Kategorie des fortschrittlichen Rechtsdenkens der bürgerlichen Revolution, d.V.) besitzt, aber gänzlich andere Bedeutung, anderen Sinn und andere Funktionen übernehmen kann. Ob ein solches Verfahren sinnvoll ist, hängt davon ab, welche wissenschaftlichen, ideologischen und politischen Resultate dadurch erzielt werden. Es kann nicht strittig sein, daß es so etwas wie allgemein-menschliche Eigenschaften gibt, die, insofern sie weltanschaulich relevant sind, von der Philosophie unbedingt berücksichtigt werden müssen. Gäbe es zum Beispiel keine allgemein-menschlichen Interessen, d.h. Interessen der Menschheit schlechthin, so wäre die historische Aufgabe des Proletariats nicht welthistorisch, sondern nur klassenmäßig begrenzt und würde sich damit qualitativ nicht von der geschichtlichen Aufgabe der Bourgeoisie gegenüber der Feudalgesellschaft unterscheiden." (Schreiter 1980, 270; Herv. im Original)

Im Rahmen des Anthropologie-Problems geht es in der Tat um die Frage, ob nicht auch im Theoriesystem des historischen Materialismus von allgemein-menschlichen Interessen ausgegangen werden muß und, wenn ja, wie sich dieses Interesse menschlicher Existenz inhaltlich bestimmen läßt und wie es sich individualgeschichtlich unter den Bedingungen klassenantagonistischer Gesellschaften äußert. Wenn davon ausgegangen werden kann, daß - wie im Fall der Arbeiterklasse - das Klasseninteresse und das objektive Interesse der Menschheit insgesamt zusammenfallen, dann gewinnt die Frage nach der Bestimmtheit dieses Gattungsinteresses an Bedeutung. "Die Brisanz des Themas ist also offensichtlich", schreibt Rückriem einleitend zur Bestimmung der Relevanz des Problems, "geht es doch um nichts Geringeres als die Frage, ob es möglich ist, aus dem Verständnis der menschlichen Natur eine konkrete Gesellschaftstheorie bzw. -kritik abzuleiten." (Rückriem 1978, 9) Es geht also um die Frage, ob im historischen Materialismus die Kategorie der 'menschlichen Natur' die Funktion einer Leitkategorie im Hinblick auf die Bestimmung des Interesses menschlicher Existenz überhaupt wahrnehmen kann.

Wie Tomberg in seinem Beitrag zur Definition der 'menschlichen Natur' hervorhebt, sei diese Kategorie eine unerläßliche Voraussetzung zur Erklärung der menschlichen Geschichte. Dies gelte auch für das Verständnis der Wissenschaftsentwicklung. Erst wenn man das der Wissenschaft inhärente Allgemeine unter den Bestimmungsmomenten des Begriffs der 'menschlichen Natur' reflektiere, lasse sich erkennen, daß die Wissenschaft immer schon mit einem Begriff des Interesses menschlicher Existenz arbeite. Wenn daher heute zu beobachten sei, daß immer mehr Individuen in der Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus sich mehr oder weniger intensiv die Wissenschaftsinhalte des wissenschaftlichen Sozialismus zu eigen machten, dann sei diese Entwicklung nur dann begreifbar, wenn von Gemeinsamkeiten zwischen der Wissenschaft auf dem Theorieniveau des wissenschaftlichen Sozialismus auf der einen Seite und den Identitätsbildungsprozessen der Individuen auf der anderen Seite ausgegangen werden könne. Dies bedeute: Mit der Kategorie der 'menschlichen Natur' lasse sich diese Identität zwischen der Wissenschaft und der Individualgeschichte der klassenspezifisch konkret existierenden Indi-

viduen sowohl allgemein als auch formationsspezifisch erklären. Sie sei im Begriff des Interesses menschlicher Existenz zu suchen. Allgemein: Es seien also in erster Linie diese mit der Identitätsbildung verknüpften praktischen, gegenwärtig besonders dringlich erscheinenden Probleme, die es notwendig werden lassen, "sich um die Menschen in ihrem individuellen Sein und damit auch um die Erforschung ihrer Natur intensiver zu bemühen, als bisher geschehen." (Tomberg 1978c, 42)

Unter Zugrundelegung von Grundtheoremen des dialektisch-historischen Materialismus kommt Tomberg zunächst im Hinblick auf Fragen der Persönlichkeitsentwicklung zu der Erkenntnis, daß die klassenspezifisch konkret existierenden Menschen in ihrer Ontogenese einer widersprüchlichen inneren Nötigung unterliegen: Zum einen seien sie aus ihrer Natur heraus mit ihrer Teilhabe an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit zur menschlichen Selbstverwirklichung und damit zur Produktion einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft getrieben. Zum anderen seien sie da, wo die kapitalistische Gesellschaftsformation sich als die gegenwärtig einzig mögliche Form des historischen Prozesses der Verwirklichung der menschlichen Gesellschaft darbietet, veranlaßt, sich um ihres menschlichen Interesses willen zu Klassenindividuen der bürgerlichen Gesellschaft zu besondern. Der Widerspruch, auf den Tomberg hier hinweist, betrifft also den Sachverhalt, daß die Individuen von ihrer Gattungsbestimmtheit her nur in einer wirklich menschlichen Gesellschaft als Menschen sich vollenden können, daß aber die einzige Gesellschaft, die ihnen für ihre Verwirklichung historisch gegeben ist, einer solchen wirklich menschlichen Existenz destruktiv entgegensteht, sie entfremdet. "Wir nennen daher diesen Widerspruch den ontogenetischen Grundwiderspruch der antagonistischen Klassengesellschaft." (Tomberg 1978c, 64; Herv. hier und im folgenden im Original)

Historisch gesehen stehe auf der einen Seite dieses Widerspruchs die Wissenschaft, die als Ausdruck des allgemein menschlichen Interesses auf uneingeschränkte Erkenntnis der Realität zum Zweck der menschlichen Selbstverwirklichung dränge; auf der anderen Seite

stehe die Ideologie der Bürgerklasse, die die allgemein-menschlichen Interessen den bürgerlichen Klasseninteressen unterordne und die bürgerliche Klassengesellschaft in die menschliche Gesellschaft überhaupt umdeute. Die Wissenschaft gehe daher in ihrer Tendenz immer schon über die Grenzen der bürgerlichen Ideologie hinaus. Demgegenüber erfordere es das bürgerliche Klasseninteresse jedoch, daß sich die wissenschaftlichen Erkenntnisbemühungen in den Grenzen der herrschenden Ideologie halten: Solange jedoch die kapitalistische Produktionsweise als die gegenwärtig notwendige Phase im historischen Prozeß der Menschheitsgeschichte einsichtig sei, solange finde der "der bürgerlichen Ideologie immanente Kampf zwischen Ideologie und Wissenschaft immer wieder zu seiner Versöhnung". (Tomberg 1978e, 113) Dies drücke sich darin aus, daß die Wissenschaft in Anerkennung der ideologischen Schranken ihrer eigenen Existenz die "vollendete Aneignung der Realität nur noch in utopischer Antizipation zu imaginieren" vermag. (Ebd.) Dies bedeute: Als allgemeine Arbeit bilde die Wissenschaft das zur menschlichen Selbstverwirklichung notwendig Allgemeine - die zur Reproduktion des Mensch-Seins notwendige wahrhaft menschliche Gesellschaft - aus und befriedige so imaginativ das Bedürfnis nach menschlicher Vollendung. M.a.W.: Wissenschaft ermögliche unter den Bedingungen kapitalistischer Verhältnisse in der Phase ihrer revolutionären Herausbildung die Lösung des ontogenetischen Widerspruchs.

Diese Situation ändere sich historisch mit der Existenz des Proletariats. Jetzt werde es zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, die menschlich befreite Gesellschaft nicht mehr nur zu antizipieren, sondern sie herzustellen. Mit dem Aufkommen des Klassenkampfes in der kapitalistischen Gesellschaft gehe das allgemein-menschliche Interesse auf die Arbeiterklasse über und werde hier mit dem Klasseninteresse dieser Klasse identisch. Die Ideologie der Arbeiterklasse könne sich von daher jetzt uneingeschränkt auf die Wissenschaft gründen und insofern wissenschaftliche Ideologie sein. Die zur Selbstverwirklichung notwendige Identitätsbildung könne von daher in dieser Phase der Entwicklung der bürgerlichen Klassengesellschaft produktiv nur unter einer Voraussetzung gelingen. Diese Voraussetzung sei gegeben, sobald die Individuen mit der Aneignung der

in der Wissenschaft, konkret: der im wissenschaftlichen Sozialismus logisch aufgehobenen Gesetzesbestimmungen ihrer eigenen 'menschlichen Natur' zur Einsicht in ihre Wesensbestimmung gelangen und von daher zur Einsicht in die Notwendigkeit der Realisierung dieser ihrer Gattungsbestimmung mittels des proletarischen Klasseninteresses kommen.

Liest man nun die von Sandkühler konstatierten Veränderungen im Qualifikationsprofil der wissenschaftlich-technischen Intelligenz unter Zuhilfenahme dieser von Tomberg entwickelten Erkenntnis, so läßt sich der mit dem von Sandkühler beschriebenen Strukturwandel verknüpfte Wechsel des bürgerlichen Klassenstandpunkts hin zu tendenziell sozialistischen Bewußtseinsformen als eine Entwicklung begreifen, in der sich Wissenschaftler befinden, die zwar noch in der Struktur ihrer ehemals angeeigneten bürgerlichen Klassenideologie denken, infolge ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit im Vorgang der monopolkapitalistischen Vergesellschaftung aber bereits zur Ausbildung tendenziell sozialistischer Bewußtseinsformen vordringen, und d.h. den für sie bestimmenden ontogenetischen Grundwiderspruch in Richtung der Übernahme proletarischer Klassenideologie zu lösen versuchen. Dieser Strukturwandel läßt sich von daher näherhin als die Bewegungsform erfassen, in der die Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz das ihnen von Natur aus inhärente allgemeine Interesse an der menschlichen Selbstverwirklichung im Hinblick auf eine ihrer menschlichen Natur entsprechende menschliche Gesellschaft konkret zu realisieren versuchen. Sie tragen so zur Ausbildung tendenziell sozialistischer Formen der Produktion und der gesellschaftlichen Organisation bei und treiben damit die Geschichte voran. Dabei läßt die Ausbildung von Elementen sozialistischen Bewußtseins bereits erkennen, daß die angemessene Realisierung des mit dem ontogenetischen Grundwiderspruch unmittelbar verknüpften Motivs zur Ausformung einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft historisch nicht klassenneutral vor sich geht, sondern in der Übergangsphase von der menschlichen Vorgeschichte zur wirklichen Geschichte der Menschen letztendlich die Bindung an das Klasseninteresse der Arbeiterklasse erfordert.

Die Bedeutung, die den von Tomberg vorgelegten Erkenntnissen zur marxistischen Anthropologie für die Differenzierung der Marxschen Wissenschaftsauffassung und damit für die Analyse des realen Wissenschaftsprozesses im Kapitalismus zukommt, sehen wir zum einen darin, daß sich nunmehr das der Wissenschaft inhärente Allgemeine - das zur Logik akkumulierte Gesetzeswissen - als Produkt des von den Individuen in ihren Klassenverhältnissen ontogenetisch zu bewegendem Grundwiderspruch begreifen und von daher im Hinblick auf die Geschichte der 'menschlichen Natur' präzisieren läßt. Zum anderen können die klassenspezifisch konkret existierenden Individuen als Subjekte ihrer Tätigkeit verstanden werden, die jedoch ihr mögliches Subjekt-Sein erst in dem Maße wirklich machen können, wie sie das der Wissenschaft inhärente Allgemeine zur Voraussetzung ihres Lebens akzeptieren, es aneignen und in Richtung der produktiven Gesellschaftsgestaltung schöpferisch vorantreiben.

Der Stellenwert der von Tomberg vorgelegten Erkenntnisse zur marxistischen Anthropologie für die Differenzierung der marxistischen Wissenschaftsauffassung ergibt sich daraus, daß mit der Fundierung des besonderen Charakters der Wissenschaft durch den historisch-materialistischen Begriff von der 'menschlichen Natur' nicht nur das der Wissenschaft inhärente Allgemeine im Hinblick auf die Geschichte der 'menschlichen Natur' allgemein ausdifferenziert, sondern bereits unter Zugrundelegung des ontogenetischen Grundwiderspruchs formationsspezifisch präzisiert und mit Blick auf den gesellschaftlichen Fortschritt in der Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in seiner Aneignungs-, Vergegenständlichungs- und praktisch-politischen Umsetzungsproblematik konkretisiert wird.

Im folgenden untersuchen wir den Beitrag Tombergs daraufhin, wie das Verhältnis von Wissenschaft als allgemeiner Arbeit und Individualgeschichte eines jeden Individuums unter klassenantagonistischen Verhältnissen bestimmt wird. Es läßt sich wiederum in seiner vollen Tragweite nur dann erfassen, wenn die Anthropologie-Problematik auf den Arbeitsbegriff, so wie er von Marx im Kapital grundgelegt worden ist, zurückgeführt wird.

Tomberg geht in diesem Zusammenhang davon aus, daß dem allgemeinen Arbeitsbegriff bereits eine ebenso allgemeine Bestimmung der Gattung Mensch inhärent sei. Marx habe den Menschen als Naturmacht begriffen und verdeutlicht, daß dieser zur Produktion seines Lebens zur Umgestaltung der Natur genötigt sei. In dieser umgestaltenden Naturaneignung realisiere der Mensch seinen Zweck, der darin bestehe, daß er in eigener Tat seine ihm eigene Wesensbestimmung, von Natur aus bereits gesellschaftliche Naturmacht zu sein, durch die Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse zu realisieren versuche. Geschichte lasse sich so als die Wirklichkeit der menschlichen Natur begreifen, durch die hindurch der Mensch in der formverändernden Naturaneignung zugleich die zu seiner Selbstverwirklichung notwendigen gesellschaftlichen Verhältnisse aus sich heraussetze. (Vgl. Tomberg 1978c, 44ff.) Sie lasse sich von daher als die Bewegungsform der Widerspruchsbeziehung zwischen Mensch und Natur begreifen. "Die Menschen existieren, seitdem sie anfangen, sich in der Phylogenese aus der Natur herauszuarbeiten, in dem Widerspruch zwischen ihrer Vernunftnatur, die sie zur Beherrschung der äußeren Natur treibt, und den Determinationen der äußeren Natur, die dieser Beherrschung entgegenwirken. Diesen Widerspruch, den wir als den phylogenetischen Grundwiderspruch ansehen können, machen sie für sich selbst produktiv, indem sie die Produktivkräfte, mit denen sie auf die Natur einwirken, steigern und ihre Produktionsweise den geänderten Bewegungsbedingungen der Produktivkräfte durch Veränderung ihrer Produktionsverhältnisse anpassen." (Tomberg 1978c, 53)

Grundlegend für das Verständnis der Geschichte sei daher die Erkenntnis, daß der Mensch von Natur aus getrieben sei, sich zu verwirklichen. Dies bedeute nun nicht, daß der Mensch von Natur aus darauf angelegt sei, sich nur im Kommunismus als Mensch verwirklichen zu können. Es gebe keine Vorausbestimmtheit, die den Menschen im Sinne der Vorstellung einer Art Hegelianismus auf kommunistische Verhältnisse ausrichte. Das Moment der Gerichtetheit, so wie es im Getriebensein zum Ausdruck komme, sei allgemein, nicht formationsspezifisch bestimmbar. Es betone lediglich die Notwendigkeit, daß der Mensch sich als Mensch, und das heißt als gesellschaftlich vernünftiges Wesen, realisieren müsse. Dies bedeute, daß der Mensch

von Natur aus dazu genötigt sei, mittels der Vernunft die seiner Wesensbestimmung allgemein inhärente Gesellschaftlichkeit zu produzieren. "Da das Naturwesen Mensch nur in Gesellschaft sich sein Leben selbst produzieren kann, ist es die Bestimmung seiner Vernunft, jene gesellschaftlichen Verhältnisse herzustellen, die seiner Natur gemäß sind. Als Vernunft-Natur ist die menschliche Natur wesentlich gesellschaftliche Natur. Die Vernunft ist das Vermögen der naturnotwendigen Gesellschaftlichkeit des Menschen." (Tomberg 1978c, 52) Dies bedeute: Die Natur sei es, die den Menschen treibe, sie sei die Ursache jedweder Entwicklung und determiniere als solche auch den Menschen, aber so, daß er als entscheidungsfähiges Wesen in eigener Tat vernünftig sein Verhältnis zur Natur im Arbeitsvorgang zum Zweck seiner Selbstverwirklichung in gesellschaftlichen Verhältnissen realisiere. (Vgl. auch Tomberg 1979, 226)

Worauf es allgemein in der Bestimmung der menschlichen Natur in gattungs- wie individualgeschichtlicher Hinsicht ankomme, sei die Erkenntnis, daß der Mensch in der Kontinuität der Naturgeschichte existiere, gleichwohl sich mit der Produktion seiner Geschichte diskontinuierlich zur Naturgeschichte entwickle. "Die Natur (wird) als der Ursprung des Menschen angesehen, der ihn in seinem Sein und Werden bestimmt, jedoch so, daß der Mensch selbst zur Bestimmung über diesen seinen Ursprung, die Natur, vermögend wird und darin sich, und zwar gemäß den Bestimmungen der Natur, verwirklicht." (Tomberg 1978e, 116)

Mit dieser in verständiger Abstraktion von der Geschichte der Menschen gewonnenen Einsicht in die Gattungsbestimmung des Menschen lasse sich nun auch die widersprüchlich verlaufende Individualgeschichte eines jeden Individuums in klassenantagonistischen Verhältnissen erklären. Zunächst sei daran festzuhalten, daß die Individuen aus ihrer Natur heraus mit ihrer Teilhabe an der menschlichen Gesamtarbeit zur Produktion der wahrhaft menschlichen Verhältnisse getrieben seien, die ihrer Natur gemäß sind. Insofern die antagonistische, durch die Entfremdung gekennzeichnete Klassengesellschaft jedoch "eine Notwendigkeit der menschlichen Natur, nämlich

des naturgeschichtlichen Prozesses der gesellschaftlichen Entwicklung der Natur," (Tomberg 1978c, 63) darstelle, seien die Individuen dazu veranlaßt, sich um ihres menschlichen Interesses willen zu Klassenindividuen dieser Verhältnisse zu besondern. Die Verwirklichung der Individuen in dieser Gesellschaft sei daher ebenfalls eine Notwendigkeit ihrer menschlichen Natur. "Naturnotwendigkeit steht gegen Naturnotwendigkeit, beide sind in der antagonistischen Klassengesellschaft unaufhebbar, beiden muß das Individuum in seiner Ontogenese vom Grund seines Wesens her folgen." (Tomberg 1978c, 64) Dieser Widerspruch lasse sich als der "ontogenetische Grundwiderspruch der antagonistischen Klassengesellschaft" (ebd.) bezeichnen. "Es ist der Widerspruch zwischen dem Vernunfttrieb des menschlichen Individuums, der es nötigt, sich als 'totaler Mensch' zu realisieren und der Realität der Zerteilung der individuellen Totalität, der aus der Struktur der Gesellschaft heraus alle an ihr teilhabenden Individuen unabdingbar unterworfen sind." (Ebd.)

An anderer Stelle interpretiert Tomberg diesen Widerspruch der beiden Naturnotwendigkeiten der Ontogenese in der entfremdeten Gesellschaft als einen "Mangel", als einen "unerfüllten Bedarf ... , der die notwendig andere Seite der Verwirklichung menschlicher Natur im Wachstum der Produktivkräfte darstellt." (Tomberg 1978d, 193) Solange nun die Klassengesellschaft real nicht aufhebbar sei und die Entfremdung die Bedingung der Existenz der Menschen darstelle, kompensieren die Individuen ihren unerfüllten Bedarf nach Vollendung ihrer Menschheit in der Form der Imagination. Da sie den ontogenetischen Grundwiderspruch real nicht lösen können, produzieren sie Imaginationen der vollendeten Menschheit, um ihn vermöge imaginativer Antizipation der vollendeten Menschheit zu bewegen.

Diese unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Entfremdung produzierten Imaginationen, erläutert Tomberg näherhin, seien so ausgerichtet, daß sie die reale Entzweiung der menschlichen Natur ideell aufheben. Das bestimmende Moment dieser von den Individuen selbst vollzogenen Antizipationsleistung sei nun darin zu sehen, daß die Individuen mit diesen Imaginationen genau das kompensieren, was

ihnen aufgrund ihrer entfremdeten Existenz versagt bleibt: die Produktion der wahrhaft menschlichen Gemeinschaft in ihrer Allgemeinheit, so wie sie ihrer menschlichen Natur an sich gemäß ist. Die Grundlegung dieser Imaginationstheorie sei von daher deshalb notwendig, weil sich mit ihr erst verdeutlichen lasse, daß und unter welcher Bedingung sich der Mensch zu jedem Zeitpunkt seines Lebens, so auch in klassenantagonistischen Verhältnissen, verwirklichen, und das heißt, sich in der Totalität seines Wesens zu einem ganzen Menschen ausbilden, könne. "Die einsichtige Imagination hebt die reale Entzweiung der menschlichen Natur ideell auf. Sie bildet sich den Anblick der vollendeten Menschheit ein, indem sie ihn aus der Widerspiegelung der gegebenen Realität für sich selbst erschafft. Als solcherart kreative Imagination ersieht sie aus dem real Entwirklichten das wesentlich Wirkliche; aus dem gegebenen Besonderen das an und für sich Allgemeine." (Tomberg 1978c, 65)¹⁾

Halten wir fest: Dieses der Imagination inhärente Allgemeine läßt sich nur zureichend erfassen, wenn es mit Bezug auf die im Arbeitsbegriff grundgelegte Gattungsbestimmung erklärt wird.

Nach Tomberg ist dieses Allgemeine stets spezifisch gesellschaftlich bestimmt. Es weist den Charakter der geistigen Kultur auf und ist von daher nur angemessen als Arbeit, als allgemeine Arbeit, bestimmbar: "Die Werkschöpfung der geistigen Kultur ist allgemeine Arbeit, d.h. sie ist Produktion des eingesehenen Allgemeinen als eines Gegenstandes seiner allgemeinen Reproduktion durch adäquate Rezeption. In dieser Rezeption nehmen auch die nicht original schaffenden Individuen an der geistigen Kulturproduktion teil. Vermöge der geistigen Kultur kommen den einzelnen Individuen auch in der Entfremdung die wesentlichen Momente der Arbeit voll und ganz zu. In ihr sind sie voll und ganz Produzenten ihrer eigenen Wirklichkeit - jedoch nur in der Imagination."

1) Tomberg weist darüber hinaus darauf hin, daß sich diese Situation - nach der Marxschen Theorie - entscheidend mit dem Auftreten des Proletariats als revolutionärer Kraft ändere. Jetzt werde es zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, die menschlich befreite Gesellschaft nicht nur zu antizipieren, sondern sie herzustellen. (Vgl. Tomberg 1979, 226ff.)

(Tomberg 1978c, 66) Darin, daß die Menschen ihr Bedürfnis nach Vollendung durch allgemeine Arbeit kompensieren, wird zugleich der reale Grund der Kompensation deutlich: die entfremdete Klassengesellschaft. Das Charakteristikum der allgemeinen Arbeit sei also, daß sie trotz ihrer gesellschaftlichen Formspezifik den Charakter der Allgemeinheit aufweise. Damit sei zugleich darauf verwiesen, daß die Menschen trotz ihrer entfremdeten Existenzweise das ihnen von Natur aus an sich zukommende Allgemeine für sich konkret herausbilden und bewahren: die Produktion einer ihrer Natur entsprechenden vernünftigen Gesellschaftlichkeit.

Mit der Geschichte selbst entwickle sich auch das Bewußtsein von ihr. Betrachte man unter diesem Gesichtspunkt die Geschichte, wie sie sich in ihren Bewirkern, den Menschen, gespiegelt hat, und d.h. wie sie - nach der Klassenlage differenziert - in ihr Bewußtsein eingegangen sei und ihr Leben in der Gesellschaft bestimmt habe, dann lasse sich mit Bezug auf die allgemeine Arbeit als Sphäre menschlicher Selbstverwirklichung feststellen, daß zwar in allen klassenantagonistischen Verhältnissen der allgemeinen Arbeit die Funktion der Aufhebung des Mangels an menschlicher Selbstverwirklichung zukomme, daß sie aber - entsprechend dem veränderten Bewußtsein der Menschen von ihrer Geschichte - diese ihre Funktion in unterscheidbaren Formen wahrnehme. Die Mythen, die Religion, Philosophie und Wissenschaft seien daher Formen menschlicher Selbstverwirklichung, die trotz ihrer Gemeinsamkeit sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Formspezifik unterscheiden. Das diesen Formen inhärente Allgemeine trete von daher geschichtlich stets unterschiedlich auf. Dieser Tatbestand verweise zugleich darauf, daß die Menschen die ihrer Natur entsprechende vernünftige Gesellschaftlichkeit formationspezifisch unterschiedlich ausformen. Das ihnen an sich Allgemeine sei daher stets ein ihnen gesellschaftlich Unterschiedenes.

Nun sei jedoch die Geschichte selbst ein dialektischer Prozeß, eine zusammenhängende Entwicklung. Marx selbst habe die Folge von Gesellschaftsformationen nicht als ein bloß zufälliges Aufeinanderfolgen klassifiziert, sondern als ein Struktur Ganzes verstanden, das sich,

bei aller Einwirkung des historisch Zufälligen, nach in ihm selbst liegenden Notwendigkeiten entwickelt habe. Marx habe daher die einzelnen, nacheinander vorherrschend aufgetretenen Produktionsweisen als "'progressive Epoche der ökonomischen Gesellschaftsformation' zu einer geschichtlichen Einheit" zusammengefaßt. (Tomberg 1978d, 190) Dieser Einsicht folgend, sei daher die Geschichte insgesamt nur begreifbar, wenn man sie in ihrer Einheit als ganze erfasse. "Erst im Rückgang auf den Prozeß haben wir das ganze Resultat, wie wir mit dem Resultat erst den ganzen Prozeß haben." (Tomberg 1978d, 190)

Diese Erkenntnis treffe nun auch für die Formen allgemeiner Arbeit zu. Erst, wenn man die geschichtlich unterscheidbaren Sphären menschlicher Selbstverwirklichung im Zusammenhang mit den Formationen, in denen sie sich herausbilden, als ein Strukturganzes begreift, dann lasse sich erkennen, daß die Formen allgemeiner Arbeit, wie die Formationen im Gang der Geschichte, sich zu Formen höherer Ordnung herausbilden.¹⁾ Erst mit dem Verständnis der Geschichte als eines Strukturganzes lasse sich erkennen, daß die Menschen im Prozeß ihrer Vergesellschaftung inhärente Gesetze erkennen und in der Form allgemeiner Arbeit vergegenständlichen. Wenn daher die Menschen im Übergang von der Vorgeschichte zur Geschichte, von der Geschichte der Klassenkämpfe hin zur klassenlosen Gesellschaft als dem Beginn eines Prozesses, in dem sie endlich Herren ihrer eigenen Art der Vergesellschaftung werden, die gewesene Geschichte aneignen, dann deshalb, weil sie ohne die Kenntnis der von den Menschen in den Werkschöpfungen der geistigen Kultur vergegenständlichten Gesetze nicht zur Produktion ihres neuen Gemeinwesens befähigt seien: Der logische Nachvollzug des Gewesenen stellt daher eine zur Produktion der Geschichte notwendige Voraussetzung dar.

1) Auf die von Tomberg in diesem Zusammenhang herausgearbeitete historische Logik der Formen der Aneignung des Allgemeinen soll im Argumentationszusammenhang dieser Arbeit nur mit folgendem Hinweis eingegangen werden. Nach Tomberg zeigt die Geschichte der Menschen, daß sich die zur Reproduktion des Lebens notwendige Gestaltung der imaginativen Verwirklichung mit der Geschichte selbst, gemäß den von den Menschen selbst eingegangenen Verwirklichungsbedingungen, gemäß den Bedingungen der Gesellschaftsformation also, ändert. Die Folge der mit Mythen, Religion, Philosophie und Wissenschaft verknüpften Sphären menschlicher Selbstverwirklichung stelle die historisch logische Aufeinanderfolge der Formen der

Die Lösung des ontogenetischen Grundwiderspruchs in der Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus erfordere demnach die Aneignung des 'kulturellen Erbes'. Die Aneignung des mit der allgemeinen Arbeit produzierten und ideell vergegenständlichten Gesetzeswissens im Vorgang des imaginativ produzierten Allgemeinen, kurz: der Gesetze zur Produktion der vernünftigen Gesellschaftlichkeit. "Zur rationalen Bewältigung der Gegenwart bedürfen ... (die Individuen) daher des logischen Nachvollzugs der schon vergangenen Geschichte. In diesem Nachvollzug eignen sie sich die Konstitutionsmomente der menschlich vollendeten Persönlichkeit, die sie nunmehr zu sein vermögen, mit der Rezeption ihrer geschichtlich repräsentativen Objektivationen, wie sie in den Werken der geistigen Kultur gegenwärtig sind, an und wandeln sie in dieser Aufarbeitung des 'kulturellen Erbes' in Momente der eigenen Lebenspraxis um." (Tomberg 1978c, 75)

Diese Aneignung des durch die Geschichte hindurch produzierten und in den Werken der geistigen Kultur vergegenständlichten Allgemeinen vollziehe sich - insofern sie unter entfremdeten Klassenstrukturen erfolge - klassenspezifisch gebrochen. Das Einzelindividuum könne daher die ihm angemessene Bewegungsform seines ontogenetischen Grundwiderspruchs nur dann finden, wenn es sich der Klasse im Kapitalismus zuordne, die - im Gegensatz zur herrschenden - wirklich an der Aneignung des Gewesenen zum Zweck der Gestaltung des Neuen interessiert ist: der Arbeiterklasse. Obwohl sich das Individuum - von seinem allgemein-menschlichen Interesse an einer von Entfremdung freien Realität aus betrachtet - einerseits zur Distanzierung von seinem Klasseninteresse genötigt sehe, sehe es sich andererseits eben um der Realisierung seines Gattungsinteresses willen zur Identifikation mit dem Klasseninteresse des Proletariats veranlaßt. "Es muß also, um überhaupt vernünftig existieren zu können, die Einheit dieses Widerspruchs herstellen, indem es die einander Ausschließenden als zugleich einander bedingende in sich zusammenfügt." (Tomberg 1978c, 68)

In der gesellschaftlichen Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus sei dies nun ein Vorgang, der sehr widersprüchlich und

konfliktreich verlaufe. In dieser Phase, in der die bestehende Klassenherrschaft in Widerspruch zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, und das heißt allgemein: in der die noch bestehenden Produktionsverhältnisse in Widerspruch zu den bereits gesellschaftlich ausgeformten Produktivkräften geraten, sei für die Individuen, gleich welcher Klasse, die Übereinstimmung ihres sich widersprechenden Interesses jetzt nur noch mit der Wahrnehmung des Interesses der potentiell revolutionären Klasse erreichbar. "Für die Angehörigen der herrschenden Klasse bedeutet dies, daß sie genötigt sind, ihren Klassenstandpunkt zu wechseln, während die Angehörigen der beherrschten Klasse, um der weiteren Wahrnehmung ihres Klasseninteresses willen, in sich ein revolutionäres Klassenbewußtsein auszubilden haben, indem sie ihre zustimmende Unterwerfung unter die bestehende Klassenherrschaft aufkündigen." (Tomberg 1978c, 71) Wo die Individuen jedoch die Interessen der herrschenden Klasse, weil sie dieser selbst angehören, weiter zu verfolgen suchen oder wo sie, der herrschenden Klasse angehörend, in ihrer Zustimmung zur bestehenden Herrschaft verbleiben, vermag sich der Widerspruch zwischen ihrem allgemeinen Interesse und ihrem besonderen Klasseninteresse nicht mehr produktiv zu lösen: Die Individuen geraten in einen "Konflikt, der ihre Identität im Umtrieb zwischen den widerstreitenden Interessen beschädigt". (Tomberg 1978c, 71)

Die reale Vollendung der Menschheit werde erst dann unmittelbar praktisch erforderlich, wenn mit der Entwicklung des Kapitalismus das Erfordernis der Klassenherrschaft vermöge der Entwicklung des materiellen Reichtums entfalle und - vermittelt durch die Aufhebung des Klassenantagonismus im Sozialismus - die klassenlose Gesellschaft möglich und notwendig werde. Erst unter dieser Voraussetzung sei das Getriebensein der Individuen in Richtung auf die ihrer Natur gemäße wahrhaft menschliche Gesellschaftlichkeit nicht mehr imaginativ notwendig, sondern nunmehr real in der Parteinahme für die kommunistischen Verhältnisse möglich. Dabei sei jedoch dieses neue Gemeinwesen der Menschen, in welchem die Individuen ihre materielle Wirklichkeit gemeinschaftlich zum bewußten Zwecke der Verwirklichung ihrer menschlichen Natur produzieren und darin ungebrochen ihrer

Vernunft gemäß sich selbst bestimmen, nur ausformbar, wenn sie ihr gemeinsames Leben frei aus der Kenntnis der die Geschichte der Menschen bestimmenden Gesetze heraus gestalten. Unter der Voraussetzung sei es nun den Individuen vorgegeben, ungebrochen als die selbstbewußten Teilhaber ihrer kooperierenden Gemeinschaft zu leben, die nach gemeinsamen Interessen ihr Leben produzieren. Dies sei ein langdauernder Prozeß, der zudem nicht von selbst ablaufe, sondern durch die Menschen, konkret: die Arbeiterklasse, bewußt vollzogen werden müsse, wenn er gelingen solle. (Vgl. Tomberg 1978c, 58ff., 1979, 226ff.)

Präzisieren wir die Überlegungen Tombergs im Hinblick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Individualgeschichte.

Mit der Imaginationstheorie kann Tomberg nachweisen, daß sich die Menschen vermöge allgemeiner Arbeit auch in klassenantagonistischen Verhältnissen als Menschen verwirklichen können. Allgemeine Arbeit, das ist die mit der Klassenspaltung gesamtgesellschaftlich existierende Sphäre menschlicher Selbstverwirklichung, in deren Rahmen die Individuen ihren mit der Klassenspaltung auftretenden Mangel kompensieren, kurz: ihr Getriebensein in Richtung auf die Produktion ihrer ihnen von Natur aus zukommenden vernunftnotwendigen Gesellschaftlichkeit imaginativ lösen. Allgemeine Arbeit und die individualgeschichtliche Lebenssituation unter den Bedingungen klassenantagonistischer Verhältnisse sind aufeinander bezogen: Sie bilden eine Einheit, die Einheit zwischen der Bedürftigkeit auf seiten des Individuums nach Vollendung seiner selbst und der Kompensation des formationsspezifisch bedingten Mangels an Selbstverwirklichung durch allgemeine Arbeit.

In der Geschichte der menschlichen Gesellschaft bildet sich mit der modernen Wissenschaftsentwicklung, so wie sie von der Bürgerklasse zur Durchsetzung ihres Herrschaftsanspruchs gegen Klerus und Feudalsystem hervorgebracht wird, die Wissenschaft als allgemeine Arbeit heraus. Wissenschaft wird nun - neben Kunst und Philosophie - für die zur Herrschaft aufstrebende Klasse die zur Produktion des Lebens notwendige Form imaginativer Selbstverwirklichung. Das gesamte bis-

herige positive Wissen der Menschheit aufhebend, differenziert sie unter der Direktive der bürgerlichen Ideologie in den gesellschaftlichen Bedingungen des Übergangs vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft in mystifizierter Form die grundlegenden Elemente der wissenschaftlichen Weltanschauung heraus, die jedoch erst mit dem Aufkommen des Proletariats im Theoriesystem des wissenschaftlichen Sozialismus ihrer mystifizierten Form entkleidet werden. "Der Mensch Produkt und Teil der Natur, wie der Materialismus ihn ausweist, zugleich aber befugter Herr seiner Wirklichkeit, wie der Idealismus ihn behauptet, in diesen beiden Aussagen sind bereits die Konstitutionsmomente der wissenschaftlichen Weltanschauung gegeben, die im Arbeitsbegriff des Marxismus ausdrücklich grundgelegt wird. ... Der Marxismus stellt die Einheit der Momente her, indem er am Materialismus festhält und das Wahrheitsmoment des Idealismus in sich integriert. Die Konsequenz ist die Anwendung des nunmehr dialektisch zu fassenden Materialismus auch auf die Gesellschaft und ihre Geschichte." (Tomberg 1978e, 115/116)

Erst mit dem Auftreten des Proletariats ist im Gegensatz zur bisherigen Vorgeschichte der Menschen die Möglichkeit gegeben, die bisher in der allgemeinen Arbeit antizipierte menschlich befreite Gesellschaft nunmehr real herzustellen. Allerdings ist die historisch adäquate Verfügbarkeit der von den Menschen erkannten und nunmehr im Wissenschaftssystem des wissenschaftlichen Sozialismus als allgemeine Arbeit logisch akkumulierten Gesetze der Geschichte die subjektive Voraussetzung für die Produktion der neuen Lebenswelt. Auf dem Weg zu dieser Gesellschaft können die Individuen aber nur in dem Maße zur "Einsicht in die Identität ... (ihrer) subjektiven Vernunft mit der objektiven Vernunft des Gegebenen" (Tomberg 1978c, 65) gelangen, wie sie ihren auf Allgemeinheit universal ausgerichteten Vernunftanspruch in die Besonderheit seiner real gegebenen Entfremdung einlagern, konkret: mittels der Aneignung der vom wissenschaftlichen Sozialismus vergegenständlichten Gesetze der Geschichte der menschlichen Natur die Einheit des Widerspruchs zwischen ihrem allgemeinen Vernunftinteresse und dem besonderen Klasseninteresse herstellen und bewegen.

Vergleicht man die Wissenschaft mit den anderen geschichtlich produzierten Formen der allgemeinen Arbeit - wie Kunst, Philosophie etc. -, so ist sie mit diesen Formen insofern identisch, als das ihr inhärente Allgemeine sich von dem Allgemeinen, so wie es in den anderen Formen vergegenständlicht ist, nicht unterscheidet: Allen diesen Formen sind die Bestimmungsmomente zur menschlichen Selbstverwirklichung, die Bestimmungsmomente der Arbeit, inhärent. Auf der anderen Seite ist die Wissenschaft von den anderen Medien wie der Religion oder Kunst insofern unterschieden, als sie als wissenschaftlicher Sozialismus, angesichts ihrer Parteinahme für die menschlichen Interessen überhaupt in der Form des proletarischen Klasseninteresses, geschichtlich zum ersten Mal die Bestimmungsmomente der Arbeit, der menschlichen Natur, nicht mehr in mystifizierter, sondern in richtiger Form vergegenständlicht. Wissenschaft ist daher einerseits wie alle anderen Medien allgemeine Arbeit, und das heißt, in ihrer Existenz- und Funktionsweise nur begreifbar, wenn sie geschichtlich aus der Arbeitsteilung und der Geschichte von Klassenkämpfen erklärt wird. Erst unter dieser Voraussetzung läßt sich zeigen, daß auch der Wissenschaft - gemäß den historischen Erfordernissen der zur Herrschaft gelangten Klasse - auf individueller Ebene die Funktion der Kompensation, auf der Ebene des Gesamtarbeiters die Funktion der Aufhebung des Mangels an Vollendung der Menschheit in Richtung einer den Menschen entsprechenden vernünftigen Gesellschaftlichkeit zukommt. Andererseits ist Wissenschaft mehr: Als wissenschaftliche Weltanschauung legt sie in der Form des wissenschaftlichen Sozialismus die Geschichte ihrer eigenen Entwicklung wie die Geschichte ihrer Vorformen unter den jeweils vorherrschenden Bedingungen der gesellschaftlichen Verhältnisse dar und bringt so die Konstitutionsmomente des menschlichen Lebens überhaupt, kurz: die Bestimmungsmomente der menschlichen Natur in ihrer Genese zu Bewußtsein. Allgemein: Wissenschaft ist nur als allgemeine Arbeit in bestimmten materiell-gesellschaftlichen Verhältnissen begreifbar; das ihr inhärente Allgemeine als die zur Logik aufgehobene Geschichte der menschlichen Natur ist von daher nur rekonstruierbar, wenn die Wissenschaft aus der Einheit und dem Antagonismus von Wissenschaft und Ideologie unter Bezugnahme auf ihre diskontinuierliche Fortsetzung des kontinuierlich bereits akkumulierten Gesetzeswissens

über die menschliche Natur, so wie es in den Vorformen von allgemeiner Arbeit, wie Religion, Kunst etc. vergegenständlicht ist, erklärt wird.

Diese Einsichten zur menschlichen Natur halten wir für wesentlich, weil sich mit ihnen verdeutlichen läßt, daß die Menschen im Gang ihrer Geschichte zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens als Menschen leben, und das heißt, zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens ihre an sich von Natur aus eigene Gesellschaftlichkeit unter den Bedingungen ihrer entfremdeten Existenz in klassenantagonistischen Verhältnissen für sich haben, trotz der Zerteilung ihrer Natur gleichwohl also voll und ganz Menschen sind und als solche leben. Wissenschaft wie Religion, Kunst etc. sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Als allgemeine Arbeit sind sie Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters und übernehmen als solches die Funktion der Befriedigung des mit der Zerteilung der individuellen Totalität verbundenen Mangels nach menschlicher Selbstverwirklichung, und das heißt, des Mangels an Allgemeinheit, so wie es mit der naturnotwendigen Gesellschaftlichkeit verbunden ist.¹⁾

Fazit: Fassen wir unsere Ergebnisse zusammen und fragen nach der Bedeutung, die der von Tomberg vorgelegten Bearbeitung des Anthropologieproblems insgesamt für die Differenzierung der Marxschen Wissenschaftsauffassung zukommt. Wir halten die von Tomberg vorgelegten Forschungsergebnisse zur Fundierung des besonderen Charakters der Wissenschaft deshalb für bedeutsam, weil sie uns Einblick in die Existenz- und Funktionsweise der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters eröffnen. Tomberg erklärt die Bestimmung der Wissenschaft als allgemeine Arbeit in zweifacher Hinsicht. Unter Bezugnahme auf den Marxschen Arbeitsbegriff zeigt er, daß die Wissenschaft wie alle anderen geschichtlich produzierten Formen allgemeiner Arbeit zu einer Arbeit ist und von daher den

1) Der Grundgedanke zu dieser von Tomberg ausdifferenzierten Imaginationstheorie ist bereits von Marx und Engels in der Deutschen Ideologie herausgestellt worden. Darauf verweist Sandkühler in seinen Ausführungen zur Antizipation als Moment der allgemeinen Arbeit. (Vgl. Sandkühler 1977b, 22)

formationsspezifisch bestimmten gesellschaftlichen Gesetzen unterliegt, zum anderen jedoch den besonderen Charakter des Allgemeinen aufweist und in dieser Hinsicht die der Arbeit inhärenten Bestimmungsmomente allgemein vergegenständlicht. Wissenschaft ist also beides: die Einheit von Allgemeinem und Besonderem, der formations-spezifisch bestimmten Arbeit und der allgemeinen Bestimmungsmomente der Arbeit als des Besonderen dieses Prozesses. Unter Zugrundelegung des historisch-materialistischen Begriffs der menschlichen Natur präzisiert Tomberg diese Beziehung im Hinblick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Individualgeschichte dahingehend, daß er dieses Verhältnis, so wie es sich unter der antagonistischen, durch die Entfremdung gekennzeichneten bürgerlichen Klassengesellschaft ausformt, wiederum selbst als Einheit zwischen der Bedürftigkeit auf seiten des Individuums nach Vollendung seiner selbst und der Kompensation des mit der Realität der Zerteilung der menschlichen Totalität verknüpften Mangels an Selbstverwirklichung durch allgemeine Arbeit darstellt. Tombergs Intention richtet sich dabei auch auf den Nachweis, daß die Wissenschaft wie ihre Vorformen geistige Werkschöpfungen zum Zweck der Produktion des dem Menschen an sich Allgemeinen sind, die in der geschichtlichen Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus von den Individuen angeeignet werden müssen, wenn die Gestaltung einer von Entfremdung freien Realität gelingen soll. Zusammengefaßt: Bedeutsam ist an diesen von Tomberg vorgelegten Forschungsergebnissen, die er in Anwendung von Erkenntnissen aus der Wissenschaftsgeschichte, insbesondere der deutschen philosophischen Klassik, auf dem Wissenschaftsniveau des dialektisch-historischen Materialismus erarbeitet hat, daß sie mit Bezug auf den Wissenschaftsbegriff die Erkenntnis ermöglichen, daß sich in dem der Wissenschaft inhärenten Allgemeinen die Bestimmungsmomente der Arbeit, die Einheit von Natur- und Menschheitsgeschichte, vergegenständlichen.¹⁾

-
- 1) Die Klärung des Problems einer materialistischen Anthropologie hätte darüber hinaus erheblich weitergehende als die hier aufgezeigten Konsequenzen: "Eine konsequent historisch-materialistisch begründete wissenschaftliche Anthropologie vermöchte weit mehr noch auf andere Wissenschaften revolutionierend einzuwirken, als dies spontan und sporadisch jetzt schon geschieht. Sie würde vor allem der heute immer mehr notwendig werdenden Koordination von Gesellschafts- und Naturwissenschaften den Weg ebnen." (Tomberg 1977, S. 590)

2.1.3.2 Zwischenbilanz: Bedeutung der Wissenschaft als Vergegenständlichung der "Geschichte der menschlichen Natur" für das hermeneutische Paradigma

Mit diesen von Tomberg vorgelegten Erkenntnissen zur marxistischen Wissenschaftsauffassung erweitert die Hermeneutik ihr bisher ausdifferenziertes Analyseinstrumentarium um eine weitere Dimension: Es ist die Erkenntnis, daß die Geschichte der menschlichen Natur den Inhalt der Wissenschaft ausmacht.

Im einzelnen wird davon ausgegangen, daß der Entwicklung im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft das gesamte Erfahrungswissen der Menschen im Umgang mit ihrer eigenen Vergesellschaftung allgemein inhärent ist. Dieses Wissen beinhaltet den Begriff von der Geschichte des Menschen, kurz: die Gesetze der Einheit von Natur- und Menschheitsgeschichte. Es hat zwei Seiten: Zum einen ist es das Produkt der formationsspezifisch eingebundenen allgemeinen Arbeit, der gesamten Wissenschaftsentwicklung einschließlich ihrer Vorformen im Gang der bisherigen Geschichte als einer Geschichte von Klassenkämpfen. Als solches vergegenständlicht es den Begriff von der Genese der in der allgemeinen Arbeit historisch erarbeiteten und in der Form von Kategorien, Axiomen, Theorien etc. zum Ausdruck gebrachten Bestimmungsmomente menschlichen Lebens, der Arbeit, der Geschichte, allgemein: der menschlichen Natur. Zum anderen dokumentiert dieses Wissen bereits die systematisch begriffliche Grundlegung der gesamten menschlichen Erfahrungsgewinnung und Gesetzesbildung in der Form, in der es den historischen Erfordernissen des Subjekts, hier: des Kapital-Verhältnisses, klassenideologisch entspricht. D.h. Wissenschaft repräsentiert als allgemeine Arbeit die "Schlußfolgerungen aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt" (Lenin), und das heißt: die Schlußfolgerungen aus der Geschichte der Erkenntnis des gesetzmäßigen Zusammenhangs von Natur- und Menschheitsgeschichte in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form der wissenschaftlichen Theorie- und Methodenbildung.

Dieser Zusammenhang wird in Theorieproduktionen abgebildet. Texte vergegenständlichen von daher das historisch angeeignete Erbe, die

Gesetze der menschlichen Geschichte in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form. In Kenntnis dieses Zusammenhangs und in Verbindung mit der Einsicht, daß im Gegensatz zur reduzierten Allgemeinheit wissenschaftlicher Erkenntnisse und Tätigkeiten auf seiten der bürgerlichen Wissenschaft nur der wissenschaftliche Sozialismus die historisch adäquate Form der allgemeinen Arbeit repräsentiert, entschlüsselt die Hermeneutik aus Texten den Bewußtseinsstand der Menschen im Umgang mit ihrer eigenen Wesensbestimmung. Sie ermittelt ihn aus der in den Texten sich ausdrückenden Art und Weise, wie die klassenspezifisch konkret existierenden Individuen mit der Aneignung und Vergegenständlichung des in der Wissenschaft akkumulierten Begriffs von der Geschichte der menschlichen Natur umgehen. Das heißt, daß die Hermeneutik die Wissenschaftsentwicklung zum einen in gesellschaftswissenschaftlicher Hinsicht als Produktivkraft-Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung entschlüsselt, zum anderen in der individualgeschichtlichen Dimension als Grad der von den Individuen selbst vollzogenen Aneignung ihres Wesens begreifbar macht, was konkret bedeutet, daß sie analysiert, inwieweit es den Individuen gelingt, die kapitalistische Entfremdungspraxis in Richtung auf die nur im Kommunismus mögliche ungebrochene Bestimmung ihrer menschlichen Natur aufzubrechen und sich damit als Subjekte ihrer Tätigkeit zu begreifen. Dabei gilt der klassenideologisch unterschiedliche Gebrauch der Wissenschaft für die Hermeneutik als Indiz dafür, bestimmen zu können, ob die Individuen durch die Aneignung der bürgerlichen Wissenschaft ihren Mangel nach menschlicher Selbstverwirklichung durch Wissenschaftsinhalte dieser Wissenschaftsentwicklung noch imaginativ kompensieren oder ob sie bereits mit der Aneignung von Wissenschaftsinhalten der sozialistischen Ideologie zur realen Selbstbestimmung ihrer selbst, und das heißt, zur politisch-praktischen Umsetzung der mit ihrer Natur verbundenen Gesellschaftlichkeit tendieren. M.a.W.: In Kenntnis des Begriffs von der menschlichen Natur dechiffriert die Hermeneutik aus Textproduktionen des Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft, ob die Individuen kompensieren und, wie Tomberg sagt, von daher letztendlich zur "Unfreiheit völliger Entmenschung" tendieren, oder ob sie bereits zur "real unebrochenen Menschlichkeit" (Tomberg 1978c, 75), und das heißt, zur realen Produktion ihrer von Natur aus eigenen vernünftigen Gesellschaftlichkeit übergehen.

Unsere These lautet: In Anwendung der marxistischen Wissenschaftsauffassung in der von Tomberg ausgearbeiteten Differenzierung im Hinblick auf die besondere Bestimmung der Wissenschaft als Vergegenständlichung der Gesetze der Natur- und Menschheitsgeschichte dechiffriert die Hermeneutik ihren Erkenntnisgegenstand als eine Bewußtseinsdokumentation, in der sich die Art und Weise der klassenideologisch unterschiedlichen Aneignung und Vergegenständlichung des der Wissenschaft inhärenten Allgemeinen und damit zugleich die Problematik der Selbstverwirklichungsprozesse der klassenspezifisch konkret existierenden Individuen im Kapital-Verhältnis in der Phase seiner sozialistischen Überwindung abbildet. Allgemein: Die Hermeneutik entschlüsselt aus Texten den Grad der von den Individuen selbst vollzogenen Aufhebung der kapitalistischen Entfremdungspraxis, den konkreten Umgang der Menschen mit ihrer eigenen Wesensbestimmung, der menschlichen Natur.

Im folgenden fassen wir alle bisher erzielten Forschungsergebnisse zur Differenzierung der 'Wissenschaft als allgemeine Arbeit' für die Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas zusammen.

2.2 Stellenwert der Forschungsergebnisse zur Differenzierung der "Wissenschaft als allgemeine Arbeit" für das hermeneutische Paradigma

Die einleitend gestellte Frage nach der Begründung für die systemverändernde Wirkungsweise der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters auf das Kapital-Verhältnis in Richtung auf seine sozialistische Überwindung soll abschließend im Hinblick auf die Bestimmung des Paradigmas der Hermeneutik beantwortet werden.

Beginnen wir mit den Forschungsergebnissen zur Marxschen Wissenschaftsauffassung. Ein Vergleich der vorgestellten Studien von Kröber/Laitko, Sandkühler und Tomberg ergibt, daß sie in der Anwendung der Bestimmungsmomente des Marxschen Wissenschaftsbegriffs

ihre Gemeinsamkeit haben, sich aber gleichwohl im Umgang mit den strukturellen Bestimmungsmomenten dieses Wissenschaftsbegriffs erheblich voneinander unterscheiden. Die Studien gleichen sich in der allgemeinen wie formationsspezifischen Betrachtung des Wissenschaftsbegriffs, wobei zwischen den allgemeinen und den besonderen Bestimmungsmomenten unterschieden wird. Wird die Wissenschaft allgemein betrachtet, dann kommt sie als Arbeit in den Blick des Forschungsinteresses. In dieser Sichtweise ist Wissenschaft eine Art gesellschaftlicher Tätigkeit, die wie jede andere gesellschaftliche Tätigkeit einen Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters ausmacht und von daher den Gesetzmäßigkeiten der vorherrschenden materiell-gesellschaftlichen Verhältnisse unterliegt. Von dieser allgemeinen Bestimmtheit der Wissenschaft ist ihre besondere Existenz- und Funktionsweise unterschieden. Sie wird darin gesehen, daß die Wissenschaft als Arbeit allgemeine Arbeit ist; ihre Tätigkeit zeichnet sich also dadurch aus, daß sie sich im Gegensatz zu anderen Tätigkeitsbereichen auf die Verarbeitung menschlicher Erfahrungsgewinnung zum Zweck allgemeiner Gesetzesbildung spezialisiert hat. Die Autoren gehen von dieser Unterscheidung aus und sehen zudem, daß auch die Besonderheit der Wissenschaft, ihre auf Allgemeinheit ausgerichtete Erkenntnistätigkeit, durch die Gesetzmäßigkeiten der Arbeit, und das heißt, durch die allgemeinen, in den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen unterschiedlich vorherrschenden Bestimmungsmomente gesetzmäßig strukturiert ist. Dieser Einsicht folgend, untersuchen die Autoren am Wissenschaftsbegriff die Strukturmomente, die entsprechend den Reproduktionserfordernissen der jeweils unterscheidbaren gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sie wissenschaftlich und d.h. gesellschaftlich tätig sind, vorrangiges Forschungsinteresse verdienen.

Damit ist bereits auf den wesentlichen Unterschied der Studien hingewiesen. Kröber/Laitko arbeiten unter sozialistischen Verhältnissen, die es notwendig werden lassen, daß die Wissenschaft als gesellschaftliche Tätigkeit im Rahmen der wissenschaftlich organisierten Arbeitsprozesse im Forschungs- und Produktionsbereich unmittelbar auf Prozesse der Planung, der Steuerung, der Organisation etc. einwirkt. Sie erforschen somit vorrangig das im Wissenschaftsbegriff

implizierte Moment der Arbeit, seine Gesellschaftlichkeit. Ihr wichtigstes Resultat lautet: Wissenschaft ist ein im Gesamtzusammenhang der jeweiligen Gesellschaftsformation bestimmtes, auf Gewinnung, Vermittlung, Reproduktion und Anwendung von Erkenntnissen gerichtetes System gesellschaftlicher Tätigkeiten.

Demgegenüber nehmen Sandkuhler und Tomberg die besondere Seite der Wissenschaft in das Blickfeld ihrer Forschungstätigkeit. Als Angehörige der wissenschaftlichen Intelligenz einer Gesellschaft, die sich in der Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus befindet, fragen sie vorrangig nach der Funktion, der Wirkungsweise der Wissenschaft für den gesellschaftlichen Fortschritt im Kapitalismus.

Als Ergebnis unserer Analyse und damit als Antwort auf die eingangs wiederholte Frage nach der Begründung für die systemverändernde Wirkungsweise der Wissenschaft können wir festhalten: Geht man vom Kapital-Verhältnis aus, dann ist die Wissenschaft als Art gesellschaftlicher Tätigkeit deshalb als produktiv zu bezeichnen, weil sie als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, angesichts des Allgemeinen in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form, sowohl in der gesamtgesellschaftlichen als auch in der individualgeschichtlichen Dimension zum Faktor des Übergangs wird.

Hier setzt die Hermeneutik an und nimmt diese Resultate zur Existenz- und Wirkungsweise der realen Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus systematisch auf. Für die Grundlegung ihres Paradigmas macht sie von daher geltend, daß die Entschlüsselung von Textmaterialien aus dem widersprüchlichen Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft erst dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn die Ergebnisse zur formationsspezifischen Konkretion der Marx'schen Wissenschaftsauffassung aufgenommen und verarbeitet werden.

Auch die Hermeneutik arbeitet mit dem Marx'schen Wissenschaftsbegriff und wendet in dem Zusammenhang die allgemeinen und die besonderen Bestimmungen der Wissenschaft an. Dabei geht sie mit Bezug auf den besonderen Charakter der Wissenschaft davon aus, daß sich in der

Wissenschaft das zur Logik akkumulierte Gesetzeswissen vergegenständlicht, das bei vorliegenden gesellschaftlichen Realisationsbedingungen systemverändernde Wirkung hat. In Kenntnis der materialistischen Erkenntnistheorie geht die Hermeneutik davon aus, "daß der Erkenntnisprozeß sich zur Realität nicht-identisch verhält; (sie fragt) ... deshalb auch nach den Determinanten aus dem, was Fr. Engels das **Negativ-Ökonomische**, also die relative Freiheit von ideellen Entwicklungen bei nicht vorhandenen ökonomischen Determinanten nennt." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 41/42) Allgemein: Die Hermeneutik arbeitet mit der Dialektik von Allgemeinem und Besonderem, mit der Wissenschaft als Arbeit, als Art der gesellschaftlichen Tätigkeit, im Verhältnis zum besonderen Status der Wissenschaft, des in Widerspiegelungsformen zur Logik vergegenständlichten Gesetzeswissens.

Mit diesem Begriff der Wissenschaft arbeitet die Hermeneutik des weiteren formationsspezifisch, indem sie untersucht, wie sich die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem in der Wissenschaft als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, hier: des Kapital-Verhältnisses in der Etappe seiner sozialistischen Überwindung, auswirkt. Die Hermeneutik fragt historisch und gesellschaftstheoretisch nach dem "Charakter einer Epoche in einer ökonomischen Gesellschaftsformation und nach den hegemonialen Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Kräften wie auch zwischen Basis und Überbauten; (sie fragt näherhin) ... nach sozialökonomischen Entwicklungstendenzen, nach Klassen- und Schichtendifferenzierungen, nach Übergängen, speziell natürlich auch nach der Stellung von Fraktionen der Intelligenz." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 41) Allgemein: Die Hermeneutik operiert mit dem Begriff der Klassen-Dialektik. Dabei geht sie von der Erkenntnis aus, daß im Kapitalismus der Klassegegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat in die gesamte Produktivkraftdimension eindringt, das gesamte System wissenschaftlicher Tätigkeiten durchsetzt und damit auch die Allgemeinheit der Wissenschaft - ihren besonderen Charakter - klassenideologisch bestimmt.

Indem die Hermeneutik mit dem Begriff der Dialektik arbeitet, kann sie zeigen, wie das Ganze das Teil bestimmt, aber so, daß das Teil selbst wiederum verändernd auf das Ganze wirkt. Konkret: Das Ganze ist der Kapitalismus in der Übergangsphase zum Sozialismus. Es strukturiert das Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft in der Weise, daß beide Formen der klassenideologisch bestimmten Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus einen Gegensatz bilden. Sie sind antagonistisch zueinander stehende Pole, Elemente, die sich als Klassenideologien von Bourgeoisie und Proletariat gegenseitig ausschließen: Pole eines dialektischen Widerspruchs. Als solche sind sie konstitutiver Bestandteil dieses Widerspruchs und widerspiegeln damit das ihnen Gemeinsame: das dialektische Verhältnis beider Wissenschaftsentwicklungen.

Diesen Zusammenhang erläutern die Autoren Heidtmann/Holz u.a. am Beispiel der Philosophie. "Marxistische und nicht-marxistische philosophische Theorie (sind) grundsätzlich aufeinander bezogen, und zwar solange international noch der Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital besteht. Diese Beziehung und der Bezug miteinander streitender philosophischer Theorien auf Kategorien, Schichten und Klassen der kapitalistischen Gesellschaft gehören zusammen." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 41)

Die dialektischen Beziehungen im Verhältnis von Ganzem und Teil, konkret: die systemverändernden Einwirkungen der Wissenschaft auf das Kapital-Verhältnis, lassen sich aber nur dann konkret bestimmen, wenn auf der einen Seite vom Verhältnis der Klassenideologien zueinander ausgegangen, aber zugleich gesehen wird, daß dieses auf der anderen Seite durch den Strukturwandel von Tätigkeit und Widerspiegelung des Wissenschaftsprozesses selbst verändert wird. Zwar sind einerseits beide Wissenschaftsentwicklungen jeweils klassenspezifisch bestimmte Formen gesellschaftlicher Tätigkeiten, die jedoch im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft keine isoliert voneinander arbeitenden Wissenschaftssysteme darstellen, sondern aufgrund der Klassen-Dialektik eine dialektische Widerspruchseinheit bilden und in dieser Form verändernd auf den Vorgang der kapitalistisch gesteuerten Verwissenschaftlichung der Produktion und Repro-

duktion einwirken. Andererseits ist in diesen vom Kapital-Verhältnis gesteuerten Verwissenschaftlichungsprozeß der Strukturwandel der Wissenschaft eingebunden, der sich innerhalb der dialektischen Widerspruchseinheit der klassenideologisch unterscheidbaren Wissenschaftssysteme vollzieht. Dieser Strukturwandel im gesellschaftlichen Tätigkeitsbereich der Wissenschaft wirkt sich direkt auf die unmittelbare wie mittelbare Produktivkraftdimension und hier besonders in der Form des nicht-kapitalistischen Sektors der Wissenschaftsentwicklung und über diesen Weg damit verändernd auf die Strukturbeziehung im Verhältnis der beiden klassenideologisch bestimmten Wissenschaftsentwicklungen aus.

Allgemein: Das Grundverhältnis, das die Hermeneutik vor Augen hat, ist das Verhältnis von Teil und Ganzem. Hier ist es das Kapital-Verhältnis, das die Wissenschaft - und das heißt, die Dialektik von gesellschaftlicher Tätigkeit und Widerspiegelung - im Vorgang der Verwissenschaftlichung der Produktion und Reproduktion so strukturiert, daß sich die dadurch bedingten Veränderungen wissenschaftlicher Tätigkeiten direkt auf ihr Erkenntnisssystem auswirken. Dieser durch das Kapital-Verhältnis selbst gesetzte Strukturwandel verändert das Teil, die dialektische Strukturbeziehung zwischen den klassenideologisch unterscheidbaren Wissenschaftsentwicklungen einschließlich der Existenzweise der nicht-kapitalistischen Wissenschaftsformen innerhalb dieser Beziehung, und damit das Ganze.

Erst unter dieser Voraussetzung kann die Hermeneutik detailliert überprüfen, wie sich das Kapital-Verhältnis klassenspezifisch auf die Wissenschaft als allgemeine Arbeit auswirkt und wie infolge des Strukturwandels wissenschaftlicher Tätigkeitsprozesse die Veränderungen innerhalb der Strukturbeziehung von bürgerlicher und marxistischer Wissenschaftsentwicklung auf den besonderen Charakter der Wissenschaft zurückwirken. Hier fragt sie nach der "Rolle historisch akkumulierten Wissens in bürgerlichen Theorien: nach Möglichkeiten des Erkenntnisfortschritts aus Tradition und Erbe - etwa des Humanismus -, nach fortschrittlichen Funktionen bürgerlicher Wissenschaft in der Übergangsepoche zur sozialistischen Gesellschaft." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 42) Allgemein: In Kenntnis des Zusammen-

hangs von Wissenschaft und Ideologie fragt die Hermeneutik nach den Strukturbestimmungen der Widerspiegelung, aufgrund derer eine Theorie kongruent ist mit den vorherrschenden Klassenideologien, und nach solchen Elementen, die bereits Symptom der inneren Differenzierung des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft sind.

Fassen wir zusammen: Grundlegend für die Bestimmung des hermeneutischen Paradigmas ist die geschichts- und gesellschaftswissenschaftliche Einsicht in das Verhältnis von Teil und Ganzem: das Verhältnis der Wissenschaft als Teil zum gesellschaftlichen Gesamtarbeiter. Dieses Verhältnis läßt sich jedoch wiederum in seiner Dialektik nur erfassen, wenn die Bestimmungsmomente von Teil und Ganzem selbst im Blick der Forschungstätigkeit sind. Von daher ist das Paradigma der Hermeneutik so auszurichten, daß es vom Zusammenhang der Dialektik des Kapital-Verhältnisses und der Dialektik des Wissenschaftsprozesses ausgeht und diesen unter Bezugnahme auf die Grundeinsichten des wissenschaftlichen Sozialismus in Verbindung mit Erkenntnissen einzelwissenschaftlicher Disziplinen gesellschaftswissenschaftlich wie individualgeschichtlich entschlüsselt.

Texte haben zwei Dimensionen. Die Entschlüsselung der in Texten, Quellen etc. vergegenständlichten Allgemeinheit der Wissenschaft läßt sich daher gesellschaftswissenschaftlich als Produktivkraft, als Faktor im Prozeß der Klassenverschiebung, und individualgeschichtlich als Indiz für das Aufbrechen von Entfremdungsstrukturen im Hinblick auf die neue, mit der Bildung des revolutionären Klassenbewußtseins verbundene Qualität der Identitätsbildung begreifen. Die in Texten zum Ausdruck kommende Wissenschaftsentwicklung ist folglich beides: Ausdruck ihrer Existenz- und Funktionsweise in der gesellschaftlichen wie in der individualgeschichtlichen Dimension.

Diesen Zusammenhang der Existenz- und Funktionsweise der realen Wissenschaftsentwicklung berücksichtigend, gehen wir davon aus, daß sich mit dem Begriff der Wissenschaft als allgemeine Arbeit in der Form der ideologischen Widerspruchseinheit von bürgerlich und marxistisch bestimmten Systemen gesellschaftlicher Tätigkeiten

das Paradigma der Hermeneutik bestimmen läßt. Es ist so ausgerichtet, daß es sowohl allgemein die Beziehung zwischen Teil und Ganzem, zwischen der realen Wissenschaftsentwicklung und dem Kapital-Verhältnis in der Phase seiner sozialistischen Überwindung, berücksichtigt als auch diese Beziehung - in ihrer gesellschaftlichen wie individualgeschichtlichen Dimension mit Bezug auf die Wirkungsweise der Wissenschaft als Faktor des Übergangs - zu entschlüsseln in der Lage ist. Dieses Begriffsinstrument bezeichnen wir im folgenden als das Paradigma der hermeneutischen Deutungsarbeit.

Hypothese: In Anwendung dieses hermeneutischen Paradigmas analysiert die Hermeneutik Texte, Quellen etc. als einen Erkenntnisgegenstand, in dem sich in materialisierter Sprachform das der Wissenschaft inhärente Allgemeine - die Gesetze von Natur- und Menschheitsgeschichte - in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form vergegenständlicht, und zwar in der Form der ideologischen Widerspruchseinheit von bürgerlich und marxistisch bestimmten Systemen gesellschaftlicher Tätigkeiten. Dabei überprüft sie unter Berücksichtigung der Existenz- und Wirkungsweise der Wissenschaft in ihrer gesellschaftlichen wie individualgeschichtlichen Dimension im einzelnen, von welchem Widerspiegelungsniveau innerhalb der dialektischen Strukturbeziehung der klassenideologisch unterscheidbaren Wissenschaftssysteme aus sich in ihren Texten der Prozeß der Verschiebung im Kräfteverhältnis der Klassen abbildet.

Die Hermeneutik kann die in Texten vergegenständlichte Produktivität der Wissenschaft unter kapitalistischen Verhältnissen entschlüsseln und damit die Frage der Nützlichkeit für den gesellschaftlichen Fortschritt beantworten, weil sie mit der Marxschen Wissenschaftsauffassung und den Gesetzmäßigkeiten des wissenschaftlichen Sozialismus in Verbindung mit den Erkenntnissen arbeitet, die die marxistische Wissenschaftstheorie zur realen Struktur- und Bewegungsweise der Wissenschaftsentwicklung in ihrer gesamten Komplexität gewinnt und zum Zweck der Erklärung von Strukturen, Funktionen und Anwendungsformen wissenschaftlicher Tätigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft begrifflich verallgemeinert.

Hier ergibt sich eine wesentliche Gemeinsamkeit zwischen der Hermeneutik und der marxistischen Wissenschaftstheorie. Beide Disziplinen arbeiten mit der Marxschen Wissenschaftsauffassung in Verbindung mit den vom wissenschaftlichen Sozialismus logisch akkumulierten Gesetzen. Beide Disziplinen gehen somit auch von den Differenzierungen aus, die die von uns vorgestellten Forschungsansätze zur marxistischen Wissenschaftsauffassung herausgearbeitet haben. Dies bedeutet, daß beide Disziplinen die Produktivität der Wissenschaft im Kapitalismus zum Zweck der Bestimmung ihres Fortschrittscharakters, und daß heißt zum Zweck der Erklärung der Wissenschaft als Faktor des Übergangs hin zum Sozialismus, erforschen. Hermeneutik und marxistische Wissenschaftstheorie sind somit wechselseitig aufeinander bezogen: Die Wissenschaftstheorie nimmt die Wissenschaftsentwicklung in ihrer Ganzheit in den Blick und kommt von daher zu Aussagen über ihre reale Struktur und Bewegungsweise im Kapitalismus. Die Hermeneutik ist in ihrer Deutungsarbeit auf die Erkenntnisse dieser Forschungsdisziplin angewiesen, weil ihr Erkenntnisgegenstand in diesen antagonistisch strukturierten Bedingungen der kapitalistischen Wissenschaftsentwicklung existiert und von daher angemessen nur unter Bezugnahme auf das vorliegende Wissen zur realen Wissenschaftsentwicklung analysiert werden kann. Demgegenüber ergibt sich aus der Funktionsweise der Wissenschaftstheorie, daß die Problematik der Interpretationsarbeit auch in ihren Gegenstandsbereich hineinreicht. Weil die Wissenschaftstheorie - auch im Kapitalismus, hier aber in der für diese Verhältnisse bestimmenden antagonistischen Weise - sowohl das theoretische Fundament für die Gesamtheit der verschiedenartigen disziplinär arbeitenden Wissenschaftsforschungen abgibt als auch deren Resultate darstellt, also die von diesen Wissenschaftsforschungen vorgelegten Forschungsergebnisse theoretisch verallgemeinert, ist die hermeneutische Deutungsarbeit unmittelbar mit dieser von der Wissenschaftstheorie vorgenommenen Tätigkeit verknüpft, und zwar sowohl hinsichtlich der Bestimmung der theoretischen Vorgaben als auch im Hinblick auf die Verallgemeinerung erzielter Forschungsergebnisse. Paradigma zur Anweisung der disziplinär arbeitenden Wissenschaftsforschungen bzw. zur Interpretation vorgelegter Forschungsergebnisse dieser Forschungsrichtungen ist der Marxsche Wissenschaftsbegriff in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus.

lismus, kurz: die auf diesem Wissenschaftsbegriff fußende und in Anwendung der bereits von der Wissenschaftstheorie vorgelegten Erkenntnisse zur Wissenschaftsentwicklung arbeitende materialistische Hermeneutik. So wie einerseits die Wissenschaftstheorie zur Wahrnehmung ihrer Funktionen die Hermeneutik als text-erklärendes Organon der marxistischen Wissenschaft benötigt, ist andererseits die Hermeneutik in ihrer Deutungsarbeit selbst auf die von der Wissenschaftstheorie begrifflich verallgemeinerten Erkenntnisse der disziplinär arbeitenden Forschungsrichtungen angewiesen. Beide Disziplinen bilden daher einen Zusammenhang, eine Einheit.

Die Bestimmung dieses Zusammenhangs steht noch aus. Wir können daher hier nur auf die Notwendigkeit einer detaillierteren Grundlegung der Verhältnisbestimmung von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaftstheorie hinweisen bzw. unter Verweis auf die bisher erzielten, hier ausgewerteten und dokumentierten Forschungsergebnisse deutlich machen, daß diese Grundlegung um die Berücksichtigung der bereits erreichten, komplex angelegten Präzisierung in der Bestimmung des Marxschen Wissenschaftsbegriffs nicht umhinkommt. Das heißt, zu beachten gilt, daß der wissenschaftliche Sozialismus in der Einheit aller seiner Bestandteile unter kapitalistischen Verhältnissen ein integriertes Element des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist und am Struktur- und Funktionswandel der Wissenschaft sowie am Funktionswandel ideeller Produktionsmittel teilnimmt und damit selbst ein Element im Prozeß seines Gegenstandsbereichs ist. Aus diesem Grund werden die wissenschaftlichen Bemühungen im Hinblick auf die Grundlegung des Verhältnisses von Hermeneutik und marxistischer Wissenschaftstheorie zu berücksichtigen haben, daß beide Disziplinen formationsspezifisch den Gesetzmäßigkeiten der realen Wissenschaftsentwicklung im Kapitalismus unterliegen und von daher nur bestimmbar sind, wenn sie sich selbst als allgemeine Arbeit in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form begreifen: in der Form der ideologischen Widerspruchseinheit von bürgerlich und von marxistisch bestimmten Systemen gesellschaftlicher Tätigkeit. Grundlegend zur Verhältnisbestimmung sind daher die Erkenntnisse, die bereits vom wissenschaftlichen Sozialismus zur Bestimmung der Wissenschaft logisch akkumuliert vorliegen. "Der historische Mate-

rialismus ist weit mehr als die Summe 'hermeneutischer' Kanones (Verfahrensregeln) zum 'Verstehen' der Entwicklung; als System von Gesetzesaussagen zum Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein ist er ein Instrument der Erklärung jenes Prozesses, in welchem bereits im Kapitalismus Wissenschaft immer unmittelbarer in die materielle Produktion integriert wird und in welchem die Ideen der Menschen zur materiellen Gewalt werden. Die Allgemeinheit der Kategorien des historischen Materialismus ist das Paradigma der neuen historischen Rolle theoretischer Erkenntnis. Der historische Materialismus erklärt nicht nur, daß und warum Wissenschaft die Funktion von Arbeit übernimmt, daß und warum Wissenschaft eine spezifische Form von Arbeit - allgemeine Arbeit - ist; er widerspiegelt in seiner Entwicklung selbst paradigmatisch die zunehmende Bedeutung theoretischer Abstraktionen für die gesellschaftliche, verändernde Praxis." (Sandkühler 1977a, 49/50; Herv. im Original)

Hier schließen wir unsere Überlegungen zur Grundlegung des hermeneutischen Paradigmas ab und gehen zur Verifikation dieses Paradigmas anhand unseres Gegenstandes - des Habermasschen Theorieansatzes - über.

3. Verifikation des hermeneutischen Paradigmas

3.1 Darstellung erster Forschungsergebnisse

Im folgenden fragen wir danach, ob die materialistische Hermeneutik in der Lage ist, Texte, Quellen etc. als einen Erkenntnisgegenstand zu analysieren, in dem sich in materialisierter Sprachform das der Wissenschaft inhärente Allgemeine in der vom Kapital-Verhältnis bestimmten Form der ideologischen Widerspruchseinheit von bürgerlich und von marxistisch bestimmten Systemen gesellschaftlicher Tätigkeiten vergegenständlicht.

Wir überprüfen die Tragfähigkeit des von uns entwickelten Paradigmas anhand der von Habermas (1976) vorgelegten Theorie Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Diese exemplarische Anwendung des analytischen Deutungsinstrumentariums verstehen wir als einen ersten Versuch seiner Verifikation.

Unser Forschungsinteresse richtet sich in erster Linie auf die Überprüfung der Frage, ob sich der Theorieansatz von Habermas als Widerspiegelungsausdruck des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems begreifen läßt. Wir fragen vorrangig nach der Denkstruktur, nach dem Grundtyp seiner Argumentationsführung. Wenn wir dabei die Wissenschaft als System wissenschaftlicher Tätigkeiten unter kapitalistischen Verhältnissen im Blick haben, so ist der Gegenstand unserer Analyse vorrangig die Widerspiegelungsebene bzw. die Ebene des Erkenntnisystems. Es wird überprüft, wie sich in der Theorie Habermas' das historisch akkumulierte Wissen als das der Wissenschaft inhärente Allgemeine abbildet. Außer Betracht bleibt in dem Zusammenhang die von Habermas repräsentierte Wissenschaftsentwicklung als Ausdruck gesellschaftlicher Tätigkeit. Die Verifikation hat demnach in Bezug auf die Bestimmungsmomente des von uns grundgelegten Paradigmas exemplarischen Charakter. Insofern wir für die Herausarbeitung des Habermasschen Denktypus nicht sein Gesamtwerk, sondern im wesentlichen die seit 1976 vorgelegten Arbeiten; insbesondere aber die Studie Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus

zugrunde legen, wird auch hinsichtlich der Materialbasis exemplarisch gearbeitet. Wir wählen die genannten Beiträge, weil sie von Habermas verstanden werden als Versuch einer Integration "verschiedene(r) Anläufe, einen theoretischen Ansatz zu erarbeiten", den er "als Rekonstruktion des Historischen Materialismus" versteht. (Habermas 1976b, 9)

Aufgrund der im Hinblick sowohl auf das Analyseinstrument wie auch auf den Erkenntnisgegenstand exemplarisch angelegten Anwendung des hermeneutischen Paradigmas muß auf den Anspruch verzichtet werden, das Paradigma vollständig verifiziert bzw. eine Gesamtinterpretation der Habermasschen Theorie vorgelegt zu haben. Wohl aber verstehen wir unseren Verifikationsversuch als einen ersten Schritt in Richtung auf eine differenzierte Analyse des Habermasschen Werkes. Unsere Deutungsarbeit hat daher den Stellenwert einer Klärung von Voraussetzungen für eine Erklärung des Habermasschen Theorieansatzes. In diesem Sinne beanspruchen unsere Analyseergebnisse den Wissenschaftsstatus von Hypothesen.

Die Darstellung unserer Ergebnisse der Herausarbeitung der Habermasschen Denkstruktur gliedert sich wie folgt: Wir beginnen mit der Bestandsaufnahme seiner Argumentationsführung. Diese wird auf zwei Ebenen durchgeführt, als Kennzeichnung sowohl der Habermasschen Aneignung wie seiner Vergegenständlichung des historisch akkumulierten Wissens. Hieran schließt jeweils die thesenartig formulierte Interpretation seines Gedankengangs an. In einem weiteren Schritt skizzieren wir ein perspektivisches Forschungsprogramm für eine weitere, differenzierter angelegte Analyse der Habermasschen Theorie.

3.1.1 Habermas - ein Theoretiker des nicht-kapitalistischen Wissens-
schaftsbereichs? - Zur Bestimmung des Habermasschen Denktypus
als Voraussetzung zur Erklärung von Habermas' "Zur Rekonstruk-
tion des Historischen Materialismus"

3.1.1.1 Bestandsaufnahme: Darstellung und Interpretation des Haber-
masschen Denktypus anhand seiner Aneignung des historisch
akkumulierten Wissens

Beginnen wir mit der Sachlage. Lassen sich Indizien bestimmen, die darauf verweisen, daß sich in Habermas' Theorieansatz der Bezug der miteinander streitenden Wissenschaftsauffassungen im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft reproduziert? Wenn wir seine 1976 veröffentlichte Studie Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus zur Hand nehmen, dann erhalten wir bereits einen ersten Hinweis auf unsere Frage. Habermas geht es um die Rekonstruktion der Marxschen Geschichtstheorie. Habermas befindet sich also in der Auseinandersetzung mit Marx.

Näheres erfahren wir über sein damit verbundenes sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm, wenn wir die von ihm einleitend benannten "drei Umstände" zur Kenntnis nehmen, von denen Habermas bemerkt, daß sie für ihn die Ausgangspunkte in der Neubegründung seines kommunikationstheoretisch rekonstruierten historischen Materialismus gewesen seien. Wir werden daher zunächst in einer kurzen Bestandsaufnahme auf diese "Umstände" rekurrieren, weil sie unserer Auffassung nach nicht nur bereits allgemein andeuten, daß sich der Theorieansatz von Habermas als Revisionsversuch des historischen Materialismus in direkter Auseinandersetzung mit der Marxschen Geschichtstheorie befindet, sondern zugleich detailliert markieren, anhand welcher Punkte Habermas die Auseinandersetzung mit Marx führt. Beginnen wir daher mit der Bestandsaufnahme.

Was ist der "erste Umstand", auf den Habermas aufmerksam macht? Hegel wie Marx, schreibt Habermas, müsse geschichtsphilosophisch der Theoriestatus einer dogmatischen Fassung der Gattungsgeschichte

zugesprochen werden, weil beide Theoretiker, an einem Gesetzesbegriff orientiert, die Geschichte der Menschen als eben durch diese Gesetze objektiv determiniert begreifen und somit davon ausgehen, daß sich der gesellschaftliche Fortschritt linear mit Notwendigkeit in Richtung der jeweils anvisierten Utopie einer freien Menschheit durchsetzt. Daraus schlußfolgert Habermas: Hegel wie Marx seien "Geschichtsobjektivisten". (Vgl. Habermas 1976b, 10, 233)

Warum, so hätten wir zu fragen, klassifiziert Habermas Hegel wie Marx als geschichtsobjektivistische Denker? Worin besteht die Kritik, die Habermas an die Adresse von Hegel und Marx ausspricht? Der Grundfehler, so können wir näherhin von Habermas erfahren, bestehe darin, daß beide Theoretiker letztlich keinen Begriff von der Subjekthaftigkeit des Menschen hätten. Dies sei nun in der Tat nur die logische Konsequenz, die sich für beide Theoretiker aus deren geschichtsphilosophischen Entwürfen ergebe.

Hegel, sagt Habermas, habe die Geschichte im ganzen als einen Gesetzeszusammenhang des Seins und der Entwicklung konzipiert und sei davon ausgegangen, daß der absolute Geist, das Allgemeine und Notwendige, die Geschichte selbst vernünftig so strukturiere, daß die Selbstverwirklichung der Einzelindividuen wie die der Gattung bereits durch die denkende Eingliederung aller Gattungssubjekte in die Vernunftnotwendigkeit der Geschichte gesichert sei. Geschichtsobjektivistisch, so resümiert Habermas, sei dieser geschichtsphilosophische Entwurf nun insofern, weil nicht der Mensch, sondern der absolute Geist das Subjekt der Geschichte sei und diese gesetzmäßig ohne das Zutun der Menschen vorantreibe. (Vgl. Habermas 1976b, 101ff.)

Im Verständnis von Habermas habe nun Marx geglaubt, mit einer als "materialistisch deklarierten Aneignung der Hegelschen Logik" (Habermas 1976b, 10) nicht nur die Hegelsche Philosophie demaskiert, sondern zugleich auch die Konzeption einer kritischen Gesellschaftstheorie abgefaßt zu haben. Zwar beanspruche auch Marx, mit seiner Theorie der kommunistischen Vergesellschaftung eine Theorie der Menschheitsgeschichte entworfen zu haben, die für jeden Menschen wie für die Gattung das Glück auf Erden verheiße, letztendlich sei

aber auch dieser Theorieentwurf nur die materialistische Wendung der Hegelschen Logik und unterliege daher im Prinzip demselben Fehler: Für Marx sei nicht der absolute Geist, sondern in Konsequenz der materialistisch vollzogenen umstülpenden Aneignung der Hegelschen Philosophie nunmehr die Natur das Subjekt jedweder Veränderungsprozesse in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Zwar komme Marx geschichtsphilosophisch das Verdienst zu, mit dem Nachweis der sinnlich-gegenständlichen Tätigkeit der menschlichen Arbeitsweise die Hegelsche Vorstellung einer abstrakt menschlichen Wesensbestimmung als Illusion entlarvt zu haben; doch sei letztendlich die Schlußfolgerung, die Marx daraus geschichtsphilosophisch ziehe, wissenschaftlich unzureichend, weil sie die Notwendigkeit als Bewegungsweise der Natur für die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse der gesamten bisherigen und zukünftigen Geschichte verabsolutiere und damit vollends die Willensfreiheit des Menschen untergrabe. "Die dogmatische Fassung des Konzepts der Gattungsgeschichte", schreibt Habermas zum Marxschen Geschichtsentwurf, "teilt mit den geschichtsphilosophischen Entwürfen des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Schwächen. Das Curriculum der bisherigen Weltgeschichte ... legt die einlinige, notwendige, ununterbrochene und aufsteigende Entwicklung eines Makrosubjekts fest. - Ich möchte diesem Modell der Gattungsgeschichte eine schwächere Fassung gegenüberstellen, die sich den bekannten Einwänden gegen den Objektivismus des geschichtsphilosophischen Denkens nicht aussetzt." (Habermas 1976b, 154; Herv. hier im folgenden im Original)

Der Grundfehler beider Theoretiker, so läßt uns Habermas weiterhin wissen, liege jedoch letztendlich nicht darin, daß Hegel wie Marx an die Gesetzmäßigkeit eines objektiv determinierten Geschichtsprozesses geglaubt haben. Das Grundproblem sei von daher nicht, daß sie an der weltverändernden Potenz der Dialektik festgehalten haben, die sich bei Hegel als Vernunftdialektik, also idealistisch, und bei Marx in materialistischer Umkehrung als Naturdialektik äußere. Diese geschichtsphilosophischen Denkmodelle, sagt Habermas, seien lediglich Ausdruck des eigentlichen Grundfehlers, und dieser bestehe in der "Krise der Erkenntniskritik" (vgl. Habermas 1975, 11 bis 88):

In der Leugnung der Notwendigkeit erkenntnistheoretischer Reflexionen über das Verhältnis des Menschen zur Natur im rein transzendentalen Denken. Habermas: "Ich möchte deshalb die These vertreten, daß nach Kant Wissenschaft philosophisch nicht mehr ernstlich begriffen worden ist." (Habermas 1975, 12)

Wenn Hegel wie Marx, so führt Habermas weiter aus, den Erkenntnisstand aufgearbeitet hätte, so wie er von Kant in seinen transzendental-philosophischen Studien grundgelegt worden sei, dann hätte ihnen nicht entgehen dürfen, daß Kant nicht nur die Erscheinungswelt aufgrund ihrer Nichterkennbarkeit von der Wesensebene, der Ebene der reinen Philosophie, getrennt habe, sondern darüber hinaus im rein philosophischen Denken die Erkenntnis grundgelegt habe, daß es letztendlich in den Weltgegebenheiten zwei Ursachen an sich zu unterscheiden gelte: Diese Ursachen seien die Natur und der Mensch. Zudem habe Kant mit dem Blick auf die Wesensbestimmung des Menschen exakt zwischen dem rein spekulativen und dem rein praktischen Vernunftgebrauch differenziert und damit hervorgehoben, daß der Mensch ursächlich sowohl im Verhältnis zur Natur als auch im Verhältnis zum Mitmenschen Subjekt seiner selbst sei. Diese Freiheit im Menschen, so habe Kant weiterhin erläutert, sei jedoch nur rein philosophisch denkbar. Wer demgegenüber die Empirie, die Erscheinungswelt, zur allgemeinen Bezugsquelle der Erkenntnis erkläre, könne die Freiheit im Menschen nicht mehr ausmachen, weil sie im realen Leben stets mit der Existenz- und Bewegungsweise der Natur, der Notwendigkeit, verknüpft sei. Die Trennung zwischen Erscheinung und Wesen sei daher im Sinne Kants zur Reflexion auf die Ursachen der Welt und damit zur Bestimmung der Freiheit im Menschen unerlässlich. (Vgl. Habermas 1975, 11ff.; auch Habermas 1976a, 198ff.)

Der elementare Grundfehler von Hegel und Marx sei nun darin zu sehen, daß beide Theoretiker die Erscheinungsebene mit der Wesensebene identifiziert haben, also den Geschichtsverlauf als Einheit von Empirie und Theorie verstanden haben. In der Konsequenz dieses Grundfehlers hätten Hegel wie Marx die Subjektbestimmung preisgegeben. Zwar sei in Rechnung zu stellen, daß sich beide Theoretiker unterscheiden, insofern sie von den zwei an sich zu unterscheidenden Wesensbestim-

mungen des Menschen jeweils nur eine zum Bezugspunkt ihrer Forschungsarbeit gemacht hätten. Letztendlich sei aber dieser Umstand in der Beurteilung ihres Grundfehlers nicht erheblich. Obwohl also im Gegensatz zu Hegel, der mit seinem Geschichtsentwurf das Thema der Sittlichkeit abgehandelt habe, Marx nicht das Thema der normativen Lebensgrundlagen im gesellschaftlichen Leben, sondern die sinnlich-gegenständliche Tätigkeit des Menschen zum Bezugspunkt seiner Forschung gemacht hätte, seien beide derselben Problemlage erlegen: Bestimmendes Charakteristikum für beide Geschichtsentwürfe sei daher letztendlich, daß sie beide mit der Abwehr der transzendentalen Reflexion als einer nur metaphysischen Spekulation zugleich die Möglichkeit verworfen hätten, darüber nachzudenken, ob denn in der Empirie, der Geschichte, dem Menschen Freiheit zukomme. Das Ergebnis in der Ablehnung des transzendental-philosophischen Denkens, so resümiert Habermas, sei eindeutig: Hegel wie Marx haben die Freiheit des Menschen aufs Spiel gesetzt; ihre geschichtsphilosophischen Entwürfe, in denen nur das Thema der Notwendigkeit vorherrsche, offenbaren demnach den geheimen fatalistischen Grundzug ihres Denkens.¹⁾

- 1) Habermas hat seinen Vorwurf des Geschichtsobjektivismus an die Adresse von Marx mit Bezug auf die materialistische Theorie- und Methodenbildung in der Geschichte der Arbeiterbewegung präzisiert. Er schreibt: "In der auf Marx zurückgehenden Theorietradition war die Gefahr, in schlechte Philosophie abzugleiten, besonders groß immer dann, wenn die Neigung bestand, philosophische Fragestellungen zugunsten eines szientistischen Wissenschaftsverständnisses zu unterdrücken. Schon bei Marx selbst kommt das geschichtsphilosophische Erbe manchmal etwas unreflektiert zur Geltung; dieser Geschichtsobjektivismus schlägt dann vor allem in den Evolutionstheorien der II. Internationalen, z.B. bei Kautsky, und im Diamat durch." (Habermas 1976b, 10)

Habermas' Bezugnahme auf die Theoriebildungsprozesse im Rahmen der Geschichte der Arbeiterbewegung stellt einen weiteren "Umstand" dar, den er zur Begründung seiner kommunikationstheoretisch ausgerichteten Revision des historischen Materialismus heranzieht. Auf die damit verknüpfte Problematik beziehen wir uns jedoch im weiteren nicht. Wir verweisen jedoch darauf, daß in neueren Arbeiten die mit dem Vorwurf des Geschichtsobjektivismus an die Adresse von Marx verknüpfte unzulässige Identifikation von Determination und Kausalität, von dialektischem Determinismus und mechanischer Determinationsauffassung ansatzweise bereits Gegenstand materialistischer Analysen darstellt. (Vgl. dazu Sandkühler 1978a, bes. 149ff., 179ff.; Steigerwald 1980, 11ff.)

Eine schwächere, nicht geschichtsobjektivistisch ausgerichtete Fassung der Gattungsgeschichte, so schlußfolgert Habermas aus seiner Bestandsaufnahme, könne nur dann den Fehler des geschichtsobjektivistischen Denkens vermeiden, wenn sie in Anlehnung an die Kantsche Philosophie bewußt wieder zwischen der Empirie, der real erscheinenden Geschichte und der Theorie unterscheide, und innerhalb der Theorie wiederum bewußt die Trennung zwischen der Ebene der Evolutionstheorie und der Reflexionsebene der Erkenntnistheorie, der Philosophie, akzeptiere, damit, von der erkenntnistheoretischen Reflexion über die mit den Weltgegebenheiten verbundenen Ursachen der Natur und des Menschen ausgehend, die Theorie der sozialen Evolution ausgeformt werden könne, auf deren Folie dann hypothetisch die Geschichte erklär- und verstehbar gemacht werden könne. Wie geht Habermas dabei vor?

"Die Aporien der Geschichtsphilosophie entstehen bei dem Versuch, die Entwicklungstheorie in eine Universalgeschichte zu überführen. Der Evolutionstheorie darf die Rolle einer Theorie der Geschichte nicht zugemutet werden, weil Geschichte als solche nicht theoriefähig ist." (Habermas 1976b, 204) Deshalb sei, gemäß der Erkenntnis Kants, exakt zwischen der Empirie und der Theorie zu trennen. Nun reiche es jedoch für den Bereich der Theorie selbst nicht aus, wenn in ihm nur eine Evolutionstheorie zugrunde gelegt würde; es müsse zudem eine Philosophie aufgenommen werden, die der Kantschen Denkvorlage entsprechend die Funktion der rein philosophischen Reflexionen wahrnehmen könne. Nach dem Stand der Forschung könne diese Funktion nur die Kommunikationstheorie erfüllen, weil sie dazu bestimmt sei, "Probleme zu lösen, die eher philosophischer Natur sind, nämlich die Grundlagen der Sozialwissenschaften betreffen." (Habermas 1976b, 9) Dieser philosophische Ansatz sei nun, so Habermas, mit der Theorie der sozialen Evolution, dem historischen Materialismus, nicht nur zu verbinden, sondern so zu organisieren, daß das im rein Philosophischen formulierte Begriffsinstrumentarium für die Grundlegung der Evolutionstheorie richtungsweisend werde. Deshalb sei "Sorgfalt ... bei der Wahl der Grundbegriffe geboten, die den Objektbereich kommunikativen Handelns festlegen. Mit diesem Schritt entscheidet sich, welche Art von Erkenntnissen der Historische Materialismus sich zutrauen darf." (Habermas 1976b, 10)

Bilanzieren wir diese Aussagen. Wir können bereits ansatzweise den Denktypus der Habermasschen Argumentationsführung entschlüsseln, wenn wir uns die von ihm entwickelten Grundannahmen vor Augen führen.

Grundannahme 1:

Habermas unterstellt Marx, er habe aufgrund unzureichender erkenntnistheoretischer Reflexionen die Natur zum alleinigen Subjekt der Geschichte erklärt. Demgegenüber müsse sowohl dem Menschen wie der Natur Subjektcharakter zugesprochen werden. Damit korrespondiert, daß nach Habermas' Auffassung im Marxschen Theorieansatz lediglich die Naturnotwendigkeit thematisiert wird und daß entgegen dieser Vorgehensweise die transzendente Reflexion des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit gesichert werden muß. Folge der Marxschen Denkweise sei, daß ein geschichtsobjektivistisches Theoriemodell entworfen werde; diesem sei die Konzeption einer Evolutionstheorie entgegenzustellen, die ihr Kategoriengefüge gemäß der erkenntnistheoretisch grundgelegten Verhältnisbestimmung von Mensch und Natur ausrichtet.

Grundannahme 2:

Nach Habermas sind die Schwächen der geschichtsobjektivistischen Denkweise von Marx durch die Art begründet, wie Marx die Theorieproduktionen der modernen Wissenschaftsentwicklung, insbesondere die der deutschen philosophischen Klassik, angeeignet hat. An die Stelle des durch die spezifische Form der Aneignung implizierten Geschichtsobjektivismus müsse eine Aneignungsweise treten, die vom Theorieniveau der Kantischen Transzendentalphilosophie ausgeht und alle im Anschluß an Kant entwickelten Theorieproduktionen mit einbezieht.

Setzen wir nun diese von Habermas vorgetragenen Grundannahmen in Beziehung zu unserem Paradigma. Wir können zunächst feststellen, daß der Theorieansatz von Habermas zwei voneinander unterscheidbare Seiten aufweist: Es ist die Seite der Kritik am vermeintlich geschichtsobjektivistischen Denktwurf von Marx und die Seite der eigenen Theoriebildung. Inhaltlich geht es in der Habermasschen

Kritik an Marx bzw. in der Abgrenzung seines Theorieansatzes von ihm um den Sachverhalt der Erbe-Aneignung, um die Frage also, welcher der beiden Theorieansätze die Theorietradition der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung adäquat begriffen und angemessen in seinem Theorieansatz verarbeitet hat. Der "erste Umstand", auf den Habermas im Hinblick auf die Grundlegung seines Forschungsansatzes aufmerksam macht, betrifft also den Sachverhalt der Erbe-Aneignung. Aus der Art und Weise, wie Habermas mit Bezug auf die Aneignung des historisch akkumulierten Wissens zum einen die Marx'sche Theorie kritisiert bzw. zum anderen in Abgrenzung von Marx seinen Theorieentwurf darstellt, gewinnen wir die Kriterien zur Entschlüsselung des Habermasschen Denktypus.

Kriterium 1:

Der Habermassche Theorieansatz ist Ausdruck allgemeiner Arbeit. Das von Habermas historisch-logisch akkumulierte Wissen wird von ihm unter dem Gesichtspunkt der Erbe-Aneignung thematisiert. Gegenstand der Erbe-Aneignung ist die Theorietradition der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung einschließlich ihrer Weiterentwicklung im Theoriesystem von Marx.

Kriterium 2:

Diese Erbe-Aneignung weist zwei Seiten auf: Zum einen rekurriert Habermas auf Kant und reaktualisiert damit den mit der Kantischen Transzendentalphilosophie verknüpften Dualismus der klassisch bürgerlichen Weltanschauung sowohl als Kritikfolie als auch als Grundlage seiner eigenen Theoriebildung. Habermas' Denktypus läßt sich als vordialektische Denkstruktur bestimmen: Habermas' Denkstruktur ist kongruent mit der Einheit des Widerspruchs von mechanischem Materialismus und Idealismus in der Form der dualen Weltauffassung.¹⁾

1) Materialismus und Idealismus benennen die beiden alternativen Antworten auf jene Frage, die Engels als die Grundfrage der Philosophie herausstellte. Sie bezieht sich auf das Verhältnis von Materie und Bewußtsein. "Was ist das Ursprüngliche, der Geist oder die Natur?" - In dieser Formulierung und Zuspitzung wurde nach der klassischen Bestimmung von Engels die Grundfrage der Philosophie in der neueren Zeit historisch relevant. Wissenschaftsgeschichtlich, insbesondere philosophiehistorisch, ist es zu

Zum anderen unterstellt Habermas in seiner Kritik an der von Marx vollzogenen umstülpenden Aneignung der Hegelschen Logik hin zum Materialismus der Natur, daß Marx nicht den dialektisch-historischen Materialismus begründet hat, sondern zum Theorieniveau des mechanischen Materialismus des vorrevolutionären Frankreich zurückgekehrt ist. Beide hier genannten Seiten sind für Habermas' Denkstruktur konstitutiv: Seine Theorie ist daher Ausdruck des Widerspruchs zwischen der vordialektischen bzw. nicht-marxistischen und der marxistischen Weltauffassung.

Kriterium 3:

Habermas' Theorie steht beispielhaft für eine Wissenschaftsentwicklung im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft, die die Marxsche Theorie geschichtsobjektivistisch verkehrt und gleichzeitig ihren vordialektischen Theoriestatus als historisch adäquate Wissenschaftsauffassung ausgibt. Mit diesem Transformationsprozeß ist die Revision des historischen Materialismus verknüpft: Angesichts der unterschiedslosen Identifikation des dialektischen Determinismus mit der mechanischen Determinationsauffassung sieht sich Habermas zur Revision des Marxschen Geschichtsentwurfs im Hinblick auf eine kommunikationstheoretisch grundgelegte Neufassung des historischen Materialismus veranlaßt. Diese Theorieentwicklung läßt sich daher gleichwohl als geschichtlich notwendige Widerspiegelung begreifen, in der sich vom Erkenntnisniveau der vordialektischen Widerspiegelungsstruktur das der Wissenschaft inhärente Allgemeine in Form der ideologischen Widerspruchseinheit von bürgerlicher und materialistischer Wissenschaftsentwicklung äußert.

Beginn des Prozesses der Entfaltung der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie Kant gewesen, der den sozialökonomischen und politischen Herrschaftsanspruch des aufsteigenden Bürgertums wissenschaftlich begründete. Sein Idealismus konnte jedoch die kategoriale Begründung der Objektivität und Notwendigkeit der Veränderung in der Gesellschaftsstruktur nicht aus sich selbst, sondern erst durch die Anerkennung einiger wesentlicher materialistischer Prinzipien leisten. Zu Kant hat Lenin in Materialismus und Empiriokritizismus festgestellt: "Der Grundzug der Kantischen Philosophie ist die Aussöhnung des Materialismus mit dem Idealismus, ein Kompromiß zwischen beiden, eine Verknüpfung verschiedenartiger, einander widersprechender philosophischer Richtungen zu einem System." (Lenin 1975, 195)

Aus den von uns genannten Kriterien formulieren wir die erste Hypothese:

Habermas' geschichtsobjektivistische Verkehrung der Marxschen Theorie in Verbindung mit der Transformation seines vordialektischen Theoriestatus in die historisch adäquate Wissenschaftsauffassung widerspiegelt das im Widerspruch einheitliche Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Erkenntnisniveau des vordialektischen Wissenschaftsparadigmas.

Überprüfen wir nun in einer zweiten Bestandsaufnahme, ob sich die vordialektische Denkfigur des Habermasschen Theorieansatzes, so wie wir sie aus der von Habermas vollzogenen Erbe-Diskussion entschlüsselt haben, auch mit Bezug auf den von ihm selbst entworfenen Theorieansatz ausmachen läßt. Wir fragen nach dem Grundriß der Habermasschen Theorie, der seiner kommunikationstheoretisch ausgerichteten Evolutionstheorie zugrundeliegt. Hierbei überprüfen wir, wie Habermas die im Anschluß an Kant produzierten Theorieentwicklungen in sein Konzept integriert. Damit sind wir beim "zweiten Umstand", auf den Habermas aufmerksam macht: der Grundkonstruktion seines Entwurfs.

Im folgenden betrachten wir zunächst den Grundriß des Habermasschen Theorieentwurfs und überprüfen dann, welchen Stellenwert Habermas den Theorien Marx' und Hegels in seinem Konzept zuweist.

3.1.1.2 Bestandsaufnahme: Darstellung und Interpretation des Habermasschen Denktypus anhand der Vergegenständlichung des historisch akkumulierten Wissens

Ein undogmatisch ausgerichteter sozialwissenschaftlicher Theorieansatz, so läßt uns Habermas zunächst wissen, könne nur dann den Charakter von Wissenschaft aufweisen, wenn er bewußt die mit der Kantischen Philosophie verknüpften Denkleistungen wieder reaktualisiere. Natürlich, so präzisiert Habermas seine Vorstellung, könne Kant nicht einfach reproduziert werden, zumal es nach Kant Wissenschaftsentwicklungen gegeben habe, deren Forschungsergebnisse heute

unbedingt zu berücksichtigen seien. Deshalb: Grundlegend für die Neuformulierung eines nicht geschichtsobjektivistisch ausgerichteten Theorieansatzes sei die Kantische Wissenschaftssystematik. Nun habe Kant, wie Habermas einschränkend erläutert, seine Wissenschaftssystematik transzendental verankert und den Anspruch erhoben, die allgemeinen und notwendigen Denkbestimmungen der menschlichen Verstandestätigkeit a priori begründen zu können. Dies sei heute nicht mehr möglich, weil man in Kenntnis der neuen Forschungsergebnisse Wissenschaft nicht mehr statisch, ein für allemal feststehend, sondern prozessual begreifen müsse. Die Philosophie wie die Sozialwissenschaften hätten sich klar zu machen, daß ihr jeweils spezifischer Forschungsgegenstand, ob nun die gesellschaftlichen Verhältnisse oder die Formen des menschlichen Denkens, in Entwicklung begriffen seien. Dieses Moment der Entwicklung, erläutert Habermas, sei nun bereits von Hegel erkannt und auch von Marx aufgenommen und berücksichtigt worden. Von daher gäbe es keinen Grund, dies zu verschweigen.

Als erstes Ergebnis in der Grundlegung seines Theorieansatzes notiert Habermas: Paradigma einer wissenschaftlich verfahrenenden Sozialwissenschaft sei die Kantische Wissenschaftssystematik, wobei jedoch heute die von Kant a priori erkannten und für die Wissenschaftssystematik selbst grundgelegten Bestimmungsmomente der menschlichen Verstandestätigkeit prozessual gedacht werden müßten. (Vgl. Habermas 1976a, 199ff.)

Dies sei nun eine Erkenntnis, so argumentiert Habermas weiter, die im Bereich der Theorie sowohl für die Grundlegung der Philosophie als auch für die Formulierung der Evolutionstheorie zu berücksichtigen sei: Auf beiden Theorieebenen müsse die Kommunikationstheorie wie die Evolutionstheorie als Theorie formuliert werden, die ihren Gegenstand jeweils als Prozeß abbildet. Da es nun der Kommunikationstheorie als Philosophie zukomme, die für den Menschen wesensbestimmenden Verhältnisbeziehungen zur Natur und zum Mitmenschen in transzendentaler Reflexion grundzulegen, falle ihr damit auch die Aufgabe zu, diese Verhältnisbeziehungen in ihrem Struktur- und Prozeßzusammenhang kategorial zu reflektieren, damit es dann auch für die

Evolutionstheorie möglich werde, in Anwendung dieses Kategoriengefüges ihren Forschungsgegenstand, die Struktur- und Entwicklungsvorgänge von Formen menschlicher Gesellschaften, bestimmen zu können.

Im Bereich der Philosophie gehe es also zunächst darum, den Strukturzusammenhang kommunikativer Handlungsstrukturen kategorial grundzulegen, damit darauf aufbauend gezeigt werden könne, wie sich dieser Strukturzusammenhang prozessual entfalte und was im einzelnen zu berücksichtigen sei, wenn es darum gehe, diesen Objektbereich kommunikativen Handelns nachzukonstruieren. Für die kategoriale Grundlegung sei es wesentlich zu wissen, daß es für den Menschen zwei fundamental unterscheidbare Verhältnisbeziehungen gebe, die jedoch in der Dimension des kommunikativen Sprachhandelns strukturell miteinander verschränkt seien und von daher nur in dieser Verschränkung im Sinne einer Hierarchie von immer umfassenderen Strukturbildungen angemessen analysiert und nachkonstruiert werden könnten. Dieses Forschungsprogramm löse nun in der Tat die Kommunikationstheorie ein. Sie habe es sich als Theorie der universalen Sprachethik, als "Universalpragmatik", wie Habermas diese philosophisch arbeitende Theorie auch bezeichnet, als Aufgabe gestellt, die "universalen Bedingungen möglicher Verständigung zu identifizieren und nachzukonstruieren." (Habermas 1976a, 174)

Dabei entfalte die Kommunikationstheorie alle für das kommunikative Handeln konstitutiven Bestimmungsmomente in ihrer Allgemeinheit und Unvermeidbarkeit, weil nur über diesen Weg es möglich sei zu begründen, wie die von Kant einst grundgelegten Denkfiguren hinsichtlich des reinen spekulativen und praktischen Vernunftgebrauchs heute im Lichte der Kommunikationstheorie einzuschätzen seien. Nur mit einer solchen kommunikationstheoretisch grundgelegten Philosophie sei es heute noch möglich, nicht nur den Gegenstand, den Menschen in den Prozeßstrukturen des kommunikativen Handelns, sondern zugleich alle Wissenschaften, die sich in irgendeiner Weise mit diesem Gegenstand beschäftigen, wissenschaftsklassifikatorisch zu ordnen und zu systematisieren.

Für die Grundlegung einer Theorie der sozialen Evolution, argumentiert Habermas, seien nun diese kommunikationstheoretisch formulierten Prinzipien gleichermaßen bindend. Zwar sei der Gegenstand von Kommunikationstheorie und Evolutionstheorie insofern identisch, weil sich beide Forschungsdisziplinen mit den Verhältnisbeziehungen beschäftigen, in denen der Mensch existiere. Aber: Im Gegensatz zur Philosophie, die diese Verhältnisbeziehung transzendental in ihrer Allgemeinheit und Notwendigkeit reflektiere, gehe es der Evolutionstheorie nicht mehr um die kategoriale Grundlegung der Prozeßstrukturen des kommunikativen Sprachhandelns, sondern darum, wie mit diesem Begriffsinstrumentarium zu arbeiten sei, wenn man es auf die Geschichte der menschlichen Gesellschaften, also gesellschaftstheoretisch, anwende. Die Evolutionstheorie erforsche also die Evolution der Gattung Mensch in Anwendung der kommunikationstheoretisch grundgelegten Prozeßstrukturen des kommunikativen Sprachhandelns.

Mit dieser kommunikationstheoretisch grundgelegten Evolutionstheorie sei nun in der Tat eine Evolutionstheorie der Gattung Mensch begründbar, die nicht mehr die Schwächen des geschichtsobjektivistischen Denkens teile: Die wissenschaftliche Qualität dieses Evolutionsentwurfs erweise sich also nicht nur dadurch, daß es nun möglich sei, plausibel die Geschichte der Gattung zu rekonstruieren, sondern auch dadurch, daß es im Lichte dieses Evolutionsmodells nun zudem endlich möglich geworden sei, zum einen die geschichtsobjektivistischen Fehler von Marx und Hegel wie zum anderen ihre Bedeutung für die Grundlegung eben dieses Evolutionsmodells exakt zu markieren.

Skizzieren wir zunächst den Grundriß, den Habermas seinem Evolutionsentwurf zugrundelegt.

Zum Verständnis des neuen Evolutionskonzepts, sagt Habermas, sei zunächst noch einmal in Erinnerung zu bringen, daß sich der Mensch in zwei fundamental unterscheidbaren Verhältnisbeziehungen bewege: Er existiere im Verhältnis zur Natur und gestalte zudem seine Beziehung zu den Artgenossen seiner Gattung. Neu für die Grundlegung des Evolutionsmodells sei nun nicht, daß diese Verhältnisbeziehungen gesehen würden; neu sei vielmehr die Erkenntnis, daß diesen Verhältnis-

sen in evolutionärer Betrachtung eine qualitativ unterscheidbare Bedeutung zukomme: Der Mensch sei zu dem Zeitpunkt, wo er anfangs, bereits gesellschaftlich mittels der Sprache im Arbeitsprozeß seine Auseinandersetzung mit der Natur zu führen, noch nicht wirklich Mensch; die Qualität seines Mensch-Seins begründe sich nicht im gesellschaftlich organisierten Arbeitsprozeß. Weder die Arbeit noch die Sprache seien also ein zureichendes Bestimmungsmerkmal der Gattung Mensch. Zum Menschen werde er erst dann, wo er anfangs, sein Verhältnis zu den Artgenossen sittlich, also im kommunikativen Sprachhandeln, herzustellen. Hieraus gewinnt Habermas für sich die Einsicht: "Arbeit und Sprache sind älter als Mensch und Gesellschaft." (Habermas 1976b, 151)

Diese Erkenntnis sei nun ein Forschungsergebnis, das die neueren Forschungsrichtungen auf diesem Gebiet erkannt hätten. So habe der Neoevolutionismus deutlich machen können, daß sich auch die Gattung Mensch nur zureichend erkennen lasse, wenn sie in der Logik des System-Umwelt-Modells betrachtet werde. So lasse sich also in Anwendung der für die gesamte Naturgeschichte geltenden Gesetze der organismischen Bestandserhaltung deutlich machen, daß es in der Anthropogenese, also im Tier-Mensch-Übergangsfeld, zu Systembildungen gekommen sei, in denen sich die vormenschlichen Wesen, Hominiden, nach dem Gesetz der biologischen Evolution zur Sicherung ihrer organismischen Identität separiert hätten. Die Anthropogenese sei also, so referiert Habermas das Ergebnis dieser kultur-anthropologischen Forschungen, dadurch gekennzeichnet, daß sich die einzelnen Systeme zur Sicherung ihrer Bestandserhaltung voneinander abgegrenzt hätten.

Diese Forschungsergebnisse wertet Habermas für sich in zweifacher Weise aus: Allgemein, so resümiert Habermas, müsse gesehen werden, daß Tiere wie Menschen nur ein Ziel hätten: Als organismische Systeme seien sie darauf angelegt, gegen die Komplexität der Umwelt ihre Identität zu erhalten. Als Lebewesen seien Tiere wie Menschen grenzerhaltende Systeme. Ihr Ziel sei die Identitätssicherung. (Vgl. Habermas 1976b, 186ff.) Im Lichte dieser Erkenntnis könne nun auch plausibel gemacht werden, daß in der Phase der Anthropogenese

die Lebewesen ihr Dasein nur dadurch haben sichern können, daß sie kooperierend im Arbeitsprozeß auf die Natur eingewirkt hätten. Dies bedeute nun, sagt Habermas, daß bereits die Hominiden eine ökonomische Produktionsweise zur Sicherung ihrer Bestandserhaltung ausgeformt hätten. Arbeit und Distribution, so erläutert Habermas näherhin, seien also schon evolutionäre Leistungen, die sich in der Anthropogenese eingestellt hätten. Von daher habe ein Evolutionsmodell heute darauf hinzuweisen, daß der zweckrationale Handlungstyp, der im Verständnis von Habermas die kooperierende Zusammenfassung der instrumentellen von den Einzelindividuen vollzogenen Handlungsweisen zum strategisch ausgerichteten Handlungstyp bezeichnet, charakteristisch für die evolutionären Errungenschaften in der Phase des Tier-Mensch-Übergangsfeldes gewesen sei. Bis zu diesem Zeitpunkt im Gang der Evolution sei aber der Mensch noch nicht vorhanden: Arbeit und Sprache seien als bestimmende Momente einer bereits kooperierenden Gesellschaft auf dem Niveau der Zweckrationalität zwar fundamental, insofern sie für die weitere evolutionäre Entwicklung die Basis der materiellen Produktion und Reproduktion abgeben, mit ihnen sei aber die Wesensbestimmung des eigentlich Menschlichen nicht möglich. (Vgl. Habermas 1976b, 145ff.)

Die Gattung Mensch, erläutert Habermas, konstituiert sich erst zu dem Zeitpunkt der Evolution, zu dem sich die Notwendigkeit eines kontrollierten Austausches zwischen den verselbständigten Teilsystemen einstellt: Es kommt also erst dann zur Qualität des Menschlichen, sobald die im Teilsystem der Ökonomie tätigen Lebewesen sich in Verbindung setzen mit denjenigen aus dem Teilsystem des Frauen- und Kindersystems. Menschlich sei nun dieser Vorgang, weil der damit beginnende Prozeß ein Vorgang der sittlichen Vergesellschaftung sei. Dieser Vorgang sei nun in der Tat nicht mehr in der Logik des Neoevolutionismus zu fassen, weil der mit der Integration der Teilsysteme verknüpfte Mechanismus nicht mehr teilsystemspezifisch, sondern nur von einem Vergesellschaftungsniveau aus erklärbar sei, das eine neue Dimension ausdrücke: Diese Integrationsleistung, sagt Habermas, vollziehe sich nicht mittels des Mechanismus der Systemintegration, der Integration vereinzelter Systeme zu einer neuen Systemeinheit höherer Ordnung, sondern auf dem Hintergrund der

Sozialintegration. Und dieser Mechanismus sei eben nur mit dem kommunikativen Sprachhandeln, mit der sittlichen, über den Vorgang der Kommunikation sich einstellenden Vergesellschaftung zwischen den Menschen, erfaßbar. Der Mensch, erläutert Habermas, sichert seine Identität über sittliche Normen. (Vgl. Habermas 1976b, 145ff., 222ff.)

Die Entwicklung des Homo sapiens sei jedoch nun völlig falsch verstanden, wenn man davon ausgehen würde, daß sich die Gattung Mensch nunmehr nur im Modus des kommunikativen Sprachhandelns reproduzieren würde. Dies treffe nicht zu. Im Gegenteil: Es müsse gesehen werden, daß die für die Phase der Anthropogenese bestimmenden evolutionären Errungenschaften auch für die Gattung bestimmend seien. Auch der Mensch müsse arbeiten, d.h. im Verhältnis zur Natur sein Leben produzieren und erhalten; diese Form der Reproduktion bestimme aber nicht sein eigentliches Wesen. Dieses lasse sich eben nicht mit dem zweckrationalen, sondern nur mit dem kommunikativen Handlungstyp bestimmen. Das Wesen des Menschen lasse sich eben nicht im Licht von evolutionären Errungenschaften bestimmen, die für die Anthropogenese bestimmende gewesen seien. Wenn es daher darum gehe, eine Evolutionstheorie zu entwerfen, dann sei zwar einerseits darauf zu verweisen, daß die Gattung Mensch die Auseinandersetzung mit der Natur im Vorgang der Arbeit führe und ihr Zusammenleben in kommunikativ sittlicher Weise gestalte, andererseits müsse aber stets deutlich gemacht werden, daß der für die Gattung typische Reproduktionsmechanismus nicht mit dem Modus der Arbeit, sondern nur mit dem Modus der Kommunikation erklärbar sei. Dies sei besonders zu berücksichtigen, wenn es darum gehe, evolutionäre Lernschritte im Vorgang der sozialen Evolution erklärbar zu machen.

Von daher lasse sich heute nur noch dann eine Evolutionstheorie plausibel begründen, wenn sie das Verhältnis des Menschen zur Natur systemtheoretisch aufnehme, d.h. in der Logik des systemtheoretisch formulierten Neoevolutionismus Luhmannscher Prägung abbilde, und es mit dem Verhältnis der Menschen untereinander, das nur angemessen in der Logik der Kommunikationstheorie erfaßbar sei, strukturell verschränke. Vom Ergebnis her sei der Vorteil eines solchen Evolu-

tionskonzepts nicht nur, daß es nun möglich sei, die beiden fundamental verschiedenen Verhältnisbeziehungen der Menschen strukturell deckungsgleich abzubilden, vielmehr komme hinzu, daß es zudem nach dem Vorbild des Genetischen Strukturalismus von Piaget gelingen könne, diese Verhältnisbeziehungen entwicklungslogisch einzuordnen, so daß sie nicht nur als eine Hierarchie von immer umfassenderen Strukturbildungen erkennbar, sondern auch als solche rekonstruierbar seien.

Die Plausibilität dieses Evolutionsmodells erweise sich aber erst recht dann, wenn es nun darum gehe, evolutionäre Lernprozesse der Gattung Mensch erklärbar zu machen: Nunmehr lasse es sich zeigen, daß in der Tat die Natur es sei, die den Menschen zur Erweiterung seines Produktivkraftshaushalts nötige. Systemtheoretisch gelesen bedeutet dieses, daß sich für das gesellschaftliche System das Komplexitätsgefälle zur Umwelt infolge von Veränderungsprozessen innerhalb dieser Umwelt so erhöht habe, daß die Bestandserhaltungsgrenze dieser Gesellschaft gefährdet sei. Von daher sei die Ausdifferenzierung qualitativ neuer Steuerungskapazitäten notwendig, weil nur über diesen Weg es für die Gesellschaft möglich sei, ihr Komplexitätsgefälle gegenüber der Umwelt zu reduzieren. Mit diesem Vorgang, präzisiert Habermas, sei zwar erklärbar, daß die Gattung Mensch durch die Natur zur Erweiterung ihrer Wesenskräfte genötigt werde, keineswegs sei aber damit bereits auch erklärt, ob denn die Gattung auf die Herausforderung der Natur auch reagiere. Denn evolutionäre Lernprozesse, die im Ergebnis neue Formen gesellschaftlicher Verhältnisse, die Habermas auch als Formen der Sozialintegration bezeichnet, mit sich bringen, bemessen sich nicht an der Logik der systemtheoretisch abbildbaren Veränderungsprozesse, sondern allein daran, ob die in einer Gesellschaft lebenden Menschen in kommunikativer Hinsicht in der Lage und bereit seien, das für sie noch vorherrschende, über Normen gesicherte Niveau ihrer Lebensgemeinschaft zugunsten eines qualitativ neuen gesellschaftlichen Organisationsprinzips aufzugeben. Dies bedeute: Zwar erzwingt die Natur eine weitere Ausdifferenzierung der menschlichen Wesenskräfte, aber nur der Mensch entscheide, ob er auf diese Herausforderung kommunikativ mit der Ausformung eines qualitativ neuen gesellschaftlichen Normen-

systems reagiere. "Ich möchte sogar die These vertreten", erläutert Habermas seinen Gedankengang näherhin, "daß die Entwicklung dieser normativen Strukturen der Schrittmacher der sozialen Evolution ist, weil neue gesellschaftliche Organisationsprinzipien neue Formen der sozialen Integration bedeuten; und diese ermöglichen ihrerseits erst die Implementierung vorhandener oder die Erzeugung neuer Produktivkräfte sowie die Steigerung gesellschaftlicher Komplexität." (Habermas 1976b, 35)

Fassen wir zusammen: Eine Evolutionstheorie, formuliert Habermas, läßt sich heute nur noch dann aussichtsreich konzipieren, wenn sie die beiden Theoriemodelle von System- und Kommunikationstheorie entwicklungslogisch so miteinander kombiniert, daß sie rational nachkonstruierbar werden. "Dann kann soziale Evolution als ein zweistufiges Problemlösungsverhalten von Makrosystemen verstanden werden." (Habermas 1976b, 234)

Kommen wir nun darauf zu sprechen, wie Habermas Marx und Hegel in sein Konzept integriert. Marx, sagt Habermas, habe behauptet, daß sich die Gattung Mensch im Modus der Arbeit reproduziere. Damit habe er zunächst die "materialistische Botschaft signalisier(t)" (Habermas 1976b, 152), daß sich die natürliche Evolution im Spielraum einer einzigen Spezies mit anderen Mitteln, nämlich durch die produktive Tätigkeit der vergesellschafteten Individuen selber fortsetze. In diesem Zusammenhang habe Marx weiterhin erklärt, daß die Menschen im Vorgang der Arbeit zugleich ihre materiellen Lebensverhältnisse reproduzieren. Arbeit sei also nicht nur der spezifische Vorgang, der für die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, für die Produktivkraftdimension, bestimmend sei, sondern zugleich der Vorgang, durch den hindurch die Gattung ihre Verhältnisse, die Produktionsverhältnisse, gestalte. Hier liege nun der für die Marx'sche Theorie charakteristische Irrtum: Marx habe die für den Menschen bestimmenden Verhältnisbeziehungen aus ein und demselben Vergesellschaftungsvorgang erklären wollen. Für Marx erkläre die Arbeit beides: den Fortschritt der Produktivkräfte wie die Entwicklung der Produktionsverhältnisse.

Auf der Skala der Evolutionstheorie, notiert Habermas, lasse sich nun exakt die Marxsche Leistung wie der Fehler von Marx angeben: Revolutionär im Marxschen Denken sei die Erkenntnis, daß sich die Gattung im Vorgang der sinnlich-gegenständlichen Tätigkeit, der Arbeit, reproduziere. Der Mensch müsse die Auseinandersetzung mit der Natur führen. Er könne nur leben, wenn er seinen Stoffwechsel mit der Natur reguliere. Daran gebe es gar keinen Zweifel. Der Fehler von Marx sei nun der, daß er diese Form der materiellen Produktion und Reproduktion zum alleinigen Erklärungsfaktor des menschlichen Wesens gemacht habe. Dieser Fehler komme nun dadurch zustande, daß Marx in der "evolutionären Skala zu tief" gegriffen habe. (Habermas 1976b, 148)

Marx' Erkenntnis bezeichne lediglich die evolutionäre Errungenschaft, die sich mit den Lebewesen in der Anthropogenese, den Hominiden, eingestellt habe. Was Marx in Wirklichkeit erkannt habe, sei die Tatsache, daß bereits die Hominiden ihre Auseinandersetzung mit der Natur auf dem Niveau des gesellschaftlich organisierten Arbeitsprozesses führen. Die Einsicht in die gesellschaftliche Formbestimmtheit der Arbeit sei also charakteristisch für das Reproduktionsniveau der Lebewesen im Tier-Mensch-Übergangsfeld. Marx' Fehler sei nun gewesen, daß er bereits gemeint habe, mit dieser Erkenntnis die Reproduktionsweise der Gattung, das Wesen des Menschen, erkannt zu haben. Marx habe die für die Anthropogenese bestimmende Evolutionsleistung einfach auf das Evolutionsniveau der sozialen Evolution, der Menschheitsgeschichte, übertragen.

Die Konsequenzen, die mit diesem Übertragungsmodell unweigerlich verbunden seien, seien bekannt: Weil Marx nur den Mechanismus der Arbeit kenne, sei für ihn der spezifische, nur für den Menschen bestimmende Reproduktionsmechanismus nicht erfaßbar. Für Marx sei es daher allein die Natur, die über den Vorgang der Arbeit die Menschen zur Erweiterung ihrer Wesenskräfte nötige. Der Mensch löse dieses Problem, indem er durch die Entfaltung seiner ihm eigenen Produktivkraftressourcen zugleich auch die Produktionsverhältnisse aus sich heraussetze, die dem neuen Produktivkraftstand angemessen seien. (Vgl. Habermas 1976b, 157ff.) Jede so durch die Natur hervorgerufene Krise

sei lösbar, weil ja der Mensch im Mechanismus der Existenz- und Bewegungsweise der Natur existiere: Letztendlich sei es die Natur, die durch den Menschen hindurch ihre Entwicklung setze. Der Mensch sei also kein Wesen, dem die Kraft zukomme, im Gegensatz zur Natur in sittlicher Weise Ursache für sich selbst zu sein.

Habermas fährt fort: Zwar müsse vor diesem Hintergrund mit aller Entschiedenheit der geschichtsobjektivistische Denkansatz von Marx kritisiert werden; diese Kritik dürfe aber nicht so weit führen, daß Marx nun völlig abgelehnt würde. Im Gegenteil: Wenn man im Auge behalte, daß Marx fälschlicherweise die von ihm erkannte gesellschaftliche Formbestimmtheit der Arbeit zum Wesen des Menschen und zum Mechanismus des gesellschaftlichen Fortschritts erklärt habe, dann könne gleichwohl auf die bleibenden Verdienste von Marx für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung verwiesen werden: Wie alle Lebewesen existiere auch der Mensch im Bereich der natürlichen Evolution. Deshalb seien auch für sein Leben die evolutionären Errungenschaften bestimmend, die sich durch die gesamte biologische Evolution, besonders in der Anthropogenese, herausgebildet hätten. Von daher gebe es keinen Zweifel daran, daß der Mensch sein Leben im Vorgang der Arbeit reproduzieren müsse. Dies sei das bleibende Erbe der Naturgeschichte, das sich so für den Menschen auswirke. Hier komme Marx voll zu seinem Recht. Aber: Die Evolution habe sich mit der sozialen Evolution fortgesetzt. Und mit der Entstehung des Homo sapiens sei evolutionär mit dem Modus des kommunikativen Sprachhandelns ein qualitativ neuer Vergesellschaftungsmechanismus entstanden. Dieser lasse sich nun in der Tat nicht mehr aus dem Modell der Arbeit, aus der Dimension des strategischen und instrumentellen Handelns, erklären. Mit der Existenz des Menschen setze sich eine von der Arbeit qualitativ unterschiedene Wesensbestimmung durch. Dies bedeute nun nicht, daß sich die Gattung nur im Modus der sprachlichen Kommunikation reproduziere. Wer dies behaupte, sagt Habermas, verfehle andererseits die Dimension, die Marx eröffnet habe. Heute lasse sich die Evolution nur plausibel erklären, wenn beide Momente berücksichtigt würden. Die evolutionäre Herausforderung im Hinblick auf die Ausformung neuer Verhältnisse stelle die Natur. Dies sei mit Marx wissenschaftlich gesichert. Darüber hinaus sei dies durch die

Logik der Systemtheorie bestätigt. Daß die Gattung auf diese evolutionäre Herausforderung reagiere, sei zudem eine weitere Erkenntnis. Ob aber die Menschen auch die für den Stand der Produktivkraftentwicklung entsprechenden Produktionsverhältnisse tatsächlich ausformen, lasse sich nicht mehr im Licht der Arbeit bestimmen, sondern nur mit Bezug auf ihre eigentliche Wesensbestimmung erklären. Habermas' Resümee: "Die Antwort, die ich vorschlagen möchte, heißt: die Gattung lernt nicht nur in der für die Produktivkraftentfaltung entscheidenden Dimension des technisch verwertbaren Wissens, sondern auch in der für die Interaktionsstrukturen ausschlaggebenden Dimension des moralisch-praktischen Bewußtseins. Die Regeln kommunikativen Handelns entwickeln sich wohl in Reaktion auf Veränderungen im Bereich des instrumentellen und strategischen Handelns, aber sie folgen dabei einer eigenen Logik." (Habermas 1976b, 162/163)

Die Art und Weise, wie Marx argumentiere, werfe nun auch zugleich ein Licht auf die Bedeutung, die Hegel für den Neuentwurf einer Evolutionstheorie zukomme: Mit der Demaskierung der Hegelschen Philosophie sei es Marx gelungen herauszuarbeiten, daß der Mensch sich nicht nur im reinen Denken reproduziere, sondern zur Reproduktion seines Lebens auch in der Form der sinnlich-gegenständlichen Tätigkeit die Auseinandersetzung mit der Natur führen müsse. Marx habe also nicht nur die gesellschaftliche Formbestimmtheit der Arbeit erkannt, sondern mit dieser Erkenntnis die von Hegel völlig vernachlässigte Seite in seiner Philosophie, die Natur, wieder voll und ganz zur Geltung gebracht. Auch wenn es in dieser Weise Marx gelungen sei, mit der umstülpenden Aneignung des Hegelschen Denkens zu erkennen, daß auch der Natur ein eigenes Wesen zukomme, so habe doch Marx zugleich mit dieser Aneignung auch die Einsicht über Bord geworfen, die gerade die Bedeutung des Hegelschen Denkens auszeichne: Hegel habe erkannt, daß der Mensch sich im Verhältnis zu seinen Artgenossen sittlich verhalte und über drei Bewußtseinsstufen zur Identität mit dem absoluten Geist gelange. Diese Identität sei im Versöhnungsakt auf dem Bewußtseinsniveau des absoluten Wissens gegeben. Hier sei die Gattung ganz bei sich, wahrhaft verwirklicht. Zwar müsse auch Hegel korrigiert werden, weil auch seine Geschichts-

philosophie die Schwächen geschichtsobjektivistischen Denkens aufweise; dies bedeute jedoch nicht, daß damit zugleich auch seine Denkleistungen insgesamt zu verwerfen seien. Im Gegenteil, betont Habermas: Der Vergesellschaftungsmodus der Sittlichkeit wie die drei vom absoluten Geist verfügenden Bewußtseinsstufen, über die die Gattung Mensch zu sich selbst gelange, seien Denkresultate, die evolutionstheoretisch unbedingt berücksichtigt werden müßten. (Vgl. Habermas 1976b, 101ff.)

Im Lichte der neueren Forschungsergebnisse müsse man heute natürlich mit den von Hegel grundgelegten Bewußtseinsstufen anders umgehen: Heute seien diese Bewußtseinsstufen als Evolutionsniveaus zu markieren, über die die Menschheit sich als Gattung konstituiere und ihre Identität ausbilde. Die erste Stufe der Evolution sei mit der Anthropogenese gegeben. Hier reproduziere sich die Gattung auf der Vorstufe des eigentlich menschlichen Lebens. Mit der gesellschaftlich organisierten Arbeit im Bereich der nur ökonomisch organisierten Reproduktionsweise sei die natürliche Identitätsbildung gegeben. Hier erreiche die Gattung jedoch nur das Identitätsniveau der unvollständigen Interaktion, das zwar schon als Vorstufe des kommunikativen Sprachhandelns zu werten sei, insofern mit dem Vorgang der Distribution im Rahmen der ökonomischen Reproduktionsweise bereits Interaktionsregeln konstitutiv seien, das aber noch nicht das Identitätsniveau einer vollständigen Interaktion ausdrücke, weil es noch auf ein Teilsystem, hier: das Teilsystem der Ökonomie, beschränkt sei und noch nicht die Gesellschaft als ganze erfasse. (Vgl. Habermas 1976b, 145ff.) Dies ändere sich nun mit der Entstehung und Durchsetzung der sozialen Evolution. Hier erreiche die Gattung das Identitätsniveau der vollständigen Interaktion. Vollständig sei nun der Interaktionszusammenhang innerhalb der Gesellschaften, weil sich nun die Mitglieder dieser Lebenswelten, wie Habermas sich ausdrückt, nicht mehr nur in Teilsystemen, der Ökonomie bzw. dem Frauen- und Kindersystem, reproduzieren, sondern sich wechselseitig aufeinander beziehen. Den Mitgliedern dieser Lebenswelten komme es daher zu, daß sie für sich eine normativ festgeschriebene, institutionell gesicherte Identität ausbilden. (Vgl. Habermas 1976b, 152, 156) Wie Habermas nun weiterhin erläutert, durchlaufe die soziale Evolution

mehrere Entwicklungsstufen. Für den Gang dieser Entwicklung sei es nun bestimmend, daß sich immer mehr gesellschaftliche Einheiten zu Lebenswelten höherer Ordnung zusammenschließen. Dies geschehe so lange, bis sich im irdischen Bereich wiederum zwei Teilsysteme herauskristallisiert hätten. Habermas spricht hier auch von einer antagonistischen Weltgesellschaft. (Vgl. Habermas 1976b, 130) Nun entstehe jedoch das große Problem, vor dem die Gattung stehe: Das Problem sei, ob angesichts der antagonistischen Weltgesellschaft die Menschheit als Ganze in der Lage sei, eine Identität für sich zu bilden. Denn erst, wenn die Gattung das Identitätsniveau der reflexiven Identität erreicht habe, sei es auch für ihre Mitglieder, die Individuen, erst möglich, in der Praxis des kommunikativen Diskurshandelns die zur Reproduktion der Gattung allgemeinen und notwendigen Belange in freier Selbstbestimmung wahrzunehmen. An sich habe die Gattung die Potenz, vernünftig dieses neue Identitätsniveau auszubilden. Aber: Der Haken an der Sache sei nur, daß die Gattung nicht einfach dem Prozeß ihrer Identitätsbildung folgen könne; dies deshalb nicht, weil sie ja auch der Naturgeschichte angehöre und von daher in der Existenz- und Bewegungsweise der Natur existiere. Dies dürfe nicht vergessen werden. Die Lösung dieses Problems sei daher nur bestimmbar, sagt Habermas, wenn die Problemlage auch in der Logik des Neevolutionismus betrachtet werde: Mit ihr lasse sich verdeutlichen, daß mit der antagonistischen Weltgesellschaft in systemtheoretischer Sicht wiederum zwei verselbständigte Teilsysteme ausdifferenziert worden seien. Deren Integration auf erweiterter Stufenleiter sei daher nur denkbar, wenn sich evolutionär wiederum die Notwendigkeit eines kontrollierten Austausches zwischen den Teilsystemen einstelle. Und diese Notwendigkeit, präzisiert Habermas, ergebe sich nach dem Paradigma der System-Umwelt-Beziehung nur dann, wenn sich zwischen den Teilsystemen und der Umwelt ein Komplexitätsgefälle einstelle, das die Bestandserhaltungsgrenzen der Systeme hochgradig gefährde, sogar bedrohe. Im Falle der antagonistischen Weltgesellschaft sei es daher logisch, daß die Bedrohung nicht mehr irdisch, sondern außerirdisch erfolgen müsse. Nur wenn es also zu einem Komplexitätsgefälle zwischen Erde und Kosmos mit bestandsgefährdenden Konsequenzen für die irdischen Teilsysteme komme, sei die notwendige Bedingung gegeben, die die Menschheit brauche, um

sich als Einheit zu konstituieren, um ihre Identität zu bilden. Habermas: "Die Menschheit im ganzen ist ein Abstraktum und nicht eine Gruppe im Weltmaßstab, die in ähnlicher Weise wie Stämme oder Staaten eine Identität ausbilden könnte - jedenfalls solange nicht, wie sie sich nicht ihrerseits, vielleicht in Abgrenzung gegen andere Populationen des Weltraums, wiederum zu einer partikularen Einheit zusammenschließt." (Habermas 1976b, 96).

Habermas resümiert: Beide, Marx wie Hegel, seien unerläßliche Bestimmungsmomente für ein neu zu entwerfendes Evolutionsmodell. Mit Marx lasse sich das Konzept der gesellschaftlichen Arbeit und damit das Verhältnis plausibel vertreten, das der Mensch zur Reproduktion seines Lebens mit der Natur eingehe. Demgegenüber sei mit Hegel die eigentliche Wesensbestimmung des Menschen, die Sittlichkeit, begründbar. Zudem lassen sich mit Hegel die Entwicklungsniveaus bezeichnen, über die die Gattung zur Identität mit sich selbst gelange. Marx wie Hegel seien jedoch nur dann in dieser Weise wissenschaftlich nutzbar, wenn sie, jeweils von ihren geschichtsobjektivistischen Denksätzen befreit, sodann im Lichte der neueren sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnisse interpretiert werden: Erst wenn man die Entwicklung der Gattung als eine dreistufig sich vollziehende Evolution begreife und sie theoretisch in der Verschränkung von Systemtheorie und Kommunikationstheorie abbilde, sei es möglich zu erkennen, daß die Bedeutung von Marx in der Erkenntnis der evolutionären Errungenschaften der Anthropogenese, die von Hegel in der Erkenntnis des sittlichen Vergesellschaftungsmodus und der Entwicklungsstufen dieser Sittlichkeit liege. Darüber hinaus, erläutert Habermas, lasse sich mit der Grundlegung eines solchen Evolutionsentwurfs von vornherein klarstellen, daß der mögliche Einwand, "als solle die Dynamik der Gattungsgeschichte mit einer internen Geschichte des Geistes erklärt werden", nur als ein bloßes Mißverständnis bezeichnet werden könne, weil die damit unterstellte "Vermutung, daß ich die materialistischen Annahmen über den Motor der gesellschaftlichen Entwicklung stillschweigend fallen lasse" (Habermas 1976b, 35), durch die Integration der Marxschen Theorie bereits widerlegt sei.

Wir überprüfen zunächst die Grundstruktur der Habermasschen Theorie und fragen anschließend wiederum danach, zu welchen Ergebnissen wir kommen, wenn wir das Resultat dieser Bilanzierung mit den Einsichten zum Habermasschen Denktypus vergleichen, die wir aus der ersten Bestandsaufnahme gewonnen haben. Wir betrachten zunächst die Grundannahmen, die der Habermasschen Argumentationsführung zugrundeliegen.

Grundannahme 1:

Habermas hält an der Grundfigur des Kantischen Denkens fest. Er macht aber zugleich deutlich, daß es heute nicht mehr ausreicht, Kant einfach zu rezipieren, sondern vielmehr notwendig sei, die von Kant a priori grundgelegten Bestimmungsmomente der menschlichen Verstandes- und Vernunfttätigkeit prozessual zu denken, also entwicklungslogisch unter Einbeziehung der gesamten, im Anschluß an Kant produzierten Theorieentwicklungen auszurichten. Er sieht sich genötigt, die von Kant mit den Formen des spekulativen und praktischen Vernunftgebrauchs ausgedrückten Verhältnisbeziehungen des Menschen zur Natur und zu den Mitmenschen evolutionstheoretisch zu verschränken und unter Einbeziehung der Hegelschen Logik als ein Drei-Stufen-Modell zur Identitätsbildung der Gattung abzubilden. Auf der Folie dieses Evolutionsmodells liest Habermas die mit den Evolutionsphasen verbundenen Vergesellschaftungsprozesse im Sinne der Konstituierung der vollendeten Menschheit. In seinem Verständnis hat sich bisher die Menschheit real nicht konstituiert.

Grundannahme 2:

Marx wie Hegel sind Theoriebestandteile von Habermas' Theorieentwurf. Habermas gesteht der Marxschen Theorie zu, mit der Einsicht in die gesellschaftliche Formbestimmtheit der Arbeit zwar die für die Reproduktion der Gattung notwendige Beziehung der Menschen zur Natur erkannt zu haben, hebt aber zugleich hervor, daß mit dieser Einsicht keineswegs die Wesensbestimmung der Gattung insgesamt, sondern nur die Reproduktionsweise der vormenschlichen Lebewesen im Bereich der Anthropogenese erkannt worden sei. Für ihn gilt das Konzept der Arbeit auch für den Menschen, weil seinem Verständnis nach die Menschen auch in der Kontinuität der Naturgeschichte existieren. Mit Hegel integriert Habermas das Konzept der Sittlichkeit

und die Logik des Dreischritts. Für Habermas hat Hegel zwar eine wesentliche Seite der menschlichen Wesensbestimmung aufgedeckt, diese jedoch aufgrund der Nichtbeachtung des für den Menschen zur Reproduktion seines Lebens konstitutiven Bezugs zur Natur vereinseitigend ausgebildet. Erst die Verknüpfung von Marx und Hegel im Lichte der neueren sozialwissenschaftlichen Theorieansätze gibt das Konstitutionsmittel zur Abfassung eines undogmatischen Evolutionsentwurfs her. 'Arbeit' und 'Kommunikation' bilden zusammen die Strukturbestandteile menschlichen Lebens, durch die hindurch die Menschen sich zur Menschheit als ganze ökonomisch wie sittlich vergesellschaften.

Betrachten wir nun die Grundstrukturen des Habermasschen Evolutionsentwurfs unter Einbeziehung der Resultate unserer ersten Bestandsaufnahme im Lichte unseres Paradigmas, so repräsentiert sich uns der Theorieansatz von Habermas auch hier in zweifacher Weise. Auf der einen Seite anerkennt Habermas Marx und integriert ihn als ein Theoriebestandteil in seinen Evolutionsentwurf; auf der anderen Seite ist mit der Zuordnung, die Habermas mit Marx hinsichtlich seines Theorieentwurfs vornimmt, wiederum eine Kritik verknüpft: Das Marxsche Arbeitskonzept erscheint als erklärungsfähig für die Vorstufe des Menschen und nicht, wie Marx es geschichtswissenschaftlich im historischen Materialismus zeigt, als Erklärungsvoraussetzung für die Geschichte des Menschen insgesamt. Auch hier können wir konstatieren, daß sich im Habermasschen Theorieentwurf, hier: im Vorgang der Vergegenständlichung von Theorien der modernen Wissenschaftsentwicklung, die Seite der Kritik und die Seite der eigenen Theoriebildung unterscheiden lassen. Sobald wir nun die Ausführungen, die wir hier zu Habermas' Theorieentwurf herausgestellt haben, mit denjenigen vergleichen, die wir aus der ersten Bestandsaufnahme zum Sachverhalt der Erbe-Aneignung getroffen haben, so lassen sich widersprechende Elemente im Denktypus von Habermas ausmachen.

Kriterium 1:

In Habermas' Theorie ist das historisch akkumulierte Wissen vergegenständlicht. Im Resultat verfügt Habermas über ein Wissenschaftssystem, das sich aus den verschiedensten Theorieproduktionen der

Wissenschaftsentwicklung zusammensetzt, die jedoch im Ergebnis kein bloß eklektisch zusammengesetztes Ganzes ergeben, sondern nach Maßgabe der vordialektischen Denkstruktur Kantischer Prägung aufgenommen, selektiert und integriert werden.

Kriterium 2:

In Habermas' Theorie sind diese Theorieproduktionen der Wissenschaftsentwicklung in zweifacher Weise vergegenständlicht: Einerseits bietet der vordialektische Denktypus für Habermas das Wissenschaftsparadigma, mit dessen Hilfe er das Wissen so verarbeitet, daß er trotz seiner Kritik an Marx und Hegel gleichwohl deren Theorien in sein Konzept integriert. Andererseits läßt der Grundriß von Habermas' Evolutionstheorie erkennen, daß er Kant aus dessen transzendentalphilosophischer Verankerung löst, um die von Kant entwickelten Bestimmungsmomente zur Grundlegung der Wissenschaft als Prozeßstrukturen begreifen und anwenden zu können. In Habermas' Theorie ist der einst mit der Kantischen Philosophie verknüpfte Dualismus nicht mehr in transzendentallogischer Bestimmung, sondern als Grundstruktur prozessualen Denkens vergegenständlicht. In dieser Hinsicht liefert der vordialektische Denktypus die Struktur zur Abbildung des Vergesellschaftungsprozesses zur Konstituierung der Menschheit als ganzer. Dies bedeutet: Habermas' vordialektisches Wissenschaftsparadigma, mit dessen Hilfe er sein Vergesellschaftungskonzept strukturiert, ist mit der Kantischen Philosophie nicht kongruent. Vielmehr weist Habermas' Theorietypus angesichts der positiven Beurteilung der ökonomischen wie der sittlichen Vergesellschaftung der Gattung Positionen auf, die nicht mehr mit dem klassisch bürgerlichen Konzept des bürgerlichen Gemeinwesens als einer Gesellung privatfreier Subjekte übereinstimmen, sondern nur angemessen als Symptom für die Herausbildung einer neuen Gesellschaftlichkeit des Bewußtseins gewertet werden können. Diese Positionen sind Indizien dafür, daß sich Habermas der Marxschen Theorie annähert.

Kriterium 3:

Habermas' Theorieentwurf ist Ausdruck eines in sich widersprüchlichen Denkprozesses: Einerseits läßt sich Habermas' Denkstruktur als Wiederaufnahme des vordialektischen Wissenschaftsparadigmas Kanti-

scher Prägung ausmachen, das er zur geschichtsobjektivistischen Verkehrung des dialektisch-historischen Materialismus zum mechanischen Determinismus bei gleichzeitiger Transformation seines Theorieentwurfs zur historisch adäquaten Wissenschaftsauffassung nutzt; andererseits läßt sich innerhalb dieser Struktur eine Denkentwicklung konstatieren, die nicht mehr kongruent ist mit dem vorherrschenden Wissenschaftsparadigma und von daher als Symptom der Tendenz zur Annäherung an Positionen des wissenschaftlichen Sozialismus zu werten ist.

Aus den von uns genannten Kriterien formulieren wir die zweite Hypothese:

Wir begreifen den Habermasschen Theorieentwurf als Widerspiegelungsausdruck des Bezugs der miteinander im Streit sich befindenden Wissenschaftsauffassungen im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft. In dieser Hinsicht vergegenständlicht Habermas in seiner Argumentationsführung die ideologische Widerspruchseinheit von bürgerlich und von marxistisch bestimmten Systemen wissenschaftlicher Tätigkeiten in der Art, daß er sie auf dem Erkenntnisniveau der vor-dialektischen Widerspiegelungsstruktur abbildet und in seiner Denktätigkeit bereits in Richtung auf das Widerspiegelungsniveau des sozialistischen Bewußtseins verarbeitet. Angesichts dieses Tatbestands läßt sich der Theorietypus von Habermas unserer Auffassung nach nur zureichend erfassen, wenn er als Ausdruck einer Wissenschaftsentwicklung begreifbar wird, die im Rahmen des Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft eine innere Differenzierung darstellt: die Formen der nicht-kapitalistischen Wissenschaftsproduktion und -organisation.

Wenn wir nun abschließend die Ergebnisse unserer Deutungsarbeit der Habermasschen Theorie bilanzieren, so können wir zwei Momente herausstellen. Zum einen läßt sich sagen, daß sich das Paradigma zur Deutungsarbeit eignet. Nur, weil wir bereits mit dem Begriff der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit in der Form der ideologischen Widerspruchseinheit gearbeitet haben, ist es uns möglich gewesen, die Habermassche Theorie als Widerspiegelung des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft zu erken-

nen und zu analysieren. Dies bedeutet nun zum anderen nicht, daß damit die Analyse der Habermasschen Theorie abgeschlossen wäre. Wir begreifen die Ergebnisse unserer Deutungsarbeit vielmehr lediglich als Vorarbeiten, die den Wissenschaftsstatus von Hypothesen beanspruchen können.

Gleichwohl lassen sich aus diesen Vorarbeiten Perspektiven entwickeln, mit denen sich unserer Auffassung nach die weitere Deutungsarbeit zu beschäftigen hat, die an einer detaillierteren Analyse von Textproduktionen aus dem Bereich des nicht-kapitalistischen Wissenschaftssektors interessiert ist.

3.1.2 Wissenschaftlich-technische Intelligenz - nicht-kapitalistische Wissenschaftsformen als Symptom der inneren Differenzierung des Wissenschaftssystems in der bürgerlichen Gesellschaft - Bemerkungen zur Deutungsarbeit an Textproduktionen aus dem Bereich des nicht-kapitalistischen Wissenschaftssektors

Wenn wir davon sprechen, daß die nicht-kapitalistischen Wissenschaftsformen als Symptom der inneren Differenzierung des im Widerspruch einheitlichen Wissenschaftssystems der bürgerlichen Gesellschaft anzusehen sind, dann wollen wir durch diese Kennzeichnung den Charakter einer Wissenschaftsentwicklung hervorheben, die in sich den Widerspruch, so wie wir ihn mit der ideologischen Widerspruchseinheit von bürgerlich und von marxistisch bestimmten Systemen wissenschaftlicher Tätigkeit zu erfassen versucht haben, am stärksten abbildet. Wir haben es also mit einer Wissenschaftsentwicklung zu tun, die einerseits die Vergesellschaftungsprozesse in der Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus noch vom Widerspiegelungsniveau des vordialektischen Wissenschaftsparadigmas aus abbildet, die aber andererseits bereits - motiviert durch die Suche nach gesellschaftlichen Lösungsstrategien zur Bewältigung der Krise des Kapitalismus - Positionen erarbeitet, die zum Bestand des wissenschaftlichen Sozialismus gehören. Dabei widerspiegelt diese Schicht den Widerspruch in der Art, daß sie auf der einen Seite ihre als schicksalhaft emp-

fundene Einbindung in die Krisenzyklen des Kapitalismus beklagt, auf der anderen Seite jedoch bereits mit Lösungsvorschlägen zur Bewältigung dieser Krise arbeitet. Charakteristisch für diese Wissenschaftsentwicklung ist es dabei, daß sie sich zum einen hoffnungslos der sich zuspitzenden Krise der bürgerlichen Gesellschaft ausgeliefert sieht, zum anderen jedoch den einzigen Ausweg und die schließlich notwendige, weil vernünftige Rettung aus der zunehmenden Desintegration der kapitalistischen Weltordnung nicht nur abwehrt, sondern zudem auch - wie wir am Beispiel von Habermas zu zeigen versucht haben - mit der geschichtsobjektivistischen Verfälschung der Marxschen Theorie ideologisch demontiert. Darüber hinaus finden wir in den Theorieproduktionen Elemente, die nicht mehr mit dem noch vorherrschenden Denktypus übereinstimmen, sondern als Ausdruck einer neuen Form der Gesellschaftlichkeit des Bewußtseins der Tendenz nach als Annäherung an Wissenschaftspositionen der sozialistischen Ideologie zu werten sind.

Insofern nun diese Schicht im Streit mit der materialistischen Wissenschaftsauffassung in Anwendung nicht-marxistischer Problemlösungsfiguren die Marxsche Theorie geschichtsobjektivistisch verkehrt und damit zugleich zum Ausdruck bringt, daß im Gegensatz zum Sozialismus, als Formation höherer Ordnung im geschichtlichen Entwicklungsprozeß der Menschen, der Kapitalismus die bessere Lebensalternative darstellt, trägt sie den 'Streit um die Wirklichkeit' noch zugunsten der Festschreibung der bürgerlichen Formation aus; insofern sie jedoch in ihrer Denktätigkeit signalisiert, daß sie mit der Realität des Kapitalismus eine vernünftige Lösung zur humanen Geschichtsproduktion nicht gegeben sieht und deshalb sich in Richtung der Herausbildung neuer gesellschaftlicher Alternativen veranlaßt sieht, nimmt sie im 'Streit um die Wirklichkeit' bereits eine Position ein, mit der sie nicht mehr zur Stabilisierung des Status quo beiträgt. "Den zum Marxismus tendierenden Bestrebungen und Möglichkeiten", schreibt Gedö in seiner Bestandsaufnahme von Tendenzen der bürgerlichen Theorieentwicklung in Richtung der materialistischen Wissenschaft, "ist aber hier die Bürde der Ideologie zweifach auferlegt: als die Last der idealistischen philosophischen Theorie und Methode, die sich meistens als selbstverständliche Evidenz dem Denken auflädt, und

auch als der Ballast des Mißtrauens und Zweifels gegenüber dem realen Sozialismus, der Arbeiterklasse und der kommunistischen Bewegung." (Gedö 1976, 34)

Die Deutungsarbeit an Texten aus dem Bereich dieser Wissenschaftsentwicklung hat unserer Auffassung nach von diesem grundlegenden Widerspruch auszugehen. Dabei läßt sich unseres Erachtens dieser in Texten zum Ausdruck kommende Widerspruch nur dann angemessen erfassen, wenn er von zwei Seiten her aufgenommen wird: zum einen unter dem Aspekt der 'Dialektik des Übergangs' (Gedö), zum anderen unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit, allgemeiner: der Dialektik von Widerspiegelung und Tätigkeit. Damit benennen wir zwei Problemkomplexe, von denen wir meinen, daß sie bei der weiteren Deutungsarbeit vorrangig zu beachten sind. Diese beiden Seiten skizzieren wir im folgenden.

'Dialektik des Übergangs' - dies ist ein Prozeß, den wir mit Gedö als eine Denkentwicklung in Richtung der Übernahme von marxistischen Wissenschaftsinhalten zu erfassen versuchen, die sich innerhalb der noch vorherrschenden nicht-marxistischen Denkstruktur vollzieht. Wir unterscheiden also zwischen der Grundstruktur der Denktätigkeit und der Denkentwicklung selbst, die sich jedoch nicht unabhängig vom Widerspiegelungsniveau des Denkenden durchsetzt, sondern sich im Rahmen der mit der Widerspiegelung verknüpften Struktur vollzieht. Mit dieser Differenzierung läßt sich unseres Erachtens ein Denkprozeß erfassen, der einst von Hegel in dessen Analyse von Bewußtseinsformen als 'bestimmte Negation' (vgl. Hegel 1970, 68ff., bes. 74) markiert worden ist.

Wenn daher Habermas mit dem vorliegenden Denktypus arbeitet, dann ist damit zunächst nur die Widerspiegelungsstruktur seiner dualen Weltauffassung, und d.h. seines Begriffs vom Ganzen, benannt, in dessen Rahmen er den 'Streit um die Wirklichkeit' führt. Mit der Widerspiegelungsstruktur erhalten wir Auskunft darüber, auf welchem Erkenntnisniveau die ideologische Widerspruchseinheit verarbeitet und vergegenständlicht wird. Dies ist aber nur die eine Seite in der Bestimmung der Widerspiegelungstätigkeit; die andere Seite ist

mit der Denkentwicklung markiert, die sich innerhalb der Widerspiegelungsstruktur vollzieht und diese bereits der Möglichkeit nach in Richtung des qualitativ neuen Begriffs von der Totalität, so wie er mit der wissenschaftlichen Weltanschauung der dialektisch-materialistischen Wissenschaft verbunden ist, sprengt. Bei Habermas stellen wir diese Tendenz fest, wenn wir uns seine Theorie der Vergesellschaftung vor Augen halten.

Gedö stellt in seiner Analyse der Widerspiegelungstätigkeit bürgerlicher Theorieproduktionen beide Momente heraus: die vordialektische Widerspiegelungsstruktur sowie die Tendenz der Ablösung von diesem Bewußtseinsniveau. Dabei wechselt er die Betrachtungsebenen. Zum einen beurteilt Gedö diese Tätigkeit von der Widerspiegelungsstruktur her, zum anderen setzt er die mit der Denkentwicklung verknüpfte Tendenz der Ablösung in Beziehung zur Bewußtseinsstruktur der sozialistischen Ideologie.

Er schreibt zum ersten Punkt: "Ein Attribut dieser Philosophie ist das Prinzip und der Zustand der geschichtlichen Ausweglosigkeit in dem Sinne, daß sie weder gedanklich über den Kapitalismus hinauszugehen noch ihre eigene Krise zu bewältigen imstande ist; *hic et nunc* bezeugt sie aber große Anpassungsfähigkeit, wechselt sie ihre Formen entsprechend dem Wandel der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse, dem Gang des theoretischen Kampfes und dem Stand der spezialwissenschaftlichen Erkenntnis, sie reflektiert gegebenenfalls schnell auf neue Entwicklungen und Probleme; sie subsumiert sich Fragestellungen und Erkenntnisse, die gewisser Wahrheitsmomente nicht entbehren, und selbst hinter falschen Auffassungen, den Verirrungen stecken reale Probleme; etliche von ihnen berühren Themen, die für den Marxismus relevant sind, möglicherweise früher, als der dialektische Materialismus diese Themen einer systematischen Forschung unterzogen hat." (Gedö 1978, 214; Herv. im Original) Hier hebt unseres Erachtens Gedö die Realitätshaltigkeit bürgerlicher Theorieproduktionen in der Widerspiegelung von Vorgängen in der objektiven Realität hervor. Damit bringt er zum Ausdruck, daß die Widerspiegelungsstruktur, so wie sie mit der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung verknüpft ist, keineswegs die realitätshaltige Widerspiegelung von Prozessen der Realität verhindert.

Diese Widerspiegelungstätigkeit bekommt dann eine andere Gewichtung, sobald die Elemente betrachtet werden, die bereits als Symptom für die Annäherung an die Positionen des wissenschaftlichen Sozialismus zu werten sind. Zum zweiten Punkt schreibt Gedö: "Die Tendenz der Annäherung ist noch nicht der Übergang zum Marxismus. ... Der Übergang zum Marxismus bedeutet eine bewußte Wende, die die gesamte Weltanschauung betrifft und die Annahme des Klassenstandpunkts des Proletariats zur Folge hat." (Gedö 1976, 48; Herv. im Original) Erst wenn die alte Widerspiegelungsstruktur zugunsten der neuen aufgegeben wird, so interpretieren wir hier Gedös Argument, ist die Denkentwicklung in Richtung der Übernahme der Bewußtseinsqualität der sozialistischen Ideologie vollzogen. Als Beispiel für einen solchen erfolgreich durchlaufenen Denkprozeß nennt Gedö den bedeutenden italienischen Wissenschaftsforscher Geymonat, von dem er sagt, daß dieser vom Positivismus ausgehend, durch die Suche nach der Dialektik der wissenschaftlichen Erkenntnis nach einer realistischen Orientierung zur Anerkennung des dialektischen Materialismus gelangt sei. (Vgl. Gedö 1976, 49f.)

Halten wir fest: Mit dem Begriff der 'Dialektik des Übergangs' läßt sich unseres Erachtens die Denkentwicklung erfassen, die die wissenschaftliche Intelligenz in der für sie noch vorherrschenden Widerspiegelungsstruktur des vordialektischen Denktypus in Richtung der Übernahme von Positionen des wissenschaftlichen Sozialismus vollzieht. Texte aus diesem Bereich des nicht-kapitalistischen Wissenschaftsektors sind daher nur erfaßbar, wenn das Analyseinstrument mit dem hermeneutischen Paradigma in der Weise arbeitet, daß es bewußt zwischen der marxistischen und der nicht-marxistischen Widerspiegelungsstruktur unterscheidet, in der beide Wissenschaftsentwicklungen den Gegenstand ihrer Abbildung, den Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital, reproduzieren, und zudem die Denkbewegungen in Rechnung stellt, die sich jeweils innerhalb der Widerspiegelungsstruktur vollziehen.

Der oben beschriebene Strukturwandel im Bewußtsein dieser Schicht erfordert zu seiner Erklärung die bereits angedeutete Dimension: die Klärung des Verhältnisses von Widerspiegelung und Tätigkeit im Vor-

gang wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung. Es geht, wie Geymonat mit Bezug auf die Bedeutung des mit der wissenschaftlich-technischen Revolution unmittelbar verbundenen Wissenschaftswachstums hervorhebt, um die Erkenntnis, "daß es unmöglich ist, die wahre Bedeutung des Wissenschaftswachstums zu erfassen, wenn man sich darauf beschränkt, den theoretischen Aspekt allein zu untersuchen, gewissermaßen als wenn dieser von dem praktischen Aspekt getrennt werden könnte." (Geymonat 1980, 126)

Zu sehen ist, daß der Strukturwandel im Qualifikationsprofil der wissenschaftlichen Intelligenz sich innerhalb des materiell-gesellschaftlichen Strukturwandels der Produktion und der Klassenverhältnisse vollzieht. Es sind die Widersprüche dieser Formation, die sich angesichts der Vergesellschaftung der Wissenschaft im Vorgang der Verwissenschaftlichung des gesamten Produktions- und Reproduktionsbereichs "unmittelbar ins Leben der Wissenschaft als sozialer Institution ... (so umsetzen), daß der Geist der wissenschaftlichen Erkenntnis und die auf der Wissenschaft fußende Tätigkeit mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen ... in Konflikt geraten." (Gedö 1976, 52; Herv. d. V.) Es ist also die mit der wissenschaftlich-technischen Produktivkraftentfaltung unmittelbar verbundene Tätigkeit der wissenschaftlichen Intelligenz, die mit der Vergesellschaftung sich durchsetzende Erfahrung der realen Gesellschaftlichkeit der Arbeit unter den staatsmonopolistischen Lenkungsmaßnahmen also, die die Angehörigen dieser Schicht in den Konflikt mit der Struktur ihrer Widerspiegelung bringt. Die Suche nach gesellschaftlichen Alternativen, so wie sie unter dem Druck der Krisenentwicklung zustandekommt, nötigt zur Aufnahme und Verarbeitung von Positionen der materialistischen Wissenschaftsentwicklung. Diese neuen, in der materiell-praktischen wie kognitiven Dimension gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse lassen sich jedoch vom Strukturniveau bürgerlichen Denkens aus nicht mehr erklären. Sie sind Elemente einer neuen Gesellschaftlichkeit des Bewußtseins, die vom Bewußtseinsstand des bürgerlichen, am Begriff des autonomen Privatsubjekts orientierten Denktypus nicht mehr begreifbar sind, ja sogar ideologisch abgewehrt werden. Dieser Konflikt bezeichnet einen Widerspruch, der sich dadurch kennzeichnen läßt, daß die Angehörigen der Intelligenz zum

einen ihre mit dem bürgerlichen Denktypus verknüpften Weltanschauungen nicht aufzugeben bereit sind, zum anderen aber infolge ihrer Tätigkeit im Vergesellschaftungsprozeß sich zur Aneignung von Wissenschaftsinhalten der marxistischen Theorie und damit zur Lösung ihres Konflikts in Richtung der Übernahme der sozialistischen Ideologie genötigt sehen. Gedö erfaßt diesen Zusammenhang wie folgt: Es "entwickelt sich ein spezifischer Widerspruch: der 'Druck' des erforschten Gegenstandes, seine immanente Notwendigkeit, die die Tendenzen zum Marxismus hervorrufen, sind in der Erkenntnis der gesellschaftlich-historischen Wirklichkeit am unvermitteltsten und zwingendsten, aber auch der Gegendruck der bürgerlichen Ideologie ist hier am stärksten. Die theoretische Erkenntnis verspürt hier das dringendste Bedürfnis nach Marxismus, aber gerade hier fällt es am schwersten, mit dem bürgerlichen Denken zu brechen." (Gedö 1976, 32; Herv. im Original)

Es ist die Realität, die Eingebundenheit der wissenschaftlichen Intelligenz in diese Wirklichkeit, die sie zum Strukturwandel ihres Bewußtseins veranlaßt. Näherhin läßt sich die Ursache dieses Strukturwandels mit der Tätigkeit ausmachen, die die Angehörigen dieser Schicht praktizieren. Es ist also die Tätigkeit, einschließlich der mit diesem Prozeß verbundenen kognitiven Prozesse, die in den hier genannten Subjekten den Konflikt auslöst. M.a.W.: Der Konflikt besteht in dem Widerspruch zwischen der Herausbildung neuer Tätigkeitsformen einerseits und der noch vorherrschenden Widerspiegelungsstruktur andererseits.

An dieser Stelle können wir nur darauf verweisen, daß es Leontjew (vgl. Leontjew 1977²) im Rahmen der sowjetischen Psychologie ist, der diesen Zusammenhang mit Bezug auf die Herausbildung menschlicher Bewußtseinsformen hervorhebt. Leontjew zeigt, daß bereits für die Entwicklung der Vorformen menschlichen Lebens, der tierischen Organismen, die Dialektik von Widerspiegelung und Tätigkeit bestimmend ist. Leontjews Grundthese im Hinblick auf die allgemeine Gesetzmäßigkeit naturgeschichtlich entstandener Evolutionsniveaus geht davon aus, daß sich infolge der Umwelteinflüsse auf seiten der Organismen

Tätigkeitsformen herausbilden, die in Widerspruch zu der noch vorherrschenden Struktur der organismischen Widerspiegelung geraten. Eine qualitative Weiterentwicklung organischen Lebens ist im Verständnis Leontjews dann gegeben, sobald sich eine der neuen Tätigkeitsleistung adäquate Widerspiegelungsstruktur herausbildet. "Die Formen der psychischen Widerspiegelung liegen demnach in ihrer Entwicklung gleichsam jeweils eine Stufe tiefer als die Tätigkeitsstruktur, und es gibt zwischen beiden keine völlige Übereinstimmung. Genauer gesagt: Eine Übereinstimmung gibt es nur im Moment des Übergangs von einer Entwicklungsstufe zur anderen. In diesem Augenblick, in dem eine neue Form der Widerspiegelung entsteht, eröffnen sich der Tätigkeit neue Möglichkeiten und verhelfen ihr zu einer höheren Struktur. Damit ergibt sich zwischen Tätigkeit und Widerspiegelung ein neuer Widerspruch, diesmal jedoch auf einem höheren Niveau." (Leontjew 1977², 190/191; vgl. dazu Messmann/Rückriem 1978, 109ff., bes. 123ff.)

Wir erwähnen an dieser Stelle diese von Leontjew entwickelte Auffassung von der Gesetzmäßigkeit organismischen Lebens, weil ihr unseres Erachtens ein hoher Erklärungswert für das Leben insgesamt, also auch für den Menschen, zukommt. Leontjew selbst hat sich in seinen Studien zur Entwicklung des Psychischen unter Bezugnahme auf diese Gesetzesauffassung vorrangig mit den Vorformen menschlichen Lebens beschäftigt und die Entwicklung menschlicher Tätigkeits- und Bewußtseinsformen in dieser Hinsicht weniger zum Gegenstand seiner Analyse gemacht. Deshalb werden weitere Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet danach zu fragen haben, wie diese für die gesamte Naturgeschichte geltende Gesetzmäßigkeit sich in diskontinuierlicher Weise für das menschliche Leben formationsspezifisch durchsetzt.

Wir heben die Dringlichkeit im Hinblick auf die Klärung des Verhältnisses von Widerspiegelung und Tätigkeit für die menschliche Bewußtseinsentwicklung hervor, weil sich unserer Auffassung nach ohne die genaue Kenntnis dieses Zusammenhangs das Phänomen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz, die durch die wissenschaftliche Tätigkeit bedingte 'Dialektik des Übergangs' von Theoriebildungsprozessen auf dem Erkenntnisniveau der vordialektischen Widerspiegelungsstruk-

tur hin zur Herausbildung wissenschaftlicher Positionen auf dem Widerspiegelungsniveau materialistischer Theoriebildung nicht zureichend werden erfassen lassen.

Halten wir fest: Die Denkentwicklung, die die wissenschaftliche Intelligenz in Richtung der Übernahme von Positionen des wissenschaftlichen Sozialismus vornimmt, vollzieht sich in der Dialektik von Widerspiegelung und Tätigkeit. Zum Verständnis der 'Dialektik des Übergangs' ist daher der Begriff der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit vorausgesetzt. Erst die Erkenntnis der Wissenschaft als gesellschaftlich-praktische Tätigkeit läßt die Einsicht zu, daß Veränderungen im wissenschaftlichen Qualifikationsprofil der Intelligenz als Auswirkung des materiell-gesellschaftlichen Strukturwandels zu begreifen sind, in den die Wissenschaft als System wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung eingeschlossen ist. Texte sind daher Bewußtseinsdokumente, in denen sich diese Veränderungen vergegenständlichen. Zu ihrer Entschlüsselung bedarf es daher des Paradigmas, das die in Theorieproduktionen vergegenständlichte Denkbewegung innerhalb der Widerspiegelungsstruktur als Ausdruck von gesellschaftlich-praktischer Tätigkeit begreift und auf diese zurückführt.

Die Deutungsarbeit an Texten aus dem Bereich des nicht-kapitalistischen Wissenschaftssektors - so stellen wir abschließend fest - läßt sich unseres Erachtens nur dann vornehmen, wenn von einem Tatbestand ausgegangen wird: von dem Tatbestand, daß die wissenschaftliche Intelligenz in ihrer Argumentationsführung die ideologische Widerspruchseinheit von bürgerlich und von marxistisch bestimmten Systemen wissenschaftlicher Tätigkeiten in der Art vergegenständlicht, daß sie sie auf dem Erkenntnisniveau der vordialektischen Widerspiegelungsstruktur abbildet und in ihrer - durch die Arbeit, durch ihre im Vorgang der Vergesellschaftung der Wissenschaft eingebundene Tätigkeit bedingte - Denkentwicklung bereits in Richtung auf das Widerspiegelungsniveau der dialektisch-materialistischen Wissenschaftsauffassung verarbeitet. Erst unter dieser Voraussetzung ist es unserer Auffassung nach dann möglich, zu begreifen, wie es kommt, daß zum Beispiel Habermas einerseits auf dem Erkenntnisniveau des vordialektischen Denktypus Kantischer Prägung die Wissenschaftsentwick-

lung von der Theorietradition der bürgerlich-revolutionären Theorieentwicklung ausgehend bis hin zur Weiterentwicklung dieser Theorien im wissenschaftlichen Sozialismus kritisiert wie zur eigenen Theoriebildung aneignet, andererseits aber innerhalb dieser mit der Wissenschaftsposition Kants vorgegebenen Widerspiegelungsstruktur sich an Positionen der materialistischen Wissenschaft heranarbeitet.

3.2 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

"Kritik ist ein Programm der Komplexität und Differenzierung." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 41) Mit dieser Einschätzung, die die Autoren als Voraussetzung ihres Versuchs einer kritischen Bestandsaufnahme der philosophischen Forschung zur Dialektik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin(West) seit den 60er Jahren treffen, heben sie zwei Momente zum Zweck einer gegenstandsadäquaten Analyse von Wissenschaftsentwicklungen hervor, die unseres Erachtens auch für die hermeneutische Deutungsarbeit relevant sind: Zum einen betonen die Autoren, daß eine Kritik an bürgerlichen Varianten der Wissenschaftsentwicklung ihren Gegenstand verfehle, sobald sie jegliche Theorie ohne Berücksichtigung der Politik und Ideologie auf die Ökonomie der Epoche reduziere bzw. mit der Zurechnung von Theorie und Methode zu begriffslos unterstellten 'Herrschaftsinteressen' denunziatorisch verfahre. Zum anderen sagen sie: Kritik sei komplex anzulegen, weil der Gegenstand selbst komplex sei. Auch wenn die bürgerliche Wissenschaft mit nicht-marxistischen Problemlösungsfiguren arbeite, weise sie doch angesichts ihrer gesellschaftlich notwendigen, in sich sehr differenzierten Widerspiegelung einen hohen Grad an Realitätshaltigkeit auf. Deshalb gründe der Fortschritt auch der materialistischen Wissenschaft "nicht zuletzt in einer qualitativ hochstehenden Auseinandersetzung mit und Kritik an Ideologien, die mit der Dialektik einen gesellschaftlich notwendigen Zusammenhang bilden." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 42)

In der materialistischen Deutungsarbeit geht es um die Auslegung von Texten. Die materialistische Hermeneutik begreift sich als ein

"notwendiger Schlüssel zur Geschichte" (Sandkühler) und ist von daher an einer realitätsadäquaten Deutung ihres Erkenntnisgegenstandes interessiert. Aus dem Interesse am gesellschaftlichen Fortschritt fragt sie daher danach, wie sich in Texten aus dem Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft das zum Erkenntnisfortschritt verarbeitete historisch akkumulierte Wissen vergegenständlicht. Die Hermeneutik will zum besseren Verständnis der Geschichte beitragen, und das heißt aus Texten die Bedeutung der Wissenschaft in ihrer Funktion für eine humane Geschichtsproduktion sowohl in gesellschaftswissenschaftlicher als auch in persönlichkeits-theoretischer Hinsicht zu entschlüsseln versuchen. Dies heißt aber auch: Sie will dazu beitragen, daß sich zwischen den Wissenschaftsentwicklungen im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft der Dialog eröffnet: der Dialog über Fragen, Probleme und Schwierigkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts. Mit Bezug auf diesen Zusammenhang können wir den Beitrag unserer Forschungsbemühung benennen. Er besteht unseres Erachtens in dem Versuch, über die Grundlegung eines Paradigmas der Deutungsarbeit ein Analyseinstrument zu entwickeln, mit dessen Hilfe 'Kritik als Programm der Komplexität und Differenzierung' im Interesse des Erkenntnisfortschritts ermöglicht werden soll. Unseren mit der Habermasschen Theorie gewählten Verifikationsfall verstehen wir als ein Anwendungsbeispiel, das mit Bezug auf dieses Programm einen ersten Schritt versucht hat.

Von daher sieht sich die materialistische Hermeneutik als Disziplin der materialistischen Wissenschaft den Gedanken verpflichtet, die Heidtmann/Holz u.a. zur Existenz- und Wirkungsweise der materialistischen Dialektik im Wissenschaftssystem der bürgerlichen Gesellschaft äußern. "Die materialistische Dialektik verwirklicht sich selbst als ein Moment der Entwicklung, deren Theorie sie ist. Ihre Methode, Widersprüche und Entwicklungen - auch die von Theorien - materialistisch aus notwendigen Bedingungen zu erklären, hat eine über die logische und methodologische Aufgabe hinausreichende Dimension: die der Beachtung ethischer Prinzipien in der politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Die materialistische Erklärung wird gewiß nicht nach dem Motto verfahren, alles zu verstehen, heiße: alles zu vergeben. Sie ist aber auch alles andere als subjek-

tivistisch. Das ethische Prinzip, dessen Geltung auch für die Auseinandersetzung in Philosophie und Wissenschaften unbestreitbar sein sollte, heißt Toleranz im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts gegen die 'Furien des Privatinteresses' (Marx). Toleranz kann nicht als Vorleistung einer 'Seite' im Meinungsstreit gefordert werden. Toleranz kann nicht unterschwellig als Kompromiß gefordert werden. Toleranz schafft kein Drittes zur Wahr-Falsch-Alternative. Als Denkeinstellung fördert sie aber die Wahrheitsfindung. So ist daran zu erinnern, daß die Dialektik in ihren philosophischen Ursprüngen auch eine Methode des Dialogs war." (Heidtmann/Holz u.a. 1980, 52)

LITERATURVERZEICHNIS

- BUHR, Manfred: Diskussionsbeitrag zu "Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution". In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans J. (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978, S. 275 - 278
- BUHR, Manfred/IRRLITZ, Gerd: Der Anspruch der Vernunft. Die klassische deutsche Philosophie als theoretische Quelle des Marxismus. Köln 1976
- DAMEROW, Peter/FURTH, Peter/HEIDTMANN, Bernhard u.a.: Probleme der materialistischen Dialektik. In: Furth, Peter (Hrsg.): Arbeit und Reflexion. Köln 1980, S. 234 - 282
- Diskussion III zum 2. Bremer Symposium "Wissenschaftsgeschichte". In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978, S. 269 - 304
- ENGELS, Friedrich: Anti - Dühring. In: MEW Bd.20. Berlin (Ost) 1973, S. 16 - 303
- ENGELS, Friedrich: Brief an C. Schmidt vom 27.10.1890. In: MEW Bd.37. Berlin (Ost) 1967, S. 493
- ENGELS, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. In: MEW Bd. 21. Berlin (Ost) 1972, S. 25 - 173
- ENGELS, Friedrich: Karl Marx. Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 13. Berlin (Ost) 1974, S. 468 - 477
- ENGELS, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW Bd. 21. Berlin (Ost) 1972, S. 259 - 307
- FREUD, Sigmund: Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt/Main 1972

- GEDÖ, András: Von der bürgerlichen Philosophie zum Marxismus. In: Buhr, Manfred/Gedö, András: Über die historische Notwendigkeit des ideologischen Klassenkampfes. Von der bürgerlichen Philosophie zum Marxismus. Frankfurt/Main 1976, S. 28 - 62
- GEDÖ, András: Philosophie der Krise. Frankfurt/Main 1978
- GEYMONAT, Ludovico: Grundlagen einer realistischen Theorie der Wissenschaft. Köln 1980
- HABERMAS, Jürgen: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises. In: Habermas, Jürgen/Henrich, Dieter (Hrsg.): Zwei Reden. Frankfurt/Main 1974, S. 23 - 84
- HABERMAS, Jürgen: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/Main 1975³
- HABERMAS, Jürgen: Was heißt Universalpragmatik? In: Apel, Karl-Otto (Hrsg.): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/Main 1976, S. 174 - 272
- HABERMAS, Jürgen: Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus. Frankfurt/Main 1976²
- HAHN, Erich: Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein. Frankfurt/Main 1974
- HAHN, Manfred/SANDKÜHLER, Hans Jörg: Einleitung zu "Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution". In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978, S. 11 - 15
- HAHN, Manfred/SANDKÜHLER, Hans Jörg: Der wissenschaftliche Sozialismus als Problem der Wissenschaftsgeschichtsschreibung. In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978, S. 26 - 39
- HAHN, Manfred/SANDKÜHLER, Hans Jörg: Diskussion III zum 2. Bremer Symposium. In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978, S. 269 - 304

- HAHN, Manfred/SANDKÜHLER, Hans Jörg: Vorwort zur Dokumentation der Verhandlungen des 3. Bremer Symposiums. In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Subjekt der Geschichte. Köln 1980 a, S. 6
- HAHN, Manfred/SANDKÜHLER, Hans Jörg: Einleitung zum Sammelband "Subjekt der Geschichte". In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans J. (Hrsg.): Subjekt der Geschichte. Köln 1980 b, S. 9 - 11
- HEGEL, Georg Friedrich Wilhelm: Kant. In: Kopper, Joachim/Malter, R. (Hrsg.): Materialien zu Kant's "Kritik der reinen Vernunft". Frankfurt/Main 1975, S. 96 - 113
- HEGEL, Georg Friedrich Wilhelm: Phänomenologie des Geistes. Frankfurt/Main 1970
- HEIDTMANN, Bernhard: Entwicklungslinien in der Dialektik-Diskussion in der BRD und in Berlin-West. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3. 27. Jhg. 1979, S. 370 - 376
- HEIDTMANN, Bernhard/HOLZ, Hans Heinz/SANDKÜHLER, Hans Jörg: Materialistische Dialektik und Philosophie. In: Heidtmann, Bernhard (Hrsg.): Dialektik 1. Köln 1980, S. 17 - 55
- HENRICH, Dieter: Kritik der Verständigungsverhältnisse. Laudatio für Jürgen Habermas. In: Habermas, Jürgen/Henrich, Dieter (Hrsg.): 2 Reden. Frankfurt/Main 1974, S. 9 - 22
- HOLZ, Hans Heinz: Diskussionsbeitrag zu "Humanismus": Bürgerlicher Begriff oder wissenschaftliche Grundkonzeption des Marxismus? In: Braun, Karl-Heinz/Holz, Klaus (Hrsg.): Kritische Psychologie Bd. 2. Köln 1977, S. 518 - 523
- HOLZER, Horst: Evolution oder Geschichte? Einführung in Theorien gesellschaftlicher Entwicklung. Köln 1978
- KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft Bd. 1. Frankfurt/Main 1974 a

KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft Bd. 2. Frankfurt/Main
1974 b

KANT, Immanuel: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie,
Politik und Pädagogik 1. Frankfurt/Main 1977 a

KANT, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur
Metaphysik der Sitten. Frankfurt/Main 1977² b

KÜTTLER, Wolfgang: Der gesellschaftliche Formationsprozeß als Dialek-
tik von Gemeineigentum und Privateigentum. Formationstheorie
und Geschichtsbild (1870 - 1883/84). In: Engelberg, Ernst/
Küttler, Wolfgang (Hrsg.): Formationstheorie und Geschichte.
Vaduz/Liechtenstein 1978 a, S. 227 - 292

KÜTTLER, Wolfgang: Formationsanalyse in der Geschichtswissenschaft.
In: Das Argument. AS 32. Berlin 1978 b, S. 72 - 88

KÜTTLER, Wolfgang: Theoriegeschichte und methodologische Probleme
historischer Formationsanalyse. In: Engelberg, Ernst/Küttler, W.
(Hrsg.): Formationstheorie und Geschichte. Vaduz/Liechtenstein
1978 c, S. 719 - 736

KLAUS, Georg/BUHR, Manfred: Marxistisch-Leninistisches Wörterbuch
der Philosophie. Bd. 2 . Reinbek bei Hamburg 1972

KRÖBER, Gerhard/LAITKO, Hubert: Der marxistisch-leninistische Wissen-
schaftsbegriff und das System der Wissenschaftstheorie. In:
Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Marxistische Wissenschaftstheorie.
Studien zur Einführung in ihren Forschungsbereich. Frankfurt/M.
1975, S. 110 - 148

KRÖBER, Gerhard: Wissenschaft, Gesellschaft und wissenschaftlich-
technische Revolution. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.):
Marxistische Wissenschaftstheorie. Studien zur Einführung in
ihren Forschungsbereich. Frankfurt/M. 1975, S. 149 - 173

KUNSTMANN, Wilfried: Gesellschaft, Emanzipation, Diskurs. Darstellung
und Kritik der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas.
München 1977

LAITKO, Hubert: Wissenschaft als allgemeine Arbeit. Berlin (Ost)
1979

LANGE, Helmut: Ist die wissenschaftlich-technische Revolution gesellschaftsneutral? In: Marxistische Blätter 6. 17. Jhg. 1979,
S. 20 - 27

LENIN, Wladimir Iljitsch: Drei Quellen und drei Bestandteile des
Marxismus. In: LAW.Bd. I. Berlin (Ost) 1961, S. 77 - 82

LENIN, Wladimir Iljitsch: Materialismus und Empiriokritizismus.
Berlin (Ost) 1975¹³

LENIN, Wladimir Iljitsch: Konspekt zu Hegels "Wissenschaft der Logik"
Vorrede zur II. Ausgabe. In: LW Bd. 38. Berlin (Ost) 1976,
S. 81 - 86

LEONTJEW, Alexej Nikolajewitsch: Probleme der Entwicklung des
Psychischen. Frankfurt/Main 1977²

MARX, Karl: Theorien über den Mehrwert. 1. Teil. In: MEW Bd. 26.1.
Berlin (Ost) 1965

MARX, Karl: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW Bd. 25. Berlin (Ost)
1973

MARX, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort. In: MEW
Bd. 13. Berlin (Ost) 1974, S. 7 - 11

MARX, Karl: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. In:
MEW Bd. 13. Berlin (Ost) 1974, S. 613 - 642

MARX, Karl: Das Kapital. Erster Band. In: MEW Bd. 23. Berlin (Ost)
1975

MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: Die deutsche Ideologie. In: MEW Bd. 3.
Berlin (Ost) 1973, S. 17 - 530

MARXISTISCHE BLÄTTER: Wissenschaft - Technik - Weltanschauung.
Heft 6. 17. Jhg. 1979

- MESSMANN, Alfred/RÜCKRIEM, Georg: Zum Verständnis der menschlichen Natur in der Auffassung des Psychischen bei A.N. Leontjew.
In: Rückriem, Georg (Hrsg.): Historischer Materialismus und menschliche Natur. Köln 1978, S. 80 - 133
- OELMÜLLER, Willi: Transzendental-philosophische Normenbegründungen.
Paderborn 1978
- PHILOSOPHISCHES WÖRTERBUCH: Klaus, Georg/Buhr, Manfred (Hrsg.).
Berlin (Ost) 1975
- RÜCKRIEM, Georg/TOMBERG, Friedrich/UNGER, Frank: Replik auf Holzkamp. In: Das Argument. AS 34. Forum kritische Psychologie 4.
Holzkamp, Klaus (Hrsg.). Berlin 1979, S. 222 - 232
- RÜCKRIEM, Georg: Einleitung. In: Rückriem, Georg (Hrsg.): Historischer Materialismus und menschliche Natur. Köln 1978, S. 9 - 17
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Praxis und Geschichtsbewußtsein.
Frankfurt/Main 1973
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Die Geschichte besser verstehen - die Wirklichkeit besser gestalten. Über die Hermeneutik als Erklärungswissenschaft. In: Gerhardt, Marlis (Hrsg.): Die Zukunft der Philosophie. München 1975a, S. 63 - 85
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Materialismus und Idealismus. Zur Dialektik der Theorieentwicklung in der klassischen bürgerlichen Philosophie. In: Buhr, Manfred/Hahn, Manfred/Reichelt, Helmut u.a. (Hrsg.): Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Frankfurt/Main 1975 b, S. 136 - 173
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Materialistische Dialektik - Wissenschaft - Wissenschaftstheorie. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Marxistische Wissenschaftstheorie. Studien zur Einführung in ihren Forschungsbereich. Frankfurt/Main 1975 c, S. VIII - XLII

- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Streitbarer Materialismus oder Streit um den Materialismus? In: Das Argument 92. 17. Jhg. 1975 d, S. 601 - 628
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Praktischer Materialismus und wissenschaftliche Weltanschauung. In: Arnaszus, Helmut/Bayertz, Kurt/Beyer, Wilhelm Raimund u.a. (Hrsg.): Materialismus - Wissenschaft und Weltanschauung im Fortschritt. Köln 1976, S. 9 - 54
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Plädoyer für den Historischen Materialismus als Philosophie. In: Jaeggi, Urs/Honneth, Axel (Hrsg.): Theorien des Historischen Materialismus. Frankfurt/Main 1977 a, S. 34 - 83
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Über die "Logische Basis des Kommunismus" oder - wie produktiv ist die Wissenschaft im Kapitalismus. In: SOPO 39. 9. Jhg. 1977 b, S. 5 - 43
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Gesellschaft als Naturprozeß. In: Plath, Peter/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Theorie und Labor - Dialektik als Programm der Naturwissenschaft. Köln 1978 a, S. 148 - 190
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Wissenschaftlicher Sozialismus und demokratische Vielfalt. In: Heimann, Horst (Hrsg.): Dialog statt Dogmatismus. Frankfurt/Main 1978 b, S. 187 - 206
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Zum Beginn der Bremer Symposien. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Die Wissenschaft als Erkenntnis oder die Erkenntnis der Wissenschaft. Stuttgart 1978 c, S. 1 - 6
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Wissenschaft, Technik und revolutionäre Veränderung. In: Marxistische Blätter 6. 17. Jhg. 1979, S. 14 - 19
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Dialektik - Philosophie im historischen Prozeß. In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Subjekt der Geschichte. Köln 1980 a, S. 98 - 111
- SANDKÜHLER, Hans Jörg: Wissenschaftsentwicklung und gesellschaftliche Bewegung. In: BdWi - Forum 41. 1980 b, S. 35 - 42

- SCHREITER, Jörg: Rezension zu Rückriem, Georg (Hrsg.): Historischer Materialismus und menschliche Natur. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2. 28. Jhg. 1980, S. 269 - 271
- SCHRÖDER, Winfried: Diskussionsbeitrag zu "Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution". In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978, S. 291 f.
- SÈVE, Lucien: Krise des Marxismus? In: Das Argument 122. Berlin 1980, S. 518 - 523
- SOZIALISTISCHE POLITIK (SOPO): Wissenschaft im Streit. Nr. 39. Heft 1. 9. Jhg. 1977
- STEIGERWALD, Robert: Bürgerliche Philosophie und Revisionismus im imperialistischen Deutschland. Frankfurt/Main 1980
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (SZ). München. Nr. 117 vom 26./27.7.1980, S. 49
Nr. 172 vom 28.7.1980, S. 25
Nr. 177 vom 2./3.8.1980, S. 15
Nr. 183 vom 9./10.8.1980, S. 115
- TJADEN, Karl-Herrmann: Naturrevolution, Gesellschaftsformation, Weltgeschichte. Gesellschaftswissenschaftliche Entwicklungstheorie. In: Das Argument 101. 19. Jhg. 1977, S. 8 - 55
- TJADEN, Karl-Herrmann: Perspektiven der historisch-materialistischen Systemkonzeption. 20 Thesen zur Entwicklung einer Diskussion. In: Heidtmann, Bernhard/Katzenstein, Robert (Hrsg.): Soziologie und Praxis. Köln 1979, S. 199 - 208
- TOMBERG, Friedrich: Was heißt bürgerliche Wissenschaft? In: Das Argument 66. 13. Jhg. 1971, S. 461 - 475
- TOMBERG, Friedrich: Bürgerliche Wissenschaft. Frankfurt/Main 1973 a
- TOMBERG, Friedrich: Über den praktischen Sinn des Widerspiegelungstheorems. In: Das Argument 81. 15. Jhg. 1973 b, S. 613 - 628

TOMBERG, Friedrich: Basis und Überbau. Sozialphilosophische Studien.
Darmstadt und Neuwied 1974

TOMBERG, Friedrich: Der dialektisch-historische Materialismus in
philosophiegeschichtlicher Begründung. In: Arnaszus, Helmut/
Bayertz, Kurt/Beyer, Wilhelm Raimund u.a. (Hrsg.): Materialis-
mus - Wissenschaft und Weltanschauung im Fortschritt.
Köln 1976 a, S. 55 - 81

TOMBERG, Friedrich: Von der "Kritischen Theorie" zur wissenschaft-
lichen Weltanschauung. Zur Problemlage bei A. Schmidt und
W. F. Haug (I). In: Das Argument 97. 18. Jhg. 1976 b,
S. 395 - 448

TOMBERG, Friedrich: Von der "Kritischen Theorie" zur wissenschaft-
lichen Weltanschauung (II). In: Das Argument 98. 18. Jhg.
1976 c, S. 619 - 647

TOMBERG, Friedrich: Warum an unseren Hochschulen Marxisten unent-
behrlich sind. In: Das Argument 95. 18. Jhg. 1976 d,
S. 70 - 78

TOMBERG, Friedrich: Thesen zur Diskussion zu "Reichweite und Relevanz
der Wissenschaftstheorie für die Einzelwissenschaften: Analyti-
sche Philosophie versus Marxismus". In: Braun, Karl-Heinz/
Holzkamp, Klaus (Hrsg.): Kritische Psychologie Bd. 2. Köln 1977,
S. 587 - 591

TOMBERG, Friedrich: Louis Althusser's antihumanistische Kapital-Lektüre.
In: Rückriem, Georg (Hrsg.): Historischer Materialismus und
menschliche Natur. Köln 1978 a, S. 181 - 191

TOMBERG, Friedrich: Materialismus und Erkenntnistheorie. In: Sandkühler,
Hans Jörg (Hrsg.): Die Wissenschaft der Erkenntnis oder die Er-
kenntnis der Wissenschaft. Stuttgart 1978 b, S. 25 - 35

TOMBERG, Friedrich: Menschliche Natur in historisch-materialistischer
Definition. In: Rückriem, Georg (Hrsg.): Historischer Materialis-
mus und menschliche Natur. Köln 1978 c, S. 42 - 79

TOMBERG, Friedrich: Thesen zur geschichtlichen Konstitution der sozialistischen Persönlichkeit aus der Folge der Gesellschaftsformationen. In: Das Argument. AS 32. Berlin 1978 d, S. 189 - 198

TOMBERG, Friedrich: Versuch einer Herleitung der theoretischen Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus aus der Einheit und dem Antagonismus von Wissenschaft und Ideologie in der bürgerlichen Gesellschaft. In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978 e, S. 109 - 123

TOMBERG, Friedrich: Diskussionsbeitrag zu "Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution". In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution. Köln 1978 f, S. 293 f.

TOMBERG, Friedrich: Replik auf Klaus Holzkamp. II. In: Das Argument. AS 34. Berlin 1979, S. 222 - 232

TUSCHLING, Burkhard: Die "offene" und die "abstrakte" Gesellschaft. Habermas und die Konzeption von Vergesellschaftung der klassisch-bürgerlichen Rechts- und Staatsphilosophie. In: Das Argument. AS 25/26. Berlin 1978

UNGER, Frank: Natur als Legitimationskategorie im Gesellschaftsdenken der Neuzeit. In: Rückriem, Georg (Hrsg.): Historischer Materialismus und menschliche Natur. Köln 1978, S. 18 - 41

ZWAHR, Hartmut: Konstituierung der Arbeiterklasse als Forschungsproblem. In: Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Subjekt der Geschichte. Köln 1980, S. 14 - 26

